This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

A. W. Iffland's

theatralische Werke

in einer Auswahl.

Dritter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1844.

PT2365
I2 A6
1844
v.3-4

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Der Mann von Wort 1

Dienstpflicht 155

Personen.

Archivar Leſtang.
Seine Frau.
Herr Leſtang, des Archivars Onkel.
Kaufmann Seeland, Stiefvater der Madam Leſtang.
Friedrich Maring, des Archivars Vetter.
Hofjunker von Trüben.
Rath Wallnau.
Julie, des Archivars Pflegetochter, in deſſen Hauſe erzogen.
Einnehmer Grellmann.
Jakob, des Archivars Bedienter.
Henriette, Mädchen der Madam Leſtang.

Erſter Aufzug.

Ein bürgerliches Zimmer, gut möblirt.

Erſter Auftritt.

Henriette tritt heftig ein. **Jakob** folgt ihr bedächtig.

Henriette. Fort, fort! Ich will aus dem Hauſe, dabei bleibt es.

Jakob. Nun, nun!

Henriette. Das iſt nicht mehr auszuhalten. Mit jedem Tage — nein, mit jeder Stunde wird Sein Herr unleidlicher.

Jakob. Ich habe Ihr ja geſagt, daß Sie nur —

Henriette. Daß ich Geduld haben möchte! O ja. Geduld, Geduld und Geduld! das iſt Sein Lied vom Morgen bis in die Nacht.

Jakob. Ach! — Mein guter Herr muß auch viel Geduld haben.

Henriette. Nein! die Madam braucht Geduld; eine ſchändliche Geduld. Nichts mehr — wenn ich im Hauſe bleibe, ſo laſſe ich ihr keine Ruhe, bis ſie ſich ſcheiden läßt.

Jakob. So! das iſt ja überaus brav.

Henriette. Ich war immer dagegen, als sie ihn heirathen wollte. Ich habe das hiesige Klosterleben wohl vorausgesehen. Sein Herr bessert sich nun und nimmermehr.

Jakob. Ich meine, er könnte nicht besser werden, als er ist.

Henriette. Glaube Er das, lebe Er damit, sterbe Er darauf! —

Jakob. Das will ich mit Gott, das will ich. — Womit versündigt sich mein Herr an Euch?

Henriette. Mit Worten schwerlich.

Jakob. Ja nun — das Wenigsprechen, ist freilich ein Fehler —

Henriette. Wahrhaftig doch!

Jakob. Vielleicht hat er ehedem zu viel gesprochen.

Henriette. Er hat noch seine Augenblicke, wo er zu viel spricht.

Jakob. Was soll das heißen?

Henriette. O, wir wissen alles. Die Jungfer Vergißmeinnicht, das allerliebste Ziehtöchterchen, das kann gebieten, entscheiden; bei der wird auf den Wink gepaßt. Bei der kann er reden; stundenlang sie anhören, mit ihr ausgehen, Partien arrangiren, wo sie sich ganz wie von ungefähr treffen —

Jakob (erstaunt). Henriette!

Henriette. Meiner Madam — o, der reicht der Sultan nur die Hand. Bei der klagt er über die Welt, wenn denn doch Ehren halber ein Wort gewechselt seyn muß. Sein übler Muth und herber Sinn gehört der Frau; die schönen Redensarten gehören der Herzensbändigerin Julie, der Favoritin! Wir wissen alles — alles! Aber nun hat unsre Geduld ein Ende.

Jakob. Ihre gesunde Vernunft mag lange ein Ende gehabt haben — so lange, wie der Madam ihre Liebe.

Henriette. Wer ist denn die Jungfer Julie? Warum hat er sie erzogen? Wie kommt der Herr Archivar von vierzig Jahren zu der Ziehtochter von siebzehn Jahren?

Jakob. Ich weiß das alles wahrhaftig nicht. Aber —

Henriette. Und warum weiß es meine Madam nicht?

Jakob (zornig). Warum hat die Frau meines ehrlichen Herrn nicht den Glauben an ihren Mann, den doch jedermann hat?

Henriette. Weil sie ihn besser kennt, als jedermann.

Jakob (noch mehr ereifert). Und warum hat mein armer, guter Herr den unbedingten Glauben an seine Frau, den — manche Menschen nicht haben?

Henriette. Jakob, Er ist impertinent.

Jakob. Warum hat er so gar und ganz kein Arges daran, daß — (Er hält sich den Mund zu.) — Es mag für dasmal genug seyn. Wenn es so fort geht, wie es seit ein paar Wochen angefangen hat, so wird mein Herr ja wohl auch gewahr werden, was mir jetzt die Brust zusammen zieht.

Henriette. Meine Madam soll das alles wieder erfahren —

Jakob. So? Nun, mein Herr soll von Ihr nichts wieder erfahren.

Henriette. Die arme Frau! Sie ist gut und treu wie Gold.

Jakob. So habe ich vor kurzem auch noch gesagt. Gebe Gott, daß ich — Lasse Sie mich in Ruhe!

Henriette. Sein Herr ist ein Heuchler — ein Prahler, ein Hinterlistiger —

Jakob. Hinaus jetzt — oder ich zeige Ihr die Thür, daß Sie Ihr Lebtage an den Abmarsch gedenken soll.

Zweiter Auftritt.

Hr. Seeland tritt bei dem Anfange von Jakobs Rede ein. **Vorige.**

Seeland. Alter!

Henriette. Eben recht, Herr Seeland! Zur Thür hinauswerfen? das iſt ſo ein Präbchen davon, wie man mit uns umgeht. Wie der Diener, ſo der Herr: Bei mir fängt man an; bei Ihrer armen, unglücklichen Tochter wird man aufhören.

Seeland. Pſt! Stelle Sie Sich nicht ſo ungeberdig! — Alter! das war grob.

Jakob. Um Vergebung — ja. Aber ſie war nicht fein.

Henriette. Zur Madam kommen Sie! — Sie ſind über vierzehn Tage nicht hier geweſen. Seitdem hat ſich viel verändert.

Seeland. So?

Jakob. Leider!

Henriette. Wir wiſſen jetzt, woran wir ſind; woher die ſchöne Seelentraurigkeit kommt! — Nun — Sie werden ſchöne Dinge hören.

Seeland. Jungfer Henriette — gehe Sie ab zu Ihren Garnirungen — und lege Sie alle Fältchen hübſch ſauber und egal — wenn ich ſollte mit Ihr ſprechen wollen, ſo werde ich herunter zu Ihr kommen.

Henriette (heftig). Nun das ſey —

Seeland. Sie geht von hier — eine Treppe hinunter — die dritte Thür linker Hand — da iſt Ihre Stube. — Adieu!

Henriette. O, die Reihe kommt doch noch an mich! Man wird Zeugen brauchen — aber dann ſoll es los gehen.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Seeland. Jakob.

Jakob (in Eifer). Iſt mein Herr ein Heuchler?

Seeland. Nein.

Jakob. Ein Prahler?

Seeland. Nein, nein! — Aber es iſt wahr, er fängt an, eben nicht angenehm zu werden.

Jakob. Man macht es ihm darnach.

Seeland. Er iſt nicht freundlich, und aus dem verſchloſſenen, in ſich gekehrten Weſen kann nichts Gutes kommen.

Jakob. Er iſt wohl oft herzlich gut. Aber — dann findet ſich auch niemand, der ihm die Hand reichen wollte. So wird er denn wieder ſtill, verfällt in Nachdenken, geht auf ſeine Stube — und — und — ſo mag es gekommen ſeyn, daß ihm das Stillſchweigen allmählich zur Gewohnheit geworden iſt.

Seeland. Poſſen! Poſſen!

Jakob. Wollte Gott! Aber es ſieht nicht ſo aus.

Seeland. Man muß mit der Sprache gegen Seinen Herrn herausgehen.

Jakob. Thun Sie das, lieber Herr! Gott ſegne Ihr Unternehmen!

Seeland. Aber zu dem Unternehmen, ihn freundlicher zu machen, ſollte jeder im Hauſe beitragen.

Jakob. Wer wird das nicht gern thun!

Seeland. Du dienſt lange im Hauſe, — Dein Herr hält auf Dich —

Jakob. Unſer einer hat nicht den Verſtand zu ſolchen Dingen.

Seeland. Jedermann kann Hügel ebnen, die im Wege

liegen. Und das iſt ein verdienſtlich Werk. Thu das Deine, Alter! Willſt Du?

Jakob (ergreift ſeine Hand). Ach Herr!

Seeland. Der Händedruck ging von Herzen. (Er ſchüttelt ſeine Hand.) Wieder ſo viel!

Jakob (geht). Gott weiß es — es iſt hohe Zeit.

Vierter Auftritt.

Madam Leſtang. Herr Seeland.

Mad. Leſtang (ſieht ihm nach, und wendet ſich dann zu Herrn Seeland). Hohe Zeit? Vermuthlich Klagen? Guten Morgen, lieber Vater!

Seeland (reicht ihr die Hand). Er klagt nicht über Dich; aber ich ſollte es thun.

Mad. Leſtang. Auch Sie? doch ich weiß es wohl, daß mein Mann überall Recht haben wird.

Seeland. Dieß gute Vorurtheil verdient er, und Du ſollteſt es gern und am erſten für ihn haben.

Mad. Leſtang. Wie? Habe ich nicht ſeit —

Seeland. Keine Auseinanderſetzung — keine Aufrechnung! Wo ſich in einer Ehe die Zuſammenrechnungen einſtellen, da iſt es um allen Frieden bald gethan. Die Liebe iſt verträglich —

Mad. Leſtang. Zanke ich?

Seeland. Eine gute Frau iſt auch geduldig.

Mad. Leſtang. So lange ſie es mit Ehren ſeyn kann.

Seeland. Eine glückliche, einige Ehe iſt die größte Ehre, nach der eine Frau ſtreben kann.

Mad. Leſtang. O ja — ſo lange noch von ihren Rechten und Anſprüchen die Rede iſt. Aber wenn ſchon —

Seeland. Rechte — Anſprüche? Man hört es an der Sprache, daß die Herzen kalt geworden ſind.

Mad. Leſtang. Aber eine Frau iſt doch kein Hausthier, das der Herr nach Einfall und Laune an die Kette legen, und los laſſen kann.

Seeland. Du biſt ſehr bitter.

Mad. Leſtang. Ich habe es nicht gelernt, gerechte Empfindungen zu verlarven.

Seeland. Ich hoffe, daß Dein guter Ruf Dir wenigſtens nicht gleichgültig geworden ſeyn ſoll.

Mad. Leſtang. Wer tritt ihm zu nahe?

Seeland. Du mußt es erfahren, daß dieſe Haushaltung ſehr ins Gerede gekommen iſt.

Mad. Leſtang. Meine Schuld iſt das nicht.

Seeland. Du biſt ſchon ſehr reſignirt, wo ich glaubte, daß Du erſchrecken würdeſt.

Mad. Leſtang. Man wird am Ende dahin gebracht.

Seeland. Wie geſagt — ich will nicht aufrechnen. Aber ich bitte Dich herzlich, thue das Deine, daß es anders werde.

Mad. Leſtang. Gott weiß, ich habe alles gethan.

Seeland. Sieh, meine Tochter — ich bin freilich nur Dein Stiefvater; — aber Du weißt es ja, wie Dein Wohl mir ſtets am Herzen gelegen hat —

Mad. Leſtang (küßt ſeine Hand).

Seeland. Du haſt mir Erkenntlichkeit dafür bewieſen, und haſt mir das Recht zugeſtanden, mit Liebe und Ernſt zu Dir zu reden.

Mad. Leſtang. Daß ich nie Ihr Haus verlaſſen —

daß ich nie eine andere Sorge kennen gelernt hätte, als fü
Sie zu leben!

Seeland. — Dieſen Ausruf des Unmuths will ich nic
gehört haben. Friederike! Du haſt ein gutes Herz, es i
unmöglich, daß es ſich verläugnen könnte.

Mad. Leſtang. Wird dieß Herz geachtet, wird es e
kannt? Sie wiſſen nicht, wie gleichgültig ich ihm bin.

Seeland. Nur wenn Du Dich ganz frei weißt, fr
in der That, und auch im Anſchein — nur dann erſt kann davo
die Rede ſeyn, gegen die Urſachen Deiner Empfindlichkeite
zu arbeiten.

Mad. Leſtang. Sie glauben —

Seeland. Nun ich — möchte wahrlich am wenigſten etwa
Widriges von Dir glauben. Aber — die Theegeſellſchafte
und was dahin gehört — ſprengen es aus, der Rath Wallna
ſey mehr Dein Freund, als der Freund Deines Mannes.

Mad. Leſtang. Boshaft, abſcheulich!

Seeland. Darum meide jeden Anſchein!

Mad. Leſtang. Beklagt ſich mein Mann über mich?

Seeland. Er klagt niemals. Aber jedermann ſieh
daß er leidet.

Mad. Leſtang. Und alſo muß ich die Urſache ſeine
Leiden ſeyn? Wie es mir ergeht, darnach fragt niemand
Was kann man mir vorwerfen? Wallnau iſt der Freun
meines Mannes —

Seeland. Deſto empfindlicher muß Dein Mann be
dem Gerüchte leiden, wenn er es erfährt.

Mad. Leſtang. Er iſt der Einzige, der meinem Mann
manchmal ein Wort zur rechten Zeit ſagen kann.

Seeland. Es iſt mir leid, daß Du nicht eiferſüchti
auf dieſes Recht biſt.

Mad. Leſtang. Glauben Sie doch, daß von mir bei meinem Manne gar keine Rede mehr iſt.

Seeland. Das glaube ich durchaus nicht.

Mad. Leſtang. Uebrigens iſt ja mein Mann Herr im Hauſe; Herr, unumſchränkter Gebieter.

Seeland (bedeutend). Er ſcheint keinen Gebrauch von dieſem Rechte zu machen.

Mad. Leſtang. Er thut es auf ſeine eigene Weiſe. Er befiehlt ohne Worte mit Geberden. Wir ſind gewöhnt, ſeine Winke zu errathen, und blind zu gehorchen. Blind — nur künftig ohne Zittern. Das habe ich mir feſt vorgenommen. — Der Gehorſam ſoll bleiben; aber die Furcht hat ein Ende. Die hat ein Ende.

Seeland (ſehr ernſt). Weiter! —

Mad. Leſtang. Alſo kann er ja ſeinem einzigen Freunde, dem Gefährten ſeiner Jugend, ſeiner Studien, dem Laſtträger ſeines Unmuths, ſeines Eigenwillens, ſeines Stillſchweigens — Er kann ja Wallnau das Haus verbieten!

Seeland (erſtaunt). Friederike!

Mad. Leſtang. Ob ein guter, anſpruchloſer Menſch in den Augenblicken, wo ich unter meiner Bürde erliegen ſoll — mir ein Wort des Troſtes ſagt, mir Muth einflößt — ob ſein beſter Freund ferner bei allen ſeinen Ungerechtigkeiten ihn vertritt, oder nicht — was liegt daran? Genug, man bringt vielleicht eine Theegeſellſchaft zum Schweigen — mag ich darüber vor Muthloſigkeit vergehen — wem liegt daran?

Seeland. So? Und die Beſuche des Hofjunkers? warum kommt er?

Mad. Leſtang. Warum kommen Beſuche?

Seeland. Er iſt ein gefährlicher Verführer. Seine Bewerbungen gelten Dir oder Julien.

Mad. Leſtang. Mir iſt er gleichgültig; ſeine Neuigkeiten amüſiren mich; Julien — wird mein Mann gewiß bewachen.

Seeland. Der Hofjunker hat im Archiv zu arbeiten gewünſcht; Dein Mann hat wegen ſeiner wenigen Kenntniſſe und Schwatzhaftigkeit dagegen thun müſſen. Der Menſch hat Familienanhang, und haßt Deinen Mann. Ich fürchte, er könnte wohl den argen Plan haben, aus Rache Leſtangs Frieden zu ſtören.

Mad. Leſtang. Das glaube ich nicht.

Seeland. Ich weiß, daß er der entſchiedene Feind Deines Mannes iſt.

Mad. Leſtang. Mag ihn doch mein Mann wegſchicken! — Immerhin! ihn, Wallnan, jedermann. So ſehe ich nur meine Wände, werde einſylbig, wie mein Mann, — und dann wird dieß Haus ſehr an Annehmlichkeit gewonnen haben.

Seeland. Iſt dieß die Antwort auf meine redliche Beſorgniß?

Mad. Leſtang. Verdiene ich Ihr Mißtrauen? Auf meine Ehre iſt zu rechnen. Trotz ſey dem geboten, der ſie verkennt; aber das Meine iſt gethan, und wenn ich meines Mannes Betragen nicht ändern kann — ſey es! — ſo will ich mich doch nicht ſelbſt länger herabwürdigen. Ich habe Anſprüche auf edle Lebensfreude, und ich will ſie geltend machen.

Seeland. Ich erſchrecke über Deine Entſchloſſenheit.

Mad. Leſtang. Sie iſt mir abgezwungen.

Seeland. Hier wäre alſo nichts mehr zu thun? — Traurig, traurig!

Mad. Leſtang. Mein Mann iſt es, der zu thun hat, daß es anders werde, nicht ich.

Seeland. Meine Tochter! sey aufrichtig! Du nimmst kein Interesse mehr daran, daß es anders werde.

Mad. Lestang. Wenn es so wäre, so hätte er es verdient.

Seeland. Dein Mann steht schlimmer mit Dir, als er selbst wissen mag. (Seufzt.) Armer Lestang! da der Reiz der Jugendblüthe von Deinen Wangen schon zehn Jahre lang verwischt war, wie konnte Dein Unstern Dich treiben, zum zweiten Male Ringe zu wechseln!

Mad. Lestang. Diese bittere Bemerkung verdiene ich nicht. (Sie hält die Hand vor die Augen, eine Thräne zu verbergen.)

Seeland (nimmt langsam ihre Hand herab). Lege diese Hand auf Dein Herz — Du bist zwanzig Jahre alt; Dein Mann ist vierzig. Der Ernst, den Schicksal und Erfahrung auf ihn legen, war Dir in den Brautwochen interessant, weil Du ein Ideal darin erreicht sahest, das Bücher Dir gegeben hatten. Seit Du selbst in Deines Mannes Leben verwebt bist, hat jenes Ideal sich verloren. Du vermissest nun das Geschwätz der feurigen Liebe. Er ist dabei geblieben, wie er war, und verliert nur, weil Deine Meinung sich geändert hat. Friederike, wenn Vernunft und Freundschaft Dich nicht gerecht machen, so ist Dein Mann zu Grunde gerichtet, und Du bist verloren. (Er geht lebhaft einige Schritte.)

Mad. Lestang. Die Sprache der feurigen Liebe kann mein Mann allerdings reden, nur nicht zu mir.

Seeland. Zu wem sonst?

Mad. Lestang. Zu Julien!

Seeland (auffahrend). Was ist das? Wer sagt das?

Mad. Lestang. Der Frau werden Sie zutrauen, daß sie scharf beobachtet habe.

Seeland. Vielleicht zu scharf.

Zweiter Auftritt.

Hr. Seeland tritt bei dem Anfange von Jakobs Rede ein. **Vorige.**

Seeland. Alter!

Henriette. Eben recht, Herr Seeland! Zur Thür hinauswerfen? das ist so ein Pröbchen davon, wie man mit uns umgeht. Wie der Diener, so der Herr! Bei mir fängt man an; bei Ihrer armen, unglücklichen Tochter wird man aufhören.

Seeland. Pst! Stelle Sie Sich nicht so ungeberdig! — Alter! das war grob.

Jakob. Um Vergebung — ja. Aber sie war nicht fein.

Henriette. Zur Madam kommen Sie! — Sie sind über vierzehn Tage nicht hier gewesen. Seitdem hat sich viel verändert.

Seeland. So?

Jakob. Leider!

Henriette. Wir wissen jetzt, woran wir sind; woher die schöne Seelentraurigkeit kommt! — Nun — Sie werden schöne Dinge hören.

Seeland. Jungfer Henriette — gehe Sie ab zu Ihren Garnirungen — und lege Sie alle Fältchen hübsch sauber und egal — wenn ich sollte mit Ihr sprechen wollen, so werde ich herunter zu Ihr kommen.

Henriette (heftig). Nun das sey —

Seeland. Sie geht von hier — eine Treppe hinunter — die dritte Thür linker Hand — da ist Ihre Stube. — Adieu!

Henriette. O, die Reihe kommt doch noch an mich! Man wird Zeugen brauchen — aber dann soll es los gehen.

(Sie geht ab.)

Seeland. Ein einfältiger Mann — aber ein guter Mann. Weßhalb wollteſt Du ihm einige Geduld verſagen?

Mad. Leſtang. Ach! wie manchen traurigen Augenblick, wie viel Langeweile und Jammer habe ich nicht mit erleben müſſen, wegen dieſer Raſerei, ſein Wort zu halten, es koſte auch, was es immer wolle.

Seeland. Weißt Du es auch, meine Tochter! daß Du da gegen Deinen Willen das Bild eines ſehr achtungswerthen Mannes entworfen haſt?

Mad. Leſtang (ſeufzt).

Seeland. Ja, er iſt achtungswerth; ſo kenne ich ihn, und deßhalb liebe ich ihn, wie meinen Sohn. Ein Mann von Wort — im ſtrengſten Sinne — iſt dem Kaufmann ein unſchätzbares Gut. Als Menſch, als Freund und Vater iſt er mir ein Heiligthum. — Frieberike! — frage Deinen Mann als Hausfrau mit Offenheit und Liebe, ob er Julien eine Zärtlichkeit widme, die nur Dir gehört. Fordere ſein Wort hierüber! Gibt er Dir ſein Wort — dann ſey ruhig! Räume dann auf im Kopf und Herzen, reiche ihm freundlich die Hand, ſo geht Ihr einig durch das Leben.

Mad. Leſtang. Ich kann die Frage nicht thun.

Seeland. Tochter!

Mad. Leſtang. Ich bin zu ſehr überzeugt, und — in dieſem einzigen Falle — kann ich ſelbſt ſein Wort nicht annehmen.

Seeland. Wie?

Mad. Leſtang. Es iſt von einer heimlichen, über alles werthen Leidenſchaft die Rede. Er muß ſie verdammen, und kann ſich nicht davon losmachen. Nein! In dieſem Falle gilt ſein Wort mir nicht.

Seeland (geht unwillig auf und ab, tritt mit Feſtigkeit zu ihr).

Iſt dieſe Sache mit Julien die einzige Klage, welche Du über Deinen Mann haſt?

Mad. Leſtang. Die wichtigſte. Alle andern entſtehen daher — oder ich würde da lernen, ſie zu unterdrücken, was es mich auch koſten möchte.

Seeland. Ich werde Deinem Manne die Frage vorlegen. Ich werde ſein Wort fordern.

Mad. Leſtang. Ich kann deßhalb nicht ruhiger ſeyn.

Seeland. Dann werde ich es ſeyn, Dich anklagen, und, wenn Dein Mann nicht glücklich mehr werden kann, ihm Freund und Vater ſeyn, und ihm helfen, die Laſt zu tragen, womit meine Tochter ſein redliches Herz quält, und die Tage eines Mannes verbittert, der ganz für Andre lebt, indem er in ſeinem Hauſe an Freuden verarmt.

(Er geht, in der Thür' begegnet ihm Friedrich Maring.)

Fünfter Auftritt.

Friedrich Maring. Madam Leſtang.

Maring. Guten Morgen, Papa! (Zu ihr.) Papa machen ein ſträflich Angeſicht? Ich habe ſchon eine Weile draußen geſtanden; er war ſtark im Amtseifer.

Mad. Leſtang. Er meint es wohl herzlich gut!

Maring. Aber er hat lange geſprochen. Damit verderben immer die alten Herren ihre gute Sache. Uebrigens komme ich eben aus der Karthauſe.

Mad. Leſtang. Von meinem Manne?

Maring. Oui Madame! Heute iſt ſtrenges Stillſchweigen.

Mad. Leſtang. Wie gewöhnlich.

Maring. Aber ſonſt gute Witterung. Sonnenſchein in der Natur, das heißt: Leute, die Geld haben, ſollen dann aus ihren Wänden ziehen und ſpazieren fahren, damit Leib und Seele in der friſchen Luft friſcher werden. Wollen wir das?

Mad. Leſtang. Ach!

Maring. Ach? — Heißt das einen Wagen beſtellen, oder es bleiben laſſen?

Mad. Leſtang. Das wird doch auch wieder nur ein Leichenzug werden. Meinetwegen! Fragen Sie meinen Mann!

Maring. Wer ſoll von der Partie ſeyn?

Mad. Leſtang. Vermuthlich die ſchöne Julie —

Maring. Eben ſo vermuthlich der Kommandirende!

Mad. Leſtang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Den Ami de la maison, Herrn Rath Wallnau.

Mad. Leſtang. O, der kann auch weg bleiben.

Maring. Ihr Ton ſagt das Gegentheil. Gut! ſo ſind Ihrer viere für den Wagen; ich reite neben her, und ſchreie zu Zeiten in den Wagen, daß die Eingeſchlafenen aufwachen. Ich will einen ſo argen Lärmen treiben, daß der Leichenzug wohl aufgeräumt werden ſoll.

Mad. Leſtang. Wer auch ſo zu allem, und über alles lachen könnte, wie Sie.

Maring. Auf meine Ehre! unangenehme Dinge und Menſchen lacht man eher weg, als man ſie wegſtreitet und wegpredigt. Probatum est.

Mad. Leſtang. Wenn das Mittel ſo unfehlbar iſt, ſo lachen Sie uns doch meines Mannes alten widerwilligen Onkel aus dem Hauſe!

Maring. Behüte mich mein guter Genius dafür!

Festhalten will ich den Ehrenmann; denn ich lache gern über ihn. Der Onkel ist wider sein Wissen und Willen meine Hausapotheke. Ueberfällt mich ja ein ernsthafter Augenblick: flugs bringe ich dem Oheim für seine stattliche Sammlunger eine Spinne oder ein adeliches Wappen, — setze mich ihm gegenüber, und genieße die Wohlthat des unterdrückten Lachens. Dann erzähle ich sein Gaudium über Spinnen und Wappen, seine Manieren und Redensarten allen Menschenkindern, die Lust und Liebe haben, zu leben und zu lachen. Wir lachen das brillanteste Tutti von der Welt und so ist der ehrenveste Oheim mein Wohlthäter, Leibarzt Lektor und kurzweiliger Tischrath, alles in einer Person.

Mad. Lestang. Mir ist er mit seinen langweiligen Gesprächen, Fragen, Wiedersagen, Neuigkeiten bringen —

Maring. Das thut der arme, alte Narr, um sich angenehm zu machen. Er macht alles schlecht; aber er meint alles gut.

Mad. Lestang. Mir ist er die widerwärtigste Person von der Welt. Was mein Mann nur denken mochte, diese Gestalt mir aufzubürden.

Maring. Wollen Sie ihn los seyn?

Mad. Lestang. Durchaus!

Maring. Wenn ich ja heirathen sollte — wofür mich Gott in Gnaden bewahren wird — denn ich bin der Glückseligkeit gar nicht würdig — so würde ich mir gerade so einen Onkel ins Haus miethen.

Mad. Lestang. Wozu?

Maring. Zum Guardian der Dame. Dann wäre ich ruhig und ginge meinen Weg mit Behaglichkeit. So ein lediger müßiger Onkel steht überall, hört überall, sieht

überall, ſagt alles wieder, und iſt der bequemſte Sündenbock für beide Theile.

Mad. Leſtang. Wir bedürfen ſeiner nicht.

Maring. Kann ich meine Dienſte anbieten?

Mad. Leſtang. Ach Maring! Sie haben meine letzte Hoffnung vernichtet.

Maring. Wie ſo?

Mad. Leſtang. Wie habe ich mich Ihrer Ankunft gefreut! Ihre gute, frohe Laune, hoffte ich, würde auf meinen Mann wirken. Vergebens. Doch hat er Sie lieb, ſehr lieb —

Maring. Ich ihn auch.

Mad. Leſtang. Sie? Und doch machen Sie Sich manchmal nicht wenig luſtig —

Maring. Ueber ſein Weſen? Ja, das kann ich nicht laſſen. Er iſt ein liebliches Buch in einem alten Pergamentbande. In Reihe und Gliedern mit andern freundlichen Bücherdecken ſieht er unſcheinbar aus, und ein bischen pedantiſch. Aber der Mann hat auf der Welt nichts dagegen, daß man ihn herausrücke, bei Seite nehme und leſe. Bei meiner Seele, wenn man den Vetter mit Bedacht umblättert, und liest, und nimmt zu Kopf und Herzen, was man doch auf jeder Seite findet — ſo liefert er die intereſſanteſte Lektüre, die ich kenne.

Mad. Leſtang. Auch die anziehendſte Lektüre iſt doch ein todtes Weſen gegen —

Maring. Kommt auf den Leſer an.

Mad. Leſtang. Der Zug ward gegen mich geführt?

Maring. Ja wohl, und geradezu.

Mad. Leſtang. O — Sie ſind ganz auf meines Mannes Seite.

Festhalten will ich den Ehrenmann; denn ich lache gern über ihn. Der Onkel ist wider sein Wissen und Willen meine Hausapotheke. Ueberfällt mich ja ein ernsthafter Augenblick; flugs bringe ich dem Oheim für seine stattliche Sammlungen eine Spinne oder ein adeliches Wappen, — setze mich ihm gegenüber, und genieße die Wohlthat des unterdrückten Lachens. Dann erzähle ich sein Gaudium über Spinnen und Wappen, seine Manieren und Redensarten allen Menschenkindern, die Lust und Liebe haben, zu leben und zu lachen. Wir lachen das brillanteste Tutti von der Welt, und so ist der ehrenveste Oheim mein Wohlthäter, Leibarzt, Lektor und kurzweiliger Tischrath, alles in einer Person.

Mad. Lestang. Mir ist er mit seinen langweiligen Gesprächen, Fragen, Wiedersagen, Neuigkeiten bringen —

Maring. Das thut der arme, alte Narr, um sich angenehm zu machen. Er macht alles schlecht; aber er meint alles gut.

Mad. Lestang. Mir ist er die widerwärtigste Person von der Welt. Was mein Mann nur denken mochte, diese Gestalt mir aufzubürden.

Maring. Wollen Sie ihn los seyn?

Mad. Lestang. Durchaus!

Maring. Wenn ich ja heirathen sollte — wofür mich Gott in Gnaden bewahren wird — denn ich bin der Glückseligkeit gar nicht würdig — so würde ich mir gerade so einen Onkel ins Haus miethen.

Mad. Lestang. Wozu?

Maring. Zum Guardian der Dame. Dann wäre ich ruhig und ginge meinen Weg mit Behaglichkeit. So ein lediger müßiger Onkel steht überall, hört überall, sieht

überall, ſagt alles wieder, und iſt der bequemſte Sündenbock für beide Theile.

Mad. Leſtang. Wir bedürfen ſeiner nicht.

Maring. Kann ich meine Dienſte anbieten?

Mad. Leſtang. Ach Maring! Sie haben meine letzte Hoffnung vernichtet.

Maring. Wie ſo?

Mad. Leſtang. Wie habe ich mich Ihrer Ankunft gefreut! Ihre gute, frohe Laune, hoffte ich, würde auf meinen Mann wirken. Vergebens. Doch hat er Sie lieb, ſehr lieb —

Maring. Ich ihn auch.

Mad. Leſtang. Sie? Und doch machen Sie Sich manchmal nicht wenig luſtig —

Maring. Ueber ſein Weſen? Ja, das kann ich nicht laſſen. Er iſt ein liebliches Buch in einem alten Pergamentbande. In Reihe und Gliedern mit andern freundlichen Bücherdecken ſieht er unſcheinbar aus, und ein bischen pedantiſch. Aber der Mann hat auf der Welt nichts dagegen, daß man ihn herausrücke, bei Seite nehme und leſe. Bei meiner Seele, wenn man den Vetter mit Bedacht umblättert, und lieſt, und nimmt zu Kopf und Herzen, was man doch auf jeder Seite findet — ſo liefert er die intereſſanteſte Lektüre, die ich kenne.

Mad. Leſtang. Auch die anziehendſte Lektüre iſt doch ein todtes Weſen gegen —

Maring. Kommt auf den Leſer an.

Mad. Leſtang. Der Zug ward gegen mich geführt?

Maring. Ja wohl, und geradezu.

Mad. Leſtang. O — Sie ſind ganz auf meines Mannes Seite.

Mad. Leſtang. Das Geziſchel im Hauſe ſagt es verſtändlich, daß meine Gewalt zum Geſpötte geworden iſt.

Seeland (nach einigem Nachdenken). Höre mich mit gutem Willen an!

Mad. Leſtang. Sehr gern!

Seeland. Es mag freilich mit dieſer Julie eine beſondere Geſchichte ſeyn —

Mad. Leſtang. Allerdings.

Seeland. Muß man denn mit einem argen Blick in das Geheimniß eines ehrlichen Mannes dringen? Muß man mit Gewalt einen Schleier zerreißen, den vielleicht eben ſeine Zartheit um eine Sache hüllt?

Mad. Leſtang. Wenn von Lebensruhe die Rede iſt —

Seeland. Würdeſt Du es nicht mit Nachſicht behandeln wollen, wenn nun etwa dieſe ſeine Pflegetochter ſeine wirkliche Tochter wäre?

Mad. Leſtang. Das iſt ſie nicht. Das iſt ſie gewiß nicht. Darauf hat er mir ſein Wort gegeben, und Sie wiſſen, daß er damit Prunk treibt.

Seeland. Du baueſt alſo auf das Wort Deines Mannes?

Mad. Leſtang. O, auf ſeinen Eigenſinn kann man immer bauen. Wie manchen Kummer, wie manchen Verluſt hat er nicht erlitten, weil er unbedingt und thöricht alles dem aufopfert, was er dienlich findet — ſein Wort zu nennen! Wie manche Thorheit gegen ſein Gefühl und Ueberzeugung hat er begangen, wenn einmal für eine Sache ſein Wort gegeben war. Muß ich nicht deßhalb das unleidliche Erbſtück, ſeinen alten Onkel, der ihn ſelbſt überall hindert, und im Wege iſt, um mich dulden, bloß weil er ſeiner Mutter das Wort gegeben hat, dieſen einfältigen Mann bis an ſeinen Tod im Hauſe zu behalten.

Seeland. Ein einfältiger Mann — aber ein guter Mann. Weßhalb wollteſt Du ihm einige Geduld verſagen?

Mad. Leſtang. Ach! wie manchen traurigen Augenblick, wie viel Langeweile und Jammer habe ich nicht mit erleben müſſen, wegen dieſer Raſerei, ſein Wort zu halten, es koſte auch, was es immer wolle.

Seeland. Weißt Du es auch, meine Tochter! daß Du da gegen Deinen Willen das Bild eines ſehr achtungswerthen Mannes entworfen haſt?

Mad. Leſtang (ſeufzt).

Seeland. Ja, er iſt achtungswerth; ſo kenne ich ihn, und deßhalb liebe ich ihn, wie meinen Sohn. Ein Mann von Wort — im ſtrengſten Sinne — iſt dem Kaufmann ein unſchätzbares Gut. Als Menſch, als Freund und Vater iſt er mir ein Heiligthum. — Friederike! — frage Deinen Mann als Hausfrau mit Offenheit und Liebe, ob er Julien eine Zärtlichkeit widme, die nur Dir gehört. Fordere ſein Wort hierüber! Gibt er Dir ſein Wort — dann ſey ruhig! Räume dann auf im Kopf und Herzen, reiche ihm freundlich die Hand, ſo geht Ihr einig durch das Leben.

Mad. Leſtang. Ich kann die Frage nicht thun.

Seeland. Tochter!

Mad. Leſtang. Ich bin zu ſehr überzeugt, und — in dieſem einzigen Falle — kann ich ſelbſt ſein Wort nicht annehmen.

Seeland. Wie?

Mad. Leſtang. Es iſt von einer heimlichen, über alles werthen Leidenſchaft die Rede. Er muß ſie verdammen, und kann ſich nicht davon losmachen. Nein! In dieſem Falle gilt ſein Wort mir nicht.

Seeland (geht unwillig auf und ab, tritt mit Feſtigkeit zu ihr).

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Leſtang. Wie gewöhnlich.

Maring. Aber ſonſt gute Witterung. Sonnenſchein in der Natur, das heißt: Leute, die Geld haben, ſollen dann aus ihren Wänden ziehen und ſpazieren fahren, damit Leib und Seele in der friſchen Luft friſcher werden. Wollen wir das?

Mad. Leſtang. Ach!

Maring. Ach? — Heißt das einen Wagen beſtellen, oder es bleiben laſſen?

Mad. Leſtang. Das wird doch auch wieder nur ein Leichenzug werden. Meinetwegen! Fragen Sie meinen Mann!

Maring. Wer ſoll von der Partie ſeyn?

Mad. Leſtang. Vermuthlich die ſchöne Julie —

Maring. Eben ſo vermuthlich der Kommandirende!

Mad. Leſtang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Den Ami de la maison, Herrn Rath Wallnau.

Mad. Leſtang. O, der kann auch weg bleiben.

Maring. Ihr Ton ſagt das Gegentheil. Gut! ſo ſind Ihrer viere für den Wagen; ich reite neben her, und ſchreie zu Zeiten in den Wagen, daß die Eingeſchlafenen aufwachen. Ich will einen ſo argen Lärmen treiben, daß der Leichenzug wohl aufgeräumt werden ſoll.

Mad. Leſtang. Wer auch ſo zu allem, und über alles lachen könnte, wie Sie.

Maring. Auf meine Ehre! unangenehme Dinge und Menſchen lacht man eher weg, als man ſie wegſtreitet und wegpredigt. Probatum est.

Mad. Leſtang. Wenn das Mittel ſo unfehlbar iſt, ſo lachen Sie uns doch meines Mannes alten widerwilligen Onkel aus dem Hauſe!

Maring. Behüte mich mein guter Genius dafür!

[illegible]

Marwitz. Wir ist es nie einem anmutigen Frauenzimmer Kränkung. [illegible]

Marwitz. Das hat sie nicht um Sie verdient.

Frau Lehnig. Wir ist es die widerwärtigste Person von der Welt. Was mein Mann nur daran findet.

Marwitz. Wollen Sie zu ihr?

Frau Lehnig. Nein.

Marwitz. Wenn ich jemanden wüßte — mir mich Ihnen bekannt machen würde — denn in der Gesellschaft gar nicht möglich — so würde ich mir gerade so einen Onkel wünschen.

Frau Lehnig. Wozu?

Marwitz. Zum Guardian der Dame. Dann wäre ich ruhig und ginge meinen Weg mit Behaglichkeit. So ein lediger müßiger Onkel sieht überall, hört überall, sieht

überall, sagt alles wieder, und ist der bequemste Sündenbock für beide Theile.

Mad. Lestang. Wir bedürfen seiner nicht.

Maring. Kann ich meine Dienste anbieten?

Mad. Lestang. Ach Maring! Sie haben meine letzte Hoffnung vernichtet.

Maring. Wie so?

Mad. Lestang. Wie habe ich mich Ihrer Ankunft gefreut! Ihre gute, frohe Laune, hoffte ich, würde auf meinen Mann wirken. Vergebens. Doch hat er Sie lieb, sehr lieb —

Maring. Ich ihn auch.

Mad. Lestang. Sie? Und doch machen Sie Sich manchmal nicht wenig lustig —

Maring. Ueber sein Wesen? Ja, das kann ich nicht lassen. Er ist ein liebliches Buch in einem alten Pergamentbande. In Reihe und Gliedern mit andern freundlichen Bücherdecken sieht er unscheinbar aus, und ein bischen pedantisch. Aber der Mann hat auf der Welt nichts dagegen, daß man ihn herausrücke, bei Seite nehme und lese. Bei meiner Seele, wenn man den Vetter mit Bedacht umblättert, und liest, und nimmt zu Kopf und Herzen, was man doch auf jeder Seite findet — so liefert er die interessanteste Lektüre, die ich kenne.

Mad. Lestang. Auch die anziehendste Lektüre ist doch ein todtes Wesen gegen —

Maring. Kommt auf den Leser an.

Mad. Lestang. Der Zug ward gegen mich geführt?

Maring. Ja wohl, und geradezu.

Mad. Lestang. O — Sie sind ganz auf meines Mannes Seite.

Maring. Auf Ehre, das bin ich. Aber, wenn Sie allein ſind, und ich vor Ihnen ſtehe, ſo bin ich auf Ihrer Seite.

Mad. Leſtang. Weil —

Maring. Weil Sie viel zu hübſch ſind, als daß man Ihnen Unrecht geben könnte. Ich wette, was Sie wollen, es geht Ihrem Manne eben ſo, ſonſt würde er Ihnen manchmal ein ſtattliches Kapitel leſen.

Mad. Leſtang (geſpannt). Worüber?

Maring. Wo gerathen wir hin? Umgelenkt! ſonſt verlieren Sie Ihr liebes, freundliches Geſicht.

Mad. Leſtang. Nun aber im Ernſt genommen —

Maring. Im Ernſt habe ich noch nichts genommen, als einen Wechſel.

Mad. Leſtang (bricht ab). In der That, es iſt Schade, daß Sie bei mancher guten Eigenſchaft ſo wenig zuverläſſig ſind.

Maring. Ich nicht zuverläſſig? — Ei! laſſen Sie Jemand ins Waſſer fallen, ich werde ihn ſo gut herausziehen, und vielleicht noch raſcher, als der determinirteſte Philoſoph. — Ich werde retten, wo es brennt, wie der chriſtlichſte Chriſt, und werde mich vielleicht noch weiter in die Flammen wagen, als ein Gottſeliger, weil der erſt ſeine Seele beſtellen muß, ehe er zugreift. Bei mir iſt das nicht nöthig. Eine fröhliche Seele iſt immerdar beſtellt.

Mad. Leſtang. Gehen Sie, gehen Sie —

Maring. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, nach der Rettung darf ich doch lachen, über Antlitze, welche die Gebadeten ſchneiden, und über die Seelenangſt, womit ein altes Mütterchen in der Feuersnoth einen Haſpel oder eine Fußbank an ihre alte Bruſt drückt, ſie zu retten. (Er ſieht nach der Uhr.) Alle Teufel! es iſt ſpät. Adieu, ſchöne Couſine!

Mad. Leſtang. Was haben Sie denn nun eigentlich hier bei mir gewollt?

Maring. In Ihre hübſchen Augen ſehen — Spazierfahrt arrangiren — die Hand küſſen. Alles das ſind für mich überaus wichtige Dinge.

Mad. Leſtang. Wohin wollen Sie nun?

Maring. Ein Geſchäft beſorgen.

Mad. Leſtang. Sie und ein Geſchäft —

Maring. Für Ihren Mann.

Mad. Leſtang. Was iſt das für ein Geſchäft?

Maring. Etwas, das er ſich nicht zutraut, ſondern mir; das Sie nicht wiſſen ſollen, das Sie gern erfahren möchten, und das ich nicht ausplaudern darf.

Mad. Leſtang. So gehen Sie, damit Sie es nicht ungefragt noch erzählen.

Maring. Wahrlich, ich danke Gott, daß Sie nicht den himmliſchen Preis eines Kuſſes auf das Geheimniß ſetzen.

Mad. Leſtang. Schwerlich.

Maring. Sie machten mich auch unglücklich; denn ich dürfte ihn nicht annehmen. Ich habe mein Wort gegeben, zu ſchweigen, und nun will ich wohl zeigen, daß ich auch mein Wort halten kann. (Er geht.)

Mad. Leſtang. Was muß das ſeyn?

Maring (kömmt wieder herein). Aber ſo viel kann ich Ihnen auf meine Ehre betheuern, — es koſtet mich raſende Mühe zu ſchweigen. Da ich nun platterdings keine Mühſeligkeiten allein übernehmen kann und will — ſo ſollen Sie Ihr Theil mittragen. — Deßhalb erkläre ich Ihnen, das Geſchäft, was ich vorhabe, betrifft — Sie. (Er geht ſchnell weg.) Nun aber von dannen, ſonſt bin ich verloren. (In der Thür begegnet ihm der Hofjunker von Trüben. Er führt ihn vor.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

Maring. Ach — Ihr Gnaden von Trüben, Herzoglicher Hofjunker, legen Ihre Verehrung meiner schönen Couſine zu Füßen.

v. Trüben (küßt ihre Hand). In der That ein ſinnreicher Dollmetſcher.

Maring. Nun — weiter!

v. Trüben. Sie haben ja gehen wollen, lieber Schatz! Halten Sie Sich nicht auf! Sie würden uns von Ihrem Witz zu gütigen Vorſchuß geben, und Gefahr laufen, für den übrigen Tag bankerott zu ſeyn.

Maring. Ich bin aber troſtlos, daß ich nicht da bleiben kann. Einmal haben Euer Gnaden allerlei Neuigkeiten, ohne welche Sie gar nicht geduldet werden könnten. Dann iſt es kurzweilig, zu betrachten, wie Dieſelben ſich martern, den Damen Dinge zu ſagen, die nach etwas klingen, und ohne Inhalt ſind.

v. Trüben. Meine Beſte — Befehlen Sie ihm, daß er geht —

Maring. Die Chriſtenpflicht gebeut es; denn bliebe ich, ſo würde ich Noten machen, wo kein Text iſt. Euer Gnaden ganze Artigkeit würde aufgelöst, und es bliebe nichts davon übrig, als die Redensart: es freut mich, Sie wohl zu ſehen, nebſt etwas böſem Willen. Das wäre ein grober Todtſchlag. — Damit ich ihn nicht begehe — ſcheide ich. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Leſtang. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Der junge Vetter hat doch einen unartigen Humor.

Mad. Leſtang. Er iſt ſonſt ein guter Junge.

v. Trüben. Ganz recht — ein Junge. Unter dem Titel mag er paſſiren. Denn, wenn er einen Mann von Edukation repräſentiren wollte, könnte man ſeine Façons ohne Correction doch nicht hingehen laſſen.

Mad. Leſtang. Mein Mann hält etwas auf ihn —

v. Trüben. Wie er die Marotte hat, auf manches Unerzogene viel zu halten.

Mad. Leſtang. Freilich!

v. Trüben. Wiſſen Sie, daß ſich der Mann mit der Paſſion für die Kleine ein entſetzliches Ridicule gibt?

Mad. Leſtang. Leider!

v. Trüben. Aber ganz entſetzlich! Er hat ohnehin ſeit kurzem viel von ſeinem Credit verloren.

Mad. Leſtang. Weßhalb?

v. Trüben. Mein Gott! ſeine rüde Art, den Leuten zu antworten.

Mad. Leſtang. Seine Schwermuth —

v. Trüben. Was Schwermuth! die ſchließt doch die Complaisance nicht aus. Dazu einige Dienſtfehler — Plaudereien in öffentlichen Angelegenheiten.

Mad. Leſtang. Aber er ſpricht ja faſt gar nicht.

v. Trüben. Muß doch ſeyn. Mein Onkel, der Herr Miniſter, ſagte ſelbſt neulich — wer hätte das denken ſollen, daß man ſich auf Leſtang nicht verlaſſen könnte? Ei!

deßhalb hat ja auch ein Anderer die erste Archivarstelle erhalten.

Mad. Lestang. Es ist mir unbegreiflich!

v. Trüben. Nun jetzt die Liebschaft mit der Julie — Gestern ward an Tafel davon gesprochen. Sehen Sie! das sind alles die Folgen von der Natürlichkeit, welche solche finstere Menschen jetzt protegiren. Da egariren sich die Herzen, und ehe man es sich versieht, sind diese Philosophen in unerlaubte Passionen verwickelt.

Mad. Lestang. Die sie hernach für rechtmäßig und unvermeidlich ausgeben.

v. Trüben. C'est cela. — Jedermann bedauert nur die schöne Madam Lestang. Eine Frau, die so ganz gemacht ist, die Huldigung aller Menschen von Geist und Gefühl zu empfangen.

Mad. Lestang. Ich verbitte diese Wendung, Herr Hofjunker.

v. Trüben. Ja so sind Sie nun. Ist ein Mann von Gefühl von Ihren Vollkommenheiten durchdrungen, und widmet er diesen seltnen Talenten, diesem köstlichen Herzen, seine treue Freundschaft — so nennen Sie das eine Wendung.

Mad. Lestang. Ich verkenne nicht Ihren Antheil, aber —

v. Trüben. Aber was will ich denn? daß Sie frohe Tage leben, Sich Gerechtigkeit geben, Ihr Leben genießen sollen — das ist alles. Mit dem zärtlichsten Devouement für den Herrn Gemahl und alle seine — seine Originalitäten haben Sie es nun lange genug vergeblich probirt. Eh bien! nun sollten Sie einmal die Manier ändern, das würde ihm gut thun.

Mad. Leſtang. Schwerlich. Er iſt in Leidenſchaft und Starrſinn verſunken. Mein Glück iſt dahin.

v. Trüben. Das iſt abſcheulich. — Seyn und bleiben Sie ihm constamment ergeben, aber eine hübſche Frau kann doch durch eine leichte Unruhe — durch eine gewiſſe Tournure einen grämlichen Mann desorientiren. Warum iſt der Mann gegen Sie verſchloſſen?

Mad. Leſtang. Weil ich ihm nicht mehr bin, was ich ihm war.

v. Trüben. Wohl — ſo thun Sie auch dergleichen.

Mad. Leſtang. Wie?

v. Trüben. Als ob er Ihnen nicht mehr wäre, was er Ihnen war.

Mad. Leſtang. Ach er bewirkt ja dieſen Zuſtand faſt mit Gewalt.

v. Trüben. Natürlich! — beſtehen Sie darauf, daß die Kleine aus dem Hauſe kommt.

Mad. Leſtang. So ſieht er ſie außer dem Hauſe.

v. Trüben. In Gottes Namen!

Mad Leſtang. Nimmermehr.

v. Trüben. Alſo ſind Sie doch wirklich eiferſüchtig? Beweis, daß Herr Leſtang noch geliebt wird. Er iſt auf meine Ehre ſehr glücklich. Schade iſt es nur, daß die finſtere Verſchloſſenheit Ihres Mannes und ſeine Liebſchaft Sie in den Ruf bringen, als könnten Sie weder ſeinem Verſtande noch ſeinem Herzen Genüge leiſten.

Mad. Leſtang. Sie ſind ein ſchlimmer Tröſter.

v. Trüben. Madam — ich bin gerecht. Mancher iſt blind gegen Ihre Vorzüge, das bin ich nicht. — Ihr Glück liegt mir am Herzen und das ohne allen Eigennutz. Ich habe einen ganz neuen Plan für Ihr Glück gemacht. Wiſſen

Sie, was ich thun werde? Ich werde eine kleine Persecution in ſeinem eigenen Reiche gegen Ihren Mann anſtellen. Ich werde der kleinen Julie Angſt einjagen und ihr nach und nach den Kopf verdrehen. Alle honetten Leute ſollen conſpiriren, den Mann aus ſeinem Gleiſe zu bringen und Ihre Ruhe Ihnen wieder zu ſchaffen. In dergleichen Dingen habe ich Routine. Ich gehe gleich zu Julien und lege ein Feuerchen an. An der Flamme wollen wir den Ehrenmann peu à peu ſengen, daß er ein bischen embarassirt wird.

(Er geht ab.)

Mad. Leſtang. Ja! Ich will ihn nicht verhindern. Ich thue Recht. Er mag auch einmal die Unruhe fühlen, die ich lange genug empfunden habe. Er liebt mich nicht mehr — er mag leiden in der Welt, die er liebt.

Achter Auftritt.

Der **Onkel Leſtang. Madam Leſtang.**

O. Leſtang. Guten Morgen, Frau Nièce.

Mad. Leſtang (dankt mit verdrießlichem Kopfnicken).

O. Leſtang. Haben Sie etwas zu befehlen?

Mad. Leſtang (ſchüttelt den Kopf).

O. Leſtang. Geſtern ſoll es wieder arg hergegangen ſeyn, zwiſchen dem Rath Wallnau und ſeiner Frau.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Auch mit ſeinen Schwiegerältern hat er Verdruß gehabt.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Es ſind zankſüchtige Menſchen, ſeine Schwiegerältern.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Sonſt fromme Leute, die fleißigſten Gotteshausbeſucher. Sie verſäumen weder Betſtunde noch Frühpredigt. Sie ſind reich und ſtrenge. Der Rath iſt darin zu beklagen. Wenn er nicht in allem Folge leiſtet, was ſie haben wollen und wie ſie es haben wollen, ſo bekommt er gewiß keinen Heller zu erben, wenn die Frau ſtirbt.

Mad. Leſtang. Ja.

O. Leſtang. Er iſt ein armes Kind vom Lande, und hat ſich die lange Zeit her ſchon mit der Frau und ihren Aeltern geplagt.

Mad. Leſtang. Ja.

O. Leſtang. Freilich weiß ich wieder nicht, für wen Herr Wallnau Geld braucht. Er hat keine Erben noch nahe Verwandten.

Mad. Leſtang. Hm!

O. Leſtang. Seine Frau ſtirbt bald.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Sie iſt hektiſch. — Daher kommt auch das beſtändige Zanken.

Mad. Leſtang. Warum erzählen Sie nun das alles?

O. Leſtang. Es iſt das Neueſte, was ich weiß.

Mad. Leſtang. Ich verlange keine Neuigkeiten.

O. Leſtang. Ich wüßte ſonſt nicht, was ich reden ſollte. Ihre Hühner habe ich gefüttert.

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Sie ſind recht munter.

Mad. Leſtang. Daran thun die Hühner recht wohl.

O. Leſtang. Das denke ich auch. — Ja — darf ich nun Ihre Blumen begießen?

Mad. Leſtang. Ja.

O. Leſtang. Ich danke Ihnen gehorſamſt dafür. (Er geht.)

Mad. Leſtang. Ich will ſie ſelbſt begießen.

O. Leſtang. Haben Frau Niece gut geſchlafen?

Mad. Leſtang. Sonderbare Frage! (Unwillig.) Ich bin ja nicht krank!

O. Leſtang (ängſtlich). Ich wünſche nur, daß Sie gut geruht haben mögen.

Mad. Leſtang. Wo iſt mein Mann?

O. Leſtang. Ach!

Mad. Leſtang. Nun?

O. Leſtang. Sie werden ſich ärgern.

Mad. Leſtang. Thut nichts.

O. Leſtang. Bei ihr —

Mad. Leſtang. So ſo!

O. Leſtang. Bei Julien, meine ich.

Mad. Leſtang. Ich verſtehe ganz wohl.

O. Leſtang. Alle Morgen —

Mad. Leſtang. So?

O. Leſtang. Nach Tiſche, vor Schlafengehen, immer iſt er dort.

Mad. Leſtang. Ei! Sagen Sie doch meinem Mann, daß Sie mir das geſagt haben.

O. Leſtang. Wenn Sie befehlen — o ja. Es iſt arg. Thun Sie das Beſte, daß ſie wegkommt.

Mad. Leſtang. Doch?

O. Leſtang. Es iſt auch für die Kleine ſo das Beſte. — Ja — weiter wüßte ich jetzt wohl nichts zu ſprechen. — Darf ich nun wieder gehen?

Mad. Leſtang. O Gott ja.

G. Leſtang. Seyn Sie nicht ungehalten auf mich.

Mad. Leſtang. O nein!

G. Leſtang. Ich meine es gewiß gut.

Mad. Leſtang. O ja.

G. Leſtang (will ihr die Hand küſſen).

Mad. Leſtang (zieht ſie zurück). Laſſen Sie ein für allemal das gut ſeyn. Sie ſind meines Mannes Onkel, ich bin Ihnen ja Reſpekt ſchuldig —

G. Leſtang (immer bemüht ihre Hand zu küſſen). Thun Sie mir das nicht zu Leide —

Mad. Leſtang (lebhaft). Was?

G. Leſtang (erſchrocken). Sagen Sie nicht, daß ich Reſpekt verdiene — ich weiß wohl — daß ich — (gerührt) ein einfältiger Mann bin, und ich bitte nur um ein bischen Geduld.

Neunter Auftritt.

Vorige. Archivar Leſtang.

Archiv. Leſtang (grüßt den Onkel gutmüthig, und reicht der Frau treuherzig die Hand).

G. Leſtang (verneigt ſich etwas).

Mad. Leſtang (reicht ihm kalt und höflich die Hand).

G. Leſtang (ſchüchtern näher tretend). Guten Tag, Vetter Auguſt.

Archiv. Leſtang (in Papieren blätternd). Freilich, ein Tag, wenn er nicht gut zugebracht wird — iſt — lang. (Er ſieht den Onkel freundlich an.)

Mad. Leſtang (mit Unmuth). Das weiß Gott!

Archiv. Leſtang (küßt ſeine Frau). Adieu! (Er geht.)

Mad. Leſtang. Wohin?

Archiv. Leſtang. Ins Archiv. (Er bleibt an der Thür ſtehen.)

Mad. Leſtang. Glückliche Geſchäfte!

Archiv. Leſtang (nickt mit dem Kopfe und iſt im Begriff zu gehen).

Mad. Leſtang (lebhaft). Ein Wort!

Archiv. Leſtang (kommt zurück).

Mad. Leſtang. Wenn Du mir jemals die Sorgfalt hätteſt beweiſen wollen, die Du einer alten Urkunde widmen kannſt —

Archiv. Leſtang (bekümmert, mit ſchmerzlichem Tone). O!

Mad. Leſtang. Aber da ich nur Deine Frau bin —

Archiv. Leſtang. In der That! Eine — hm!

(Er hält inne.)

Mad. Leſtang. Ich bitte um das, was Du zurückbehalten willſt.

Archiv. Leſtang. Eine Frau iſt ein koſtbares — ungewiſſes Dokument.

Mad. Leſtang. Koſtbar? In welchem Sinne?

Archiv. Leſtang (indem er die Hand auf ſein Herz legt). Hier!

Mad. Leſtang. Und wenn ich bitten darf — wo iſt dieß koſtbare Dokument ungewiß?

Archiv. Leſtang (legt ſanft und freundlich den Zeigefinger auf ſeinen Trauring). Hier — Adieu, Friederike! (Er geht ab.)

Mad. Leſtang (ſteht einen Augenblick betroffen und nachdenkend).

O. Leſtang (ſieht dem Archivarius nach, dann ſieht er ſie an, und tritt endlich beſcheiden zu ihr hin). Darf ich fragen, Frau Nièce, wie ich das verſtehen ſoll?

Mad. Leſtang. Lieber Herr Onkel, Sie ging dieſe

Weisheit gar nichts an, denn bei Ihnen ist Gott Lob nichts kostbar oder ungewiß. Man weiß auf den ersten Blick, woran man mit Ihnen ist. (Sie geht ab.)

G. Lestang (sieht ihr nach, legt den Finger an seine Stirne). Das ist ja wohl ein Lob? (Er faltet die Hände.) Ach das ist mir lange nicht passirt. (Er geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Jakob und der **Einnehmer Grellmann** treten ein.

Grellmann (ſehr unruhig). Sein Herr wird doch auch bald kommen?

Jakob. Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Er hat die Akten ſchon hergeſchickt und wird alſo zu Hauſe arbeiten.

Grellmann (geht unruhig umher, und fragt dann ſehr beſorgt). Iſt er heut guter Laune?

Jakob. Haben Sie Geſchäfte mit ihm?

Grellmann. Nun — ja.

Jakob. Für die Geſchäfte iſt der Herr immer aufgeräumt. — Da kommt er — Herr Einnehmer Grellmann wünſcht Sie zu ſprechen. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Einnehmer Grellmann. Archivar Leſtang.

Grellmann. Ach Gott! (Er faßt Herrn Leſtangs Hand.) Seyn Sie mein guter Engel.

Archiv. Leſtang (betroffen). Mein Herr —

Grellmann. Stehen Sie mir bei! helfen Sie mir!

Archiv. Leſtang. Worin?

Grellmann. Ich bin ein ehrlicher Mann. — Vater von ſechs Kindern. Erkundigen Sie Sich nach mir — ich bin ein ſehr ehrlicher Mann.

Archiv. Leſtang (macht eine Bewegung anzudeuten, daß er fortfahren möge).

Grellmann. Ich bin unglücklich. Meine Ehre ſteht auf dem Spiel — mein Dienſt! Alles!

Archiv. Leſtang (zuckt mit den Schultern).

Grellmann. Frau und Kinder gerathen in Verzweiflung — an den Bettelſtab!

Archiv. Leſtang. Weiter, Herr Grellmann.

Grellmann. Meine Rechnungen — — ich ſoll ſie morgen ablegen — ich kann es nicht. Es fehlen mir 1000 Thaler. Ein unglückliches Spiel, wodurch ich mich in die Höhe bringen wollte, iſt Schuld — helfen Sie mir mit der Summe, ſonſt bin ich ohne Rettung beſchimpft und verloren.

Archiv. Leſtang (reicht ihm die Hand, und ſagt mit Empfindung, aber auch mit Entſchloſſenheit): Ich kann nicht helfen.

Grellmann. Sie ſind der einzige Mann in der Stadt, der zu einer ſolchen Handlung fähig iſt.

Archiv. Leſtang. Das wäre mir leid.

Grellmann. Sie haben ſo viel geholfen —

Archiv. Leſtang. Darum kann ich nun nichts mehr thun.

Grellmann. Verzeihen Sie meiner Angſt; aber Sie haben doch das Vermögen dazu.

Archiv. Leſtang. Mäßiges Vermögen für meine Wittwe.

Grellmann. Ich will alles erſtatten.

Archiv. Leſtang. Das können Sie nicht, und ich kann tauſend Thaler nicht verſchenken.

Grellmann. Sie brauchen das Geld nicht baar zu geben, wenn Sie unterſchreiben, daß —

Archiv. Leſtang. Das iſt einerlei.

Grellmann. Wenn Sie nur bei einem Darleiher Ihr Wort geben —

Archiv. Leſtang (heftig). Nein, nein, nein!

Grellmann. Lieber Herr Archivar —

Archiv. Leſtang. Ich gebe kein Wort.

Grellmann. Das iſt hart.

Archiv. Leſtang. Daß ich nicht helfen darf, iſt hart.

Grellmann. Geben Sie mir nur Hoffnung.

Archiv. Leſtang. Hoffnung iſt ein Verſprechen — ich gebe kein Verſprechen.

Grellmann. Mein Gott! Sie haben doch den Ruf, daß Sie —

Archiv. Leſtang. Dieſer Ruf iſt mein Unglück. Ich habe für Einige zu viel gethan, darum ſoll ich für Alle Alles thun. Der Sammelplatz der Unglücklichen iſt bei mir, ſie belagern mein Herz, mein Vermögen, quälen, drängen und martern mich. Mein Gefühl leidet, mein Wille iſt gehemmt, ich muß Nein ſagen, meine Augen wegwenden, mein Herz verbluten laſſen und Nein ſagen. Ich muß Nein ſagen, weil ich zu oft in meinem Leben Ja geſagt habe; deßhalb werde ich verkannt und muß mich von den Menſchen zurückziehen.

Grellmann. Da Ihre Kinder geſtorben ſind, da Sie in Ihrem Hauſe nicht glücklich ſind —

Archiv. Leſtang. Wer ſagt Ihnen das?

Grellmann. Die Leute. Man weiß, oder man meint — daß Ihr Eheſtand nicht — ach verzeihen Sie, ich weiß

nicht was ich rede, die Sinne vergehen mir. Sind Sie aber nicht glücklich — ſo geben Sie Sich den Troſt Andre glücklich zu machen.

Archiv. Leſtang. Martern Sie mich nicht — ich kann und darf nicht thun, was Sie fordern.

Grellmann (unmuthig). So wollte ich — daß ich mich Ihnen nicht anvertraut hätte.

Archiv. Leſtang. Ich gebe mein Wort, daß ich ſchweige.

Grellmann (ſchlägt ſich vor die Stirne). Todtſchießen, oder ins Waſſer ſpringen — das habe ich nun zu wählen!

Archiv. Leſtang. Sechs Kinder bleiben zurück!

Grellmann. Mit einem infam kaſſirten Vater! beſſer ſie haben keinen Vater mehr.

Archiv. Leſtang. Kann ein Geſchenk von funfzig Thalern Ihre Lage lindern?

Grellmann. Wenn Sie es nach meinem Tode meiner Familie geben — o ja!

Archiv. Leſtang (nach einer Pauſe). Wenn Sie Unmenſch werden wollen — ſo gebe ich Ihnen mein Wort, Menſch zu ſeyn.

Grellmann. Zu den tauſend Thalern geben Sie mir keine Hoffnung?

Archiv. Leſtang (verneint es mit Trauer).

Grellmann. Sie haben meinen Tod auf Ihrer Seele!

Archiv. Leſtang. Die Pflicht für meine Wittwe halte mich aufrecht.

Grellmann (in Verzweiflung). Daß eine Frau, die Sie nicht liebt, denn das ſagt Jedermann —

Archiv. Leſtang (hart). Herr Grellmann!

Grellmann. Daß ſie mit etwas mehr Wohlſtand lebe, während ich und —

Archiv. Leſtang. Es iſt genug! — Gehen Sie.

Greilmann. In den Tod! (Er geht ab.)

Archiv. Leſtang (ſieht ihm nach, geht einige Schritte ſchnell ihm nach, bleibt ſtehen). Nein! — Ich darf nicht. — Hat meine Frau wenig Freude neben dieſem leidenden Herzen, an das ſie ſich hingegeben hat; ſo fehle ihr nicht nach meinem Tode das Vermögen, unabhängig zu leben.

Dritter Auftritt.

Archivar Leſtang. Herr Seeland.

Seeland. Ich wollte vorhin zu Ihnen, Sie waren aber nicht allein —

Archiv. Leſtang. Niemand als Julie iſt eben damals auf meinem Zimmer geweſen.

Seeland (legt Hut und Stock ab). Ganz recht! Hm! (Er reicht ihm die Hand.) Immer trübe und ernſt.

Archiv. Leſtang. Nicht trübe.

Seeland. Mein lieber Freund! Es muß Sie ein beſonderer Kummer drücken.

Archiv. Leſtang (verneint es).

Seeland. Die Menſchen haben Sie freilich ſehr gemißbraucht.

Archiv. Leſtang (zuckt mit den Schultern).

Seeland. Ihre Offenheit zu Ihrem Schaden gewandt und —

Archiv. Leſtang. Laſſen wir das —

Seeland. Und Ihr Vermögen gebrandſchatzt.

Archiv. Leſtang. Die Wunden verhärten ſich.

Seeland. So habe ich gehofft, aber — es iſt nicht ſo. — Reden Sie, liebſter Leſtang, was drückt Sie jetzt?

Archiv. Leſtang. Erzählen ändert nichts.

Seeland. Ei was! Schließen Sie die Thür zu vor dem Freunde, der ſich nicht in den Mitbeſitz ſetzen will. Das will ich, deßhalb bin ich hier. (Er umarmt ihn.) Ich drücke dieß leidende ehrliche Herz an das meine, und nun will ich doch ſehen, wie Sie mich los werden wollen!

Archiv. Leſtang. Ich klage nicht gern. Und überhaupt — wie dürfte ich klagen? Es gibt eine feine Lebensklugheit, die allerdings mit dem Buchſtaben der Pflichten beſteht; aber dieſe Klugheit hat nicht zureichen wollen, mein Herz zu befriedigen. Wie wir jetzt leben — gilt nur der kluge Menſch; der gutmüthige Menſch wird für ein Spielwerk genommen, zu Spott gemacht.

Seeland. Lieber Leſtang —

Archiv. Leſtang. Ich habe alſo mit viel gutem Willen nichts erreicht — das iſt nicht angenehm; aber darf ich deßhalb jemand Vorwürfe machen? Gleichwohl bin ich nicht mehr jung genug, meinen Empfindungen zu gebieten, meinen Weg entgegengeſetzt zu gehen. Alſo trage ich meine Verkehrtheit — wenn es eine iſt, im Stillen, und bin auf meiner Hut, damit ich nicht ganz für einen albernen Menſchen genommen werde. Dieß in Achtnehmen hindert die Lebensfreude — da haben Sie die Geſchichte meines jetzigen Lebens.

Seeland. So viel iſt mir bekannt. Aber es muß Ihnen ſeit kurzem etwas begegnet ſeyn, das Ihre jetzige Stimmung veranlaßt hat? Sonſt waren Sie ernſt — nun ſind Sie finſter.

Archiv. Leſtang (nach einer Pauſe). Nun denn — aber

Sie werden ſagen, daß das alltägliche Geſchichten ſind. Ein verdienſtvoller Gelehrter hat mich bei ſeinem Beſuch um Staatsnachrichten gebeten, die ich, ohne meine Pflicht zu verletzen, geben konnte, obſchon ein rückſichtlicherer Mann ſie nicht gegeben hätte. Sein Wort machte mich offen —

Seeland. Und Ihre vertraulichen Nachrichten ſind gedruckt —

Archiv. Leſtang. Mit dem Zuſatz, daß ſie ächt ſeien, indem ſie von dem Archivar Leſtang herkämen.

Seeland. Nun jede Indiskretion der Art iſt ja jetzt Sitte.

Archiv. Leſtang. Es iſt ſichtbar, daß ſeit der Zeit der Miniſter alle Arbeiten von Werth und Geheimniß einem Andern zutheilt. Ich bin im Verdacht der Unzuverläſſigkeit. Nichts beugt mich tiefer, als wenn ich unzuverläſſig ſcheine.

Seeland. Das faſſe ich.

Archiv. Leſtang. Was habe ich nicht gethan um zuverläſſig zu ſeyn! Was habe ich nicht dafür ertragen und aufgeopfert! Meine Freunde erkennen es — der Haufen — heißt mich einen Narren und — genug davon! Ich werde nicht fertig werden, wenn ich alle ähnliche Streiche erzählen wollte, die mir noch kürzlich geſpielt worden ſind.

Seeland. Muth, lieber Leſtang, Muth.

Archiv. Leſtang. Ich habe unter günſtigen Umſtänden dem Kaufmann Faber mein Wort gegeben, ihm zur Errichtung ſeiner Fabrike 5000 Thaler vorzuſchießen. Er wird ſie jetzt unter den ungünſtigſten Umſtänden — zwar ſind ſie das ohne ſeine Schuld — anfangen — mein Wort iſt gegeben — ich muß bezahlen, obſchon dieß Geld wie ſo manches andere, verloren ſeyn wird.

Seeland. Aber Sie hätten wahrlich doch Gründe ſich

von dieſem Worte, das unter ſo ganz andern Umſtänden gegeben wurde, zurückzuziehen.

Archiv. Leſtang. Nein, nein, nein! Wort zurückziehen? Dafür habe ich keinen Begriff — Geſagt — erfüllt!

Seeland. Aber wenn denn doch —

Archiv. Leſtang. Ich könnte nicht über die Gaſſe gehen, mich nicht anſehen. Ich hätte keine Ruhe mehr auf der Welt — ich — berühren Sie den Punkt nicht. Sie können mich quälen, aber nicht erſchüttern.

Seeland. Auch will ich Sie nicht wankend machen. Werde ein Ehrenmann ein Opfer ſeines Worts — ſo wird doch dadurch die Wahrheit lebendig, daß es noch Männer gibt, die lieber unter ihrer Pflicht erliegen, als ſich davon losmachen wollen.

Archiv. Leſtang (ergreift ſeine Hand). Das Gefühl erhält mich, daß ich nicht weichmüthig werde.

Seeland. Und doch ſind Sie gerade das.

Archiv. Leſtang. Das ich nicht wüßte.

Seeland. Nicht die Schwatzhaftigkeit des Gelehrten, nicht die Sorge um Ihren Kredit bei dem Miniſter, noch weniger das Geld, das verloren gehen wird, kann Sie finſter, einſylbig machen und oft weich. Dieſer Dinge ſind Sie gewöhnt. Leſtang — antworten Sie dem beſorgten Vater — was iſt es, das Sie ſeit kurzem ſo entſtellt hat? Sohn! der Vater fragt!

Archiv. Leſtang. Ach! (Aus tiefer Bruſt.) Ach!

Seeland. Soll er von dem Manne, den er ſo innig liebt, zurück kehren, wie von einem verſchloſſenen Grabe?

Archiv. Leſtang. Nur Ein Wort habe ich gegeben, das ich nicht halte.

Seeland. Wem?

Archiv. Lestang. Meiner Frau.

Seeland. Guter Sohn!

Archiv. Lestang. Ich habe ihr versprochen, sie glücklich zu machen — das Wort vermag ich nicht zu halten.

Seeland. Lieben Sie also Ihre Frau nicht?

Archiv. Lestang. Ich liebe sie, ja! von ganzer Seele!

Seeland. Und was läge an Ihnen, daß meine Tochter durch Sie nicht glücklich werden könnte?

Archiv. Lestang. Sie kann mich nicht lieben. Meine Art zu seyn, zu denken, zu fühlen, meine Verbindungen, alles muß ihr lästig seyn. Sind meine Jahre und mein Aeußeres wohl gemacht, für das alles sie zu entschädigen?

Seeland. Lieber Sohn —

Archiv. Lestang. Ich habe sie überredet, ich habe sie gebeten, mich zu lieben. Sie gab nach, sie hoffte vielleicht mich zu ändern; das vermag ich nicht und sie ist unglücklich.

Seeland. Ueber diese Dinge wollen wir uns offenherzig verständigen. Eine gute Frau wünscht ihren Mann fröhlich. Eine junge Frau kann keinen Gefallen an dem beständigen Ernst haben, darin Sie neben ihr gehen.

Archiv. Lestang. Sehr wahr.

Seeland. Sie lieben Ihre Frau, weßhalb sagen Sie es ihr nie?

Archiv. Lestang. Was beweisen Worte?

Seeland. Sie erfreuen.

Archiv. Lestang. Mein Thun erfreut sie nicht.

Seeland. Sie könnten etwas thun, das Ihre Frau sehr glücklich machen würde.

Archiv. Lestang. Geschwind!

Seeland (nach einer Pause). Lassen Sie Julien aus dem Hause ziehen.

Archiv. Leſtang (ſieht ihn erſtaunt an).

Seeland. Bekümmern Sie Sich weniger um dieſes Mädchen!

Archiv. Leſtang (ſeufzt und ſieht in tiefen Gedanken nieder).

Seeland. Dann iſt Ihr Hausglück gemacht.

Archiv. Leſtang (ſieht ihn an und ſagt ſchmerzlich): Iſt es möglich!

Seeland. Nun?

Archiv. Leſtang. Vertraut auch meine Frau mir nicht!

Seeland. Werden Sie meine Bitte erfüllen?

Archiv. Leſtang. Bin ich auch für die nicht zuverläſſig?

Seeland. Werden Sie meine Bitte erfüllen?

Archiv. Leſtang. Ich kann es nicht.

Seeland. Das iſt unter allen Umſtänden, die ich nicht weiter erörtern mag — denn freilich auffallend.

Archiv. Leſtang. Wenn man mißtrauiſch gegen mich iſt — ja. Aber muß man mir nicht trauen?

Seeland. Wenn ein Mann durch eine ſolche Kleinigkeit ſeine Frau beruhigen kann, ſo —

Archiv. Leſtang. Sie fordern keine Kleinigkeit.

Seeland. Das Glück Ihrer Ehe geht über alles!

Archiv. Leſtang. Und dieß wäre nicht zu ſchaffen, ohne daß ich wie ein Niederträchtiger das feierliche Gelübde breche?

Seeland. Das Gelübde des Mannes an ſeine Frau iſt das heiligſte.

Archiv. Leſtang. Und wenn ich wegen der argwöhniſchen Grille einer Frau die Formalität begehe, Julien aus dem Hauſe zu ſchaffen, ſo könnte ſie beruhigt ſeyn? Wenn ich meine Sorgfalt nicht mehr auf ein Mädchen wende, das

ich ſeit ihrem vierten Jahre erzogen habe, wenn ich unwürdig das heilige Wort breche, das ich gegeben, dieß arme Geſchöpf zu erziehen, ſo ſoll ich damit die Liebe und Achtung meiner Frau gewinnen können?

Seeland. Iſt Julie Ihre Tochter?

Archiv. Leſtang. Auf mein Wort — nein.

Seeland. Lieben Sie Julien — theilt dieſes Mädchen die Empfindungen, welche Sie nur für Ihre Frau haben ſollen.

Archiv. Leſtang. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin — nein!

Seeland. Entdecken Sie das Geheimniß, das über dieſer Sache waltet, Ihrer Frau.

Archiv. Leſtang. Wahrlich, ich wünſchte es ſehr, allein ich darf es nicht.

Seeland. So müſſen Sie den Argwohn Ihrer Frau begreifen.

Archiv. Leſtang. Meine Frau war vor unſrer Verheirathung mit jeder meiner Lagen bekannt. Auch mit dieſer.

Seeland (ſeufzt, nimmt Hut und Stock). Adieu! — Sie ſind ein ehrlicher Mann — ich reſpektire Ihr Geheimniß. — Ich wünſche, meine Tochter möge es auch können, aber ich fürchte das Gegentheil. Leſtang — ich bin ſehr traurig und kann es Ihnen nicht verbergen — daß ich nun glaube, meine Tochter kann in der Folge für Sie verloren ſeyn, ſo wie Sie für die Welt und für Sich ſelbſt. Mit Zureden will ich Sie nicht beſtürmen — denn ich hoffe, Sie würden anders handeln, wenn Sie es könnten.

Archiv. Leſtang (umarmt ihn). Glauben Sie mir — ich bin ein armer ehrlicher Mann!

Seeland. Ich glaube es — ich glaube es wahrlich.

Aber mein Herz bricht darüber, daß ich keinem von Euch helfen kann. (Er geht, bleibt in der Mitte stehen, und sagt mit Wehmuth.) Da steht er mit klopfendem gesundem Herzen, und doch muß ich sagen — er ist verloren! (Er geht ab.)

Archiv. Lestang (steht eingewurzelt auf den Boden, blickt schmerzlich auf, zieht ein Gemälde aus dem Busen, betrachtet, küßt es). Du — Du würdest Dich auf mich verlassen!

Vierter Auftritt.

Archivar Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang (tritt zu ihm, nimmt seine Hand und streichelt sie gutmüthig). Ich habe was zu sagen.

Archiv. Lestang. Das wäre —

O. Lestang. Ach es ist gar nicht angenehm.

Archiv. Lestang. Hm!

O. Lestang. Aber nothwendig.

Archiv. Lestang. Weiter also.

O. Lestang. Erzeige mir eine Gefälligkeit — willst Du?

Archiv. Lestang (bejahet es).

O. Lestang. Geh nicht mehr so oft auf Juliens Zimmer.

Archiv. Lestang (betroffen). Weßhalb?

O. Lestang. Es kann nichts Gutes daraus kommen — meine ich so. —

Archiv. Lestang. Onkel!

O. Lestang. Das habe ich denn auch Deiner Frau gesagt.

Archiv. Lestang (sieht ihn an und schüttelt den Kopf).

O. Lestang (steht vor sich nieder). Ja, das habe ich ihr

geſagt, und — ſie möchte machen, daß Julie aus dem Hauſe käme.

Archiv. Leſtang. Was ſoll das?

O. Leſtang. Nun hat ſie verlangt, daß ich Dir erzählen ſollte, was ich zu ihr geſagt habe.

Archiv. Leſtang. So!

O. Leſtang. Das habe ich denn hiermit gethan.

Archiv. Leſtang (bitter). Ganz Recht.

O. Leſtang. Sie war aber doch gar nicht freundlich, da ich von ihr gegangen bin.

Archiv. Leſtang. Begreiflich.

O. Leſtang. Ich habe nun nicht das Herz herüber zu ſehen, wie Du das aufgenommen haben magſt.

Archiv. Leſtang. Sie fühlen alſo, daß Sie beſſer gethan hätten, uns beiden nichts zu ſagen.

O. Leſtang. Ich glaube es faſt.

Archiv. Leſtang. Es iſt ſchon oft ſo gegangen.

O. Leſtang. Ach ja.

Archiv. Leſtang. Aber Sie handeln doch immer nach Ihrem Sinne.

O. Leſtang. Ich meine es gut.

Archiv. Leſtang. Das gebe ich zu.

O. Leſtang. Ich wollte, daß Du glücklicher wärſt und Deine Frau.

Archiv. Leſtang. Wir ſind nicht unglücklich.

O. Leſtang. So? Es iſt mir doch ſo vorgekommen. Deine Frau iſt freundlicher gegen andre Leute als gegen Dich.

Archiv. Leſtang. Deßhalb bin ich nicht unglücklich.

O. Leſtang. Wenn ſie nun aber gegen Dich immer verdrießlicher wird, und zugleich gegen Andere immer freundlicher —

Archiv. Leſtang. Das iſt vielleicht meine Schuld.

O. Leſtang. Aber die Leute reden wunderliche Dinge von ihr. — Sie ſagen —

Archiv. Leſtang (ſtrenge). Kein Wort mehr!

O. Leſtang. Du haſt mich erſchreckt, Auguſt!

Archiv. Leſtang. Das war mein Wille. Für immer und ewig will ich Sie hiermit geſchreckt haben, keine Sylbe mehr gegen meine Frau zu ſagen, oder ich werde Ihnen künftig aus dem Wege gehn.

O. Leſtang. Mein Gott!

Archiv. Leſtang. Merken Sie Sich das.

O. Leſtang. Ja, ja! Du biſt ſehr böſe.

Archiv. Leſtang. Von mir können Sie reden, was Sie wollen, von meiner Frau — nichts.

O. Leſtang. Ich will lieber überhaupt gar nichts mehr reden.

Archiv. Leſtang (ſeufzt).

O. Leſtang. Oder mit mir ſelbſt.

Archiv. Leſtang. Das ſollte vielleicht jedermann thun.

O. Leſtang. Sei nicht böſe auf mich.

Archiv. Leſtang (gutmüthig). Nein.

O. Leſtang. Es kann mich kein Menſch leiden als Du. Wenn Du Dich nun auch noch von mir wendeteſt —

Archiv. Leſtang (reicht ihm die Hand). Nun, nun!

O. Leſtang. Als Deine ſelige Mutter noch lebte —

Archiv. Leſtang. Das war eine gute Zeit!

O. Leſtang. Damals waren doch zwei Menſchen, die freundlich mit mir umgingen.

Archiv. Leſtang (legt beide Hände auf ſeine Schultern). Halte ich nicht das Vermächtniß meiner Mutter in Ehren?

O. Leſtang. Mehr als ich verdiene. — Nun ſey nur

wieder gut, ich will wahrhaftig nicht viel mehr ſprechen. Ich habe lange draußen geſtanden und gezittert, ehe ich herein gekommen bin. Aber es wird ſpät, und ich muß noch ausgehen. — Deßhalb habe ich denn einen Zulauf genommen. Nun gib mir die Hand.

Archiv. Leſtang (thut es).

O. Leſtang. Adieu! — Der Hofjunker hat mir eine koſtbare Spinne verſprochen, die will ich haben. Vetter! — Noch will ich nichts gewiß behauptet haben, aber wenn mich Gott ſegnet mit den Spinnen — ſo kann ich Euch wohl alle noch glücklich machen. (Er geht ab.)

Archiv. Leſtang. Freilich bringſt Du aus lauter Liebe zum Frieden alles in Unfrieden — aber Du biſt auf Deine Weiſe der Märtyrer Deiner Ueberzeugung wie ich! — Ach daß ich ein Spielwerk hätte, das nach durchkämpftem Tage mich ſo glücklich machte, als Dich die langen Reihen von Spinnen, Wappen und Würmern.

Fünfter Auftritt.

Archivar Leſtang. Julie.

Julie. Denken Sie nur, die ganze Zeit her, daß wir uns nicht geſehen haben, iſt der Hofjunker bei mir geweſen.

Archiv. Leſtang. So?

Julie. Er hat mir eine Menge Dinge vorgeſagt, die recht artig ſeyn ſollten; aber mir iſt es vorgekommen, als wenn er lauter verwirrtes Zeug ſpräche.

Archiv. Leſtang. Das mag es auch geweſen ſeyn.

Julie. Bis auf Einen Umſtand. (Sie ſeufzt.)

Archiv. Leſtang. Nun?

Julie. Er hat mich gewarnt — ich ſollte nicht meiner Leidenſchaft nachhängen, ich machte andere Menſchen unglücklich, und ich werde ſelbſt höchſt unglücklich werden. Dabei hat er oft inne gehalten und ein ſehr ernſthaftes Geſicht gemacht. Nun habe ich gemeint, ich müßte Ihnen das erzählen.

Archiv. Leſtang. Ganz Recht. Sey immer offen gegen uns.

Julie. Gegen Sie bin ich es gewiß. Gegen Madam Leſtang kann ich es nicht ſeyn.

Archiv. Leſtang. Deine Eitelkeit fordert zu viel von ihr.

Julie. Ich verlange nichts, als daß ſie mein ehrliches Herz erkennen ſoll.

Archiv. Leſtang. Das thut ſie.

Julie. Nein! Sie iſt fremd und kalt gegen mich, ſie muſtert mich von unten bis hinauf, und ſieht mich mit einem Blick an — ſo — ich kann ſo einen Blick gar nicht machen. Aber freilich — (ſie ſeufzt) ich weiß wohl, woher das kommt.

Archiv. Leſtang (geſpannt). Woher?

Julie. Ich ſollte wohl nicht davon ſprechen — denn ſo oft ich es auch gethan habe — ſind Sie traurig geworden. Aber — heute muß ich davon reden — Es hat eine Urſache.

Archiv. Leſtang. Alſo —

Julie. Madam Leſtang iſt ſtolz — und — es iſt ihr zuwider, daß ſie mit einem Mädchen leben und umgehen muß, das weder ſeinen Vater noch ſeine Mutter kennt.

Archiv. Leſtang. Grille.

Julie. Es iſt doch auch recht traurig, daß das mit mir ſo iſt. — Sie haben mir oft geſagt, es müßte ſo ſeyn —

Archiv. Leſtang (gutmüthig). Ja, meine liebe Julie.

Julie. Und Sie ſagen immer die Wahrheit. Sie ſind auch ſo gütig gegen mich — ſo herzlich, daß ich oft darüber weine, daß Sie nicht mein Vater ſind.

Archiv. Leſtang. Du biſt ein gutes, dankbares Kind.

Julie. Gewiß — gewiß. (Sie ſieht ihn wehmüthig an.) Aber — aber —

Archiv. Leſtang. Nun?

Julie. Wenn Sie nun — — nein daran kann ich gar nicht denken — (Sie bedeckt das Geſicht.)

Archiv. Leſtang. Woran?

Julie. Wenn Sie nun einmal ſterben ſollten! (Seufzt.) Wo gehöre ich dann hin? Dann muß ich gleich aus dem Hauſe und weiß nicht wohin!

Archiv. Leſtang. Dafür iſt geſorgt.

Julie. Sie haben mir geſagt, daß mein Vater lebe. — Will er mich denn gar nicht ſehen? — Ach ich denke ſo oft an ihn und ſtelle mir vor — ſo groß mag er ſeyn, ſo mag er ausſehen, ſo klingt der Ton ſeiner Stimme — ſo wird er rufen — meine liebe Julie! dann klopft mein Herz, ich weine und rufe laut — Vater, Vater, lieber Vater! — Aber ein Tag geht nach dem andern hin und keine Stimme antwortet: — meine Tochter!

Archiv. Leſtang. Sey ruhig. Du wirſt Deinen Vater kennen lernen!

Julie. Bald — bald!

Archiv. Leſtang. Vielleicht.

Julie (traurig). Vielleicht auch nicht. O das iſt ſehr übel. — Wenn ich unter meinen Freunden recht luſtig bin, erzähle, ſinge oder wir ſpielen Sprüchwörter — ſo iſt mir auf einmal ſo zu Muthe als dürfte ich nicht ſo laut lachen,

ſo ſtark ſingen und ſo luſtig ſeyn wie meine Geſpielinnen. Dann reiße ich ein Fenſter auf, lege mich weit hinaus und möchte laut in die Welt hinaus rufen — Vater! Du thuſt nicht recht an mir!

Archiv. Leſtang. Es iſt Dein Glück, weßhalb Dein guter Vater zögert. Geduld, mein Kind — Geduld!

Julie. Nicht wahr — ich bin doch gar nicht glücklich! (Vor ſich hin.) Ich werde auch unglücklich bleiben.

Archiv. Leſtang. Nicht doch. Weßhalb —

Julie. Wie kann mir jemand gut ſeyn, wenn niemand weiß, wer ich bin?

Archiv. Leſtang (nach einer Pauſe). Haſt Du jemand geſehn, dem Du recht gut biſt?

Julie. Die langen Ermahnungen des Hofjunkers ſind Schuld daran.

Archiv. Leſtang. Daß Du dem Hofjunker gut biſt?

Julie. Gott ſoll mich bewahren! Aber — weil er ſagte — ich möchte mich ja in Acht nehmen, und niemand lieb haben — ſo habe ich nachgedacht — und da hat es ſich gefunden, daß ich jemand ſehr gut bin.

Archiv. Leſtang. So?

Julie. Ich bin ſehr erſchrocken, wie ich das ſo eigentlich gemerkt habe, und deßhalb komme ich, es Ihnen gleich zu ſagen.

Archiv. Leſtang. Das iſt brav von Dir, liebe Julie.

Julie. Ach — er macht ſich aber gar nichts aus mir, der den ich lieb habe... Gar nichts.

Archiv. Leſtang. Wer iſt es denn?

Julie. Der Vetter Maring.

Archiv. Leſtang. Hm! Der?

Julie. Sie haben es doch nicht etwa ſchon gemerkt?

Archiv. Leſtang. Nein. Wahrlich nicht.

Julie. Das freut mich. Denn um alles in der Welt muß Maring das nicht erfahren, daß ich etwas auf ihn halte.

Archiv. Leſtang. Du haſt Recht.

Julie. Und Sie verſprechen es mir recht ernſtlich, daß Sie es ihm auch nicht merken laſſen wollen.

Archiv. Leſtang. Sehr ernſtlich.

Julie. Das iſt ſchön! das iſt ſchön! Nun kann ich ohne Scheu mit ihm reden. Nun, da Sie es wiſſen, darf ich ihm auch in die Augen ſehen, das thue ich recht gern.

Archiv. Leſtang. Mein Kind, mein Kind —

Julie. Er hat ſo ſonderbare freundliche Augen, daß ich recht vergnügt werde, wenn ich ihn eine Weile angeſehen habe.

Archiv. Leſtang. Liebe Julie — da Du aber ſagſt, Du wiſſeſt, daß er Dich nicht liebe —

Julie. Nein er liebt mich gewiß gar nicht — Er macht ſich immer über mich luſtig. Aber das nehme ich nicht übel, weil ich ihm gut bin und da er nichts davon weiß — ſo ſchadet es ihm ja auch nichts.

Archiv. Leſtang. Entdecke dieſe Liebe zu Maring meiner Frau.

Julie. Nein, nein!

Archiv. Leſtang. Bitte ſie um ihren guten Rath.

Julie. Das kann ich nicht.

Archiv. Leſtang. Warum nicht?

Julie. Ich habe kein Vertrauen zu ihr. Und dann würde ſie auf alle meine Blicke Acht geben und jedes Lachen deuten; ſie und der Hofjunker würden mich auslachen — ich dürfte Maring nicht mehr ſehen. Sie würde es ihm wieder ſagen. Alle würden ſie mich auslachen und meine

Gutheit verſpotten. (Sie bedeckt das Geſicht.) Nein, nein! (Sie wirft ſich in ſeine Arme.) Ihnen habe ich mich gern anvertraut — nicht Madam Leſtang. Bitte, bitte! (Schnell.) Sie haben mir Ihr Wort gegeben, daß es niemand erfahren ſoll und Ihr Wort haben Sie noch niemals gebrochen. Ich verlaſſe mich darauf.

Archiv. Leſtang. Das kannſt Du!

Julie. Das iſt ſchön, das iſt ſchön. Wenn ich etwas nicht recht mache, ſo geben Sie mir nur einen Wink. Ich will gewiß alles ſo anſtellen, daß Sie recht zufrieden mit mir bleiben.

Maring (von außen). Ich komme gleich!

Julie (erſchrocken). Ach mein Gott! das iſt ſeine Stimme! Er wird mir alles anſehen, was ich mit Ihnen geſprochen habe. Nein, in dieſem Augenblick kann ich ihm unmöglich in die Augen ſehen. (Sie geht ſchnell nach der Thüre zu.) Nun kommt er gar daher. (Sie ſtellt ſich an die Seite der Thüre und macht Maring bei ſeinem Eintreten mit niedergeſchlagenen Augen eine Verbeugung.)

Sechster Auftritt.

Friedrich Maring. Archivar Leſtang. Julie.

Maring (im Eintreten). Eingekauft iſt — (Er ſieht Julien.) Sie hier, loſe Kleine?

Julie. Ihre Dienerin, Herr Maring! (Sie geht eilig fort.)

Maring. Liebſter Vetter, was haben Sie mit der Kleinen vorgehabt — ſie hatte feuerrothe Wangen, — ſchlug ihr Auge ſcheu zu Boden und machte mir einen ächten Confirmandinnen-Knix.

Archiv. Leſtang. Ein andermal davon.

Maring. Vetter, Vetter! (Mit gefalteten Händen, ſanft.) Wo ſitzt der Schmerz? (Er deutet lachend auf des Archivars Herz.) Tief in Dein'm Herz! (Schmerzlich.) Was macht geſund? (Lachend auf die Thür deutend, wo Julie abgegangen iſt.) Ihr Roſenmund! (Mit untergeſchlagenen Armen dicht vor ihm.) Nimmſt Du ihn an?

Archiv. Leſtang. Menſch, Du weißt nicht, wie glücklich Du biſt.

Maring. Habe ich das große Loos gewonnen!

Archiv. Leſtang. Vielleicht das beſte — aber nein — wem kann man rathen, in dieſe Lotterie ſich einzulaſſen, wo ſelbſt die Gewinne ſo verkümmert werden.

Maring. Vetter meines Herzens, Sie mögen da köſtliche Dinge geredet haben, aber ohne den Schlüſſel dazu, begreife ich dieſe hohe Rede ſo wenig, wie Jakob Böhmens Schriften.

Archiv. Leſtang (abbrechend). Nun denn — haſt Du eingekauft?

Maring. Einen prächtigen Aufſatz — nun ſehn Sie ihn; ich habe das Käſtchen, worin er iſt, in Ihre Bibliothek hinter Merians Topographie geſchoben. Madam Leſtang wird meinen Geſchmack preiſen. Und den wollen Sie eigenhändig der Frau Gemahlin darbringen?

Archiv. Leſtang. Ich denke wohl. Habe Dank für die Mühe. — Du mußt nicht ſo viel Poſſen mit Julien treiben.

Maring. Hat ſie mich verklagt?

Archiv. Leſtang. Nicht doch. Aber wozu führen die Tändeleien?

Maring. Sie amüſiren.

Archiv. Leſtang. Dazu iſt Julie zu gut.

Maring. Hm! Sie ist hübsch — aber weder gut noch schlimm. Sie ist Nichts. Sie liebt nicht, ich liebe nicht — unsre launigen Unterhaltungen schaden also niemand.

Archiv. Lestang (klopft ihm auf die Schulter). Das kann man nicht wissen.

Maring. Ich kenne zwei Männer, deren ernsthafte Unterhaltungen ihr mehr Schaden thun. Diese Männer sind Sie und Wallnau!

Archiv. Lestang (seufzt). Du hast Unrecht. — Ich will besorgen, daß meine Frau den Aufsatz bekommt. Ist sie heute guter Laune?

Maring. Ach ja!

Archiv. Lestang. Thu alles sie zu erheitern. Ich bin Dir herzlich dankbar dafür. (Er geht ab.)

Maring. Wie es diesen Eheleuten so viel Mühe kostet, auf die Höhe eines frohen Augenblicks zu kommen! Nach welchem Formular sind sie aber auch kopulirt! (Er stemmt die Arme in die Seite, sieht ihm nach und sagt dann in komischer Gravität.) Friederike Rosen, willst Du gegenwärtigem August Lestang das Leben sauer machen, wo du weißt und kannst? Ja! August Lestang, willst Du gegenwärtiger Friederike Rosen, Laune, Lust und Leben zum unerlöslichen Eigenthum hingehen? Ja! Dafür hat man ihm freilich den Titel verehrt — Und er soll Dein Herr seyn. — Es ist aber eine bittere Herrschaft, denn alle Weiber sind revolutionaires und maskirte Terroristinnen. Drum schlinge sich jedes Christenkind in der Liebe Rosenbande, und meide das goldene Ringelchen, das vom Finger aus die arme Seele mit umklammert.

(Er will gehen.)

Siebenter Auftritt.

Friedrich Maring. Rath Wallnau.

Wallnau (tritt nicht unfreundlich, doch sehr bestimmt auf ihn zu). Es ist mir sehr lieb, daß ich Sie treffe, Herr Maring.

Maring. Treffe! Nun das geht ja gerade auf mich los.

Wallnau. Erlauben Sie mir als Freund vom Hause eine offenherzige Bemerkung.

Maring. Das lautet schon milder. Nun?

Wallnau. Ihre gute Laune, oder vielmehr Ihr Muthwille verschont niemand. Das ist nicht recht.

Maring. Die grämliche Laune der Menschen verschont mich auch nie.

Wallnau. Ich bin sehr fern von der Anmaßung, Sie berathen zu wollen. Aber Sie werden die Bitte nicht übel deuten, daß Sie künftig einige Auswahl unter denen treffen mögen, die Sie zum Gegenstand Ihrer Neckereien machen.

Maring. Zum Exempel?

Wallnau. Sie gehen manchmal wunderlich mit der guten kleinen Julie um.

Maring (lacht). Ei das närrische Ding antwortet so hübsch.

Wallnau (ernst). Sie sind Schuld daran, daß Julie in der gestrigen Gesellschaft durch ihre treuherzige Unbefangenheit zum Gelächter ward. Ich habe darüber gelitten, denn ich interessire mich für das arme Mädchen, weil sie wirklich überaus brav ist.

Maring. Das ist sie. (Neckend.) Und überaus hübsch.

Wallnau. Machen Sie Anspruch auf Juliens Güte und Schönheit?

Maring (ſchnell und höflich). Ich mache auf niemand in der Welt Anſpruch.

Wallnau. So ſeyn Sie ehrlich, und thun Sie wenigſtens dem Mädchen keinen Schaden.

Maring. Schaden will ich niemand — (er lacht) aber ich amüſire mich gern.

Wallnau (lebhaft). Hier verbitte ich mir Ihr Amusement.

Maring (mit großen Augen). So?

Wallnau (gefaßt). Sie kränken meinen Freund dadurch.

Maring. Sind Sie auch in Julien verliebt?

Wallnau. Herr Maring —

Maring. Nun Herr Rath, es iſt auch mir lieb, daß ich Sie treffe.

Wallnau (geſpannt). Weßhalb?

Maring. Als Freund vom Hauſe erlauben Sie mir eine offenherzige Bemerkung.

Wallnau. Recht gern. Zur Sache.

Maring. So unmittelbar als möglich. Ihre Ernſthaftigkeit iſt viel ſchädlicher als meine gute Laune, und zweideutiger als mein Muthwille. Machen Sie Madam Leſtang und Julien nicht ferner zum Gegenſtand Ihrer beſondern Ernſthaftigkeit. Sie kränken dadurch meinen Vetter.

Wallnau. Burſche!

Maring. Ganz recht, ich komme eben von der Univerſität, und bin in der Uebung, den wackern Titel geltend zu machen. Wenn mein redlicher Vetter nicht weiß, woran er mit Ihnen iſt, ſo weiß ich es deſto beſſer. Woran Sie mit mir ſind, daran können Sie nicht mehr zweifeln. Sollte es Ihnen aber doch noch um fernere Erklärungen zu thun ſeyn, ſo wiſſen Sie, wo ich zu treffen bin. (Er geht ab.)

Wallnau (ihm nachſehend). Iſt der Menſch von Sinnen?

Siebenter Auftritt.

Friedrich Maring. Rath Wallnau.

Wallnau (tritt nicht unfreundlich, doch sehr bestimmt auf ihn zu). Es ist mir sehr lieb, daß ich Sie treffe, Herr Maring.

Maring. Treffe! Nun das geht ja gerade auf mich los.

Wallnau. Erlauben Sie mir als Freund vom Hause eine offenherzige Bemerkung.

Maring. Das lautet schon milder. Nun?

Wallnau. Ihre gute Laune, oder vielmehr Ihr Muthwille verschont niemand. Das ist nicht recht.

Maring. Die grämliche Laune der Menschen verschont mich auch nie.

Wallnau. Ich bin sehr fern von der Anmaßung, Sie berathen zu wollen. Aber Sie werden die Bitte nicht übel deuten, daß Sie künftig einige Auswahl unter denen treffen mögen, die Sie zum Gegenstand Ihrer Neckereien machen.

Maring. Zum Exempel?

Wallnau. Sie gehen manchmal wunderlich mit der guten kleinen Julie um.

Maring (lacht). Ei das närrische Ding antwortet so hübsch.

Wallnau (ernst). Sie sind Schuld daran, daß Julie in der gestrigen Gesellschaft durch ihre treuherzige Unbefangenheit zum Gelächter ward. Ich habe darüber gelitten, denn ich interessire mich für das arme Mädchen, weil sie wirklich überaus brav ist.

Maring. Das ist sie. (Neckend.) Und überaus hübsch.

Wallnau. Machen Sie Anspruch auf Juliens Güte und Schönheit?

Mad. Leſtang. Für zwei Tage vielleicht.

Wallnau. Für immer. Die Stadt mißverſteht uns alle. Mancher üble Wille iſt in Bewegung. Ich weiß, daß Sie das nur ahnen dürfen, um jede Empfindlichkeit zu unterdrücken. Von Leſtang hoffe ich alles. Empfangen Sie ihn gut, wenn er aus meinen Armen zu Ihrem Herzen eilt.

Mad. Leſtang. Ich trage meinen Kummer mit Anſtand. Das werde ich ſtets. (Sie ſieht ihn an.) Wie dürfte ich mich ganz unglücklich glauben, da die Freundſchaft mir ſo manches erleichtert?

Wallnau. Gewiß widme ich dieſem Hauſe die innigſte zärtlichſte Freundſchaft!

Mad. Leſtang (ergreift ſeine Hand). Auch ſoll dieſer ſeltne Freund mich ſtets auf der Linie der ſtrengſten Pflicht finden!

Wallnau. Erhöhen Sie dieſe Gerechtigkeit durch den unwiderſtehlichen Reiz freundlicher Nachſicht. Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrem trefflichen Herzen, das ich verehre, koſtet es ſo wenig, jedes Glück zu vollenden, das wir noch vermiſſen.

Mad. Leſtang (mit lebhafter Zärtlichkeit). Ach Wallnau — (Sie hält inne.)

Wallnau. Sie ſchweigen?

Mad. Leſtang (gerührt). Sie vermiſſen alſo doch etwas! — Freudig bin ich davon überraſcht. — Aus Dankbarkeit verſpreche ich Ihnen — Sie werden ferner alles vermiſſen, was ich mir nicht geſtatten darf; ſo werde ich Ihre zärtliche Achtung mir erhalten. — Ein Seufzer über das Loos, welches das Schickſal ſo ungleich unter uns beiden vertheilte — iſt mir verſtattet.

Wallnau (außer Faſſung). Madam!

Mad. Leſtang. Adieu! Von allem was ich noch zu

[illegible] Ich bin [illegible] — [illegible] — [illegible] Mann! [illegible] — [illegible] Wallnau!

Wallnau. [illegible] — [illegible] Tage! Fort — [illegible] — Freund meiner Jugend, Vertrauter meines Kummers, mein Freund, mein Trost! [illegible] Dich! — Du wirst mich verkennen, [illegible] werde Dein Herz zerreißen und Du wirst nicht wissen, das das meine verblutet. Sei es — [illegible] werde daraus was immer wolle — [illegible] muß mich [illegible].

Neunter Auftritt.

Nach Wallnau. Archivar Lessang.

Archiv. Lessang. Sieh da! — Nun, Du kommst recht zur guten Stunde!

Wallnau. Das gebe Gott!

Archiv. Lessang. So oft ist es schon Deiner redlichen Theilnahme gelungen, den Unmuth meiner Frau zu verscheuchen.

Wallnau. Du hast es gewünscht — es war Dein entschiedener Wille —

Archiv. Lessang. Ja, es ist mir Trost, die guten Stunden, die ich nicht mehr erwerben kann, Dir zu verdanken.

Mad. Leſtang. Für zwei Tage vielleicht.

Wallnau. Für immer. Die Stadt mißverſteht uns alle. Mancher üble Wille iſt in Bewegung. Ich weiß, daß Sie das nur ahnen dürfen, um jede Empfindlichkeit zu unterdrücken. Von Leſtang hoffe ich alles. Empfangen Sie ihn gut, wenn er aus meinen Armen zu Ihrem Herzen eilt.

Mad. Leſtang. Ich trage meinen Kummer mit Anſtand. Das werde ich ſtets. (Sie ſieht ihn an.) Wie dürfte ich mich ganz unglücklich glauben, da die Freundſchaft mir ſo manches erleichtert?

Wallnau. Gewiß widme ich dieſem Hauſe die innigſte zärtlichſte Freundſchaft!

Mad. Leſtang (ergreift ſeine Hand). Auch ſoll dieſer ſeltne Freund mich ſtets auf der Linie der ſtrengſten Pflicht finden!

Wallnau. Erhöhen Sie dieſe Gerechtigkeit durch den unwiderſtehlichen Reiz freundlicher Nachſicht. Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrem trefflichen Herzen, das ich verehre, koſtet es ſo wenig, jedes Glück zu vollenden, das wir noch vermiſſen.

Mad. Leſtang (mit lebhafter Zärtlichkeit). Ach Wallnau — (Sie hält inne.)

Wallnau. Sie ſchweigen?

Mad. Leſtang (gerührt). Sie vermiſſen alſo doch etwas! — Freudig bin ich davon überraſcht. — Aus Dankbarkeit verſpreche ich Ihnen — Sie werden ferner alles vermiſſen, was ich mir nicht geſtatten darf; ſo werde ich Ihre zärtliche Achtung mir erhalten. — Ein Seufzer über das Loos, welches das Schickſal ſo ungleich unter uns beiden vertheilte — iſt mir verſtattet.

Wallnau (außer Faſſung). Madam!

Mad. Leſtang. Adieu! Von allem was ich noch zu

kummer ertragen, jede häusliche Plage von einer widerwärtigen Frau und ihren boshaften Aeltern, bloß um der Hoffnung willen, das Vermögen Deiner Schwiegeraltern Deiner Tochter einst zu verschaffen.

Wallnau. Sie sey glücklich ohne dieß Vermögen. Ich habe alles gethan, es ihr zu verschaffen. Ich kann nicht mehr. Ich muß mich jetzt öffentlich zu ihrem Vater bekennen.

Archiv. Lestang. In demselben Augenblick bist Du von Deiner Frau und ihren Aeltern enterbt.

Wallnau. Sey es!

Archiv. Lestang. Nie werden sie Julien ihre Mutter verzeihen, und den Vater um eines leichtsinnigen Augenblicks willen hassen und verfolgen.

Wallnau. Wie könnte ich alle Mühseligkeiten, die in meiner Lage diesem Augenblicke folgen, Dir aufbürden! Zu oft schon bist Du wegen dieses Kindes verkannt.

Archiv. Lestang (umarmt ihn). Dafür bin ich hier erkannt.

Wallnau. Deine Frau hat die nächsten Rechte, Dich in der Würde Deines Herzens ganz zu kennen.

Archiv. Lestang. Die Freundschaft hat die ältesten Rechte auf mich — heilige Treue hat sie bewährt.

Wallnau. Argwohn ist ein Uebel, das nie abnimmt, es wächst mit jedem Tage.

Archiv. Lestang. Die Gleichheit und Offenheit meiner Handlungen kann in jeder Prüfung des Argwohns bewährt gefunden werden.

Wallnau. An diesem Geheimniß muß jede Prüfung umkehren — Du bist unglücklich, so lange zwischen Dir und Deiner Frau dieß Geheimniß steht.

Archiv. Lestang. Spricht denn bei meiner Frau nichts für mich und mein Herz, was das einzige Geheimniß eines treuen Mannes heiligen kann?

Wallnau. Julie bleibt hier! Aber entdecke Deiner Frau mein Verhältniß.

Archiv. Lestang. Ein Geheimniß besteht nicht unter dreien.

Wallnau. Aber —

Archiv. Lestang. Haben wir nicht beide uns deßhalb das heilige Wort gegeben, dieß Geheimniß niemand anzuvertrauen?

Wallnau. Ich entbinde Dich Deines Wortes.

Archiv. Lestang. Meine verklärte Karoline lebte mit mir, ohne Arges zu denken, sie entschlummerte ohne Enträthselung. Bin ich meiner zweiten Frau weniger? Darf sie durch übeln Muth von mir erzwingen, was Karoline nie verlangt hat!

Wallnau. Ach!

Archiv. Lestang. Und wird der Argwohn meiner Frau sich bloß dadurch verlieren, daß Julie künftig Wallnaus Tochter heißt?

Wallnau. Lieber Lestang —

Archiv. Lestang. Die Eifersucht der Liebe ist sanft, die Eifersucht meiner Frau ist bitter, wie alle Regungen des Ueberdrusses es sind. Es wird ihr vielleicht leid seyn, wenn sie den Schein verliert, der ihre Gleichgültigkeit gegen mich beschönigen kann.

Wallnau. Du bist sinnreich, Dich zu Grunde zu richten.

Archiv. Lestang. Liebe kann ich nicht verlangen. Mißtrauen verdiene ich nicht. Die Liebe soll mein Glück nicht

machen, der Freundſchaft war das vorbehalten; o laß mir doch den Troſt, daß ich der Freundſchaft ganz gelebt habe.

Wallnau. Höre auf, mit dieſer grauſamen Großmuth mein Herz zu zerreißen.

Archiv. Leſtang. Das Werk der Freundſchaft laß mich vollenden. Aber geh zu meiner Frau, verbürge Dich für mich — gib ihr Glauben an mein Herz.

Wallnau. O Gott!

Archiv. Leſtang. Sie achtet Dich — Du kannſt es. Flöße ihr Achtung ein für meine Ueberzeugung! dann iſt das Glück meines Herzens wieder hergeſtellt — ſo gut es in unſerer Lage ſeyn kann.

Wallnau. Lieber, guter Leſtang, Du ſelbſt mußt das bewirken. Es war nie gut und ziemt mir länger nicht, der Mittelsmann unter Euch zu ſeyn.

Archiv. Leſtang. Warum?

Wallnau. Mein öfteres Daherkommen — mißfällt in meinem Hauſe. —

Archiv. Leſtang. Darum?

Wallnau. Es erzeugt die bittern Stunden zwiſchen mir und den Meinen. Ich muß mich nach und nach zurückziehen.

Archiv. Leſtang. Wallnau!

Wallnau. Nie wird mein Herz ſich von Dir trennen. Dieſe Erinnerung an die Zeit, wo kein Argwohn auf unſere Schritte lauſchte und keine Bitterkeit die ſchönen Augenblicke der Freundſchaft vergällte — ſoll mich tröſten, wenn ich einſam wandle und Dein Bild mir vor der Seele ſchwebt. Mit einem Händedruck freuen wir uns dann manchmal der beſſern Welt!

Archiv. Leſtang. Es war bis jetzt Deine liebſte, ſüßeſte

Hoffnung, Deiner Tochter Dein Vermögen zu verſchaffen. Für dieſes Vateropfer haſt Du der Seligkeit entſagt, Dich von ihr Vater nennen zu hören — dieſen Plan haſt Du eben aufgeben, dem Vermögen für Dein Kind entſagen wollen, Du haſt ſie von mir wegnehmen wollen, um mir Ruhe zu verſchaffen. — Und nun willſt Du nicht mehr kommen, mich nicht mehr ſehen, um den Händeln zu entgehen, die durch Jahre Dir zur Gewohnheit geworden ſind?

Wallnau. Es muß ſo ſeyn.

Archiv. Leſtang. Freilich — Jammer zu Hauſe — Ernſt und Unlaune hier! Ach — ich verarge es Dir nicht, daß Du wegbleiben willſt — ich weiß nur nicht, wie ich es ertragen ſoll, Dich nicht mehr zu ſehen.

Wallnau. Leſtang — Du thuſt mir weh.

Archiv. Leſtang. Bleibe nicht von mir weg — Ich will ſuchen mich zu ändern. Ich will wieder viel reden — wir wollen mehr unter die Menſchen gehen — wir werden nach und nach wieder munter werden. Aber bleibe nicht weg von mir!

Wallnau. So wahr Gott iſt — es kann mit meiner Pflicht nun länger nicht beſtehen, daß ich hier lebe wie vorher.

Archiv. Leſtang (reibt die Stirne). Thue was Du mußt — ich trete zurück.

Wallnau. Dieß Wort, von dem — mit dem ich von der erſten Kindheit bis daher Arm in Arm gegangen bin!

Archiv. Leſtang. Du willſt es ja. Aber die Tochter laß mir. Ihre Dankbarkeit iſt meinem Herzen wohlthuend, in ihren Zügen ſehe ich Dein Bild, in ihrem Tone ſpricht die lange bekannte Stimme zu meinem Herzen, und für alles, was auf der Welt mir nicht gelungen iſt — ſehe ich dieß Werk der Freundſchaft doch vollendet.

Wallnau (legt langſam die Hand in ſeine). Es kann ſo nicht bleiben.

Archiv. Leſtang. Den Freund verlieren, und auch ſogar ſein Bild? das iſt ſehr hart! Du weinſt? — Das Herz entſcheidet ja ſo oft beſſer als der Verſtand. — Laß keins von beiden jetzt entſcheiden — beſinne Dich bis morgen.

Wallnau. Ja.

Archiv. Leſtang. Mußt Du morgen noch darauf beſtehen — ſo ziehe ſie hin. Mit ihr mein Troſt in trüben Stunden. Auf Wiederſehen! (Reicht ihm die Hand.)

Wallnau. Auf Wiederſehen! (Er ſchüttelt ſeine Hand.) So viele Jahre ſind wir zuſammen gegangen.

Archiv. Leſtang. Und doch kannſt Du zuerſt ſagen — „nicht weiter, es iſt genug!“

Wallnau. Großer Gott — wie ſollen wir der Wehmuth Herr werden, welche die Erinnerung vergangener Zeiten über uns ſenden wird?

Archiv. Leſtang. Siehſt Du nun, daß ich Dich mehr liebe, als Du mich — denn ich werde Dich feiern mit dieſer Wehmuth!

Wallnau. Leb wohl! (Sie fallen einander in die Arme, reißen ſich los, und gehen zu verſchiedenen Seiten ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jakob kommt aus einer Seitenthür. **Maring.**

Jakob. Wenn ſie doch der — — — (Er geht zornig auf und ab.) Nein, das überlebe ich nicht. Es iſt zu gottlos! Boshafte Kreatur!

Maring. Wer? (Er iſt kurz zuvor eingetreten.)

Jakob. Henriette!

Maring. Eine niedliche kleine Bosheit.

Jakob. Sie muß fort.

Maring. Sie muß bleiben.

Jakob. So muß ich fort.

Maring. Das wäre mir wahrhaft leid. Aber da ich doch Jettchen lieber küſſe, als den Meiſter Jakob, ſo —

Jakob. Ach — es iſt mit Ihnen kein vernünftig Wort zu reden. (Er geht.)

Maring (hält ihn feſt). Wer ſagt Dir denn, daß Du vernünftige Worte ſprechen kannſt? Patron —

Jakob. Mein Herz, die Liebe für meinen armen Herrn.

Maring. Reſpekt davor. Ich höre —

Jakob. Da habe ich eben den Aufsatz, den Sie für die Madam haben kaufen müssen, der Madam hinüber gebracht. —

Maring. Sehr verkehrt! Mein Vetter hätte ihn selbst bringen sollen.

Jakob. So? Der Schlag hätte ihn auf der Stelle rühren können, wenn er statt meiner da gestanden und alles mit angesehen und gehört hätte.

Maring. Nun —

Jakob. Die Madam sah den Aufsatz ganz freundlich an, und wollte ihn eben anprobiren. Da kam die Furie herein, die Jette — zischelte der Madam in die Ohren, gleich wird es Finsterniß auf den beiden Gesichtern. Die Jungfer drehte den Aufsatz verächtlich auf der Hand herum, zerrte und rupfte daran, meinte, der letzte Aufsatz, den der Herr Julien geschickt habe, sey viel hübscher gewesen. Nun wurde wieder gezischelt. Jette warf den Aufsatz auf das kleine Tischchen, die Madam sagte bitterböse: „Es ist gut, Er kann nur gehen!“ und so verderben, verdrehen und verspotten sie alles, was mein guter Herr mit dem besten Herzen thut.

Maring (lebhaft). Jakob!

Jakob. Herr Maring —

Maring. Hier meine Hand — Du sollst Revanche haben. —

Jakob. Nicht ich — aber mein Herr muß für dieß und für alles, womit er gequält wird, Revanche haben — oder — oder ich sterbe keines natürlichen Todes! (Die Thür geht auf.) Hm! da kommt der böse Geist! (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Madam Leſtang. Maring.

Mad. Leſtang. Die Herren haben Conferenz zuſammen gehalten?

Maring. Die intimſte. Wir ſind ein paar Seelenfreunde, Meiſter Jakob und ich.

Mad. Leſtang. Einer iſt des andern werth.

Maring. Nun — das kann man in dieſer böſen Welt nicht immer von zwei Leuten ſagen, die neben einander ſtehen.

Mad. Leſtang. Ihr geheimnißvolles Geſchäft iſt ja nun am Tage.

Maring. Und Sie ſind recht vergnügt darüber, wie ich ſehe.

Mad. Leſtang. O ja.

Maring. Recht erkenntlich für die Aufmerkſamkeit Ihres Mannes, und ſehr zufrieden mit meinem Geſchmack in der Auswahl!

Mad. Leſtang. Sie errathen ja alles.

Maring. Sie werden den Aufſatz heute tragen?

Mad. Leſtang. Vermuthlich nicht.

Maring (ſieht ſie eine Weile an). So? (Nach einer Pauſe.) Ja nun — ſo gratulire ich.

Mad. Leſtang. Wozu?

Maring. Daß ich nicht die Ehre habe, Ihr Herr Gemahl zu ſeyn.

Mad. Leſtang. O den Glückwunſch nehme ich an.

Maring. Wäre ich Ihr Mann, Sie müßten ihn heut tragen.

Mad. Leſtang. Oder? —

Maring. Oder ich ſchickte ihn auf der Stelle einer Andern.

Mad. Leſtang. Darüber würde ich mich zu faſſen ſuchen.

Maring. Der erſten, der beſten. Ich ginge mit ihr unter Ihrem Fenſter vorbei.

Mad. Leſtang. Das würde ich mit anſehen.

Maring. Darüber würde mir denn alle Luſt und Liebe vergehen, Sie ferner anzuſehen.

Mad. Leſtang. Gleichfalls.

Maring. Wegen einer ſolchen Antwort würden Sie mir verächtlich geworden ſeyn —

Mad. Leſtang. Herr Vetter —

Maring. Deßhalb würde ich je eher je lieber ſuchen, eine gleichgültige Frau los zu werden.

Mad. Leſtang. Was unterſtehen Sie Sich?

Maring. Ich ſage nur was ich thun würde, wenn ich Ihr Gemahl und Ihr Herr wäre. Dieſes Heil iſt mir nicht beſchieden, und als Ihr Vetter, der die Ehre hat Ihr Gaſt zu ſeyn, bin ich der wärmſte Verehrer meiner ſchönen Couſine, an der ich nichts ſehe, als — daß ſie eine ſehr hübſche Frau iſt. Alles Uebrige iſt vom Uebel und alles Uebel geht nur meinen Vetter an.

Mad. Leſtang. Ich verſtehe den Sinn Ihrer Poſſe, und daß Sie Luſt haben, ihn auf meinen Mann überzutragen. Aber nehmen Sie Sich in Acht, der dritte fährt zu Zeiten ſehr übel bei einer ſolchen Einmiſchung.

Maring. Der dritte fährt übel? Nicht allemal.

Mad. Leſtang. Ernſtlich geſprochen — Sie werden nicht erwarten, daß ich in dem Kinderſpiel einer faſſonnirten Attention den Erſatz finde für alles was ich vermiſſe!

Maring. Und was vermiſſen Sie?

Mad. Leſtang. Einen zärtlich liebenden Mann.

Maring. Was nennen Sie einen zärtlich liebenden Mann?

Mad. Leſtang. Mein Mann iſt die vollſtändigſte Beſchreibung von dem, was er nicht iſt.

Maring. Potztauſend! Das war viel auf einmal.

Mad. Leſtang. Ich bin es müde, die Lücken unſerer Ehe mir vorwerfen zu laſſen.

Maring. Will heißen — Sie finden es allmählich ſehr ſchwer, dieſe Vorwürfe zu beantworten.

Mad. Leſtang. Mein Mann iſt nunmehr das allgemeine Geſpräch geworden.

Maring. Um Ihrentwillen!

Mad. Leſtang. Mein Herr!

Maring. Wer wird nicht hinſehen auf den Mann, der ſich zu einer ſo ſchönen Frau geſellt hat —

Mad. Leſtang. Das iſt keine Antwort.

Maring. Die ſo viele Anſprüche zu machen hat —

Mad. Leſtang. Die wenigſtens der Liebe nicht unwürdig iſt.

Maring. Die denn auch ſo viele Anſprüche macht als ihr möglich ſind, und — auf keine Weiſe der Liebe aus dem Wege geht, die ſie einflößen kann.

Mad. Leſtang (heftig). Was iſt das?

Maring. Eine Antwort. Wenigſtens habe ich es dafür gehalten.

Mad. Leſtang. Was kann ich auch von einem jungen Menſchen erwarten, der vergeſſen kann — (Sie geht.)

Maring (hält ſie zurück). Wir ſind beide ein paar junge Menſchen. Auf meine Ehre, das iſt das Beſte an uns, und

darauf wollen wir uns einbilden was wir können und wiſſen. Mein Vetter hat nicht die Ehre, noch ein junger Menſch zu ſeyn, das iſt ein großer Fehler. Daß er aber das ſelbſt ſagt und glaubt, und deßhalb zurück tritt — das iſt der unverzeihlichſte Fehler; und wenn Sie Sich deßhalb über ihn luſtig machen wollen, ſo finden Sie allemal an mir nach wie vor Ihren Mann.

Mad. Leſtang. Wie wenig kennt man mein Herz! Wie ungefähr müſſen meine Gefühle ſich beurtheilen laſſen!

Maring. Es iſt wahr, Sie lieben nur Ihre eigene Jugend — andere Jugend verachten Sie. Zum Beiſpiel meine edle Jugend, aus der machen Sie Sich gar nichts.

Mad. Leſtang. In der That —

Maring. Beſte Couſine! Es bedarf keiner Bekräftigung; Ihre ſchöne Naſenſpitze hat ſie unwiderleglich gegeben. — Sie reſpektiren geſetzte Jahre — nur muß ein wenig Prätenſion und eine gewiſſe Oberherrſchaft dabei ſeyn, die ſo ausſieht wie genialiſche Kraft!

Mad. Leſtang (mit Unwillen, faſt mit Thränen). Nein, nein! Ich liebe ihn nicht —

Maring (fremd). Wen denn?

Mad. Leſtang. Den Mann, den Sie meinen.

Maring. Ihren Mann meine ich.

Mad. Leſtang. Das iſt eine Lüge! Ich verſtehe Sie, ich weiß, daß man gegen mich complottirt. Aber ich verachte Ränke und Verleumdung, und bin über alle die erhaben, die meine Geduld mißbrauchen und meinen Namen vernichten wollen.

Maring. Das ſind Erzſpitzbuben, und Sie haben ganz Recht, daß Sie über die in Wuth gerathen. Geſchehe mir dieß auch das — wenn ich Sie nicht von aller Sünde frei ſpreche.

Mad. Leſtang. Das erwarte ich feſt.

Maring. Nur ein bischen Erbſünde nüancirt Ihre Tugend. Ei — jeder Geſelle, der ſo von außen in eine Haushaltung gafft, freut ſich, wenn eine hübſche Erbſünde darin herum ſpaziert.

Mad. Leſtang. Enden Sie — ſagen Sie beſtimmt, was Sie meinen.

Maring. Ich habe ſagen wollen, mit ein wenig Schadenfreude ſind Sie hoch behaftet.

Mad. Leſtang. Ueber wen?

Maring. Ueber Juliens Liebhaber.

Mad. Leſtang. Ueber meinen Mann?

Maring. Pah! Ein ganz anderer Herr.

Mad. Leſtang. Wer iſt das?

Maring. Ein ſehr entſchiedener, heftiger, zugleich ſentimentaler und überaus heimlicher Herr! Ein Ehemann, ein Hausfreund — Herr Rath Wallnau —

Mad. Leſtang (überraſcht). Was — — (Gefaßt.) So bedaure ich ſeine Frau.

Maring. O ja. Und ſeine Freundin.

Mad. Leſtang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Julien! Ich bedaure ſie, weil er eine Frau hat.

Mad. Leſtang. Es kommt mir aber doch ſehr unwahrſcheinlich vor, daß Herr Wallnau —

Maring. So? Da — hier auf der Stelle hat er mich angepackt, hat mir verboten, mit Julien zu ſchäkern, und das mit einem Geſicht, mit ein paar Augen, mit einer Zudringlichkeit —

Mad. Leſtang (in Gedanken). Wallnau —

Maring. Ich ſage Ihnen, er handelt mit der ächten

Liebhaber-Intoleranz, mit einer ſolchen Unart, daß wir uns — wer weiß — vielleicht deßhalb noch ein paar blanke Reprochen in freiem Felde machen.

Mad. Leſtang. Mein Gott! — Sie werden doch nicht — Maring —

Maring. Tauſend Dank! Gott vergelte Ihnen die zärtliche Bekümmerniß um meine Lebenstage.

Mad. Leſtang. Ich bin allerdings beſorgt für Sie — und auch für Wallnau. Er iſt unſer Freund — er iſt —

Maring. Unſer Freund! Aber meiner nicht. Ich will ihn ärgern, das habe ich mir vorgenommen. Ich mache nun Julien unausgeſetzt die Cour, ich will ſie zum Beſten haben, daß Wallnau vor Wuth raſend werden ſoll.

Mad. Leſtang (ſchnell). Thun Sie das.

Maring. Auf der Stelle.

Mad. Leſtang. So werden die Männer in Verlegenheit geſetzt —

Maring. Entlarvt! — Und wenn ſie überwieſen ſind —

Mad. Leſtang. So ſoll ihnen mit der Verächtlichkeit begegnet werden, die ſie verdienen.

Maring. Richtig. (Geht, kommt wieder.) Habe ich recht verſtanden, — Sie wollen beiden Männern verächtlich begegnen?

Mad. Leſtang (verlegen). Mein Mann —

Maring. Richtig; der iſt der grand coupable: aber weßhalb wollen Sie Wallnau auch beſtrafen? Der wird ſeiner Frau ausgeliefert, zum ewigen Galerien. Was geht der Sie an?

Mad. Leſtang. Nichts. Aber ſeine Frau dauert mich — deßhalb würde ich es ihn fühlen laſſen, was ich von ihm

halte, wenn er mit dem Mädchen einen Liebeshandel anzufangen unwürdig genug war.

Maring. Scharmant! Welche Geſinnungen! Dafür küſſe ich Ihnen beide Hände; erſt eine nach der andern, dann beide auf einmal. Recht ſo — ſtehen Sie Schildwache für Madam Wallnau — ich paſſe auf für meinen Vetter. Wir wollen die Betrüger aus dem Buſche auf das Freie heraus jagen, daß alle tugendſamen Seelen vor Wonne desperat werden ſollen. (Er geht ab.)

Mad. Leſtang. Was habe ich gemacht — wie habe ich dieſen Menſchen in meine kämpfenden Gefühle blicken laſſen! Ach er hat mich vor einen Spiegel geführt, darin ich mein Bild noch niemals geſehen habe! (Sie ſetzt ſich und ſtützt den Kopf.) Wie wird das enden?

Dritter Auftritt.

Archivar Leſtang. Madam Leſtang.

Archiv. Leſtang. Die Urſache dieſes ernſten Nachdenkens bin ich.

Mad. Leſtang (ſteht auf). Zum Theil.

Archiv. Leſtang. Dein Vater ſagt mir davon.

Mad. Leſtang. Und Du fühlſt endlich etwas darüber?

Archiv. Leſtang. Wie können meine redlichſten Empfindungen Werth für Dich haben, da Du mein Thun mißdeuteſt?

Mad. Leſtang. Wollte Gott, hier wäre nur Mißverſtand.

Archiv. Leſtang. Wollte Gott!

Mad. Leſtang. Deine Handlungen reden deutlich.

Archiv. Leſtang. Wenn ich Dir noch verſtändlich wäre, ſo würde alles anders ſeyn.

Mad. Leſtang. Alſo bin ich es, die gefehlt hat?

Archiv. Leſtang. Jetzt fehlſt Du. Früher habe ich gefehlt.

Mad. Leſtang. Ich verſtehe Dich nicht.

Archiv. Leſtang. Leider!

Mad. Leſtang. Aber Deine Leidenſchaft für Julien verſtehe ich nur zu gut.

Archiv. Leſtang. Darüber wollen wir reden.

Mad. Leſtang. Möge das zu meiner Ruhe führen können!

Archiv. Leſtang. Ich betheure, ich ſchwöre Dir bei allem was heilig iſt, bei allem was mir lieb war und iſt, bei Deinem Werthe, bei der treuen reinen Liebe, die ich für Dich empfinde — bei meinem Worte als ehrlicher Mann, das Werth hat bei Freunden und Feinden, ſchwöre ich Dir, ich liebe Julien als eine gute Tochter, für deren Bildung ich alles gethan habe, was man für ein anvertrautes koſtbares Pfand thun kann. Aber wahrlich dieſe Empfindung hat gar nichts mit der Zärtlichkeit gemein, die ich ohne Prunk, aber warm und redlich für Dich empfinde. Meine gute Friederike, habe nun die Nachſicht und das Vertrauen, das unſchädliche Geheimniß mit Julien nicht ergründen zu wollen — Was antworteſt Du darauf?

Mad. Leſtang. Der Wille mich zu beruhigen iſt achtungswerth, und dafür danke ich Dir.

Archiv. Leſtang. Und das iſt alles, was Du mir ſagen kannſt?

Mad. Leſtang. Du mußt beſſer wiſſen als ich, wie

fern mich die feinen Unterſcheidungen beruhigen können, die Dich gänzlich ſorglos verfahren laſſen.

Archiv. Leſtang. Ja wahrlich ganz ſorglos, und ich denke, das müßte mir Deine Achtung erwerben.

Mad. Leſtang. Wenn Du nur auf meine Achtung Anſpruch machſt, die iſt nie verringert geweſen.

Archiv. Leſtang. Es war eine zu große Forderung von mir, Deine ganze Liebe zu wünſchen. Verzeihe mir den Fehler, weil ich bereit bin, ihn auf jede Art gut zu machen.

Mad. Leſtang. Ich bin feſt entſchloſſen, Spott in der Einkleidung von Gefühl nicht mehr zu beantworten.

Archiv. Leſtang. Mein Gott! Iſt es ſo weit gekommen —

Mad. Leſtang. Es iſt Dein Werk.

Archiv. Leſtang. Wohin können wir denn noch gerathen?

Mad. Leſtang. Wohin Du führen wirſt.

Archiv. Leſtang. Ich bin mit ſo vieler Herzlichkeit hierher gekommen —

Mad. Leſtang. Die Sprache iſt mir ſonſt nicht fremd; aber ich höre ſie nicht.

Archiv. Leſtang. So ſage mir denn kalt und ruhig, wie Du zu einem Handwerker reden würdeſt, bei dem Du eine Arbeit beſtellen wollteſt — was ſoll ich thun, um Dich zufrieden mit mir zu machen? Ich will alles, was ich nur kann.

Mad. Leſtang. Ich ſchreibe keine Geſetze vor. Wer eine Frau liebt, weiß was er ihr ſchuldig iſt.

Archiv. Leſtang. Es iſt möglich — und ich mache mir Vorwürfe darüber, daß meine Unterhaltung trocken iſt —

Mad. Leſtang. Wenn Du mit Männern von Wiſſenſchaft in Geſellſchaft biſt, iſt ſie es nicht.

Archiv. Leſtang. Ich will mich bemühen, fröhlicher zu werden.

Mad. Leſtang. Du wirſt ſehr dabei gewinnen.

Archiv. Leſtang. Es wird mir gelingen, wenn ich bedenke, daß Du Vergnügen daran haben kannſt. Wir wollen unſere alten Zirkel wieder aufſuchen.

Mad. Leſtang. Wenn es Dir Bedürfniß iſt.

Archiv. Leſtang. Im Sommer wollen wir eine Reiſe nach der Schweiz machen.

Mad. Leſtang. Die Bewegung wird Dir nützlich ſeyn.

Archiv. Leſtang. Meine alten Klagen und was an Laſt und Unannehmlichkeiten ſich einfindet, will ich zu vergeſſen ſuchen.

Mad. Leſtang. Klagen machen nichts ungeſchehen — ſo wie die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten des Lebens ſich nicht dadurch vermindern, daß man ſie unaufhörlich vor Augen hat.

Archiv. Leſtang (reicht ihr die Hand). Du haſt Recht, und ich danke Dir für die Theilnahme an meiner Lage. Wo iſt eine Laſt, die Du mir nicht erleichtern könnteſt. Ich darf Dir das aber nicht zumuthen. Der Neckereien, die an mir nagen, ſind zu viele. Ich will mich bemühen, ſie leichter zu tragen.

Mad. Leſtang. Das gebe der Himmel.

Archiv. Leſtang. Da meine Arbeiten einen großen Theil meiner Zeit wegnehmen, ſo verſtatteſt Du mir wohl, daß ich Dich manchmal damit bekannt machen darf.

Mad. Leſtang. Wenn Dich das intereſſirt, und ich es verſtehe —

Archiv. Leſtang. Dadurch kommt mehr Gemeinſchaftlichkeit in unſer Leben, denke ich.

Mad. Leſtang. O ja.

Archiv. Leſtang. Wir ſind weniger entfernt —

Mad. Leſtang. Allerdings.

Archiv. Leſtang. Die Spannung verliert ſich, die ſo nach und nach entſtanden iſt. Nicht wahr, die iſt Dir auch leid?

Mad. Leſtang. Ich wüßte wahrlich nicht, was ich dabei gewinnen könnte.

Archiv. Leſtang. Wenn Du dann doch die Güte haben wollteſt, durch einige Nachſicht, hier und da durch einen freundlichen Blick meinen alten Onkel weniger ängſtlich zu machen.

Mad. Leſtang. Das kann ich nicht.

Archiv. Leſtang. Er iſt meiner Mutter Bruder —

Mad. Leſtang. Er iſt mir unerträglich, unleidlich, durchaus zuwider!

Archiv. Leſtang. Er iſt ſchon alt — wie lange kann es mit ihm dauern! Erfülle meine herzliche Bitte!

Mad. Leſtang. Wenn wir beide einen frohen Augenblick leben ſollen, ſo entferne dieſen unangenehmen Aufpaſſer, der ſo —

Archiv. Leſtang. Was thun wir beide, das er nicht ſehen, und mit ſeiner gutmüthigen Aengſtlichkeit erforſchen dürfte?

Mad. Leſtang. Nein, nein! gib ihm was Du willſt, ſo viel Du willſt, aber außer dem Hauſe.

Archiv. Leſtang. Meine Pflege, meine Liebe, habe ich ſeiner ſterbenden Schweſter, meiner ehrlichen Mutter, zugeſagt, und daß wir unter Einem Dache leben wollten!

Mad. Leſtang. Du haſt für jede Zuſage Gedächtniß, nur nicht für die, welche Du mir gethan haſt. Ich habe

v. Trüben. Wiſſen Sie, wer ich bin?

Seeland. Weil ich es weiß, verrenne ich Ihnen den Paß.

v. Trüben. Wiſſen Sie, wer mein Herr Onkel iſt?

Seeland. Ihr Herr Onkel weiß nicht, wer Sie ſind.

v. Trüben (drohend). Ich gehe!

Seeland. Das iſt die Hauptſache.

v. Trüben. Aber ich werde wieder kommen und dann —

Seeland. So werde ich eine Weile hier Portiersdienſte thun müſſen, und ich ſtehe meinen Mann.

v. Trüben. Da glaubt nun Ihre Brutalität einen Hauptcoup gewonnen zu haben? Ich werde nicht unartig ſeyn — aber der Herr Philiſter wird doch auf dem Boden liegen, ehe er es vermeint. Ich verſpreche Ihnen, daß Sie doucement aneantirt werden. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Seeland. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Was gibt es hier?

Seeland. Ich habe Deine Stelle vertreten.

Mad. Leſtang. Der Hofjunker war hier —

Seeland. Und ich habe ihn gebeten, daß er hier nicht mehr Dienſte thun möge.

Mad. Leſtang. Er iſt mir gleichgültig, aber nicht das Aufſehen, das Sie machen. Ich muß es durchaus mißbilligen, was hier geſchehen ſeyn mag.

Seeland. Des großen Unheils, das ich angeſtellt habe!

Er wird Dir keine Orange mehr schälen, aber auch keine Bitterkeit mehr in die Seele gießen.

Mad. Lestang. Der Mann will mich täuschen wie ein Kind, der Vater gängelt mich wie ein Kind. Das darf ich nicht dulden.

Seeland. Schäme Dich der Ausflüchte! Den Vater hast Du abgewiesen, er kann nichts mehr für Dich thun, aber Lestangs Freund — läßt sich nicht abweisen. Kann ich Lestang nicht mehr glücklich machen — so soll doch seine Ehre vor der Welt gerettet werden! (Er geht.) Darauf verlaß Dich.

Mad. Lestang. Und meine Ehre aufgeopfert? Mit Gewalt zernichten sie jedes Opfer, das ich meiner Pflicht bringen will. Mit Gewalt reißen sie mich fort in eine Bahn, gegen die ich mich sträube! Wie ein muthwilliges Kind behandeln sie mich. Nein, nimmer dulde ich das!

Achter Auftritt.

Madam Lestang. Julie.

Julie. Ach liebe Madam Lestang — (Sie geht mit offnen Armen auf sie zu.)

Mad. Lestang (tritt zurück). Was gibts? Was suchen Sie bei mir?

Julie. Eigentlich wohl Sie selbst.

Mad. Lestang. Ohne Eingang, wenn ich bitten darf — Was wollen Sie?

Julie. Lieber Himmel — wie schrecken Sie mich zurück!

Mad. Lestang. Es ist ein Wunder, daß Sie es fühlen.

Julie. Dasmal bin ich recht mit Vertrauen zu Ihnen

gekommen — aber nun weiß ich kein Wort mehr vorzubringen. So geht es mir immer, wenn ich bei Ihnen bin, deßhalb komme ich auch ſo ſelten als möglich.

Mad. Leſtang. Und was verſchafft mir jetzt das Vergnügen?

Julie. Ach — es iſt kein Vergnügen. Ich komme von Herrn Leſtang —

Mad. Leſtang. Sehr vermuthlich!

Julie. Er ſieht ſo betrübt aus, antwortet auch dem Jakob nicht, ſieht ſtarr auf den Boden — bewegt ſeine Augen nicht, aber die Thränen rollen immer herunter; der Mund iſt ein wenig verzogen, als wenn er lächeln wollte, aber das iſt es doch nicht. Nur zu Zeiten ruft er — Friederike — und wieder mit einem recht fürchterlichen Tone — Friederike!

Mad. Leſtang (geht haſtig nach der Thür, dort bleibt ſie ſtehen, und geht langſam wieder herunter).

Julie. Sie kommen wieder —

Mad. Leſtang. Ich komme wieder.

Julie. Aber er ruft Sie ja doch! — Nun, das begreife ich nicht. Wie können Sie den armen Mann allein laſſen?

Mad. Leſtang. Wenn er Ihren Troſt ausgeſchlagen hat.

Julie. Ach was bin ich denn gegen Sie!

Mad. Leſtang. Davon iſt die Rede.

Julie. Ein armes fremdes Mädchen, die ihre Dankbarkeit an den Tag legt ſo gut ſie kann. Aber Sie ſind ſeine Frau.

Mad. Leſtang. Deßhalb eben —

Julie. Ein freundlicher Ton von Ihnen würde ihn aufwecken. Er würde mit Ihnen reden, er würde Ihnen klagen, was ihm fehlt, Sie würden ihn in Ihre Arme ſchließen, und es müßte ihm doch beſſer werden, wenn Sie ſeine Thränen trocknen wollten.

Mad. Leſtang. Sonſt war es ſo —

Julie. Es kommt mir auch ſo vor, als wenn es ſonſt freundlicher unter Ihnen zugegangen wäre.

Mad. Leſtang. Gott vergebe es denen, die Schuld ſind, daß es anders geworden iſt.

Julie. Aber wie kann denn etwas nicht gut unter Ihnen ſeyn, wenn Sie beide es nicht haben wollen? Sie dürfen Sich ja nur die Hände geben, wer will Sie auseinander reißen?

Mad. Leſtang. Die Leidenſchaft!

Julie. Ach!

Mad. Leſtang. Sie ſeufzen?

Julie. Ja, über die Leidenſchaft.

Mad. Leſtang. Seyn Sie offen.

Julie. Der Hofjunker hat auch mit mir davon geſprochen.

Mad. Leſtang. Ganz recht, Kind, ich will Sie retten — entdecken Sie Sich mir.

Julie. Herr Leſtang weiß es recht gut.

Mad. Leſtang. Daran zweifle ich nicht.

Julie. Er iſt nicht böſe darüber geworden. — Ach — nehmen Sie es nicht übel, wenn ich gern davon abbreche. Es iſt ein langer Umſtand — und vor Ihnen — habe ich nicht das Herz.

Mad. Leſtang. Unglückliches Geſchöpf — ſo iſt es denn wahr! Nur zu lange habe ich es geſehen!

Julie. Haben Sie es gemerkt — ach mein Gott! und ich habe es doch ſo heimlich gehalten.

Mad. Leſtang. Mir aus den Augen — es iſt gegen meine Ehre mit Ihnen zu reden.

Julie. Das habe ich ja Herrn Leſtang wohl geſagt. —

Mad. Leſtang. Was?

Julie. Daß Sie mir übel begegnen würden, wenn Sie es merkten.

Mad. Leſtang. Iſt es möglich, ſeine Seelenkräfte aufzuopfern in der unſinnigen Liebe für ein ſo gemeines Geſchöpf!

Julie. Ein gemeines Geſchöpf? Das bin ich nicht. Ich weiß nicht wie ich eigentlich heiße, aber ich fühle was ich bin. Ich kann meine Augen aufſchlagen und jedermann ins Angeſicht ſehen. Ja ja — dem böſen Blick, den Sie auf mich werfen, kann ich getroſt entgegen ſehn, und das iſt beſſer, als wenn ich auch ſo ein zorniges Geſicht machen könnte.

Mad. Leſtang. Unſinnige!

Julie. Es kann kommen, daß ich es werde. Sie kränken mein Herz, Sie mißhandeln meine Ehre. Und warum bin ich weniger werth als Sie? Ach ich würde nicht einen guten Mann verzweifeln laſſen, wie Sie es können. Aber Ihre feine Bildung läßt das alles zu, und geſtattet Ihnen, einem armen Mädchen ſchlecht zu begegnen. (Wallnau tritt ein.) Bloß weil ſie keinen Vater hat, der ſich ihrer annimmt. O Vater! Vater! Wenn Du es wüßteſt, wie der Uebermuth hier mit mir umgeht, Du würdeſt mich zu Deiner Magd machen, wenn ich nicht an Deinem Herzen liegen darf. Gott vergebe Ihnen — Adieu — ich will hinaus in die Welt! (Sie geht. An der Thür reißt Wallnau ſie in die Arme, und küßt ſie.)

Julie (macht ſich los ohne ihn zu betrachten). Laſſen Sie mich!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Was war das?

Wallnau (unwillig). Sie müſſen ihr hart begegnet ſeyn — mag doch ein Händedruck der Theilnahme eines ehrlichen Mannes ihre Laſt ihr tragen helfen.

Mad. Leſtang. Dieſe Theilnahme war ſehr entſchieden.

Wallnau (lebhaft). Wie Ihre Härte.

Mad. Leſtang. War ich hart, ſo habe ich Urſache dazu.

Wallnau (feſt und ſchnell). Darüber ſtreite ich jetzt nicht. Hadern Sie nicht über das Gefühl der Menſchlichkeit in mir.

Mad. Leſtang. So wenig, wie über Ihre glühende Zärtlichkeit! (Bitter.) Haha! Wie man doch getäuſcht werden kann. Aber ohne Zwang — lieben Sie, wo es Ihnen gut dünkt.

Wallnau. Wenn ich Tadel verdiene, ſo erwarte ich ihn wenigſtens hier nicht.

Mad. Leſtang (gefaßt und höflich, doch ſieht man, was es ihr koſtet, dieſe Faſſung anzunehmen). Sie haben Recht, der Freundin kann der ſtrenge Blick nicht zukommen, den ein Mann von Gefühl nur der Geliebten verzeihen würde. Wenn Sie alſo Julien ſo liebenswürdig finden — ſo —

Wallnau. Sehr liebenswürdig, ohne verliebt in ſie zu ſeyn. So wie ich jetzt überhaupt ganz frei von jeder Leidenſchaft bin; durchaus frei.

Mad. Leſtang. Durchaus frei? — Nun — dann ſind Sie doch von Einer Seite ſehr glücklich, Herr Wallnau.

Wallnau. Ich empfinde es.

Mad. Leſtang. Ohne alſo Ihren feinen Scherz mit

v. Trüben. Wiſſen Sie, wer ich bin?

Seeland. Weil ich es weiß, verrenne ich Ihnen den Paß.

v. Trüben. Wiſſen Sie, wer mein Herr Onkel iſt?

Seeland. Ihr Herr Onkel weiß nicht, wer Sie ſind.

v. Trüben (drohend). Ich gehe!

Seeland. Das iſt die Hauptſache.

v. Trüben. Aber ich werde wieder kommen und dann —

Seeland. So werde ich eine Weile hier Portiersdienſte thun müſſen, und ich ſtehe meinen Mann.

v. Trüben. Da glaubt nun Ihre Brutalität einen Hauptcoup gewonnen zu haben? Ich werde nicht unartig ſeyn — aber der Herr Philiſter wird doch auf dem Boden liegen, ehe er es vermeint. Ich verſpreche Ihnen, daß Sie doucement aneantirt werden. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Seeland. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Was gibt es hier?

Seeland. Ich habe Deine Stelle vertreten.

Mad. Leſtang. Der Hofjunker war hier —

Seeland. Und ich habe ihn gebeten, daß er hier nicht mehr Dienſte thun möge.

Mad. Leſtang. Er iſt mir gleichgültig, aber nicht das Aufſehen, das Sie machen. Ich muß es durchaus mißbilligen, was hier geſchehen ſeyn mag.

Seeland. Des großen Unheils, das ich angeſtellt habe!

Er wird Dir keine Orange mehr schälen, aber auch keine Bitterkeit mehr in die Seele gießen.

Mad. Lestang. Der Mann will mich täuschen wie ein Kind, der Vater gängelt mich wie ein Kind. Das darf ich nicht dulden.

Feeland. Schäme Dich der Ausflüchte! Den Vater hast Du abgewiesen, er kann nichts mehr für Dich thun, aber Lestangs Freund — läßt sich nicht abweisen. Kann ich Lestang nicht mehr glücklich machen — so soll doch seine Ehre vor der Welt gerettet werden! (Er geht.) Darauf verlaß Dich.

Mad. Lestang. Und meine Ehre aufgeopfert? Mit Gewalt zernichten sie jedes Opfer, das ich meiner Pflicht bringen will. Mit Gewalt reißen sie mich fort in eine Bahn, gegen die ich mich sträube! Wie ein muthwilliges Kind behandeln sie mich. Nein, nimmer dulde ich das!

Achter Auftritt.

Madam Lestang. Julie.

Julie. Ach liebe Madam Lestang — (Sie geht mit offnen Armen auf sie zu.)

Mad. Lestang (tritt zurück). Was gibts? Was suchen Sie bei mir?

Julie. Eigentlich wohl Sie selbst.

Mad. Lestang. Ohne Eingang, wenn ich bitten darf — Was wollen Sie?

Julie. Lieber Himmel — wie schrecken Sie mich zurück!

Mad. Lestang. Es ist ein Wunder, daß Sie es fühlen.

Julie. Dasmal bin ich recht mit Vertrauen zu Ihnen

Julie. Daß Sie mir übel begegnen würden, wenn Sie es merkten.

Mad. Leſtang. Iſt es möglich, ſeine Seelenkräfte aufzuopfern in der unſinnigen Liebe für ein ſo gemeines Geſchöpf!

Julie. Ein gemeines Geſchöpf? Das bin ich nicht. Ich weiß nicht wie ich eigentlich heiße, aber ich fühle was ich bin. Ich kann meine Augen aufſchlagen und jedermann ins Angeſicht ſehen. Ja ja — dem böſen Blick, den Sie auf mich werfen, kann ich getroſt entgegen ſehn, und das iſt beſſer, als wenn ich auch ſo ein zorniges Geſicht machen könnte.

Mad. Leſtang. Unſinnige!

Julie. Es kann kommen, daß ich es werde. Sie kränken mein Herz, Sie mißhandeln meine Ehre. Und warum bin ich weniger werth als Sie? Ach ich würde nicht einen guten Mann verzweifeln laſſen, wie Sie es können. Aber Ihre feine Bildung läßt das alles zu, und geſtattet Ihnen, einem armen Mädchen ſchlecht zu begegnen. (Wallnau tritt ein.) Bloß weil ſie keinen Vater hat, der ſich ihrer annimmt. O Vater! Vater! Wenn Du es wüßteſt, wie der Uebermuth hier mit mir umgeht, Du würdeſt mich zu Deiner Magd machen, wenn ich nicht an Deinem Herzen liegen darf. Gott vergebe Ihnen — Adieu — ich will hinaus in die Welt! (Sie geht. An der Thür reißt Wallnau ſie in die Arme, und küßt ſie.)

Julie (macht ſich los ohne ihn zu betrachten). Laſſen Sie mich!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Was war das?

Wallnau (unwillig). Sie müſſen ihr hart begegnet ſeyn — mag doch ein Händedruck der Theilnahme eines ehrlichen Mannes ihre Laſt ihr tragen helfen.

Mad. Leſtang. Dieſe Theilnahme war ſehr entſchieden.

Wallnau (lebhaft). Wie Ihre Härte.

Mad. Leſtang. War ich hart, ſo habe ich Urſache dazu.

Wallnau (feſt und ſchnell). Darüber ſtreite ich jetzt nicht. Hadern Sie nicht über das Gefühl der Menſchlichkeit in mir.

Mad. Leſtang. So wenig, wie über Ihre glühende Zärtlichkeit! (Bitter.) Haha! Wie man doch getäuſcht werden kann. Aber ohne Zwang — lieben Sie, wo es Ihnen gut dünkt.

Wallnau. Wenn ich Tadel verdiene, ſo erwarte ich ihn wenigſtens hier nicht.

Mad. Leſtang (gefaßt und höflich, doch ſieht man, was es ihr koſtet, dieſe Faſſung anzunehmen). Sie haben Recht, der Freundin kann der ſtrenge Blick nicht zukommen, den ein Mann von Gefühl nur der Geliebten verzeihen würde. Wenn Sie alſo Julien ſo liebenswürdig finden — ſo —

Wallnau. Sehr liebenswürdig, ohne verliebt in ſie zu ſeyn. So wie ich jetzt überhaupt ganz frei von jeder Leidenſchaft bin; durchaus frei.

Mad. Leſtang. Durchaus frei? — Nun — dann ſind Sie doch von Einer Seite ſehr glücklich, Herr Wallnau.

Wallnau. Ich empfinde es.

Mad. Leſtang. Ohne alſo Ihren feinen Scherz mit

Julien künftig im mindeſten beſchränken zu wollen, habe ich nur zu bitten, daß Sie mir die Höflichkeit erweiſen wollen, in meiner Gegenwart ſich etwas zu beachten.

Wallnau (höflich). Seyn Sie außer Sorgen. —

Mad. Leſtang. Wenigſtens vernichten Sie nicht wieder durch Ihre zwangloſen Liebkoſungen das Anſehen der Frau vom Hauſe, das ich gegen dieß armſelige Geſchöpf zu behaupten habe.

Wallnau. Ich ſtimme nicht in dieſen Ton gegen Julien.

Mad. Leſtang. Das begreife ich.

Wallnau. Sie wiſſen, daß ich es nie gethan habe.

Mad. Leſtang. Und ich konnte das ehren, was ich nun verachten muß!

Wallnau. Dieſe Unterredung iſt Ihrer unwürdig — ich gehe.

Mad. Leſtang (heftig). Wallnau!

Wallnau (kommt zurück).

Mad. Leſtang (geht heftig auf und ab).

Wallnau (nach einer Pauſe). Ich erwarte Ihren Willen.

Mad. Leſtang (unmuthig). So können wir nicht auseinander gehen.

Wallnau (ſeufzt tief und ſieht nieder).

Mad. Leſtang (ſanft). Seyn Sie doch ehrlich gegen mich.

Wallnau (die Hand auf der Bruſt). Bei Gott — das war ich immer.

Mad. Leſtang (gerührt). Ich glaube Ihnen. (Er tritt raſch auf ihn zu.) Alſo war das verabredet?

Wallnau. Was?

Mad. Leſtang. Alles was ich jetzt habe erfahren müſſen.

Wallnau. Durchaus nicht.

Mad. Leſtang. Sie ſind der unwürdigſte gemeinſte

Betrüger — oder der edelste Freund, der sich beispiellos aufopfert.

Wallnau. Auf eine und die andere Art thun Sie mir zu viel.

Mad. Lestang. Nein, nein! der feste rasche entschlossene Wallnau ist kein Heuchler. Schwächliche Gutheit ist — anderwärts. Kräftige männliche Gutheit ist hier. Aufopferung, Gewaltthätigkeit gegen sich selbst, um treu dem Freunde zu dienen, Hinopferung seines bessern Gefühls um — — — O, wie konnte ich das verkennen? Meine Empfindlichkeit hat mich überrascht — verzeihen Sie dieser Empfindlichkeit um der großen Empfindung willen, von der sie ausgegangen ist — was habe ich gesagt? (Sie bedeckt das Gesicht.) Wallnau! Ich bitte Sie um des Himmels willen — jetzt reden Sie — wie meine Sache nun steht, kann sie nicht bleiben! (Sie wirft sich in einen Stuhl.)

Wallnau. Ich will reden. Meine Pflicht gebeut — ich will sie üben und wenn ich darüber —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich Maring.

Maring. Nein in das Haus hat der böse Feind ein ganzes Geschwader seiner Engel gesendet, die darin rumoren. Da ist —

Mad. Lestang (steht unmuthig auf). Was wollen Sie hier?

Maring (stutzt). Aus der Art Ihrer Frage sehe ich, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin.

Wallnau (zutraulich). Dießmal nicht, Herr Maring!

Maring. Ihnen komme ich vielleicht am ungelegensten? Thut nichts. Deſto gelegener für meinen Vetter.

Wallnau (mit aufgehobenem Zeigefinger). Herr Maring —

Maring. Ein aufgehobener Finger oder ein aufgehobener Stock — die Dinge tarire ich gleich — ſo viel zur Nachricht.

Mad. Leſtang. Treiben Sie die Zudringlichkeit nicht zu weit —

Maring. Richten Sie die Rede wo anders hin, ſo küſſe ich Ihnen die Füße.

Wallnau. Herr Maring — ich habe lange Geduld —

Maring. Ich habe Sie noch nicht darum gebeten.

Mad. Leſtang. Gehen Sie aus dieſem Zimmer —

Maring (mit zurückgehaltener Heftigkeit, indem er ſich verneigt). Es ſchickt ſich nicht, daß ich Sie erſuche — (zu Wallnau) aber wir könnten ja wohl ein bischen ſpazieren gehen. Nicht wahr?

Mad. Leſtang. Durchaus nicht. Ich beſtehe darauf, daß Sie beide hier bleiben. Ich verlange es.

Maring (zu Wallnau). Bedenken Sie Sich — denn ich bin nur die Zugabe.

Wallnau. Herr Maring, Ihr Gefühl mag reſpectabel ſeyn —

Maring. Es kommt mir auch ſo vor —

Wallnau. Aber Sie können falſch ſeyn —

Maring. Nein!

Wallnau. Und dann beleidigen Sie ohne Zweck und Wirkung!

Maring. Aus meinem frohen Sinn muß man mich heraus werfen. Freiwillig verlaſſe ich ihn nicht; habe ich ihn aber verlaſſen müſſen, ſo iſt mein Ernſt ein böſer Rauſch.

Mad. Leſtang. Ich verbitte, daß Sie ihn hier austoben.

Maring. Wo ſonſt ſoll ich los werden, was in mir kocht? Bei meines Vetters Thränen etwa, oder bei dem armen Dinge, der Julie, die der Eine beſchützt und wie ein Bachant am Kopfe nimmt und küßt, wenn ſie vorher von andern ausgehunzt iſt wie eine Dirne!

Wallnau. Wir werden uns erklären.

Maring. Und das kurz und gut. Aber was erklären Sie meinem Vetter? Sie und Sie? Bei meiner Seele, der arme Vetter iſt ſo fein und ſentimental gemordet — als wenn man ihn mit einem Beil auf der Landſtraße vor den Kopf ſchlüge — nur ein bischen langſamer.

Wallnau (ernſt). Nun iſt es genug.

Maring (ſchlägt ſich vor den Kopf). Sie haben Recht! (Er zieht den Handſchuh aus.)

Mad. Leſtang (indem ſie ſich vor Unwillen bei Seite wendet). Unerhört.

Maring (wirft, indem ſie ſich wegwendet, zornig ſeinen Handſchuh vor Wallnau's Füße, deutet darauf und geht raſch zu Madam Leſtang, der er ganz freundlich, doch ohne Hohn ſagt). Verzeihen Sie, daß ich beſchwerlich geworden bin.

Wallnau (hebt unterdeß den Handſchuh auf und ſteckt ihn ein).

Maring (tritt zurück und ſieht nach der Stelle, wohin er den Handſchuh geworfen hatte, da er ihn aufgenommen bemerkt, macht er unbemerkt dem Rath Wallnau ein kurzes Zeichen der Höflichkeit). Ach! (Indem wendet er ſich zu Madam Leſtang.) Fahren Sie nun in Gottes Namen fort, wo Sie ſtehen geblieben ſind. (Er verbeugt ſich gegen beide mit Anſtand, aber kurz, und geht.)

Julie. Wovon? (Sie lächelt). Was haben Sie wieder —

G. Leſtang. Genug, daß niemand hat hierher gehen wollen, und weil es ihnen denn doch mit dem Briefe ſehr am Herzen liegt, ſo hat ſie mich hierher geſchickt; denn der Brief —

Julie. An wen war denn der Brief?

G. Leſtang. Das haben ſie mir nicht geſagt. Aber ich will jetzt den Leuten nachgehen, die ſie auf die Straße geſchickt haben. Wenn ich ſehe wo die ſuchen; ſo komme ich doch vielleicht dahinter.

Julie Suchen Sie lieber auch noch. (Sie ſetzt ſich zum Schreiben.)

G. Leſtang (geht). Ja ja. (Er kommt wieder und tritt zu ihr.) Sie ſollen ja auch großen Verdruß gehabt haben?

Julie. Ach nein!

G. Leſtang. Seyn Sie nur ruhig; ich ſehe alles. Ich frage nach allem. Ich bringe aber auch alles in Ordnung. Es fehlt mir nicht — denn ich habe mir vorgenommen, daß ich das Koſtbarſte dran wenden will, was ich habe. Es geht doch nichts über Friede und Einigkeit. Was hilft mir aller Welt Gut, wenn ich nicht zufrieden bin! Drum weg damit — ſo ſage ich. Gehorſamer Diener.

Julie (begrüßt ihn).

G. Leſtang. Soll ich Ihnen vielleicht eine Feder ſchneiden?

Julie. Ich bin verſehen.

G. Leſtang. Ich denke, wenn man ſo ein feines Briefchen ſchreibt, wie das vermuthlich eines ſeyn wird — an den lieben Schatz — nicht wahr?

Julie. Er iſt nicht von der Art.

G. Leſtang (tritt zu ihr). Ohne eben curios zu ſeyn — haben Sie keinen liebſten Freund? — —

Julie. Nein. Ich möchte dieſen Brief ſchließen, Herr Leſtang —

O. Leſtang. Ja ja. Es iſt nur — ich möchte es gern wiſſen. Wenn man alles weiß — ſo kann man manchmal zur rechten Zeit ſprechen.

Julie. Nur zur rechten Zeit zu ſprechen, das mag ſchwer ſeyn.

O. Leſtang. O ja. Drum denke ich ſo — ſprich Du immer fort, ſo verfehlſt Du den rechten Augenblick gewiß nicht.

Julie. Adieu, Herr Leſtang.

O. Leſtang. Gehorſamer Diener. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julie. Friedrich Maring.

Julie (ſchreibt weiter).

Maring. Apropos, kleine Perſon! Haben Sie das Briefchen entwendet, weßhalb das Haus umgekehrt wird?

Julie. Ach nein!

Maring. An wen ſchreibt die Kleine?

Julie (ſtreut Sand auf den Brief und ſteckt ihn ein).

Maring. Nun nun — ich werde hier nicht Gewalt brauchen, kleines Weſen.

Julie. Die Kleine, ſo dürfen Sie wohl ſagen — Aber kleines Weſen? kleine Perſon? — ſo müſſen Sie mich nicht heißen; das höre ich nicht gern.

Maring. Und warum nicht? Was klein iſt, iſt niedlich, das Niedliche iſt liebenswürdig, alſo —

O. Leſtang. Nun das hat ja noch immer Zeit.

Mad. Leſtang (ſehr unruhig). Ach nein.

O. Leſtang. Ich will Acht geben, wenn er wi kommt —

Mad. Leſtang. Thun Sie das —

O. Leſtang. Und es Ihnen dann gleich ſagen. (Er g

Mad. Leſtang (im Nachſinnen und Unruhe). Herr Onke

O. Leſtang (läuft zu ihr). Was befehlen Sie?

Mad. Leſtang. Herr Onkel! Ich bitte Sie frer ſchaftlich um eine Gefälligkeit —

O. Leſtang. Ach Gott — ſo bin ich ja ein glückli Mann. Soll ich was holen, wohin gehen — kann ich

Mad. Leſtang. Sagen Sie meinem Manne — wäre an ſeinem Zimmer geweſen, ehe er weggegangen n — Sie hätten ihn zu erſchüttert geglaubt — Sie hä mich gebeten, nicht hinein zu gehen, und deßhalb wäre wieder umgekehrt!

O. Leſtang (ängſtlich). Ach Gott! — Liebe Frau N — das — kann ich nicht.

Mad. Leſtang (erſtaunt). Nicht!

O. Leſtang. Werden Sie nicht böſe — ich bin dem Fehler behaftet, zu viel Wahrheit zu ſagen: aber nicht wahr iſt — das habe ich mich mein Lebelang r unterſtanden zu ſagen.

Mad. Leſtang (nach einer kleinen Pauſe, mit Gefühl). haben Recht.

O. Leſtang. Darum bin ich ja in der Welt zu ni gekommen.

Mad. Leſtang. Nun — es hat nichts auf ſich — g Sie nur wieder.

O. Leſtang. Sie werden aber ſehr böſe ſeyn.

Maring. Es ist alles wunderlich in diesem Hause; seyn wir es auch.

Julie. Sie wollen Sich über mich lustig machen.

Maring. Heute nicht.

Julie. Aber gestern doch?

Maring. Gestern? — So halb und halb.

Julie (droht ihm gutmüthig). Ich habe es wohl gemerkt.

Maring. Das habe ich nicht geglaubt.

Julie. Anfangs that es mir recht leid. Ich wollte Ihnen auch dieß und das antworten —

Maring. Warum haben Sie es nicht gethan?

Julie. Was Sie auch in Verlegenheit gesetzt haben würde.

Maring. Das wäre scharmant gewesen. Also habe ich Sie in Verlegenheit gesetzt? Nun — das war meine Absicht.

Julie. Ei Sie haben mir ja so einfältige Dinge vorgesagt —

Maring. Gehorsamster!

Julie. Die ein gescheidter Mann keinem Mädchen sagt — wenn er sich nicht über sie lustig machen will.

Maring. So schlimm war es nicht gemeint.

Julie (sieht ihn schnell treuherzig an, und sagt mit Vertrauen und Zufriedenheit). Ach ja, das habe ich auch gedacht. — Und da die andern Ihnen gern zuhörten und Ihre Einfälle lobten — so wollte ich Sie in Ihrer guten Laune nicht stören.

Maring. Auf meine Ehre, das ist überaus honett!

Julie. Und dann — (Sie schweigt.)

Maring. Und dann?

Julie. Wenn Sie ernsthaft sind — gefallen Sie mir weniger, als wenn Sie lustig sind.

Maring. Also gefalle ich Ihnen, wenn ich lustig bin?

Vierter Aufzug.

Juliens Zimmer.

Erſter Auftritt.

Julie ſchreibt, ſie hält inne, und ſieht auf.

Ich kann nicht anders. Meinen Vater muß ich kennen — — und ſchlägt Herr Leſtang mir das ab? — So bleibt es dabei — ich will hier aus dem Hauſe gehen und dienen. (Sie ſchreibt weiter.)

Zweiter Auftritt.

Onkel Leſtang. Vorige. Hernach Henriette.

O. Leſtang (macht ſchnell die Thür auf). Ich will gleich wieder weggehen.

Julie. Kommen Sie nur herein —

O. Leſtang (hereintretend). Mit Ihrer Erlaubniß — (Er geht im Zimmer herum und ſucht etwas.) Schreiben Sie nur weiter, ich werde da nur ein Bischen herum gehen.

Julie. Sie ſuchen etwas?

G. Leſtang (ſchlägt die Hände zuſammen). Ach! das iſt ein Leben!

Julie (ſteht auf). Nun?

G. Leſtang (wichtig). Henriette hat einen Brief verloren.

Julie. So?

G. Leſtang. Einen Brief — oder auch ein Billet! — Was es für eine Geſtalt gehabt hat, haben ſie mir nicht anvertraut. Aber die Madam hat es geſchrieben, was verloren gegangen iſt.

Julie. Und wie könnte das hier verloren ſeyn, da die Madam nie hierher kommt.

G. Leſtang. Nun — die Henriette aber — die iſt wie ein Wieſel überall — Spionirens halber. Die könnte ja —

Julie (ſieht ſich um). Hier iſt nichts —

G. Leſtang. Freilich nicht. Ein Brief fällt ja gleich in die Augen. Sie haben unter einander ein großes Getümmel und Geſchrei deßhalb — ſie laufen hin und her — fragen ganz ängſtlich, wer ſeit einer halben Stunde in den Zimmern, auf den Treppen geweſen, vor dem Hauſe, über die Straße gegangen iſt. Sie haben allerhand Leute auf die Straße geſchickt, zu fragen, zu ſuchen, zu forſchen —

Henriette (reißt die Thüre auf). Iſt er gefunden?

G. Leſtang (verbeugt ſich etwas). Nein.

Henriette (ſchlägt die Thüre heftig zu und geht).

G. Leſtang. Sehen Sie — haben Sie die gehört? Hierher hat von den andern niemand kommen wollen — wegen — — — Sie verſtehen mich ſchon!

Julie. Nein! Ich verſtehe Sie nicht.

G. Leſtang. Ach liebes Kind, laſſen Sie Sich warnen — — indeß davon ein andermal.

Julie. Wovon? (Sie lächelt). Was haben Sie wieder —

O. Leſtang. Genug, daß niemand hat hierher gehen wollen, und weil es ihnen denn doch mit dem Briefe ſehr am Herzen liegt, ſo hat ſie mich hierher geſchickt; denn der Brief —

Julie. An wen war denn der Brief?

O. Leſtang. Das haben ſie mir nicht geſagt. Aber ich will jetzt den Leuten nachgehen, die ſie auf die Straße geſchickt haben. Wenn ich ſehe wo die ſuchen; ſo komme ich doch vielleicht dahinter.

Julie Suchen Sie lieber auch noch. (Sie ſetzt ſich zum Schreiben.)

O. Leſtang (geht). Ja ja. (Er kommt wieder und tritt zu ihr.) Sie ſollen ja auch großen Verdruß gehabt haben?

Julie. Ach nein!

O. Leſtang. Seyn Sie nur ruhig; ich ſehe alles. Ich frage nach allem. Ich bringe aber auch alles in Ordnung. Es fehlt mir nicht — denn ich habe mir vorgenommen, daß ich das Koſtbarſte dran wenden will, was ich habe. Es geht doch nichts über Friede und Einigkeit. Was hilft mir aller Welt Gut, wenn ich nicht zufrieden bin! Drum weg damit — ſo ſage ich. Gehorſamer Diener.

Julie (begrüßt ihn).

O. Leſtang. Soll ich Ihnen vielleicht eine Feder ſchneiden?

Julie. Ich bin verſehen.

O. Leſtang. Ich denke, wenn man ſo ein feines Briefchen ſchreibt, wie das vermuthlich eines ſeyn wird — an den lieben Schatz — nicht wahr?

Julie. Er iſt nicht von der Art.

O. Leſtang (tritt zu ihr). Ohne eben curios zu ſeyn — haben Sie keinen liebſten Freund? — —

Julie. Nein. Ich möchte dieſen Brief ſchließen, Herr Leſtang —

O. Leſtang. Ja ja. Es iſt nur — ich möchte es gern wiſſen. Wenn man alles weiß — ſo kann man manchmal zur rechten Zeit ſprechen.

Julie. Nur zur rechten Zeit zu ſprechen, das mag ſchwer ſeyn.

O. Leſtang. O ja. Drum denke ich ſo — ſprich Du immer fort, ſo verfehlſt Du den rechten Augenblick gewiß nicht.

Julie. Adieu, Herr Leſtang.

O. Leſtang. Gehorſamer Diener. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julie. Friedrich Maring.

Julie (ſchreibt weiter).

Maring. Apropos, kleine Perſon! Haben Sie das Briefchen entwendet, weßhalb das Haus umgekehrt wird?

Julie. Ach nein!

Maring. An wen ſchreibt die Kleine?

Julie (ſtreut Sand auf den Brief und ſteckt ihn ein).

Maring. Nun nun — ich werde hier nicht Gewalt brauchen, kleines Weſen.

Julie. Die Kleine, ſo dürfen Sie wohl ſagen — Aber kleines Weſen? kleine Perſon? — ſo müſſen Sie mich nicht heißen; das höre ich nicht gern.

Maring. Und warum nicht? Was klein iſt, iſt niedlich, das Niedliche iſt liebenswürdig, alſo —

Julie (mit etwas Verlegenheit). Ach nein. Das Kleine iſt kindiſch — und —

Maring. Und Sie wollen eine formirte Donna ſeyn? Aber weßhalb? Wegen des Platzes auf dem Kanapee? Schwerlich!

Julie. Ach nein. Der eitlen Ehr, ich gern entbehr! (Sie lacht.) Es überfällt mich allemal eine wahre Angſt, wenn deßwegen in der Geſellſchaft das Hin- und Herrücken, das Stillſchweigen und die langen Geſichter entſtehen.

Maring (lacht). Es geht mir auch ſo. Nun was haben Sie ſonſt gegen den Stand der Kindheit?

Julie. Ja nun — da man denn doch nicht darin bleiben kann —

Maring. Leider! Selig ſind die Kinder. Wir ſollten ewig Kinder bleiben.

Julie (lebhaft). Ja, das wäre ſchön.

Maring. Die Kinder haben ihre liebliche Unerzogenheit, und ſie gedeihen darin. Die Erwachſenen haben Ungezogenheiten, und man muß ſie komplimentiren.

Julie. Die Kinder dürfen mit ihrem Spielzeug machen was ſie wollen. Sie können frei herausſagen — das freut mich, das thue ich nicht gern, das habe ich lieb —

Maring. Den habe ich lieb? he?

Julie. Auch.

Maring (nach einer kleinen Pauſe). Ich möchte etwas von Ihnen erfahren.

Julie (ſchnell). O ich will Ihnen alles ſagen was ich weiß.

Maring. Alles! Wahrhaftig alles?

Julie (erröthend). So ziemlich — alles.

Maring. Wen haben Sie lieb?

Julie. Das — das iſt eine wunderliche Frage.

Maring. Es iſt alles wunderlich in dieſem Hauſe; ſeyn wir es auch.

Julie. Sie wollen Sich über mich luſtig machen.

Maring. Heute nicht.

Julie. Aber geſtern doch?

Maring. Geſtern? — So halb und halb.

Julie (droht ihm gutmüthig). Ich habe es wohl gemerkt.

Maring. Das habe ich nicht geglaubt.

Julie. Anfangs that es mir recht leid. Ich wollte Ihnen auch dieß und das antworten —

Maring. Warum haben Sie es nicht gethan?

Julie. Was Sie auch in Verlegenheit geſetzt haben würde.

Maring. Das wäre ſcharmant geweſen. Alſo habe ich Sie in Verlegenheit geſetzt? Nun — das war meine Abſicht.

Julie. Ei Sie haben mir ja ſo einfältige Dinge vorgeſagt —

Maring. Gehorſamſter!

Julie. Die ein geſcheidter Mann keinem Mädchen ſagt — wenn er ſich nicht über ſie luſtig machen will.

Maring. So ſchlimm war es nicht gemeint.

Julie (ſieht ihn ſchnell treuherzig an, und ſagt mit Vertrauen und Zufriedenheit). Ach ja, das habe ich auch gedacht. — Und da die andern Ihnen gern zuhörten und Ihre Einfälle lobten — ſo wollte ich Sie in Ihrer guten Laune nicht ſtören.

Maring. Auf meine Ehre, das iſt überaus honett!

Julie. Und dann — (Sie ſchweigt.)

Maring. Und dann?

Julie. Wenn Sie ernſthaft ſind — gefallen Sie mir weniger, als wenn Sie luſtig ſind.

Maring. Alſo gefalle ich Ihnen, wenn ich luſtig bin?

Julie (ſehr verlegen). Ich meine — ich habe geſagt — — ja — wie ich geſagt habe, beſſer als wenn Sie ernſthaft ſind.

Maring (lächelt). Es geht mir ſelbſt ſo.

Julie (ſteht nieder — ſieht ihn an — geräth darüber in Verlegenheit, in dieſer geht ſie nach dem Tiſche).

Maring. Sie wollen wieder ſchreiben?

Julie. Es iſt wohl Zeit — daß ich —

Maring. Nur noch ein Wort —

Julie (tritt näher und ſieht ihn an).

Maring (ſieht ſie auch eine Weile an). Hm!

Julie. Was wollen Sie mir ſagen?

Maring. Ein ernſthaftes Wort.

Julie (ſteht nieder). So?

Maring. Nun werde ich Ihnen aber nicht gefallen.

Julie (ſieht ihn bekümmert an). So?

Maring. Sie haben vorhin geſagt —

Julie (erinnert ſich und hält unwillkührlich in ihrer Unruhe die Hand an die Stirne). Ja, ja. Ganz recht.

Maring. Man darf in dieſer argen Welt nicht immer luſtig ſeyn.

Julie. Freilich.

Maring. Da es nicht gut iſt, daß irgend jemand einen unzeitigen Spaß mit Ihnen treibe —

Julie. Das thut auch niemand.

Maring. Hm! Es gibt einen ſehr heilloſen Spaß, den man nicht dafür hält, weil er ernſthaft ausſieht.

Julie. Ich verſtehe Sie nicht.

Maring. Kurz und gut, was halten Sie von mir?

Julie. Daß Sie ein guter Mann ſind. Aber — warum fragen Sie mich das?

Maring. Ich will Ihnen einen Dienſt leiſten. Dazu

muß ich aber wiſſen, woran ich mit Ihnen bin. Alſo ſagen Sie mir ohne alle Verlegenheit — wen von beiden haben Sie in Ihr Herz geſchloſſen — meinen Vetter oder den Rath Wallnau?

Julie (ſchnell). Keinen von beiden.

Maring. Wie — da Sie doch Herrn Leſtang —

Julie. Das heißt — wenn ich Sie recht verſtehe — Herrn Leſtang liebe ich wie ein dankbares Kind — aber — aber —

Maring. Gerade aus geſprochen — ſind Sie nicht ein bischen in Leſtang verliebt?

Julie. Gewiß nicht! Nein! O nein!

Maring. Und der andere — der kommandirende Rath? Wie ſtehen Sie mit dem?

Julie. Nun — er bekümmert ſich ja um alles hier im Hauſe — und er meint es auch wohl gut — aber ich bekümmere mich nicht viel um ihn.

Maring. Aber er deſto mehr um Sie?

Julie. Nun ja, wie um uns alle —

Maring. Doch hat er Sie heut ohne alle Umſtände geküßt.

Julie. Darüber habe ich mich ſehr gewundert.

Maring. Der Menſch iſt mir zuwider.

Julie (ſieht ihn an und nach einer Pauſe). Warum?

Maring. So ein Amtsgeſicht muß kein junges Mädchen küſſen. Ich bin fünf und zwanzig Jahre alt — das Alter iſt ein Patent für den Kuß — und doch wiſſen Sie, daß ich mich das noch nicht im geringſten unterſtanden habe.

Julie (in Gedanken). Das iſt wahr.

Maring (ſieht ſie gutmüthig an). Obſchon ich mich es jetzt für mein Leben gern unterſtehen möchte. (Er geht zu ihr.)

Julie (herzlich bittend). Nein! O nein!

Maring. Was iſt das —

Julie. Thun Sie es ja nicht.

Maring (geht noch näher, doch ohne ſie zu berühren). Und warum nicht —

Julie. Sie würden mich dadurch in große Verlegenheit ſetzen.

Maring. Wahrhaftig! (Er tritt zurück und ſtirrt ſie.)

Julie. Gehen Sie lieber jetzt weg —

Maring. So?

Julie. Aber beſuchen Sie mich einmal wieder.

Maring. Auf meine Ehre, das werde ich thun.

Julie. Und dann ſeyn Sie recht guter Laune, ſprechen Sie viel, und laſſen Sie mich antworten — was mir ſo einfällt; dann bin ich recht zufrieden, und freue mich immer darauf, daß Sie wieder kommen werden.

Maring (ſchlägt die Arme unter, betrachtet ſie, ſchüttelt den Kopf und ſagt nachdenkend). Kurios!

Julie. Was?

Maring. Daß ich Sie nicht küſſe!

Julie (mit rührender Gutmüthigkeit). Das werden Sie ganz gewiß nicht, und jetzt werden Sie mich allein laſſen. Ich bitte darum.

Maring (ſchlägt die Hände zuſammen). Das iſt mir in meinem Leben nicht paſſirt.

Julie (ſehr gerührt). Gehen Sie jetzt. (Sie ſteht weg.)

Maring. Ja, ich will wahrhaftig gehen, ſobald Sie mich noch einmal angeſehen haben.

Julie (ſchlägt das Auge nieder). O —

Maring (ernſt). Eher gehe ich nicht.

Julie (wendet das Geſicht mit niedergeſchlagenen Augen nach ihm hin).

Maring. Ich muß Ihr Auge ſehen —

Julie (richtet es etwas auf).

Maring (ſehr gutmüthig). Ihr Auge muß in mein Auge blicken.

Julie (ſieht ihn an).

Maring. Ein niedlicher Liebesgott ſpielt Verſteck in dieſen hübſchen Augen. Eine Thräne? — hm! (Herzlich.) Ich will Sie nicht küſſen, aber da ich ſehe, daß Sie zu etwas mehr noch gemünzt ſind als zum Küſſen; ſo will ich mich Ihrer annehmen wie ein Bruder. Uebrigens — iſt die honetteſte Verlegenheit die unausſtehlichſte — drum — heben wir jetzt auf, und — hiermit Gott befohlen! (Er geht ab.)

Julie (wie er fort iſt, bedeckt ſie das Geſicht). Ach nun weiß er alles. (Freudig.) Aber er will ſich meiner annehmen? Wie ein Bruder, hat er geſagt. (Mit inniger Liebe.) Ach der gute ehrliche Menſch. — (Nach einigem Nachdenken.) Wie ein Bruder? (Sie ſeufzt und ſagt langſam.) Ach das iſt recht ſchön. (Sie geht zur Seite weg.)

Vierter Auftritt.

Jakob. Archivar Leſtang kommen aus der Mitte.

Jakob. Madam hat aber nach Ihnen gefragt —

Archiv. Leſtang. Hm! (Er bleibt in der Mitte des Zimmers, die Hände auf den Rücken gelegt, ſtehen).

Jakob. Sie hat mir ausdrücklich und zweimal befohlen, ſo wie Sie nach Hauſe kommen würden, ſollte ich es ihr ſagen. (Im Begriff zu gehen.)

Archiv. Leſtang. Bleib!

Jakob. Der Einnehmer Grellmann war unterdeß schon dreimal wieder hier.

Archiv. Leſtang. Nichts.

Jakob. Er müßte Sie durchaus ſprechen, ſagt er.

Archiv. Leſtang. Ach!

Jakob. Darf ich — (Er will ihm Hut und Stock abnehmen.)

Archiv. Leſtang. Was?

Jakob. Ihren Hut und Stock auf Ihr Zimmer bringen?

Archiv. Leſtang. Nein. (Er lehnt ſich vorwärts über den Stock und ſieht auf den Boden).

Jakob (zieht ſich etwas zurück).

Archiv. Leſtang. Wann hat meine Frau nach mir gefragt?

Jakob. Vor ungefähr —

Archiv. Leſtang (auf- und abgehend). Es iſt gleich viel.

Fünfter Auftritt.

Madam Leſtang. Vorige.

Mad. Leſtang. Biſt Du ſchon lange wieder zu Hauſe?

Archiv. Leſtang (indem er den Hut abnimmt, ruhig.) Nein.

Mad. Leſtang. Ich hatte Ihm doch befohlen, Jakob, Er ſollte mir es gleich ſagen, wenn mein Mann zurückgekommen wäre.

Archiv. Leſtang. Ich habe ihn noch gebraucht.

Mad. Leſtang (gibt Jakob ein Zeichen, der ſich entfernt). Du ſiehſt, daß ich ſogar hierher zu Dir komme.

Archiv. Leſtang. Eine Stunde früher — wäre von großem — ach! von unſchätzbarem Werth geweſen.

Mad. Leſtang. Ich bin ſo ſehr erſchüttert worden.

Archiv. Leſtang. Ich auch.

Mad. Leſtang. Deine Frage war ſo ſonderbar — ſo eigen.

Archiv. Leſtang (ſchmerzlich). Traurige Nothwendigkeit.

Mad. Leſtang. Du kannſt nicht glauben, daß ich ungewiß geweſen wäre, was ich Dir darauf antworten ſollte.

Archiv. Leſtang. Du warſt entſchieden.

Mad. Leſtang. Verlegen war ich, wie ich Deinem Ungeſtüm begegnen ſollte.

Archiv. Leſtang. Mein Ungeſtüm war ſehr herzlich —

Mad. Leſtang. Und da ich Dir nachher antworten wollte —

Archiv. Leſtang (mit Rührung). Nachher? (Mit Schmerz.) Nachher — ganz recht!

Mad. Leſtang. Da ich Dir antworten wollte, warſt Du ſchon ausgegangen.

Archiv. Leſtang (lebhaft). Du haſt mir ja geantwortet!

Mad. Leſtang (erſtaunt). Wie?

Archiv. Leſtang. Stillſchweigen auf eine herzlich dringende Frage iſt die entſchiedenſte Antwort.

Mad. Leſtang. Wenn Du es Deinem Plane gemäß findeſt, darnach eine Antwort auszulegen, wie Du ſie vielleicht verlangt haſt —

Archiv. Leſtang. — Plan — Auslegen? (Verdrießlich.) Was ſoll das?

Mad. Leſtang (befremdet). Das iſt nicht die Stimmung, darin ich Dich verlaſſen habe.

Archiv. Leſtang. Nur erinnere Dich, daß Du mich verlaſſen haſt.

Mad. Leſtang. Ich geſtehe, es war nicht recht, daß ich mich von einer Aufwallung habe hinreißen laſſen.

Archiv. Leſtang. In der That, es war nicht recht.

Mad. Leſtang Aber da ich nun hier bin — um Dir zu ſagen, daß mir das leid iſt —

Archiv. Leſtang (ſchnell). Es iſt vielleicht zu ſpät.

Mad. Leſtang (mit allem Gefühl gekränkten Stolzes). Wie? das geht weit.

Archiv. Leſtang (ſchmerzlich). Wie gern wollte ich das Wort zurücknehmen — wäre die Sache anders.

Mad. Leſtang (mit Würde). Zu ſpät? — In der That — Du läßt Dich verleiten, ein unwürdiges Spielwerk mit mir zu treiben.

Archiv. Leſtang. Der Erfolg bewähre, wer von uns des andern Spielwerk geweſen iſt.

Mad. Leſtang. Deine Gleichgültigkeit gegen mich iſt alſo entſchieden?

Archiv. Leſtang. Gleichgültigkeit? (Er legt ihre Hand auf ſein Herz.) So gleichgültig bin ich!

Mad. Leſtang (iſt von ſeinem Zuſtande betroffen, wendet das Geſicht ab und behält ſeine Hand). Armer Leſtang!

Archiv. Leſtang. Armer Leſtang? — das mag ſeyn! Elender Leſtang? das darf nicht ſeyn. (Er zieht unwillkührlich ſeine Hand zurück.) Daran ſtehe ich.

Mad. Leſtang. Und was ſoll nun geſchehen?

Archiv. Leſtang. Wenn ich mich hindurch gekämpft habe, durch ſo manche Stürme — rathe Dein ehrlicher Vater, was aus uns beiden werden ſoll.

Mad. Leſtang. Gut, ich berufe mich auf meinen Vater!

Archiv. Leſtang. Wo ich jetzt ſtehe, ſtehe ich durch Deinen Vater.

Mad. Leſtang. Er höre auch mich!

Archiv. Leſtang. Das wird er; Deine Ruhe iſt uns beiden heilig. Ach — ſie wird immer mir noch werther ſeyn, als meine eigne!

Mad. Leſtang. Verſtatte mir eine Frage — und da ich gefehlt habe, Deine Frage nicht auf der Stelle zu beantworten — ſo habe den Edelmuth, und übe jetzt nicht Rache durch eine verſpätete Antwort.

Archiv. Leſtang. Ich kenne keine Rache.

Mad. Leſtang. Haſt Du mich damals — als Du die unglückliche Frage an mich gethan haſt — wirklich noch geliebt?

Archiv. Leſtang (ſchlägt die Hände zuſammen, ſieht an den Himmel, und ſagt dann ruhig und feſt zu ihr): Ja!

Mad. Leſtang. Du haſt keine andere geliebt? Dieſer Augenblick entſcheidet — laß uns wahr ſeyn! Haſt Du keine andere geliebt?

Archiv. Leſtang. Nein! ich gebe mein Wort.

Mad. Leſtang (nach einer Pauſe, gerührt). Ich nehme es an! — Wird auch mein Wort bei Dir gelten?

Archiv. Leſtang. Ja!

Mad. Leſtang. Ich habe Dich ohne Antwort verlaſſen müſſen, weil ich mich gegen Dich nicht fehlerfrei wußte.

Archiv. Leſtang. Dieſe Antwort vor einer Stunde — hätte mich zum glücklichen Manne gemacht. Ohne Deinen Fehler kennen zu wollen, hätte ich ihn verziehen. Dein Herz würde Dir geſagt haben, mein Mann iſt nicht liebenswürdig, aber er iſt ein ſehr treuer Freund!

Mad. Leſtang. Nicht weiter! Behalte Dein Geheimniß vor mir — ich werde keines vor Dir haben; dann entſcheide, ob es zu ſpät iſt, glücklich zu ſeyn.

Archiv. Lestang. Friederike!

Mad. Lestang. Aber weil das, was ich thun werde, mein freier fester Entschluß seyn soll; so will ich gehandelt haben, ehe ich von mir rede. Sey gerecht und verkenne das nicht.

Archiv. Lestang. Einige Augenblicke, darin ich Dich nicht erkennen konnte — Du siehst es ja, wie sie mich zugerichtet haben.

Mad. Lestang (hält die Hand an die Stirne). Geduld! Es wird alles vorüber gehen. Reiche mir Deine Hand.

Archiv. Lestang (reicht ihr die Hand).

Mad. Lestang (mit Empfindung seine Hand schüttelnd). Ehrlicher Mann!

Archiv. Lestang. Ach! diese Würde heiligt Freundschaft — aber Liebe verbürgt sie nicht.

Mad. Lestang. Laß sehen, was ich für Deine Freundschaft zu thun vermag. Wenn ich gehandelt habe — sehen wir uns wieder. (Sie geht. Sie kommt zurück.) Noch Eins! Etwas das mein Thun erleichtern und allen eine bessere Stelle anweisen kann — willst Du Wallnau einen Dienst leisten?

Archiv. Lestang. Gern.

Mad. Lestang. Er wünscht die Stelle des Justizrath Aring, er sucht sie — Du stehst gut mit Herrn von Lerov, der alles über den Minister von Trüben vermag, von dem die Besetzung dieser Stelle abhängt — verwende Dich für Wallnau, daß er diese Stelle bekommt.

Archiv. Lestang. Ich soll mich dafür verwenden — hat Wallnau Dir das aufgetragen?

Mad. Lestang. Nein. Aber er wünscht diese Stelle dringend — und — wenn meine Bitte einigen Werth bei

Dir hat — so thust Du was Du vermagst, daß Wallnau die Stelle bekommt.

Archiv. Lestang. Es liegt Dir also vieles daran, daß Wallnau diese Stelle erhalte?

Mad. Lestang. Alles!

Archiv. Lestang. Gut. Ich gebe Dir mein Wort, daß ich für Wallnau handeln will.

Mad. Lestang. Ich danke Dir.

Archiv. Lestang. Ich gehe zu Lerov. Ich gehe auch zu dem Justizpräsidenten — ich will so dringend für Wallnau reden, als wenn ich die Stelle für mich selbst suchte; noch dringender sogar.

Mad. Lestang. Du erleichterst mir damit mein Vorhaben.

Archiv. Lestang (nimmt Hut und Stock). So gehe ich auf der Stelle.

Mad. Lestang. Um so besser.

Archiv. Lestang. Ich darf keinen Augenblick versäumen; denn ich kenne jemand, für den seine Freunde diese Stelle auch sehr eifrig suchen. — Auf Wiedersehen, Friederike. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Ach! Mir ist leichter, mir ist wohl. Zurück von dieser Verirrung. (Sie klingelt dreimal.) Der erste Schritt ist gethan — der zweite — ist schwer, sehr schwer! Ich muß ihn thun, ich werde ihn thun. Ich kann länger nicht leben in diesen Wendungen, diesen Heimlichkeiten — Erfüllt Lestang, wie er jetzt ist, nicht mein Ideal — so gelingt es wohl noch der Liebe, ihr Ideal aus ihm zu schaffen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Ich wußte wahrhaftig nicht, wer ſich in dieſem Zimmer unterſtanden hatte, nach mir zu ſchellen.

Mad. Leſtang. Iſt mein Brief noch nicht gefunden?

Henriette. Ach Gott nein, noch immer nicht.

Mad. Leſtang. Gleichviel. Nur ſuche Wallnau zu ſprechen, und ſage ihm, wenn dieſer Brief jetzt noch an ihn gelangen ſollte, möchte er mir ihn uneröffnet zurückſchicken.

Henriette (erſtaunt). Was?

Mad. Leſtang. Uneröffnet.

Henriette. Was fehlt Ihnen, liebe Madam?

Mad. Leſtang. Thue, was ich Dir ſage.

Henriette (ſchüttelt den Kopf und geht).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Wiſſen Sie auch, daß Ihr Herr Vater mir heute —

Mad. Leſtang. Verzeihen Sie ihm, und leiſten mir einen Dienſt —

v. Trüben. Dienſt leiſten? ja. Verzeihen? (Küßt ihre Hand.) Darüber wollen wir unterhandeln.

Mad. Leſtang. Allerdings. Aber erſt helfen Sie mir —

v. Trüben. Mit meinem Leben.

Mad. Leſtang. Gewinnen Sie Ihren Herrn Onkel, daß Wallnau die Stelle des Juſtizrath Aring erhalte.

v. Trüben. Wallnau! der ſoll —

Mad. Leſtang. Ich beſchwöre Sie darum.

v. Trüben. Ich thue alles was Sie wünſchen. Zwar habe ich mein Wort an —

Mad. Leſtang. Jetzt haben Sie es mir gegeben, und ich rechne darauf.

v. Trüben. Ohne Umſtände, ich kaſſire mein früheres Wort auf der Stelle. Zwar —

Mad. Leſtang. Eilen Sie, ehe ein Anderer Ihnen zuvorkommt.

v. Trüben. Aha! Ich begreife. Ein Anderer? Wie delikat — ich verſtehe. Wir wiſſen uns ohne Worte zu explicíren. Ein verſteckter Sinn — ein Zeichen — eine Hieroglyphe — wir verſtehen alles. Sie haben Recht. Ich gehe zu Ihrem Dienſt, und der Andere wird von allen Seiten angeführt —

Mad. Leſtang. Was meinen Sie mit —

v. Trüben. Keine Explication — ich danke Gott, daß der Andere einmal gehörig beſtraft wird. (Er geht ab.)

Mad. Leſtang. Der Andere? Ich begreife ihn wahrlich nicht.

Achter Auftritt.

Madam Leſtang. Onkel Leſtang.

O. Leſtang. Liebſte Frau Nièce! Ich bin in der höchſten Angſt. Es gehen Briefe hin und her —

Mad. Leſtang (lebhaft). Was für Briefe?

G. Leſtang. Zwiſchen Wallnau und Maring.

Mad. Leſtang. Wie ſo?

G. Leſtang. Maring iſt ſehr böſe auf Wallnau.

Mad. Leſtang. Das weiß ich.

G. Leſtang. Marings Bedienter ſpricht von wunderlichen Dingen, putzt ſeines Herrn Piſtolen.

Mad. Leſtang. Mein Gott!

G. Leſtang. Ich habe ihn Kugeln gießen ſehen. Was heißt das —

Mad. Leſtang. Schicken Sie mir Maring daher —

G. Leſtang. Maring?

Mad. Leſtang. Ja.

G. Leſtang. Daher?

Mad. Leſtang. Ja doch.

G. Leſtang. Und ich ſoll ſagen, daß Sie ihn zu ſprechen befehlen?

Mad. Leſtang. Geſchwind.

G. Leſtang. Hier auf dieſem Zimmer?

Mad. Leſtang. Ach ja, ja!

G. Leſtang. Ich werde alſo zu ihm gehen und ſagen, meine Frau Nièce wünſcht Sie auf der Mamſell Julie ihrem Zimmer zu ſprechen. Sorgen Sie nicht — ich werde alles aufs beſte ausrichten. (Er geht ab.)

Mad. Leſtang. Das Aufſehen — meine Ehre — mein Mann — Wallnau — das Gerücht. (Außer ſich.) Meine Ehre — Maring — mein Gott! daraus darf nichts werden. — Still, er kommt! Nein, er iſts nicht. — Wo er auch bleibt — iſt er das — ja das iſt er.

Neunter Auftritt.

Friedrich Maring. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang (geht ihm entgegen). Sehn Sie mir in die Augen.

Maring (höflich aber kalt). Heute nicht ſo gern wie ſonſt.

Mad. Leſtang. Sie wollen ſich ſchlagen?

Maring. Wer ſagt das?

Mad. Leſtang. Sie laſſen Ihre Piſtolen in Ordnung bringen? —

Maring (ruhig). Ordnung? Iſt überall an Ihrer Stelle, auch bei Piſtolen.

Mad. Leſtang. Sie laſſen Kugeln gießen —

Maring. Hm! So kleine Dinger — um — Vögel zu ſchießen.

Mad. Leſtang. Weg mit dem Scherze.

Maring. Es iſt Ernſt. Diebiſche Vögel, die in meines Freundes Garten auf Raub ausgehen.

Mad. Leſtang (ängſtlich). Ach Maring —

Maring. Nun?

Mad. Leſtang (bittend). Verſtehen Sie mich denn nicht? Verſtehen Sie mich gar nicht?

Maring. Nicht gern! Ihre Aengſtlichkeit für den — — macht mich böſe.

Mad. Leſtang. Sorge für meine Ehre — — für den Kummer meines Mannes, für meinen Freund, den ich achte, für Sie —

Maring. Nein, nein! Ich gehöre unter die, denen Sie das Haupt abſchlagen laſſen würden, wenn Sie die Königin Eliſabeth von England wären.

Mad. Leſtang. Ach es gibt eine Zeit, wo niemand mehr ſcherzen darf.

Maring. Auf Ehre, die Zeit iſt da!

Mad. Leſtang (ergreift ſeine Hand, und drückt ſie gegen ihr Herz). Ach Maring — lieber Maring!

Maring. Meine Hand an dieſem klopfenden Herzen — da thut es Noth, daß ich dort hinüber ſehe — Ihre hübſchen Augen ſchlagen mich ſonſt in die Flucht. (Streng.) Und das darf hol' mich der Teufel nicht geſchehen.

Mad. Leſtang. Ich bitte — ich bitte Sie, lieber Vetter —

Maring (wendet ſich raſch um, und ſieht ſie an). Auf Bedingung!

Mad. Leſtang. Welche —

Maring. Daß Wallnau mir meinen Handſchuh bringt, und die Sache, wie ſich es gehört, beilegt, weil er es wünſcht. Aber das iſt die Nebenſache, die Hauptbedingung iſt —

Mad. Leſtang (raſch). Keine die mich angeht — was ich zu thun habe, wird mein freier Wille thun.

Maring. Daß Sie — aber in meiner Gegenwart — die Hand Ihres Mannes ſo faſſen, an Ihr Herz eben ſo drücken, wie vorhin die meine, und ſo wie Sie zu mir geſagt haben — „Ich bitte — ich bitte Sie — lieber Vetter! dann eben ſo ſagen" — Ich bitte — ich bitte dich, lieber Mann, ſey glücklich!

Mad. Leſtang. Wenn Sie mit allem, was ich ſonſt thun werde, nicht zufrieden ſeyn werden, dann verſpreche ich, daß ich das thun werde, was Sie eben von mir fordern.

Maring. Jetzt ſetzen Sie den Herrn Rath zu den nöthigen Ehrenſchritten in Bewegung; denn außerdem iſt es unvermeidlich, daß wir zuſammen in drei Stunden einen Gang ausgehen.

Mad. Leſtang. Das will ich. (Sie geht.) Aber wie ſoll ich — wie kann ich das —

Maring. Auf einen Wink von Ihnen apportirt mir der Mann meinen Handſchuh, daran iſt kein Zweifel.

Mad. Leſtang. Eben das möchte ich nicht.

Maring. Was?

Mad. Leſtang. Ich kann ihm nicht zureden — ich darf es nicht, denn — ich will außer aller Verbindung mit ihm ſeyn.

Maring. Wahrhaftig?

Mad. Leſtang. Ich will ihn nicht mehr ſprechen. Mein Vater ſoll das alles einrichten.

Maring. Ein Wort —

Mad. Leſtang. Nur Ihr Handel muß gleich geendet ſeyn, und nun laſſen Sie mich machen, und fordern Sie mir keine weitere Auskunft ab.

Maring. Geben Sie mir die Hand. (Er küßt ſie mit Feuer und Innigkeit.) Wonne über die Sünderin, die aus eigner Kraft ſich erhebt — lange Weile über alle Gerechten. Und nun ſeyn Sie ruhig — Thun Sie nichts — laſſen Sie mich machen. Ein alberner Junge — der einer braven Frau eine böſe Stunde macht. (Er geht ab.)

Mad. Leſtang. Ach — Gott Lob!

Maring (kommt wieder). Wenn Sie mich aber angeführt haben, ſchöne Sünderin — ſo ſchlage ich Se. Wohlgeboren, den Herrn Rath, mauſetodt, das verſpreche ich Ihnen.

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wallnau, der ihm in der Thür begegnet.

Wallnau. Ein Wort, Herr Maring — (Er will mit ihm hinausgehen.)

Mad. Leklang. Bleiben Sie, meine Herren! — Zu mir, ich erſuche Sie.

Wallnau und **Maring** (treten vor).

Wallnau. Was befehlen Sie?

Mad. Leklang (verbindlich. Zu Wallnau). Ich bitte den Freund meines Mannes (herzlich zu Maring) und unſern Freund, unſern Verwandten — daß Sie beide keine Uebereilung begehen. — Sie würden damit meine leichte Verirrung, die mit viel mehr Würde ausgeglichen werden kann — und ſoll — als ſie mit Schwäche begangen iſt — unwiderruflich zum Vergehen umſchaffen. (Mit Würde.) Niemand von uns hat ſich ein Vergehen vorzuwerfen. Männer von Ehre kennen keine Prahlerei. — Den Männern von Ehre übergebe ich meine Sache. — Ob nun dieß Haus durch eine üble That zerſtört werden ſoll, oder ob der Frieden wieder einkehren wird — das liegt jetzt an Ihnen. (Sie geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Friedrich Maring. Rath Wallnau.

Wallnau. Herr Maring — was ſagen Sie dazu?

Maring. Ich habe Gefühl für eine brave Frau. Dem beſchadet — muß ich nach allem dem, was hier vorher,

und was unter uns vorgegangen iſt, darauf beharren, daß es jetzt nicht an mir iſt zu reden, ſondern an Ihnen.

Wallnau. Weßhalb habe ich Ihre Ausforderung erhalten?

Maring. Sie ſind unartig gegen mich geweſen — Sagen Sie Sich, wie Sie ſonſt gehandelt haben, ſo müſſen Sie begreifen, daß ich Sie nicht lieben kann.

Wallnau (ſchnell). Genug nun! Ich habe Ihren Handſchuh — und ich behalte ihn. Ich weiß was ich der Ehre ſchuldig bin, ſo gut wie das, was ich meinen Verbindungen ſchuldig bin. Wenn Sie in vier Wochen mich eben ſo zu haſſen Urſache haben wollen wie heut — ſo beſtimmen Sie Zeit, Ort und Waffen.

Maring. Ich bin das zufrieden.

Wallnau. Wenn ich nach vier Wochen mit Ihnen eben ſo unzufrieden bin, wie ich es bis auf dieſen Augenblick bin, ſo können Sie mich, ſo feſt und entſchloſſen ich bin, Händel zu meiden, die weder für mein Amt noch meine Jahre paſſen, dennoch unwiderſtehlich reizen, Ihnen den Hals zu brechen. Deßhalb bleibt Ihr Handſchuh noch bei mir. So viel zur Nachricht für uns alle beide. In der Zwiſchenzeit wollen wir uns beobachten, ohne uns mit Unterredungen beſchwerlich zu fallen, wie die heutigen waren.

(Er geht.)

Maring. Erlauben Sie — darf ich bitten —

Wallnau. Was gibts? (Bleibt ſtehen.)

Maring. Nein, auf dieſe Manier können wir nicht ſcheiden. Nein, ſo ſcheiden wir nicht.

Wallnau (feſt.) Und was verlangen Sie? (Er geht vor.)

Zwölfter Auftritt.

Julie öffnet langſam die Thüre.

Maring. Ich habe Madam Leſtang mein Wort gegeben, jetzt Frieden zu halten.

Wallnau. Alſo —

Maring. Da Sie mich nun aber wieder unhöflich behandeln —

Wallnau (heftig). Nicht anders wie Sie mich behandeln.

Maring. Genug des Geſchwätzes. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie mir nach vier Wochen noch eben ſo fatal ſeyn werden als heute. Wenn es bei Ihnen mit mir eben ſo iſt, wogegen ich auf der Welt nichts einwende — ſo laſſen Sie uns ganz in aller Stille zur Sache thun.

Julie (tritt ängſtlich, ungewiß ob ſie jemand rufen oder ſelbſt reden ſoll, leiſe näher).

Wallnau. Nun denn — es gelte.

Maring. Wann?

Wallnau. Heut.

Maring. Die Stunde?

Wallnau. Dieſe Stunde — gleich.

Maring. Zur Sache. (Sie gehen.)

Julie (ergreift beide). Ach Gott!

Wallnau. Was machen Sie hier —

Julie. Es iſt mein Zimmer —

Wallnau. Wie kommen Sie eben jetzt daher —

Julie (ängſtlich). Der Onkel — ſagt mir —

Wallnau. Wer iſt es, den Sie hier ſuchen?

Julie. Ich ſuche Herrn Maring — ich weiß warum ich das thue.

Maring. Gutes Kind!

Julie. Sie sollen nicht fort —

Maring (freundlich). Wir kommen wieder —

Julie (faßt ihn am Rocke). Ich bitte Sie um Gottes willen —

Wallnau. Lassen Sie ihn —

Julie. Nein, ich rufe Menschen — Hülfe — ich folge Ihnen, Sie kommen nicht fort —

Maring. Wir kommen wieder her — (Zu Wallnau.) Vorwärts!

Wallnau. Sogleich! Vorher einen Händedruck, mein Kind!

Julie. Nein — lassen Sie mich.

Wallnau. Liebes Kind —

Maring. Nein, sage ich.

Wallnau (zu Maring). Still da — (sanft.) Einen Händedruck, mein Kind.

Julie. Ich will die Hand nicht berühren, die mir das Liebste auf der Welt rauben will.

Maring. Welches Recht haben Sie für diese Zumuthungen —

Wallnau. Welches Recht haben Sie, es zu verbieten?

Julie. Um Gottes willen —

Maring. Das Recht eines ehrlichen Mannes —

Julie. Ich bitte Sie —

Wallnau. Mit demselben Rechte schütze ich den guten Namen dieses Mädchens.

Maring. Gegen wen? Wer richtet ihn zu Grunde?

Wallnau. Der Spötter, der Lustigmacher, der Gesellschafter, der sich in dieß Herz geschlichen hat, das er aufopfern will — ein Böswicht — Sie.

Maring (wüthend vortretend). Elender Prahler —

Julie (in Marings Arme ſinkend. Zu Wallnau). Was haben Sie gegen ihn? Er iſt mein Freund, mein Bruder, mein Beſchützer!

Wallnau. Julie! Er verräth Dich —

Julie. Er nimmt ſich meiner an, er iſt ein guter Menſch, ein treuer Freund; dafür erkenne ich ihn, und Sie ſollen ihn mir nicht rauben.

Maring. Liebe Julie!

Wallnau. Du weißt nicht, für wen Du ſprichſt.

Julie. Nein, nimmermehr laſſe ich ihn von hier — Herr Maring — Herr Wallnau — ſeyn Sie gut — verſöhnen Sie Sich — geben Sie Sich die Hände! Er iſt der zweite Menſch, der ſich meiner annimmt, ich kann ihn nicht verlieren.

Wallnau. Ein Böſewicht, der Dich aufopfert —

Maring. Hinaus — hinaus!

Julie. Mein Bruder, mein Bruder — ich laſſe ihn nicht. Ich habe keine Mutter, keinen Vater, laſſen Sie mir dieſen Bruder. Nehmen Sie mir nicht alles — Sie können mir ja nichts dafür wiedergeben.

Maring. Ihre Arme umſchließen mich ſo feſt — Ihr Herz ſchlägt ſo ſtark an dem meinen — Ihre Thränen fließen unaufhaltſam! (Er umarmt ſie.) Bei Gott ich bin in ſehr guten Händen, und ich will darin bleiben; ſage, ehrliche Seele, biſt Du mir gut wie ich Dir — ſo laß den Bruder fahren, und gib dem Manne Deine Hand.

Julie (ſich losmachend in Wonne und Schreck). Mein Gott — mein Gott —

Wallnau (mit aller Stärke des Gefühls). Was iſt das?

Maring. Reich bin ich, gut und fröhlich! — Was geht

mich Dein Vater an, und wer er iſt — wer Du biſt, weiß ich, und leicht kannſt Du beſſer ſeyn als Dein Vater!

Wallnau. Das iſt nicht wahr! (Er ſtürzt zwiſchen beide.) Mein iſt ſie — mein! Meine Tochter, ich bin Dein Vater — ſo wahr Gott iſt — ich bins. Komm an mein Herz! (Er reißt ſie an ſich.) Vater bin ich, Vater — laßt mich es laut ausrufen — ich bin Vater!

Julie. Sie?
Maring. Mein Gott —

Wallnau. Geld kann ich Dir nicht geben, aber mein Leben habe ich gern für die Ehre meiner Tochter wagen wollen. Junger Menſch, Du haſt für ein armes Geſchöpf daſſelbe thun wollen — unſer Zwiſt iſt der Triumph des edelſten Menſchenwerths.

Maring. Großer Gott! Hätte ich ahnen können — Vergebung, Vater!

Wallnau. Ich danke Dir für Deinen Muth, ich ſegne Dich für jedes harte Wort — keine Liebkoſung ſoll mir ſo werth ſeyn als Deine Beleidigungen —

Julie. Mein Vater — Sie, Sie, mein Vater? —

Maring. Lies es in meinen naſſen Augen, fühle es in dieſem klopfenden Herzen — Du willſt ſie zur Frau! Du liebſt ihn?

Maring. Ja!
Julie. Ja!

Wallnau. Umarmt Euch!

Maring und **Julie** (umarmen ſich).

Wallnau (hält den Handſchuh hoch). Nun Schickſal werfe ich Dir den Handſchuh hin — nun komm mit allen Stürmen über mich. (Er tritt in ihre Mitte.) Ich bin geborgen.

Maring. Geben Sie mir den Handſchuh —

Wallnau (mit lauten Thränen). Nein!

Maring. Großer Gott, hätte ich wissen können —

Wallnau. Muth und Herz hat ihn für die Tugend hingeworfen. Er ist ein Siegeszeichen und das kostbarste Geschenk für Dein Weib! (Er gibt ihn der Tochter.) Da! halte Deinen Brautschmuck hoch in Ehren. Aber ich spreche allein, warum sprecht Ihr denn nicht —

Julie. Die Freude — das Erstaunen — dort — hier — Sie — Er — großer Gott — (Sie sinkt an ihren Vater.)

Maring. Wahrlich das Erstaunen betäubt mich so —

Wallnau. Ihr dürft auch nicht viel sprechen. Sagt mir nur das einzige Wort — Vater, und wiederholt es immer wieder, ich will nichts antworten als: Meine Kinder! Vater — Tochter — die zwei Worte sind die Geschichte jahrelanger Leiden — Tochter — Vater — Sohn — in diesen drei Worten liegt jetzt die seligste Vergeltung — lange werde ich nichts anders sprechen, Euch ansehen — Gott danken, und immer wieder sagen — Kinder, Kinder, meine Kinder!

Maring und Julie. Vater, Vater! (Sie umarmen ihn.)

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer aus dem ersten Akt.

Erster Auftritt.

Madam Lestang tritt aus der Seitenthür lebhaft und entschlossen in das Zimmer. **Henriette** noch lebhafter und in größter Bewegung folgt ihr.

Henriette. Aber um Gottes willen, so hören Sie mich doch nur an.

Mad. Lestang. Ich höre jetzt niemand als mich selbst.

Henriette. Ihre voreilige Gutherzigkeit verdirbt alles!

Mad. Lestang. Ich will es darauf wagen.

Henriette. Man wird Sie wieder verkennen!

Mad. Lestang. So ist das Meinige gethan —

Henriette. Ihr Mann betrügt Sie doch —

Mad. Lestang. So habe ich doch ihn nicht hintergangen.

Henriette. Unerhört! Unbegreiflich — — weil ein Brief verloren geht, der doch am Ende, mag ihn finden wer will, an die Adresse abgegeben werden muß — so demüthigen Sie sich so gemein —

Zwölfter Auftritt.

Julie öffnet langsam die Thüre.

Maring. Ich habe Madam Lestang mein Wort gegeben, jetzt Frieden zu halten.

Wallnau. Also —

Maring. Da Sie mich nun aber wieder unhöflich behandeln —

Wallnau (heftig). Nicht anders wie Sie mich behandeln.

Maring. Genug des Geschwätzes. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie mir nach vier Wochen noch eben so fatal seyn werden als heute. Wenn es bei Ihnen mit mir eben so ist, wogegen ich auf der Welt nichts einwende — so lassen Sie uns ganz in aller Stille zur Sache thun.

Julie (tritt ängstlich, ungewiß ob sie jemand rufen oder selbst reden soll, leise näher).

Wallnau. Nun denn — es gelte.

Maring. Wann?

Wallnau. Heut.

Maring. Die Stunde?

Wallnau. Diese Stunde — gleich.

Maring. Zur Sache. (Sie gehen.)

Julie (ergreift beide). Ach Gott!

Wallnau. Was machen Sie hier —

Julie. Es ist mein Zimmer —

Wallnau. Wie kommen Sie eben jetzt daher —

Julie (ängstlich). Der Onkel — sagt mir —

Wallnau. Wer ist es, den Sie hier suchen?

Julie. Ich suche Herrn Maring — ich weiß warum ich das thue.

Mad. Leſtang. Er hat mir feierlich ſein Wort gegeben, daß er ſie nicht liebe, und ich glaube ihm.

Henriette. Zu ſo einem Worte gehört wenig Athem.

Mad. Leſtang. Er iſt ein ehrlicher Mann!

Henriette. O ja in Geſchäften.

Mad. Leſtang. Fort von mir —

Henriette. Weil ich die Wahrheit ſage? Es bleiben noch Leute genug im Hauſe, von denen Sie nie eine Wahrheit hören werden.

Mad. Leſtang. Ich glaube, daß Du mich lieb haſt, aber —

Henriette. Glauben Sie das ja nicht. Das Complott von Vater und Vetter und Bedienten, Onkel und Julien — dem werfen Sie Sich in die Arme; das ſind die Leute, die es gut mit Ihnen meinen.

Mad. Leſtang. Mögen Sie mich verkennen. Ein beſonderes Gefühl — iſt es Mitleid — Liebe — Gewiſſen — Ehre — es hat mich überwältigt, es reißt mich zur Offenheit hin. Der erſte Schritt iſt gethan — ich bin froh darüber, und ich thue ihn nicht zurück.

Henriette. Die übrigen Schritte, die Sie noch ſo thun wollen, wie ein Kind, das ſeinen Sonntagsrock verdorben hat und in der Angſt die Hand küßt, — die könnten Sie doch noch ein wenig verſchieben, ſollte ich meinen.

Mad. Leſtang. Durchaus nicht!

Henriette. Wie Sie wollen! So laſſen Sie Sich wieder an die Kette legen, vertrauern Sie Ihre Jugend, weiſen Sie alle Menſchen ab, weil ſie an Ihnen Freude haben, opfern Sie die ſchöne Zeit, die nicht wieder kommt, einem ſchläfrigen Manne, der Ihnen das nicht Dank weiß, der Sie mit eingebildetem Kummer quält, während er anderwärts

tändelt und liebelt; thun Sie was Sie wollen, nur verwerfen Sie meinen letzten ehrlichen Rath nicht, damit Sie nicht einſt noch bereuen müſſen, ihm nicht gefolgt zu ſeyn.

Mad. Leſtang. Welchen Rath!

Henriette. Eine Forderung machen Sie, aber auf der müſſen Sie beſtehen, ſo werden Sie auf einmal ſehen, wofür Sie ſind, und dann wiſſen Sie was zu thun iſt.

Mad. Leſtang. Welche Forderung?

Henriette. Er ſoll Ihnen das Porträt zeigen, das er wie ein Heiligthum auf der Bruſt trägt.

Mad. Leſtang (ſeufzt). Freilich — das Porträt —

Henriette. Das Ihnen ſo ſorgfältig verborgen wird!

Mad. Leſtang. Du biſt grauſam, daß Du mich jetzt daran erinnerſt.

Henriette. Das der Geheimerath Jakob ihm beim Auskleiden abnimmt —

Mad. Leſtang. Mein Gott! Wenn ſie es iſt —

Henriette. Sorgfältig und ängſtlich verſchließt —

Mad. Leſtang. Wenn es Julie iſt!

Henriette. Und am frühen Morgen mit eben der Aengſtlichkeit wieder überreicht. Das Porträt, das der Herr Archivar in den dunkeln Gängen des Gartens küßt, von wo er mit verweinten Augen zurückkommt. Ja, ja, das habe ich ſelbſt geſehen, das kann ich bezeugen — das will ich ihm ins Geſicht ſagen! Das Porträt laſſen Sie Sich zeigen, darauf beſtehen Sie, ich bitte. (Sie kniet vor ihr und küßt ihr die Hand.) Ich beſchwöre Sie darum!

Mad. Leſtang (nach einer Pauſe). Ja, das will ich.

Henriette. Nicht ablaſſen, bis Sie es geſehen haben?

Mad. Leſtang. Nicht ablaſſen.

Henriette. Kein Ehrenwort darauf nehmen, daß es

ohne Bedeutung ſey, daß Sie es ein andermal ſehen ſollten. Feſt darauf beſtehen, daß Sie es auf der Stelle ſehen?

Mad. Leſtang. Ich will darauf beſtehen.

Henriette. Ihn nicht aus Ihrer Gegenwart weglaſſen, bis Sie es geſehen und in Händen haben?

Mad. Leſtang. Ich verſpreche es Dir!

Henriette (ſteht auf). Gott Lob! Nun iſt alles gut!

Mad. Leſtang. Und wenn ich nun die Gewißheit meines Unglücks geſehen habe! Was dann?

Henriette. Ach das liebenswürdige Unglück! dann — nun dann findet ſich Alles von ſelbſt. Aber — beſehen Sie es von allen Seiten! laſſen Sie keinen Schieber, keine Springfeder entgehen.

Mad. Leſtang. Ja doch!

Henriette. Wäre etwa Ihr Gemälde zu ſehen. — (Lacht boshaft.) Dann ſind Sie gewiß, daß Betrug da iſt — dann ſteckt ein anderes Gemälde darunter!

Mad. Leſtang. Du biſt ſehr ſorgſam —

Henriette. Iſt es Ihr Gemälde, und Sie können das Geheimniß des Medaillons nicht finden — ſo behalten Sie es — ja! ſagen Sie, daß Sie von Ihrem Haar dazu legen wollten. Geben Sie es hernach nur mir — ich finde alles. Ich zerbreche — ich zerreiße es, um ſeine Bosheit zu finden.

Mad. Leſtang. Ja doch, ja doch!

Henriette. Nein, niemals hätten Sie dieſen Träumer heirathen müſſen.

Mad. Leſtang. Kein Wort mehr —

Henriette. Sie werden ſehen, daß die Tücken des Mannes an den Tag kommen. Dann habe ich Ruhe — ſo lange kann ich weder eſſen noch ſchlafen, noch leben. (Sie geht ab.)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fuße wurzelt — warum hat es Dein Mann nicht längst heraus geriſſen. Dieß — und manches andere!

Mad. Leſtang. Keinen Zorn! Ich bin in ganz andern Empfindungen. Ach — Ich habe ſehnlich gewünſcht, Sie zu ſprechen.

Freeland. Die Wahrheit zu ſagen — ich habe gar keine Luſt gehabt, Dich zu ſehen.

Mad. Leſtang (bekümmert). Weßhalb —

Freeland. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß Du noch zum Guten zu wenden ſeyn könnteſt.

Mad. Leſtang (tief gekränkt). Habe ich das verdient?

Freeland. Tochter! — Es iſt nur der erſte Schritt, der koſtet — Du haſt ihn entweder gethan, oder es iſt doch nicht mehr aufzuhalten, daß Du ihn thuſt — — die Rummerei von Anſtand, womit hernach die Gräuel übertüncht werden — iſt der verdammlichſte Hohn. Alſo ſagte ich mir gleich — Deine Friederike iſt verloren.

Mad. Leſtang. Vater!

Freeland. Da es mich doch aber viel gekoſtet hat, das zu ſagen und zu empfinden — ſo bin ich noch einmal zu Dir gekommen. Warum — was ich Dir ſagen will, ob es helfen wird — das weiß ich nicht — glaube es faſt nicht. Indeß — da bin ich. Vermag ich nichts mehr über Dich, ſo nehme ich Abſchied — — meine gute Friederike iſt begraben. Das Bild von dem, was ſie war — bleibt hier. (Er deutet auf das Herz.) Was ſie ſeyn wird — iſt ein unähnliches verzerrtes Gemälde, an dem ich keinen Theil mehr haben will.

Mad. Leſtang (die während ſeiner Rede die Augen wehmüthig niedergeſchlagen hat, erhebt mit einem tiefen Athemzuge ihr Geſicht). Nur der erſte Schritt koſtet? das iſt wahr — er wäre faſt geſchehen

— ich bekenne es. Schwer iſt der erſte Schritt rückwärts — aber er iſt geſchehen. Leiten Sie, was noch zu thun iſt.

Seeland (außer ſich). Tochter!

Mad. Leſtang. Als Vater, als Menſchenkenner verwenden Sie Sich fein — aber wirkſam — daß Wallnau ja nicht ſeinen Freund meide — ja nicht ihn — aber mich ſoll er meiden.

Seeland (gerührt). Friederike!

Mad. Leſtang. Höchſt edel hat ſich Wallnau benommen. Zu edel er — und ich zu ſchwach — als daß ich in der Weiſe wie ſonſt unbefangen ihm gegenüber ſeyn könnte. Darum meide er mich. Dieß bewirken Sie gleich.

Seeland (geht).

Mad. Leſtang (hält ihn zurück). Sagen Sie ihm — es würde eine Zeit kommen, wo ich an meiner Stelle glücklich und mit Werth ſtehen würde — dann ſollte er mir willkommen ſeyn. Empfehlen Sie ihm den Frohſinn meines Mannes. Ich will dafür thun, was ich kann, aber ich werde nicht alles können.

Seeland (umarmt ſie, trocknet ſeine Augen. Umarmt ſie wieder). Gott ſegne meine Friederike. (Er geht ſchnell weg.)

Mad. Leſtang (holt Athem aus freier Bruſt, geht einige Schritte, und ſagt in der ſanfteſten Rührung): Es wandelt ſich zu ſchön auf dieſer Bahn! Wenn ich nur auch zu dir ſchon geſprochen hätte — armer Mann! Wahrſcheinlich haſt auch du mir eine Schwäche zu bekennen — aber mir ziemt es nicht, mit dir zu rechten!

Dritter Auftritt.

Madam Leſtang. Onkel Leſtang.

O. Leſtang (ſieht in die Thür). Darf ich —

Mad. Leſtang (gutmüthig). Immerhin.

O. Leſtang (kommt näher). Ach — Frau Nièce! (Er zieht ängſtlich und faſt zitternd ein kleines verſiegeltes Paket hervor.)

Mad. Leſtang. Was haben Sie da —

O. Leſtang (nach einer kleinen Pauſe). Mein Koſtbarſtes — mein Einziges!

Mad. Leſtang. Und —

O. Leſtang. Bitte gehorſamſt, daß ich es zum Opfer bringen darf. Sehen Sie — ich weiß es wohl — daß Sie mich nicht leiden mögen —

Mad. Leſtang (verlegen). Herr Onkel — (Mit Güte.) Seyn Sie ruhig.

O. Leſtang (ängſtlich). Nein, nein! Ich ſoll ja aus dem Hauſe — Sie wollen mich nicht mehr dulden. Henriette hat mir alles geſagt — ich müßte fort und müßte fort.

Mad. Leſtang (beſchämt). Es war — vor kurzem vielleicht —

O. Leſtang. Sie ſind eine gute Frau — und Henriette iſt allein Schuld daran. Ich kann wohl denken wer darauf beſteht — Herr Wallnau —

Mad. Leſtang (ſchnell). Sie thun ihm Unrecht, Sie thun ihm ſehr Unrecht.

O. Leſtang. Er trachtet nach vielem Geld und Gut, das habe ich lange gemerkt. Solche Menſchen ſind hart. Ich — ſehen Sie — habe alles weggegeben, was ich hatte, und lebe nun hier von der Güte. Welcher Freund würde

Mad. Leſtang (lebhaft). Daß der Brief verloren iſt — beſtimmt mich zu nichts —

Henriette. Zur kleinmüthigſten Furcht!

Mad. Leſtang. Daß der Brief geſchrieben wurde — daß ich mich ſo weit verlieren konnte — das hat mich erſchreckt, das beſtimmt mich!

Henriette (lächelt). Ei ja doch!

Mad. Leſtang. Jetzt leidet mein Mann meinetwegen — das thut mir weh!

Henriette. Ihrenthalben leidet er nicht.

Mad. Leſtang. Daß ich die herzliche Frage, ob ich ſeiner überdrüſſig wäre — nicht beantwortet habe —

Henriette. Weil Sie ſeiner überdrüſſig ſind. Eine andre Frau würde ihm das geſagt haben.

Mad. Leſtang. Ich bin meinem Manne gut —

Henriette. Heute!

Mad. Leſtang. Nein, gut bin ich ihm immer geblieben.

Henriette. Wie einem guten alten Bedienten — ja.

Mad. Leſtang (ernſt). Ich leide es künftig nicht mehr, daß Du ihn herabſetzeſt.

Henriette. Sie haben Recht. Es iſt beſſer, daß er Sie herabſetzt.

Mad. Leſtang. Was thut er denn?

Henriette. Bekümmern Sie Sich lieber um das, was er nicht thut.

Mad. Leſtang (unwillig). Henriette!

Henriette. Warum wird Julie nicht aus dem Hauſe geſchickt? Daher kommt die Zerſchlagenheit des Geiſtes. Weil Sie das endlich gefordert haben, verzweifelt er. Man muß aus Gutherzigkeit blind ſeyn wollen, um das nicht zu begreifen.

Mad. Leſtang. Er hat mir feierlich ſein Wort gegeben, daß er ſie nicht liebe, und ich glaube ihm.

Henriette. Zu ſo einem Worte gehört wenig Athem.

Mad. Leſtang. Er iſt ein ehrlicher Mann!

Henriette. O ja in Geſchäften.

Mad. Leſtang. Fort von mir —

Henriette. Weil ich die Wahrheit ſage? Es bleiben noch Leute genug im Hauſe, von denen Sie nie eine Wahrheit hören werden.

Mad. Leſtang. Ich glaube, daß Du mich lieb haſt, aber —

Henriette. Glauben Sie das ja nicht. Das Complott von Vater und Vetter und Bedienten, Onkel und Julien — dem werfen Sie Sich in die Arme; das ſind die Leute, die es gut mit Ihnen meinen.

Mad. Leſtang. Mögen Sie mich verkennen. Ein beſonderes Gefühl — iſt es Mitleid — Liebe — Gewiſſen — Ehre — es hat mich überwältigt, es reißt mich zur Offenheit hin. Der erſte Schritt iſt gethan — ich bin froh darüber, und ich thue ihn nicht zurück.

Henriette. Die übrigen Schritte, die Sie noch ſo thun wollen, wie ein Kind, das ſeinen Sonntagsrock verdorben hat und in der Angſt die Hand küßt, — die könnten Sie doch noch ein wenig verſchieben, ſollte ich meinen.

Mad. Leſtang. Durchaus nicht!

Henriette. Wie Sie wollen! So laſſen Sie Sich wieder an die Kette legen, vertrauern Sie Ihre Jugend, weiſen Sie alle Menſchen ab, weil ſie an Ihnen Freude haben, opfern Sie die ſchöne Zeit, die nicht wieder kommt, einem ſchläfrigen Manne, der Ihnen das nicht Dank weiß, der Sie mit eingebildetem Kummer quält, während er anderwärts

tändelt und liebelt; thun Sie was Sie wollen, nur verwerfen Sie meinen letzten ehrlichen Rath nicht, damit Sie nicht einst noch bereuen müssen, ihm nicht gefolgt zu seyn.

Mad. Leſtang. Welchen Rath!

Henriette. Eine Forderung machen Sie, aber auf der müſſen Sie beſtehen, ſo werden Sie auf einmal ſehen, wer Sie ſind, und dann wiſſen Sie was zu thun iſt.

Mad. Leſtang. Welche Forderung?

Henriette. Er ſoll Ihnen das Porträt zeigen, das er wie ein Heiligthum auf der Bruſt trägt.

Mad. Leſtang (ſeufzt). Freilich — das Porträt —

Henriette. Das Ihnen ſo ſorgfältig verborgen wird!

Mad. Leſtang. Du biſt grauſam, daß Du mich jetzt daran erinnerſt.

Henriette. Das der Geheimerath Jakob ihm beim Auskleiden abnimmt —

Mad. Leſtang. Mein Gott! Wenn ſie es iſt —

Henriette. Sorgfältig und ängſtlich verſchließt —

Mad. Leſtang. Wenn es Julie iſt!

Henriette. Und am frühen Morgen mit eben der Aengſtlichkeit wieder überreicht. Das Porträt, das der Herr Archivar in den dunkeln Gängen des Gartens küßt, von wo er mit verweinten Augen zurückkommt. Ja, ja, das habe ich ſelbſt geſehen, das kann ich bezeugen — das will ich ihm ins Geſicht ſagen! Das Porträt laſſen Sie Sich zeigen, darauf beſtehen Sie, ich bitte. (Sie kniet vor ihr und küßt ihr die Hand.) Ich beſchwöre Sie darum!

Mad. Leſtang (nach einer Pauſe). Ja, das will ich.

Henriette. Nicht ablaſſen, bis Sie es geſehen haben?

Mad. Leſtang. Nicht ablaſſen.

Henriette. Kein Ehrenwort darauf nehmen, daß es

ohne Bedeutung ſey, daß Sie es ein andermal ſehen ſollten. Feſt darauf beſtehen, daß Sie es auf der Stelle ſehen?

Mad. Leſtang. Ich will darauf beſtehen.

Henriette. Ihn nicht aus Ihrer Gegenwart weglaſſen, bis Sie es geſehen und in Händen haben?

Mad. Leſtang. Ich verſpreche es Dir!

Henriette (ſteht auf). Gott Lob! Nun iſt alles gut!

Mad. Leſtang. Und wenn ich nun die Gewißheit meines Unglücks geſehen habe! Was dann?

Henriette. Ach das liebenswürdige Unglück! dann — nun dann findet ſich Alles von ſelbſt. Aber — beſehen Sie es von allen Seiten! laſſen Sie keinen Schieber, keine Springfeder entgehen.

Mad. Leſtang. Ja doch!

Henriette. Wäre etwa Ihr Gemälde zu ſehen. — (Lacht boshaft.) Dann ſind Sie gewiß, daß Betrug da iſt — dann ſteckt ein anderes Gemälde darunter!

Mad. Leſtang. Du biſt ſehr ſorgſam —

Henriette. Iſt es Ihr Gemälde, und Sie können das Geheimniß des Medaillons nicht finden — ſo behalten Sie es — ja! ſagen Sie, daß Sie von Ihrem Haar dazu legen wollten. Geben Sie es hernach nur mir — ich finde alles. Ich zerbreche — ich zerreiße es, um ſeine Bosheit zu finden.

Mad. Leſtang. Ja doch, ja doch!

Henriette. Nein, niemals hätten Sie dieſen Träumer heirathen müſſen.

Mad. Leſtang. Kein Wort mehr —

Henriette. Sie werden ſehen, daß die Tücken des Mannes an den Tag kommen. Dann habe ich Ruhe — ſo lange kann ich weder eſſen noch ſchlafen, noch leben. (Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Herr Seeland. Vorige.

Seeland (begegnet Henriette, und [illegible] ihr, [illegible] zu bleiben). Es das gute Kind: Er [illegible] sie an.

Henriette (verzeigt sich [illegible] und will gehen).

Seeland. Auf ein Wort. Es freut mich wahrlich, daß wir uns finden. Es trifft sich recht nach Wunsch. (Er führt sie vor und [illegible] zu seiner Tochter, [illegible] Henriette an der Hand behält.) Ich habe neulich meinen liebsten Rosenstock hierher geschickt. Ich habe Freude daran haben wollen; nun steht er da und muß verblühen. (Zu Henriette.) Am Fuße des hübschen Stammes wächst ein üppiger Zweig und nimmt der Krone alle Kraft, daß sie — ganz unscheinbar anzusehen ist. Der schädliche Schößling muß weg: so wird der Stamm, der mir so lieb ist, blühen, und wir werden Freude daran haben. (Er sieht Madam Lestang an, und führt Henriette einen Schritt vor.) Diesen wilden, üppigen Schößling, der alle Kraft von Deinem herrlichen Stamme einsaugt, daß Deine Knospen abfallen, das frische Laub zu welken beginnt und Du zum Abscheu verdorren wirst — laß mich ihn abschneiden (er schiebt sie unsanft von sich) und wegwerfen; (er reicht Madam Lestang die Hand) daß wir wieder Freunde werden, um der schönen Rose willen, die ich gezogen habe.

Henriette (geht wüthend fort).

Mad. Lestang. Lieber Vater — Sie haben ihr zu viel gethan.

Seeland. Mit meinem Vergleiche? Da hast Du sehr Recht. Ich that dem Dinge zu viel Ehre, sie ein Theil von Dir zu nennen. Sie ist nur ein gemeines Unkraut, das am

Fuße wurzelt — warum hat es Dein Mann nicht längſt heraus geriſſen. Dieß — und manches andere!

Mad. Leſtang. Keinen Zorn! Ich bin in ganz andern Empfindungen. Ach — Ich habe ſehnlich gewünſcht, Sie zu ſprechen.

Seeland. Die Wahrheit zu ſagen — ich habe gar keine Luſt gehabt, Dich zu ſehen.

Mad. Leſtang (bekümmert). Weßhalb —

Seeland. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß Du noch zum Guten zu wenden ſeyn könnteſt.

Mad. Leſtang (tief gekränkt). Habe ich das verdient?

Seeland. Tochter! — Es iſt nur der erſte Schritt, der koſtet — Du haſt ihn entweder gethan, oder es iſt doch nicht mehr aufzuhalten, daß Du ihn thuſt — — die Rummerei von Anſtand, womit hernach die Gräuel übertüncht werden — iſt der verdammlichſte Hohn. Alſo ſagte ich mir gleich — Deine Friederike iſt verloren.

Mad. Leſtang. Vater!

Seeland. Da es mich doch aber viel gekoſtet hat, das zu ſagen und zu empfinden — ſo bin ich noch einmal zu Dir gekommen. Warum — was ich Dir ſagen will, ob es helfen wird — das weiß ich nicht — glaube es faſt nicht. Indeß — da bin ich. Vermag ich nichts mehr über Dich, ſo nehme ich Abſchied — — meine gute Friederike iſt begraben. Das Bild von dem, was ſie war — bleibt hier. (Er deutet auf das Herz.) Was ſie ſeyn wird — iſt ein unähnliches verzerrtes Gemälde, an dem ich keinen Theil mehr haben will.

Mad. Leſtang (die während ſeiner Rede die Augen wehmüthig niedergeſchlagen hat, erhebt mit einem tiefen Athemzuge ihr Geſicht). Nur der erſte Schritt koſtet? das iſt wahr — er wäre faſt geſchehen

— ich bekenne es. Schwer iſt der erſte Schritt rückwärts — aber er iſt geſchehen. Leiten Sie, was noch zu thun iſt.

Seeland (außer ſich). Tochter!

Mad. Leſtang. Als Vater, als Menſchenkenner verwenden Sie Sich fein — aber wirkſam — daß Wallnau ja nicht ſeinen Freund meide — ja nicht ihn — aber mich ſoll er meiden.

Seeland (gerührt). Friederike!

Mad. Leſtang. Höchſt edel hat ſich Wallnau benommen. Zu edel er — und ich zu ſchwach — als daß ich in der Weiſe wie ſonſt unbefangen ihm gegenüber ſeyn könnte. Darum meide er mich. Dieß bewirken Sie gleich.

Seeland (geht).

Mad. Leſtang (hält ihn zurück). Sagen Sie ihm — es würde eine Zeit kommen, wo ich an meiner Stelle glücklich und mit Werth ſtehen würde — dann ſollte er mir willkommen ſeyn. Empfehlen Sie ihm den Frohſinn meines Mannes. Ich will dafür thun, was ich kann, aber ich werde nicht alles können.

Seeland (umarmt ſie, trocknet ſeine Augen. Umarmt ſie wieder). Gott ſegne meine Friederike. (Er geht ſchnell weg.)

Mad. Leſtang (holt Athem aus freier Bruſt, geht einige Schritte, und ſagt in der ſanfteſten Rührung): Es wandelt ſich zu ſchön auf dieſer Bahn! Wenn ich nur auch zu dir ſchon geſprochen hätte — armer Mann! Wahrſcheinlich haſt auch du mir eine Schwäche zu bekennen — aber mir ziemt es nicht, mit dir zu rechten!

Mad. Leſtang. Es haben ſich manche Umſtände ſehr verändert.

O. Leſtang. So? Was für welche —

Mad. Leſtang. Danach forſchen Sie nicht. Aber ich gebe Ihnen die Verſicherung, daß Sie ruhig und vergnügt in unſerm Hauſe leben und bleiben werden.

O. Leſtang. Ach Gott! Darf ich es glauben?

Mad. Leſtang. Glauben!

O. Leſtang. Jedermann erzählen?

Mad. Leſtang. Wem Sie wollen.

O. Leſtang (reicht das Schächtelchen hin). Da — da! Gott laſſe Sie den koſtbarſten Schatz finden.

Mad. Leſtang. Sie wollen aufopfern was Ihnen das Liebſte iſt — — ich erkenne und empfinde das! Aber behalten Sie, erhalten Sie alles, was für Sie Werth hat, es wäre ungerecht, es Ihnen zu rauben.

O. Leſtang. Ach, Sie ſprechen wieder ſo mit mir, wie Sie im erſten Jahre geſprochen haben. Das war eine Zeit —

Mad. Leſtang (reicht ihm die Hand). Dieſe Zeit kommt wieder.

O. Leſtang. Ach Sie geben mir gar die Hand. — (Küßt ſie.) Gott ſegne Sie und gebe Ihnen Freude von dem Ringe, den Sie an dieſer Hand tragen. Bin ich geſtorben, (er hebt die Schachtel in die Höhe) ſo wiſſen Sie, was Sie zu erwarten haben! drum laſſen Sie Sich nichts abgehen und verſchenken von dem Ihrigen, wie es Ihr Herz verlangt. (Geht, kommt zurück). Apropos, ich habe etwas geſehen, und wäre ein undankbarer Mann, wenn ich es Ihnen nicht gleich erzählen wollte. Ich habe geſehen, daß Herr Maring Mamſell Julien vorhin geküßt hat.

sie an mich gewöhnen, an wen soll ich mich noch gewöhnen? Drum habe ich in der Angst — den Muth gefaßt, Sie um etwas zu bitten.

Mad. Lestang. Was wünschen Sie —

O. Lestang. Es wird alles gut gehen, wenn Wallnau hier wegbleiben will. Da er nur geizig ist — so schenken Sie ihm dieß — es ist mein größter Reichthum, mein Liebstes. Ich verlange nichts dafür, als daß er nicht mehr herkommt und daß ich im Hause bleiben darf.

Mad. Lestang. Wie können Sie glauben —

O. Lestang. Sie wissen nicht was es ist? — Vielleicht der größte Diamant in der Welt. Von unschätzbarem Werthe.

Mad. Lestang. Wie —

O. Lestang. Sehen Sie dieses Schächtelchen an, es ist wohl verschlossen und versiegelt: lesen Sie die Aufschrift, „den 7. September 1765." An dem Tage habe ich von Art und Natur die größte und edelste Spinne in der Welt gefangen, wogegen alle andere Spinnen für unedel und gar nichts zu achten sind, die ist hier eingesperrt, und es ist eine gewisse Wahrheit, daß diese fleißigen Geschöpfe Gottes, wenn keine Luft an sie kommt, sich mit der Zeit in Diamanten verwandeln.

Mad. Lestang (lächelt). Ach lieber Onkel —

O. Lestang. Sie hat nach meinem Tode an Sie kommen sollen — aber in dieser großen Noth — muß ich sie jetzt von meinem Herzen reißen. Nehmen Sie, geben Sie ihm meinen ganzen Reichthum — nur daß ich hier bleiben kann!

Mad. Lestang. Hören Sie mich an.

O. Lestang. Ach Gott ja!

Mad. Leſtang. Es haben ſich manche Umſtände ſehr verändert.

O. Leſtang. So? Was für welche —

Mad. Leſtang. Danach forſchen Sie nicht. Aber ich gebe Ihnen die Verſicherung, daß Sie ruhig und vergnügt in unſerm Hauſe leben und bleiben werden.

O. Leſtang. Ach Gott! Darf ich es glauben?

Mad. Leſtang. Glauben!

O. Leſtang. Jedermann erzählen?

Mad. Leſtang. Wem Sie wollen.

O. Leſtang (reicht das Schächtelchen hin). Da — da! Gott laſſe Sie den koſtbarſten Schatz finden.

Mad. Leſtang. Sie wollen aufopfern was Ihnen das Liebſte iſt — — ich erkenne und empfinde das! Aber behalten Sie, erhalten Sie alles, was für Sie Werth hat, es wäre ungerecht, es Ihnen zu rauben.

O. Leſtang. Ach, Sie ſprechen wieder ſo mit mir, wie Sie im erſten Jahre geſprochen haben. Das war eine Zeit —

Mad. Leſtang (reicht ihm die Hand). Dieſe Zeit kommt wieder.

O. Leſtang. Ach Sie geben mir gar die Hand. — (Küßt ſie.) Gott ſegne Sie und gebe Ihnen Freude von dem Ringe, den Sie an dieſer Hand tragen. Bin ich geſtorben, (er hebt die Schachtel in die Höhe) ſo wiſſen Sie, was Sie zu erwarten haben! drum laſſen Sie Sich nichts abgehen und verſchenken von dem Ihrigen, wie es Ihr Herz verlangt. (Geht, kommt zurück). Apropos, ich habe etwas geſehen, und wäre ein undankbarer Mann, wenn ich es Ihnen nicht gleich erzählen wollte. Ich habe geſehen, daß Herr Maring Mamſell Julien vorhin geküßt hat.

Mad. Lestang. [illegible]

C. Lestang. [illegible] Die Thür [illegible] — [illegible] das [illegible] ihren Kopf an seiner [illegible]

Mad. Lestang. [illegible]

C. Lestang. [illegible] Er — hier in dieser [illegible] Walnau war [illegible] —

Mad. Lestang. [illegible] Walnau noch im [illegible] —

C. Lestang. [illegible] — ich will gleich nachfragen. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. [illegible] Sie das nicht.

C. Lestang. Und [illegible] — — was Sie vorhin sagten, was das für Umstände sind [illegible] verändert haben — das kann man wohl [illegible] erfahren?

Mad. Lestang. [illegible] — bald!

C. Lestang. [illegible] damit beruhigen, daß Sie mich lieber Onkel genannt haben. Das will ich aber auch auf der Stelle der Henriette erzählen.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette (reißt die Thür auf). Madam — Madam! Auf ein einziges Wort — geschwind!

Mad. Lestang (geht).

C. Lestang (der stehen geblieben ist, wie Henriette die Thüre [illegible]). Was mag das seyn? So geschwind — so heftig —

Maring. Vierzig iſt Kraft — zwanzig iſt Liebenswürdigkeit. Sie ſind geſund an Leib und Seele — es geht alles was Sie wollen. — Aber kein Ernſt, kein Gram, keine Thränen. An dem Liebhaber intereſſirt das die Weiber — am Mann finden ſie ſich erſchrecklich dadurch ennuyirt.

Archiv. Leſtang (in Gedanken). Freilich!

Maring. Weg mit dieſer manierlichen Weſte, mit dem Haarbeutel und der Miniſterialfriſur, mit dem halben Kleide! Das verſteht Wallnau beſſer!

Archiv. Leſtang. Er iſt entſchiedner als ich, und doch duldet er wie ich.

Maring. Er weiß doch manchmal die Laſt abzulegen, dazu gebraucht er auch ſein Aeußeres. Sein ſchwarzes Haar in capriciöſen Locken, ſein moderner Anzug, ſein raſcher geſtreckter Schritt, ſeine beherrſchende Freundſchaft — — bei aller Sanftheit reißt er fort, und führt auf den rechten Weg.

Archiv. Leſtang. Gut gemeint, wackrer Vetter — auch wahr geſagt. Aber kann ich nun auf einmal mich noch verwandeln, und —

Maring. Sie können es, und Sie müſſen es nach und nach! Aber auf meine Ehre, verwandeln müſſen Sie Sich — dann verwandelt ſich die hübſche Frau von ſelbſt mit.

Archiv. Leſtang. Wie ſtehe ich mit ihr?

Maring. Gut! Und daß Sie jetzt und immer auf's Beſte ſtehen mögen, damit Ihre und meine Ehe unter Einem Dache die glücklichſten im Lande ſeyen — eine Bitte, eine Herzensbitte!

Archiv. Leſtang. Sprich!

Maring. Erfüllen Sie die nicht, ſo ſind Sie ein ſchöner verſchütteter Ruin, von dem ich mit Trauer mein Auge abwenden und wegziehen muß, weil ich mich des Lebens

an dem freue was ganz iſt, und allem aus dem Wege gehe, was Nichtigkeit predigt.

Archiv. Leſtang. Deine Bitte?

Maring. Sehr vermuthlich wird Ihre Frau — die ein gutes Herz hat, das ſich jetzt, glaube ich, ganz und gar für Sie regt, zu Ihnen kommen, und dieſe und jene tröſtlichen Dinge ſagen.

Archiv. Leſtang. Glaubſt Du das? (Schüttelt den Kopf.)

Maring. Ja. Aber ſie wird, da Sie ihr einmal den Schritt über ſich aus Liebe, aus Gutheit, aus zu wenig Forderung für ſich, gegeben haben — mit ihrem Verſehen doch über Ihnen und in der Höhe bleiben wollen — So wahr ich ehrlich bin, daß muß nicht ſeyn.

Archiv. Leſtang. Möchte ſie mich lieben können — ſo ſtehe ich hoch, ich mag ſtehen wo ich will.

Maring. Gehorſamer Diener. Dem iſt nicht alſo! Ei! Hat es denn keine kleine gute hübſche Frau auf der Welt gegeben, als dieſe Einzige? und darf ſie deßhalb über einen braven, klugen, zärtlichen, geachteten Mann herrſchen wie über ein Spielwerk?

Archiv. Leſtang. Wahrlich ich kann nicht zu viel fordern, denn ich gebe Dir mein Wort — wenn ich auch weiß, daß ich Antheil verdiene, ſo begreife ich doch nicht, wie man mich lieben könnte?

Sechster Auftritt.

Jakob. Vorige. Hernach Einnehmer Grellmann.

Jakob. Der Einnehmer Grellmann —

Archiv. Leſtang. Nicht doch —

Jakob. Er ist zum vierten Male da. Er sagt, daß er Ihnen ein sehr nothwendiges Papier selbst zu übergeben habe.

Maring. Bettelei.

Jakob. So viel er zu verstehen gibt — hat ihn jemand sehr ängstlich darum gebeten, und hat ihm Geld dafür geboten. Das Papier gehöre Ihnen, sagte er.

Archiv. Lestang (nachdenkend). Mir? Nun, er mag kommen.

Maring. Darf ich da bleiben?

Archiv. Lestang. Immerhin!

Maring. Sie sind reizbar, daß Sie im Ernst oder Gutheit nicht zu viel thun — erlauben Sie mir es.

Grellmann. Herr Archivar — hm! — Ich habe erwartet, Sie allein zu sprechen.

Archiv. Lestang. Mein Vetter Maring — ein sehr braver Mann.

Grellmann. Wir beide haben in Gegenwart eines dritten zu verlieren, Herr Lestang.

Archiv. Lestang. Das kann nicht mein Fall seyn, also reden Sie.

Grellmann. Sie zwingen mich — die Zeit rückt heran — meine Lage ist schrecklich, also zur Sache. Ich habe heute schon in der Angst meiner Seele mit Ihnen gesprochen, Sie haben mich aber mit dem Gelde nicht retten wollen —

Archiv. Lestang. Können.

Grellmann. Ich bin wieder gekommen Sie zu bestürmen. Sie waren abwesend, nicht weit von hier auf der Straße — finde ich einen Brief an Herrn Rath Wallnau. Ich bin im Begriff diesen Brief zu ihm zu bringen — ich

ſehe Leute auf der Gaſſe ſuchen — Geld — und — ziemlich viel Geld bieten, wenn man den Brief finden würde. Ich laſſe mich in ein Geſpräch ein, und erfahre, daß man den Brief, wenn er gefunden würde, nicht zum Herrn Rath Wallnau bringen ſoll, ſondern zu Madam Leſtang. Ich werde nachdenkend —

Archiv. Leſtang. Und Sie haben den Brief noch? —

Grellmann. Ja.

Archiv. Leſtang. So bringen Sie ihn doch gleich zu meiner Frau.

Grellmann. Das geht nicht an, das kann nicht ſeyn.

Maring. Weßhalb?

Grellmann. Denken Sie von mir wie Sie wollen. Der Sinkende greift nach jedem Brettchen. Die Noth iſt da — die Angſt heißt alles gut — der Brief muß mich retten; denn ich ſage Ihnen, er iſt mehr werth als ein Trinkgeld!

Archiv. Leſtang. Woher wiſſen Sie das?

Grellmann (in Verzweiflung). Der Brief iſt von der Art, daß er mich retten kann, er iſt für Sie, der Sie reich und empfindlich ſind, alles werth; und er muß mich retten.

Archiv. Leſtang. Sie haben ihn geleſen.

Grellmann. Ich habe ihn geleſen.

Archiv. Leſtang. Sie haben die Schändlichkeit begangen, ihn zu erbrechen?

Grellmann. Ich ſtehe vor Ehre und Schande; alſo gehe ich auf Tod und Leben. Vater von ſechs Kindern — Caſſation — Selbſtmord — Betteln — was habe ich zu verlieren! Sie ſind ein unglücklicher Ehemann, das weiß man; Sie ſind ein braver Mann — man ſpricht hier und da von Scheidung —

Archiv. Leſtang. Großer Gott!

Grellmann. Der Brief ist Ihnen sehr nützlich oder kann doch nützlich gedreht werden, wenn man auf Scheidung ausgehen will. Sie mögen nun das wollen oder nicht, so fordert Ihre und der Madam Ehre, daß Sie den Brief besitzen. Er ist ein Darlehn von tausend Thalern werth.

Maring. Her mit dem Briefe.

Grellmann. Wenn Sie mich nicht retten, wenn Sie Gewalt brauchen — hier auf der Stelle (er zieht ein Terzerol) schieße ich mich nieder, so wahr Gott lebt, und ich von meinen Sinnen nichts mehr weiß. Vom Leibe, junger Herr.

Archiv. Lestang. Halt! — Ich rette.

Maring. Vetter! Was thun Sie —

Archiv. Lestang. Mein Vermögen ist für meine Frau — ich mußte die Hülfe vorhin versagen. Jetzt gebe ich das Geld für ein Eigenthum meiner Frau. Sie haben hiermit mein Wort für tausend Thaler und gegen jede Gewalt — Ruhig, Vetter!

Grellmann (mit gefalteten Händen). Gott sey gelobt — hier ist der Brief —

Archiv. Lestang. Noch nicht. (Er schellt. Zu Grellmann.) Ohne Sorgen, ruhig!

Grellmann. Ich baue auf Ihr Wort.

Jakob (kommt).

Archiv. Lestang. Ein Licht.

Jakob (geht).

Archiv. Lestang. Hier setzen Sie Sich nieder, da liegen fertige Brief-Couverte, schlagen Sie den erbrochenen Brief da hinein, siegeln Sie und schreiben auf die Adresse, was ich diktiren werde —

Grellmann. Sie wollen ihn nicht lesen, da Sie doch daraus —

Archiv. Leſtang (ſtrenge). Thun Sie, wie ich ſage!

Grellmann (legt den Brief in das Couvert). Ich will ſchreiben — wenn ich es in der Verwirrung kann.

Jakob (bringt Licht und geht).

Archiv. Leſtang. Siegeln Sie.

Grellmann (ſiegelt).

Archiv. Leſtang. Nun zum Schreiben. „Ich der Unterſchriebene habe dieſen inliegenden Brief, an Herrn Rath Wallnau adreſſirt, gefunden, erbrochen, geleſen. Ich habe ihn dem Archivar Leſtang gebracht, der ihn nicht leſen, anſehen, noch ein Wort vom Inhalt hat hören wollen. Ich habe dafür ein Darlehn von Ein tauſend Thalern gefordert und das Wort darauf empfangen. Ich habe ihn ſelbſt in dieß Couvert geſiegelt, alles in Gegenwart des mit unterſchriebenen Herrn Maring. Mir iſt verſprochen, wenn ich den Inhalt gegen jedermann geheim halte, auch gegen den Archivar Leſtang ſelbſt, daß ich die dargeliehenen tauſend Thaler alsdann nicht mehr zurückzahlen, ſondern zum Geſchenk erhalten ſoll.“

Grellmann (ſtürzt zu des Archivar Leſtangs Füßen).

Maring (umarmt Leſtang).

Archiv. Leſtang. Schreiben Sie weiter.

Grellmann (ſteht auf). Mein Gott — mein Gott!

Archiv. Leſtang. „Dieſes alles iſt Wahrheit, die ich vor Gott betheuern und mit einem körperlichen Eide erhärten will, wenn es der Archivar Leſtang verlangen ſollte.“ Die Stadt, den Tag, das Jahr. Ihren Namen. Stehen Sie auf. (Lieſt es.) Richtig! Vetter, Ihren Namen.

Maring (unterſchreibt und gibt dem Archivar Leſtang den Brief).

Archiv. Leſtang (zu Grellmann). Heute Abend um zehn

Uhr holen Sie das Geld hier ab, Nun gehen Sie weg ohne noch ein Wort mit uns zu reden.

Grellmann (bedeckt das Geſicht und geht).

Maring. Ich verehre Sie — über alles in der Welt.

Archiv. Leſtang. Liebe mich — es iſt mir tröſtend!

Maring. Laſſen Sie mich fort — ich bin in einer gewaltthätigen Rührung. Edler Mann! ich bitte Sie um Ihrer Ruhe und Ehre willen, verzeihen Sie, vergeſſen Sie, ſeyn Sie gütig in jedem Sinne. Aber nehmen Sie die Stelle, die Ihnen gebührt.

Archiv. Leſtang. Ich fühle was ich mir ſchuldig bin.

Maring. Gott Lob! Ihr Glück iſt gemacht, wenn Sie Sich ermannen, Ihrer Frau die Lehen zu geben, nicht ſie von ihr zu nehmen! (Er geht ab.)

Archiv. Leſtang (beſieht den Brief). Ich will verzeihen — ich will gut ſeyn — aber nicht weich! Gib dich zur Ruhe, armes Herz. Du willſt allen wohl — man kann dir dafür doch nicht übel wollen. — An Wallnau? — Wenn hier eine Schuld iſt — ſo iſt ſie nicht auf ſeiner Seite! Nein! Ich kenne dich zu gut — auf deiner Seite kann ſie nicht ſeyn! (Auf einmal.) Ach — nun — nun verſtehe ich ſo manchen deiner Winke, den mein argloſes Herz nicht zu deuten wußte. Wie viel Schuld auf der andern Seite ſeyn mag — ſo bin ich gewiß, was ich zu verſchmerzen habe, iſt nicht Ehrloſigkeit. (Er ſteckt den Brief ein.) Vergib, forſche nicht und geh mit Selbſtgefühl deinen Weg zum Ende hin.

Siebenter Auftritt.

Archivar Leſtang. Madam Leſtang.

Mad. Leſtang. Ich komme mit ſchwerem Herzen — und habe den Augenblick nicht beeilt, den ich fürchte. Meine Seele war mit Dir beſchäftigt.

Archiv. Leſtang. Es iſt mehr als Vermuthung, daß Wallnau die Stelle erhalten wird, die Du ihm wünſcheſt.

Mad. Leſtang (dankt mit einer Bewegung).

Archiv. Leſtang. Macht Dir das nicht Vergnügen?

Mad. Leſtang (ſieht ihn zärtlich an).

Archiv. Leſtang. Was?

Mad. Leſtang. Du biſt bleich —

Archiv. Leſtang. Ich bin ermüdet —

Mad. Leſtang. Es ſcheint mir — Du zitterſt —

Archiv. Leſtang. Das ich nicht wüßte — nun freut es Dich nicht, wenn Wallnau die Stelle erhält?

Mad. Leſtang. Hernach davon. — Höre mich mit Freundſchaft an.

Archiv. Leſtang. Das will ich.

Mad. Leſtang (gefaßt). Es mußte mir ſcheinen, als wenn ich in Deinem Herzen nicht mehr die Stelle hätte, die ich einſt darin beſeſſen habe.

Archiv. Leſtang (ruhig). Warum?

Mad. Leſtang (nach einer Pauſe mit Zartheit). Eine Verſicherung würde mir Muth eingeflößt haben, mit dieſer kalten Frage — entfernſt Du Dich von mir.

Archiv. Leſtang. Ich will Dich hören und antworten. Vorher kann ich nichts zu verſichern haben.

Mad. Leſtang. Ich verdiene dieſen Ernſt, der faſt

Strenge ſcheint — gütiger wäre es, wenn Deine Milde mir die Laſt erleichtern wollte — an Güte haſt Du mich gewöhnt.

Archiv. Leſtang. Biſt Du redlich damit umgegangen, was kann Deine Offenheit zurückhalten?

Mad. Leſtang (ſammelt ſich mühſam). Aufrichtig muß ich ſeyn — ich will es ſeyn. Aber — vergib mir — ich habe nicht erwartet, Dich ſo zu finden. Du verwirrſt mich, ſchlägſt mich nieder —

Archiv. Leſtang. Iſt das, ſo thut es die Stimme in Dir, nicht ich. Ich bin wie ich war. Rede denn, ich habe Dir jetzt nichts zu ſagen.

Mad. Leſtang. Nicht? — Das iſt hart.

Archiv. Leſtang. Ich bin willig Dich zu hören.

Mad. Leſtang. So ſoll eine vertrauliche Annäherung der Herzen ſich in eine Unterſuchung verwandeln — das habe ich nicht geglaubt.

Archiv. Leſtang. Habe die Behutſamkeit, dieſes Wort nicht zu nennen, da ich es nicht gebrauche.

Mad. Leſtang (zitternd). Du willſt nicht von meiner Liebe hören — meinen Gehorſam nur nimmſt Du in Anſpruch? (Sie hält inne.) Auch das! Es ſey — Aus Deinen Geſchäften iſt Trockenheit über Dich gekommen, die mich entfernt hat. Deine Klagen haben Dich von der Welt geſchieden, die Welt von Dir. Das raubte mir Lebensfreude. Deine Gleichgültigkeit hat Dir die Bedeutung in der Welt genommen, das kränkte meine Ehre. Du ſollteſt ſelbſt — O Leſtang — Du ſiehſt es, daß ich unter der Laſt erliege —

Archiv. Leſtang. Ich ſtehe unter dieſer Laſt und harre aus.

Mad. Leſtang. Sey gütig, reiche mir die Hand — gib mir ein Zeichen aus der beſſern Zeit, daß ich nicht vor Muthloſigkeit vergehe —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Grams nicht geachtet, meine beſcheidene Liebe überſehen haſt — in den Stunden, wo ich nirgend Troſt mehr finden konnte — nahm ich meine Zuflucht zu ihr. Ihr Bild entſtellte manchmal das Deine, ihr Bild erfüllte mich mit Wehmuth, mit Sehnſucht nach einer Vollkommenheit, die ſie mir gab, die Du mir geben konnteſt aber verſagt haſt. (Er nimmt das Bild und die Kette ab.) Hier iſt es. Es iſt das Bild meiner verklärten Frau!

Mad. Leſtang. Ach mein Gott! Ach Leſtang!

Archiv. Leſtang (er hängt es ihr um). Dein Vertrauen erwirbt Dir dieſes Eigenthum. Hier will ich ſie wiederfinden — mit Dir theile ich mein Gefühl für die Unvergeßliche! An Schönheit, Tugend, Würde und Kraft biſt Du ihr gleich, werde ihr gleich an Freundlichkeit und Milde; geh einen Schritt Deinem Freunde entgegen wie ſie es that, und Du wirſt alles aus mir machen, was Du vermißt haſt.

Mad. Leſtang. Ich will es, ich gelobe es Dir!

Archiv. Leſtang. Gib mir die Hand, ich verzeihe Dir! — Von neuem betreten wir unſre Bahn — ich reiche Dir mein Herz unter dem Bilde des guten Weibes. O Caroline — lächle Frieden auf uns herab aus Deiner Wonne.

(Er umarmt ſie.)

Mad. Leſtang. Glaube mir — ich bin nicht neidiſch auf dieſe edle Todte! Wenn ich eine Thräne nicht zurückhalten kann: ſo iſt es darüber, daß ich Dich nicht ſo glücklich machen kann, als ſie es konnte. Ich bin nicht was ſie war — aber freudig will ich ihr nachgehen, ſo gut ich es vermag!

Archiv. Leſtang. Genug, Friederike! — Nun ſtöre ferner nicht Eiferſucht auf Lebende noch Todte unſern Frieden, kein Geheimniß umwölke unſere Tage. Dazu laß mich

Anſtalt machen. Haſt Du den Glauben an meine Zärtlichkeit verloren, ſo laß mich verſuchen, ob mein Vertrauen dieſen Glauben Dir wieder geben kann. (Er gibt ihr den Brief, den Grellmann brachte, und geht.)

Mad. Leſtang (lieſt die Aufſchrift, läßt die Arme ſinken, lieſt wieder — wankt nach einem Stuhle, hält ſich an der Lehne, läßt den Brief aus der Hand auf den Stuhl gleiten, und ſtürzt auf die Knie vor dem Stuhle nieder, indem ſie ihr Geſicht auf die gefalteten Hände lehnt). Erhalte ihn mir, und gib ſeinem Herzen jeden Frieden! Willen habe ich ihn zu beglücken, gib mir die ganze Kraft dazu — oder nimm mich von der Welt weg, auf der ich nicht ſeyn kann, wenn ich nicht ganz für ihn lebe!

(Sie geht.)

Achter Auftritt.

Madam Leſtang. Henriette.

Henriette. Herr von Trüben —

Mad. Leſtang (geht wieder vor). Nicht — und nie mehr, Henriette. Ich halte Wort — hier iſt das Bild! Sieh es an. Es iſt mein Eigenthum. (Sie reicht ihr den Brief.) Lies!

Henriette (lieſt).

Mad. Leſtang (nimmt einen Ring vom Finger, nachdem Henriette geleſen): Gute Dienſte habe ich Dir nicht zu belohnen — aber eine verlorene Ausſicht will ich Dir erſetzen. Da — er iſt Dein! — Leb wohl, wir ſind geſchieden! Geh!

Henriette (geht).

Neunter Auftritt.

Onkel Leſtang. Madam Leſtang.

O. Leſtang. Mein Gott! — was gehen für Dinge vor. Ich weiß nicht wo ich anfangen ſoll —

Mad. Leſtang. Ich fange ein neues Leben bei jedem Unrecht an, das ich gut zu machen habe. Onkel, umarmen wir uns von Herzen —

O. Leſtang. Du Allmächtiger — Sie wollen mich umarmen?

Mad. Leſtang. Sie tragen meines Mannes Herz im Buſen, das Herz, dem ich von nun an allein lebe — das ich beglücken will — in jeder Laune, jedem Wunſche — Ach jedes Lebenszeichen, das von ſeinem Herzen ausgeht, iſt Wohlwollen und reger großer Wille für das Gute! (Sie umarmt ihn.) Seyn Sie mein Freund!

Zehnter Auftritt.

Rath Wallnau, Julien am Arm. **Archivar Leſtang, Maring** am Arm. **Herr Seeland.**

Mad Leſtang (fliegt ihrem Manne entgegen). Ihr ſeyd alle gute Menſchen, von allen der Einzige iſt dieſer, dieſer; und er iſt mein, mein! Ich danke Dir, Gott, für ihn, und wenn ich je ſeiner unwerth werden könnte — ſo ſtraft mich mit Verachtung, ihr alle, an deren Liebe mir alles gelegen iſt. (Sie reißt das Couvert auf, und ſteckt es in den Buſen.) Dieß bleibt mein, daß ich mit jedem Augenblicke, wo ich Dich nicht

ſehe, Dein Bild darin verehre. (Sie gibt ihm den Brief.) Das ſey Dein — das reine Opfer meiner Treue!

Archiv. Leſtang (küßt ſie, zerreißt den Brief in Stücken und reicht ſie ihr). Ich baue auf Dich!

Wallnau (präſentirt Julien). Madam Leſtang, hier iſt meine Tochter —

Mad. Leſtang. Wie —

Maring (nimmt ſie ihm weg). Madam Leſtang, hier iſt meine Frau!

Mad. Leſtang. Mein Gott! —

Archiv. Leſtang. Ja ja!

Mad. Leſtang. Ihre Tochter — Ihre Frau?

Wallnau. Meine Tochter!

Maring. Meine Frau!

Mad. Leſtang (ſieht alle an). Ihre Tochter? Ihre Frau? (Sie läuft mit Entzücken auf Julien zu.) Liebſte Feindin, ſo küſſe ich Sie von ganzer Seele, und will jede böſe Stunde reichlich vergelten.

Seeland (zieht den Archivar Leſtang in ſeine Arme). Lernt ihn ganz kennen. Ich bin heute daher gekommen, und habe ihn gebeten, daß er ſich Mühe geben ſoll, Juſtizrath zu werden, ich bringe die Sache in Bewegung, er hat Luſt dazu, geht aber hin und ſucht die Stelle für ſeinen Freund Wallnau, der ſie freilich auch verdient und wohl erhalten wird.

Wallnau. Mein Gott! Du haſt für Dich an dieſe Stelle gedacht?

Mad. Leſtang. Leſtang, das habe ich nicht gewußt.

Wallnau. Noch ich — ſo wahr —

Archiv. Leſtang. Ich habe der Freundſchaft und Liebe mein Wort gegeben, ich habe es gehalten; preiſet mich glücklich, wenn mein guter Wille erreicht wird.

Wallnau. Freund ohne Gleichen — willſt Du denn nie aufhören, mein dankbares Herz zu übertreffen?

Archiv. Leſtang. Ach es bleibt immer ein großer Unterſchied unter uns beiden. Ich halte wohl das, was ich verſprochen habe, aber Du thuſt viel mehr als Du verſprochen haſt. Niemand hört davon reden, niemand belohnt es — Nimm den Handſchlag des alten Freundes für alles, wovon ich hier nicht reden kann.

G. Leſtang. Iſt denn Herr Wallnau wirklich ein guter Mann? Es iſt beſonders, daß ich mir das nicht habe einbilden können!

Maring. Er iſt von Treue und Glauben! Vetter, hier iſt noch ein trauriger Umſtand auszugleichen. Sie halten jedermann Wort, das iſt wacker. Sie geben nicht jedermann Wort, das iſt Recht. Ein Wort haben Sie nicht gegeben, das iſt ein Vergehen.

Archiv. Leſtang (betroffen). Welches?

Maring. Das Ehrenwort, daß Sie ſelbſt glücklich ſeyn wollen. Ich fordere es hiermit Ihnen ab!

Alle. Wir alle! Ihr Wort! Dein Wort!

Mad. Leſtang (geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand). Gib mir Dein Wort darauf.

Archiv. Leſtang (legt ſeine Hand in die ihre). Ich gebe es!

Mad. Leſtang. Nimm mein Wort, daß ich Dich innig liebe und lieben werde, ſo lange ich dieſes Tages, und wie Du mir an dieſem Tage erſchienen biſt, gedenken kann! Nimm mein treues Wort, für Zeit und Ewigkeit!

Archiv. Leſtang (umarmt ſie). Ich empfange es.

(Alle ſammeln ſich um ſie her, der Vorhang fällt.)

Dienstpflicht.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

1794

Personen.

Der Fürst.
Kammerherr von Falkenberg.
Zwei Jagdjunker.
Zwei Cavaliere.
Kriegsrath Dallner.
Hofräthin Rosen, Wittwe, seine Tochter.
Ernst, ihr Sohn.
Sekretär Dallner, ihr Bruder.
Justizrath Listar.
Sekretär Falbring.
Bäcker Ehlers.
Baruch, Handelsjude.
Wender, Leiblakai des Fürsten.
Falbrings Bedienter.
Unterofficier Gruner.
Kanzleibote Brand.

Dallner. Und kann ich Dich nicht bezahlen, ſo will ich Dir Genugthuung geben. Das ſchwöre ich Dir!

Ernſt. Was biſt Du mir denn ſchuldig? — Ich habe Dir ja nichts gegeben.

Dallner. Ich habe Dir genommen, mein Kind!

Mad. Roſen. Lauf hin, ſage dem Großvater einen guten Morgen.

Ernſt. Hernach ſchreibe ich doch wieder?

Mad. Roſen. Ja, mein Kind!

Ernſt. Wieder große Buchſtaben? Ja, ich mache große Buchſtaben. (Er läuft fort.)

Sechster Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner.

Dallner. Das Kind arbeitet zu viel.

Mad. Roſen. Der Vater wünſcht es ſo.

Dallner. Die Geiſteskräfte werden mit Treibhauskünſten in die Höhe getrieben, daß alle Körperkraft dabei zu Grunde gehen muß; den ganzen Tag wird das Kind erinnert, gemeiſtert, gelehrt. Was iſt die Folge davon? Ein Knechtsſinn, der immerdar bleibt.

Mad. Roſen. Ich will ſchon einlenken.

Dallner. Eine Furcht, eine Zurückhaltung — die — ſpäter hin noch die traurigſten Folgen hat — ſo geht mir es.

Mad. Roſen. Aber deßhalb biſt Du doch ſeit einiger Zeit nicht ſo unmuthig?

Dallner. (Pauſe.) Wer weiß.

Baruch. Man muß wohl, wenn man vom Flecke will.

Falbring. Will Er in ein paar Stunden zu mir kommen, Baruch? Wir können einen Handel machen.

Baruch. Iſt doch bei Ihnen nichts zu gewinnen.

Falbring. Das kann man nicht wiſſen.

Baruch. Was ſolls? Wollen Sie mir verdorbene Frucht aufhängen?

Falbring. Frucht? Wie käme ich dazu?

Baruch. Nu! — Sie und Compagnie — Haben Sie doch die Lieferung für die Armee und für die Lazarether!

Falbring. Ich war dabei intereſſirt. Das iſt vorbei.

Baruch. Gratulire, wenns glücklich vorbei iſt. Man ſagt doch allerhand davon.

Falbring. Allerhand? Wie iſt das?

Baruch. Was weiß ichs! Kriegsrath Dallner ſolls gewiß unterſucht haben — alle Welt ſpricht davon.

Falbring. Hm! Es iſt ein eigenſinniger, wunderlicher Mann, der alte Dallner.

Baruch. Wunderlich? Ja! aber gewalts brav. Und die Soldaten brüllen wie die Löwen gegen den Bäcker Ehlers und Compagnie. Nu — Sie gehen ja ins Haus? bei die Dallners, meine ich.

Falbring. Ja, das thue ich; das hat auch ſeine Urſachen, warum ich hingehe.

Baruch. Ich weiß, ich weiß, von wegen der tauſend Thaler, die Sie für die Meyerſchen Kinder zu fordern haben. Nu — da läßt ſich doch ein Wort mit den Leuten reden.

Falbring. Weßhalb?

Baruch. Was weiß ich? Wie haben Sie vorhin geſagt? — ein gut Wort findet eine gute Stelle! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Justizrath. Es ist mir leid, daß ich Sie habe warten lassen.

Falbring. Ich bin eben erst gekommen, Herr Justizrath!

Justizrath. Was gibts, Herr Baruch?

Baruch. Mit Erlaubniß — ich möchte gern allein mit Ihnen reden.

Justizrath (zu Falbring). Was wir zu reden haben, wird wohl bald abgethan seyn. Wollen Sie indeß —

(Er deutet auf sein Zimmer.)

Falbring. Mit Vergnügen! (Er geht hinein.)

Dritter Auftritt.

Justizrath. Baruch.

Justizrath. Nun?

Baruch. Da lesen Sie. (Er gibt ihm den Wechsel.)

Justizrath. Kriegsrath Dallner, mit Unterschrift des Sohns und der Tochter, suchen tausend Thaler aufzunehmen? —

Baruch. Ich soll sie schaffen. Kann ich sie schaffen?

Justizrath. Das muß Herr Baruch wissen.

Baruch. Ich meine so: Sie gehn ins Haus, oft und viel. Sie müssen wissen, wie es steht? — Der alte Kriegsrath — brav ist er. Aber die braven Leute greifen nicht zu. Die Tochter, die Wittwe Rosen? ein liebes Kind. Aber — die zwei Augen sind auch ihr bestes Kapital. Der Sohn, der Sekretar — o weh!

Juſtizrath. Nun?

Baruch. Was weiß ichs? Er hängt da an der Wittwe Waldner. Die Schweſter hat noch immer für ihn bezahlt. Aber es langt nimmer zu.

Juſtizrath. Geht das mich an?

Baruch. Ja! Wenn Sie ins Haus gehen als Bräutigam, müſſen Sie wiſſen, wo Thaler liegen, und wo keine liegen.

Juſtizrath. Ich bin kein Bräutigam!

Baruch. Nu! Wann Sie es mal werden — ſo fragen Sie nur mich. — Die Schiffe fahren alle ſtolz mit Segel und Flagge daher — aber Ladung habe ſie doch nich. Kai Ladung! — Nu, nu! mit dem Kapital — ſoll ichs wagen? —

Juſtizrath. Warum nicht?

Baruch. Sie wollen das Kapital damit abzahlen, das an der Vormundſchaft fehlt, vom Schwiegerſohn, mein' ich, vom verſtorbenen Roſen, vom Hofrath.

Juſtizrath. Das geht mich nichts an.

Baruch. Nu, wenn das iſt, ſo empfehl' ich mich!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Juſtizrath geht an das Zimmer. **Sekretär Falbring** kommt heraus.

Juſtizrath. Wollen Sie Platz nehmen?

Falbring (verneint es). Ich werde ganz kurz ſeyn, denn Ihre Zeit iſt koſtbar. — Da ich nun nach des ſeligen Hofrath Roſens Tode die Vormundſchaft über die Meyerſchen

Kinder habe antreten müſſen; ſo kann und darf ich auch das Intereſſe dieſer Kinder nicht vernachläſſigen.

Juſtizrath. Gewiß nicht.

Falbring. Tauſend Thaler Kapital — die fehlen einmal den Meyerſchen Kindern an der Maſſe, wie ſie mir von dem Schwiegervater des ſeligen Hofraths, dem Herrn Kriegsrath Dallner übergeben iſt.

Juſtizrath. Richtig.

Falbring. Die Auszahlung der tauſend Thaler an den Hofrath iſt erwieſen.

Juſtizrath. Richtig! das iſt ſie.

Falbring. Und die tauſend Thaler ſind nicht da. Kein Schein, keine Obligation, keine Annotation ins Hausbuch — nichts gibt eine Auskunft, wo ſie hingekommen ſind. Sie geſtehen doch, daß das unbegreiflich iſt?

Juſtizrath. Der gute Mann ſtarb ſo plötzlich, vielleicht hat er ſie kurz vor ſeinem Tode ausgeliehen, und —

Falbring. Wahrſcheinlich. Aber an wen? Die Frau weiß nichts. Der Schwiegervater, der alte Kriegsrath Dallner, weiß nichts. Auch der Schwager, der junge Dallner — ſagt — daß er nichts wiſſe. — Es iſt unbegreiflich — unbegreiflich! —

Juſtizrath. Die Wittwe —

Falbring. Sehen Sie — daß es der junge Dallner nicht weiß — das — begreife ich gar nicht.

Juſtizrath. Warum nicht?

Falbring. Da der Hofrath Roſe ihm gewöhnlich alles geſagt hat — und er ihn ſehr lieb gehabt hat. Sehr lieb — ſo —

Juſtizrath. Inzwiſchen weiß er es doch nicht.

Falbring. Ja, ſo ſagte er —

Juſtizrath. So iſt es. Er iſt ein Mann von Ehre.

Falbring. Natürlich! Natürlich! — von Ehre — und von einem vortrefflichen Herzen. Ein gutdenkender, wohlthätiger Menſch, der ein zärtliches Herz hat für Wittwen und Waiſen. — Wenn er nur dadurch nicht ſelbſt leidet.

Juſtizrath. Wie ſo?

Falbring. Wenn er ſich entblöſte und ſelbſt leiden ſollte, das wäre traurig. So iſt da z. B. die Wittwe Waldner, zu der er denn fleißig ins Haus geht, an der er viel thut — denn er erhält ſie mit Kind und Kegel, hat auch des Mannes Receß bezahlt, ſonſt wären ſie alle von Stuhl und Bank gejagt — die mag er auch für eine ehrliche Frau halten.

Juſtizrath. Gewiß, ſonſt ginge er nicht hin.

Falbring. Ach, das iſt leichte Waare, Herr Juſtizrath! — die koſten ihm ſchweres Geld.

Juſtizrath. Das iſt die Sache ſeiner Ueberzeugung und ſeines Beutels!

Falbring. Seines Beutels, ja, ja!

Juſtizrath. Alſo — was verlangen Sie von mir?

Falbring. Daß Sie doch der Familie einreden, daß ſie es mir nicht zurechnen, daß ich auf der Zahlung der tauſend Thaler für meine Mündel beſtanden bin.

Juſtizrath. Wer kann Ihnen übel deuten, daß Sie thun, was Sie nicht unterlaſſen dürfen?

Falbring. Mir iſt es ſo leid —

Juſtizrath. Aber ob die Frau in die Verbindlichkeit ihres Mannes wird treten wollen; ob ſie nicht ihr Eingebrachtes fordern wird?

Falbring. Hm — das war gering. — Aber rathen Sie ihr, daß ſie nicht darauf beſtehet. Mein Herz leidet freilich,

wenn ich daran denke, wie die arme junge Frau dadurch ihr bischen Habe verliert, oder Abzug an der kleinen Penſion wird leiden müſſen.

Juſtizrath. Das wäre denn doch nicht zu ändern, wenn ſie bezahlen ſoll.

Falbring. Und daß des guten ſeligen Hofraths Accurateſſe ſo ins ſchlechte Licht geräth. Denn ſehen Sie, mit dem Kapital iſt und bleibt es wahrhaftig unbegreiflich — unbegreiflich! —

Juſtizrath. Und ſo denke ich — zerbrechen wir uns den Kopf nicht mit dem, was wir nicht ergründen können.

Falbring. Da haben Sie Recht — derjenige aber, der das Geld hat, und meldet ſich nicht, und läßt die liebe junge Frau in der Verzweiflung — wenn man ihn wüßte — mit dem ſollte man kein Mitleiden haben.

Juſtizrath. Da man ihn aber nicht weiß —

Falbring. Wahrhaftig, wenn man Vermuthungen hätte —

Juſtizrath. Haben Sie Vermuthungen? —

Falbring. Hm — nein! Wenn ich aber welche bekomme, ſo werde ich der Spur folgen.

Juſtizrath. Daran thun Sie recht.

Falbring. Unabläſſig werde ich ihr folgen; deßhalb rathen Sie der Frau, daß ſie kein Eingebrachtes fordere. — Sie haben Geſchäfte — ich will mich nicht aufhalten. Gehorſamſter Diener!

(Er geht; der Juſtizrath begleitet ihn aus der Thür, kehrt zurück und geht in ſein Zimmer.)

die Erlaubniß, um Ihr Wohl, Ihre Ruhe mich bekümmern zu dürfen — darf ich das?

Mad. Roſen. Ich kann Ihnen nicht antworten.

Juſtizrath. Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen. — Freimüthig alſo — Sie haben für Ihren Bruder ſchon vieles gethan. Heute werden Sie wohl noch einmal für ihn zahlen müſſen. Thun Sie es aber künftig nicht mehr. Sie ſind Mutter! Sie dürfen das nicht.

Mad. Roſen. Verkennen Sie meinen Bruder nicht. Er iſt zu ängſtlich erzogen, wurde mit ſo wenigem auf die Univerſität geſchickt, kam mit Schulden zurück. Wenn der Vater wüßte, daß mein Bruder Schulden hat, er würde ihm das nie verzeihen.

Juſtizrath. Mit Recht.

Mad. Roſen. Es würde den alten feſten Mann tödtlich kränken. Sie kennen ihn — ein Schritt vom Wege ab — oder hundert — eins dünkt ihm ſo ſträflich wie das andere.

Juſtizrath. Es iſt auch faſt eins!

Mad. Roſen. Er würde — ach mein Herr — wir fürchten ihn; aber wir lieben ihn noch mehr! — So ſind auf meines Bruders Seite über ſeine Ausgaben Geheimniſſe entſtanden.

Juſtizrath. Die nicht ſeyn ſollten.

Mad. Roſen. Die Sorge, unſern guten Vater zu kränken —

Juſtizrath. Der Mann von Ehre hätte auch die Schweſter nicht gekränkt. Ihr Bruder verdient nicht, was Sie für ihn gethan haben.

Mad. Roſen. Dankbar iſt mein Bruder.

Juſtizrath. Nein, Madam!

Dallner. Und kann ich Dich nicht bezahlen, ſo will ich Dir Genugthuung geben. Das ſchwöre ich Dir!

Ernſt. Was biſt Du mir denn ſchuldig? — Ich habe Dir ja nichts gegeben.

Dallner. Ich habe Dir genommen, mein Kind!

Mad. Roſen. Lauf hin, ſage dem Großvater einen guten Morgen.

Ernſt. Hernach ſchreibe ich doch wieder?

Mad. Roſen. Ja, mein Kind!

Ernſt. Wieder große Buchſtaben? Ja, ich mache große Buchſtaben. (Er läuft fort.)

Sechster Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner.

Dallner. Das Kind arbeitet zu viel.

Mad. Roſen. Der Vater wünſcht es ſo.

Dallner. Die Geiſteskräfte werden mit Treibhauskünſten in die Höhe getrieben, daß alle Körperkraft dabei zu Grunde gehen muß; den ganzen Tag wird das Kind erinnert, gemeiſtert, gelehrt. Was iſt die Folge davon? Ein Knechtsſinn, der immerdar bleibt.

Mad. Roſen. Ich will ſchon einlenken.

Dallner. Eine Furcht, eine Zurückhaltung — die — ſpäter hin noch die traurigſten Folgen hat — ſo geht mir es.

Mad. Roſen. Aber deßhalb biſt Du doch ſeit einiger Zeit nicht ſo unmuthig?

Dallner. (Pauſe.) Wer weiß.

[illegible]. Hm, mein guter Wille ist auch auf den Boden gefallen. (Er spielt in Gedanken mit dem Stock an der Rolle.) Du hast mir noch wenig Freude gemacht — dummer Götze, den alles anbetet. (Er hebt den Stock etwas, daß die Spitze auf das Geld hinfällt.) Hier wirft man dich aus dem Hause und mich mit.

Vierzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring tritt ein, und bleibt an der Thür stehen.

Justizrath (schlägt unwillkürlich noch einmal auf das Geld, mit einem Seufzer sagt er): Und mich mit!

Falbring (geht vor). Was — in aller Welt —

Justizrath (ohne überrascht zu seyn). Nun? — Was gibts? —

Falbring. In Unterredung mit — einem Geldhäuschen?

Justizrath. Nun ja!

Falbring. Das ist, nehmen Sie mir es nicht übel (er lacht) doch sonderbar. Wollen Sie das Geld da liegen lassen?

Justizrath (steckt die kleine Rolle ein, und hebt die andere vom Boden auf). Nein, denn es ist nicht mein.

Falbring. Nicht Ihre? und lag doch da? Hier im Hause ist man doch nicht so reich, daß man das Geld auf dem Boden herum werfen könnte!

Justizrath (wichtig). Hier im Hause ist man zum Theil sehr reich.

Falbring (geheimnißvoll). Was Sie sagen!

Juſtizrath. Denn man iſt hier im Hauſe zum Theil ſehr arbeitſam.

Falbring. Ja ſo! Haha! Sie meinen den gottſeligen Reichthum! damit kauft man wenig.

Juſtizrath. Aber man erhält viel damit.

Falbring. Ach ja! Das Stückchen Reichthum alſo, was da auf der Erde lag —

Juſtizrath. Das kommt in Ihre Hände.

Falbring. In meine Hände?

Juſtizrath. Nehmen Sie, es ſind die tauſend Thaler, die Ihren Mündeln gehören. Madam Roſen hat mir ſie gegeben, und mir aufgetragen, ſie auszuzahlen. Schicken Sie ihr die Quittung. Da — nehmen Sie.

Falbring (nimmt das Geld). So ſo! — Nun da haben Sie alſo vorhin etwa ſo allerlei Reflexionen über das Geld, über die Geſchichte mit dem Capital gemacht? Geſtehen Sie — ich habe es errathen.

Juſtizrath. Allerdings! Ich dachte — wenn ich Ihr Geld hätte — was ich gegen die gute Frau thun würde. Das dachte ich!

Falbring. Und wie Sie an mich dachten, ſchlugen Sie das Geld — der Schlag galt alſo mir?

Juſtizrath. Das weiß ich nicht. Es war der Unmuth eines armen Mannes, daß ſein Geldbeutel nicht mit dem Herzen gleichen Schritt halten kann.

Falbring. Sie wiſſen ja nicht, was ich noch thun kann? Erſt muß das Recht ausgeführt ſeyn, das Waiſenrecht; denn das iſt heilig. Nun das geſchehen iſt — nun — läßt ſich mehr reden. Madam Roſen iſt Wittwe — ich bin ledig — Bedingungsweiſe — bin ich entſchloſſen.

Juſtizrath. Sie zu heirathen?

Ernſt (ſteht hin). A? — Der ſteht ſchön da.

Kriegsrath. Der ſteht ſchief da. — So ſteht er: (Er ſtellt ſich auf ein Bein). Sieh — ſo lehnt er ſich an den andern Buchſtaben. Das kann ich nicht leiden. Ein wohlgemachter Buchſtabe und ein rechtlicher Menſch — die müſſen allein ſtehen können und ſich nirgend anlehnen. — Du darfſt ihm keine Vorſchriften mehr machen, meine Tochter, er muß einen Schreibmeiſter bekommen.

Ernſt. Mama ſchreibt ſchön.

Kriegsrath. Du haſt ſparen wollen, ich weiß es wohl; aber dabei muß mans nicht. Weiber ſchreiben wohl eine ſchöne Hand, aber keine feſte Hand. (Er will gehen.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner den Arm in der Binde und gebrechlich.

Kriegsrath. Guten Morgen, Herr Gruner — wie ſteht es mit der Penſion? War Er bei dem geheimen Kriegsrath Doſitz, was hat er geantwortet?

Gruner. Wie das vorigemal, wie allemal — ich kriegte keine Penſion.

Kriegsrath. Hat er ſonſt nichts geſagt?

Gruner. Ich wäre ein Plauderer, hat er geſagt —

Kriegsrath. Das iſt nicht wahr.

Gruner. Meine Atteſtate taugten nichts —

Kriegsrath. Das iſt nicht wahr.

Gruner. Es wären Männer da, die es nöthiger brauchten.

Kriegsrath. Das iſt nicht wahr.

Gruner. Er hat mir einen Gulden geben wollen, den habe ich nicht genommen.

Kriegsrath. Recht, Herr Gruner, damit bezahlt man einen verstümmelten Körper nicht.

Gruner. Meine alte Frau — meine Kinder — wenn die nicht wären — eine Kugel schösse ich mir durch den Kopf.

Kriegsrath. Das ist gottlos gedacht, alter Mann, schäme Er Sich.

Gruner. Der Mann will mich von der Pension stoßen, weil er sie dem Korporal Lebrecht verschaffen will. Dienen kann der auch nicht mehr, das ist wahr. Aber er hat seinen Arm in des Kriegsraths Gartenarbeit gebrochen. Meinen Arm hat eine Kartätschenkugel im Dienst des Herrn getroffen.

Kriegsrath. Darum muß der Herr Ihm helfen.

Gruner. Auch hat er mich einen Verleumder gescholten, weil in meiner Bittschrift angeführt ist, daß ich eigentlich durch die schlechte Verpflegung im Lazareth zum Dienst untauglich geworden bin.

Kriegsrath. Das ist Wahrheit.

Gruner. Der Fürst ist nicht Schuld daran, er gibt genug. Auch die Generale nicht. Aber die mit der Lieferung zu thun haben, die Betrüger morden uns.

Kriegsrath. Das ist Wahrheit.

Gruner. Sage ich das allein? Das sagen wir alle.

Kriegsrath. Und der Fürst soll es erfahren, das ist meine Pflicht.

Gruner. Es sind gar zu viele dabei interessirt.

Kriegsrath. Das kümmert mich nicht. Gehe Er auf die Parade und rede Er den Fürsten selbst an.

Gruner. Soll ich das wagen?

Kriegsrath. Er hat mit dem Säbel für Seinen Herrn gewagt — wage Er nun auch mit dem Munde für ſich.

Gruner. Ich will es thun.

Kriegsrath. Stelle Er alles vor, und dann bringe Er mir die Antwort.

Gruner. Wenn Sie nicht wären, Herr Kriegsrath.

Kriegsrath. Adieu, Herr Gruner.

Gruner. Gott wirds lohnen. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Madam Roſen. Ernſt.

Mad. Roſen. Lieber Vater — ich glaube — Sie ſtehen nicht gut mit dem geheimen Kriegsrath Doſitz.

Kriegsrath. Was hat das auf ſich? Ich ſtehe gut mit mir. Darauf kommts an.

Mad. Roſen. Sie nehmen ſich des Unglücklichen zu lebhaft an.

Kriegsrath. Deßwegen hat mich Gott auf die Welt, und der Fürſt in Eid und Pflicht genommen.

Mad. Roſen. Wenn es Ihnen nur keine Verdrießlichkeiten zuzieht.

Kriegsrath. Man thut, was man zu thun hat, und ſtellt das übrige Gott anheim.

Mad. Roſen. Seit einigen Tagen ſehe ich Sie ſo nachdenkend, ſo beſonders ernſthaft.

Kriegsrath. Das kann wohl ſeyn.

Mad. Roſen. Soll mich das nicht beunruhigen, lieber Vater?

Kriegsrath. Nein! — Man kämpft ſich auf der Welt zwiſchen Mühſeligkeiten und Thorheiten hindurch. Wenn beide uns nicht von der geraden Linie werfen, ſo haben wir das unſrige gethan. Von der geraden Linie ab bringt mich nichts! Alſo ſey ruhig! — Kleiner, hübſch fleißig, gehabt Euch wohl! (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Madam Roſen. Ernſt.

Ernſt. Mutter! — Was hat der Großpapa da von der geraden Linie geſagt? —

Mad. Roſen. Du ſollſt auch ſo, wie er, bei Deinen Buchſtaben auf der geraden Linie bleiben.

Ernſt. Mache mir eine gerade Linie, Mutter!

Mad. Roſen. Heute ſchreibſt Du nicht mehr. Du lieſeſt.

Ernſt. Aus dem Buche mit den Geſchichten?

Mad. Roſen. Ja, wenn Du mir daraus recht hübſch vorleſen kannſt, ſo ſchenke ich Dir allerlei ausgeſchnitzte Thiere. Wenn Du mir aber auch erzählen kannſt, was Du geleſen haſt, ſo ſchenke ich Dir das Bild von einem guten Manne, und erzähle Dir, wer er iſt, und was er gethan hat.

Ernſt. Behalt die Thiere, ich will den Mann haben.

Mad. Roſen. So mußt Du recht fleißig ſeyn.

Ernſt. Darf ich im Garten leſen?

Mad. Roſen. O ja!

Ernſt (Läuft ſingend fort). Den guten Mann kriege ich, den guten Mann! (Von der Gaſſenſeite her kommt der Juſtizrath.)

Zwölfter Auftritt.

Der Justizrath Liskar. Madam Rosen.

Justizrath. Ihr Diener!

Mad. Rosen. Wir haben Sie lange nicht gesehen, L
Justizrath!

Justizrath (verbeugt sich). Werden wir hier eine W
allein reden können?

Mad. Rosen. O ja!

Justizrath. Deßhalb komme ich so früh. Sie sind
gute — gutmüthige Frau.

Mad. Rosen. Ich thue was ich kann —

Justizrath. Sie thun mehr als Sie können, und
ist unrecht.

Mad. Rosen. Wie meinen Sie das?

Justizrath. Gut, wahrlich gut. Nehmen Sie es
gut auf?

Mad. Rosen. Von ganzer Seele.

Justizrath (nach einer Pause). Sie können vielle
nicht umhin, die tausend Thaler zu ersetzen, welche an
Vermögen von Ihres Mannes Mündeln fehlen. Ihr
gebrachtes —

Mad. Rosen. Ich weiß es, aber ich kann das
denken meines Mannes nicht kränken lassen. Mein W
hat meinem Bruder auch schon aufgetragen, auf eine a
gestellte Obligation, von uns dreien unterschrieben,
Kapital aufzunehmen, um gleich damit an den Sekre
Falbring die Summe abzutragen.

Justizrath. Ich habe zwölf hundert Thaler Capi
So viel könnte ich Ihnen leihen. Wollen Sie es von
annehmen?

Mad. Roſen. Herr Juſtizrath —

Juſtizrath. Aber Sie müſſen zwölf hundert Thaler nehmen. Ich vereinzelne das Capital nicht. Ich will auch keine Unterſchrift als von Ihnen! —

Mad. Roſen. Sie beſchämen mich —

Juſtizrath. Laſſen Sie Sich gefallen, zwei und ein halb vom Hundert zu bezahlen.

Mad. Roſen. Ich danke Ihnen auch dafür.

Juſtizrath. Erlauben Sie, daß ich das Geld dahin lege. (Er legt ein paar Rollen Geld auf den Tiſch.)

Mad. Roſen. Womit verdiene ich dieſe zuvorkommende Güte?

Juſtizrath. Ei, ich bin ja ein alter Freund vom Hauſe.

Mad. Roſen. Bei Verlegenheiten ſcheiden ſonſt unſere Freunde.

Juſtizrath. Dann ſind ſie nicht Freunde.

Mad. Roſen. Oder ſetzen Preiſe auf ihre Freundſchaft —

Juſtizrath. Die ſind Wucherer.

Mad. Roſen. Wer ſo wie Sie —

Juſtizrath. Machen Sie nicht mehr aus der Sache als ſie werth iſt. Ich kenne Sie; ich kenne Sie lange. Ich habe Pflichten gegen Sie.

Mad. Roſen. Pflichten — lieber Herr Liſtar? —

Juſtizrath. Sorgen Sie nicht — ich verlange nichts dagegen. Ich verehre Sie recht herzlich — dabei befinde ich mich wohl, das iſt alles.

Mad. Roſen. Ich verdiene dieſe Güte nicht, aber ich empfinde ſie.

Juſtizrath. Meine Freundſchaft ſoll Sie nie in Verlegenheit ſetzen. Ich verlange nichts. Ich bitte nur um

Zwölfter Auftritt.

Der Justizrath Listar. Madam Rosen.

Justizrath. Ihr Diener!

Mad. Rosen. Wir haben Sie lange nicht gesehen, Herr Justizrath!

Justizrath (verbeugt sich). Werden wir hier eine Weile allein reden können?

Mad. Rosen. O ja!

Justizrath. Deßhalb komme ich so früh. Sie sind eine gute — gutmüthige Frau.

Mad. Rosen. Ich thue was ich kann —

Justizrath. Sie thun mehr als Sie können, und das ist unrecht.

Mad. Rosen. Wie meinen Sie das?

Justizrath. Gut, wahrlich gut. Nehmen Sie es auch gut auf?

Mad. Rosen. Von ganzer Seele.

Justizrath (nach einer Pause). Sie können vielleicht nicht umhin, die tausend Thaler zu ersetzen, welche an dem Vermögen von Ihres Mannes Mündeln fehlen. Ihr Eingebrachtes —

Mad. Rosen. Ich weiß es, aber ich kann das Andenken meines Mannes nicht kränken lassen. Mein Vater hat meinem Bruder auch schon aufgetragen, auf eine ausgestellte Obligation, von uns dreien unterschrieben, das Kapital aufzunehmen, um gleich damit an den Sekretär Falbring die Summe abzutragen.

Justizrath. Ich habe zwölf hundert Thaler Capital. So viel könnte ich Ihnen leihen. Wollen Sie es von mir annehmen?

Mad. Rosen. Wie er auch gefehlt haben mag — dankbar ist er gewiß.

Justizrath. Wer das Andenken seines Schwagers der Schande preis gibt, die Thränen seiner Schwester für den Preis mitgibt, wie er, der ist — nicht dankbar.

Mad. Rosen. Sie glauben —

Justizrath. Ich fürchte, daß die tausend Thaler, die in Ihres Mannes Berechnung fehlen —

Mad. Rosen. Reden Sie nicht —

Justizrath. Ja, Madam, ich fürchte —

Mad. Rosen. Ich bitte, reden Sie nicht aus, (sie nimmt das Geld) auf diese Art kann ich Ihre Schuldnerin nicht werden — Herr Justizrath, nehmen Sie zurück — und glauben Sie, Sie werden meinen Bruder besser kennen lernen.

Justizrath. Der Handel unter uns ist ja abgethan.

Mad. Rosen. Für Hülfe und Nachsicht hätte ich den Schuldschein mit dankbaren Thränen unterschrieben. Hülfe und Kränkung — kann ich ja nicht unterzeichnen.

(Sie geht ab und läßt im Gehen die zwei Geldrollen in den Huth gleiten, den Listar im Arme hält.)

Dreizehnter Auftritt.

Justizrath allein.

(Nach einer Pause.)

Wieder abgewiesen, und war doch gut gemeint. Warum gelingt mir doch gar nichts? (Er nimmt die Rollen in die Hand, und wirft sie unmuthig hin und her, wodurch die größere auf den Boden

fällt.) Hm, mein guter Wille iſt auch auf den Boden gefallen. (Er ſpielt in Gedanken mit dem Stock an der Rolle.) Du haſt mir noch wenig Freude gemacht — dummer Götze, den alles anbetet. (Er hebt den Stock etwas, daß die Spitze auf das Geld hinfällt.) Hier wirft man dich aus dem Hauſe und mich mit.

Vierzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring tritt ein, und bleibt an der Thür ſtehen.

Juſtizrath (ſchlägt unwillkürlich noch einmal auf das Geld, mit einem Seufzer ſagt er): Und mich mit!

Falbring (geht vor). Was — in aller Welt —

Juſtizrath (ohne überraſcht zu ſeyn). Nun? — Was gibts? —

Falbring. In Unterredung mit — einem Geldhäufchen?

Juſtizrath. Nun ja!

Falbring. Das iſt, nehmen Sie mir es nicht übel (er lacht) doch ſonderbar. Wollen Sie das Geld da liegen laſſen?

Juſtizrath (ſteckt die kleine Rolle ein, und hebt die andere vom Boden auf). Nein, denn es iſt nicht mein.

Falbring. Nicht Ihre? und lag doch da? Hier im Hauſe iſt man doch nicht ſo reich, daß man das Geld auf dem Boden herum werfen könnte!

Juſtizrath (wichtig). Hier im Hauſe iſt man zum Theil ſehr reich.

Falbring (geheimnißvoll). Was Sie ſagen!

Juſtizrath. Denn man iſt hier im Hauſe zum Theil ſehr arbeitſam.

Falbring. Ja ſo! Haha! Sie meinen den gottſeligen Reichthum! damit kauft man wenig.

Juſtizrath. Aber man erhält viel damit.

Falbring. Ach ja! Das Stückchen Reichthum alſo, was da auf der Erde lag —

Juſtizrath. Das kommt in Ihre Hände.

Falbring. In meine Hände?

Juſtizrath. Nehmen Sie, es ſind die tauſend Thaler, die Ihren Mündeln gehören. Madam Roſen hat mir ſie gegeben, und mir aufgetragen, ſie auszuzahlen. Schicken Sie ihr die Quittung. Da — nehmen Sie.

Falbring (nimmt das Geld). So ſo! — Nun da haben Sie alſo vorhin etwa ſo allerlei Reflexionen über das Geld, über die Geſchichte mit dem Capital gemacht? Geſtehen Sie — ich habe es errathen.

Juſtizrath. Allerdings! Ich dachte — wenn ich Ihr Geld hätte — was ich gegen die gute Frau thun würde. Das dachte ich!

Falbring. Und wie Sie an mich dachten, ſchlugen Sie das Geld — der Schlag galt alſo mir?

Juſtizrath. Das weiß ich nicht. Es war der Unmuth eines armen Mannes, daß ſein Geldbeutel nicht mit dem Herzen gleichen Schritt halten kann.

Falbring. Sie wiſſen ja nicht, was ich noch thun kann? Erſt muß das Recht ausgeführt ſeyn, das Waiſenrecht; denn das iſt heilig. Nun das geſchehen iſt — nun — läßt ſich mehr reden. Madam Roſen iſt Wittwe — ich bin ledig — Bedingungsweiſe — bin ich entſchloſſen.

Juſtizrath. Sie zu heirathen?

Falbring. — Ja, wenn ſie —

Juſtizrath. Alſo Sie wollen die Wittwe heirathen?

Falbring. Bedingungsweiſe.

Juſtizrath. Wenn ich Vermögen hätte, käme ich Ihnen zuvor.

Falbring. Auch ohne Vermögen — wie Sie von Sich zu ſagen belieben wollen — würden Sie vielleicht mir vorgezogen. Ich will auf keine Weiſe Ihr Glück ſtören. Wenn Sie alſo —

Juſtizrath. Meublen auf Verſteigerungen tritt man ſich wohl aus Höflichkeit ab, Weiber nicht.

Falbring. Sie ſind es ja, der mir ſeine Wünſche abtreten will. Oder vielleicht haben Sie ſchon Rechte auf die Wittwe?

Juſtizrath. Ganz und gar keine. Vom Glück der guten Frau iſt die Rede. Die Verſorgung, die Sie anbieten können, kann ich nicht geben. Meine Wünſche — gehen Ihnen und der Wittwe nichts an. Ich opfre ſie dem Glück der Frau und ihres Kindes. Aber — halten Sie Wort — machen Sie beide glücklich. Leben Sie wohl!

(Geht ab.)

Falbring. Was ſo ein altes Herz noch für Rumor machen kann! Ich wette, der weint noch ſein Thränchen? Die Auszahlung — iſt mir indeß ſehr fatal. Da haben ſie mir die Kneipzange aus der Hand genommen. Ich muß alſo wohl mit der Heirathsproposition aus der Ferne anrücken, um dem alten Bären die Lieferungs-Inquiſition aus den Händen zu rücken.

Fünfzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring. Madam Roſen.

Falbring. Nun liebe Frau Hofräthin — mich gehorſamſt zu bedanken.

Mad. Roſen. Wofür?

Falbring. Für die Auszahlung der tauſend Thaler.

Mad. Roſen. Die Auszahlung —

Falbring. Die mir Herr Liſtar in Ihrem Namen geleiſtet hat.

Mad. Roſen. Hat Er bezahlt? —

Falbring (zeigt die Rolle). Die Quittung ſoll gleich folgen. Mir iſt es leid, daß Sie den Verluſt haben. Ja, wenn ich den Taugenichts herausbringe, der Sie ſo martert —

Mad. Roſen (ſeufzt). Die Sache iſt ja nun abgethan.

Falbring. Wenn ich ihn herausbringe, ſo ſoll es Ihnen an Genugthuung nicht fehlen. — Nun — heute werden der Herr Vater auch wieder einen heißen Tag haben?

Mad. Roſen. Wie ſo?

Falbring. Da hat er etwas angefangen — was ich wollte, daß er nicht gethan hätte; was er hätte gehen laſſen ſollen, wie es geht.

Mad. Roſen. Was iſt das?

Falbring. In der Hauptlieferung für die Armee, welche der Bäcker Ehlers entreprenirt hat, haben jetzt vor der Kriegskanzlei die Rechnungen abgehört, geſchloſſen — und die Reſte ausbezahlt werden ſollen. Da iſt er — er ganz allein aufgeſtanden — * und erklärte die Entrepreneurs

* Nicht als ob er die Kriegskanzlei für unehrlich erklärte, ſondern weil er die Sache erſt unterſucht und die Unterſchleife erfahren hatte.

für Betrüger. — Er hat allerlei Zeugen abhören laſſen — mit Einem Wort, die Zahlung iſt aufgeſchoben. Nun verlangt er noch Unterſuchung und Beſtrafung —

Mad. Roſen. Hat er darin Unrecht?

Falbring. Das kann ich nicht wiſſen. Aber das weiß ich, daß bei der Lieferung ſehr bedeutende Leute intereſſirt ſind.

Mad. Roſen. Bedeutende Leute ſollen auch bedeutend handeln.

Falbring. Genug — ich kenne die Welt. Folgen Sie mir. Reden Sie ihm ein, daß er die Sache fahren läßt. Er kann ja doch nicht alle Hügel ebnen.

Mad. Roſen. Ueber Geſchäfte redet er nicht mit mir.

Falbring. Solche Sachen gehen oft weiter als man Anfangs denkt. Verhüten Sie nur Unglück. Erſtens haben der Herr Vater kein Vermögen —

Mad. Roſen. Selbſtgefühl! Dieß Vermögen iſt unſchätzbar, und wird nie Bankerott leiden.

Falbring. Ganz recht — das ſind die Empfindungen einer ſchönen Seele. Aber das menſchliche Leben —

Mad. Roſen. Iſt ohne dieſe Empfindung — der Rede nicht werth.

Falbring. Ach Madam — das ſind ſchöne Gefühle — denen ich gerne mein Glück und Leben anvertrauen möchte. Ja, Madam, meine Hand, mein Vermögen biete ich Ihnen an. Das liebe kleine Kind will ich zum Erben einſetzen.

Mad. Roſen. Mein Herr —

Falbring. Das will ich. Aber eben deßhalb eifere ich gegen des Herrn Vaters Unternehmen. Denn bedenken Sie ſelbſt, wenn der Herr Vater Händel anfangen, und ſich dadurch mit den erſtern Häuſern entzweien — und in

Verdrießlichkeiten gerathen, darein ich als Schwiegersohn mit verwickelt würde, so macht mir das natürlich ein Bedenken. Ich bin ein ehrlicher Mann, und biete Ihnen an, was manche Menschen Glück nennen — bin ich Ihnen nicht zuwider, so bewirken Sie, daß der Herr Vater die Sache gehen läßt, die ohnehin schon eingeschlafen war; alsdann — haben Sie über meinen Antrag zu entscheiden.

Mad. Rosen. Auf meines Vaters Geschäfte — kann ich nicht wirken.

Falbring. Thun Sie, was Ihnen rathsam dünkt — aber das sage ich Ihnen — die Sache geht weit. Denken Sie an mich —

Mad. Rosen. Ich bin ruhig und guten Muths bei allem was mein Vater unternimmt.

Falbring. Auch wenn ihm sein Betragen die fürstliche Ungnade zuziehen sollte.

Mad. Rosen. Unser Fürst ist ein gerechter Mann.

Falbring. Er ist allemal ein Mensch!

Mad. Rosen. Dann bleiben uns Freunde —

Falbring. O lieber Gott, sobald die fürstliche Ungnade deklarirt würde, kein einziger.

Mad. Rosen (lächelnd). Nun — Sie? — Sie blieben uns doch?

Falbring (verlegen). Wie befehlen Sie? —

Mad. Rosen. Ich denke — Sie überheben mich der Verlegenheit, auf Ihren Heirathsantrag zu antworten. (Sie empfiehlt sich.)

Falbring (geht an der andern Seite fort). Wir sind noch nicht am Ende!

Zweiter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hauſe.

Erſter Auftritt.

Sekretär Falbring. Der Jude Baruch.

Falbring (packt Geldſäcke in einen Koffer). Ihr ſollt mir fort. Gehe es dann, wie es wolle; ſo iſt doch auf alle Fälle der Apfel für den Durſt gerettet.

Baruch. Nu — da bin ich.

Falbring. Ei, ei! Baruch Lieb — wie gehts?

Baruch. Wie gehts? Hm! Wie die Zeit will; ich geh mit der Zeit.

Falbring. Alſo mit der Welt? nun und wie geht die Welt mit Euch um?

Baruch. Die Welt und ich ſind von einerlei Farbe, changeant!

Falbring. Changeant! So? — Nun — ſpielt Ihr heut Dunkle oder ins Helle?

Baruch. Aus dem Silbernen ins Goldene, und umgekehrt. Aber — was wollen Sie von mir? Es wird Mittag.

Falbring. Nun, fürs baare Geld ißt Meiſter Baruch wohl auch einmal eine Stunde ſpäter?

Baruch. Nein, keine Minute ſpäter.

Falbring. Was der Teufel!

Baruch (ernſtlich). Nein, keine Minute! Fürs Geld lauf' ich und renn' ich genug; aber alles hat ſeine Zeit. Wer beim Eſſen die Zeit ſparen will, der verliert zwanzig Procent am langen Leben. Um zwölf Uhr ſetz ich mein Käppchen auf und eſſe; es mag kommen, was da will — ich eſſe.

Falbring. Nun, habt Ihr ſchleſiſche Leinwand?

Baruch. Warum nicht? Aber — was ſoll die Leinwand vorſtellen? Soll nicht etwa der Angel ſeyn, womit Sie den Baruch fangen wollen? So wahr mir Gott helfen ſoll, ich beiße nicht an den Angel!

Falbring. Kurz und gut, wollt Ihr mir für dreißig Louisd'or einen wichtigen Dienſt leiſten?

Baruch. Warum nicht? Was ſolls ſeyn?

Falbring. Ihr kennt doch den Bäcker Ehlers?

Baruch. Wer kennt nicht den reichen Bäcker Ehlers? Er wird aufgegriffen.

Falbring. Wer?

Baruch. Bäcker Ehlers! Die Kriegskanzlei läßt ihn aufgreifen. Heut noch.

Falbring. Baruch, Ihr müßt einen Meiſterſtreich machen. Der Kerl — Gott weiß wie — hat einmal einen Plan zu einer Lieferung von mir begehrt — er hat ihn von meiner Hand geſchrieben.

Baruch. Einen Plan, wie man liefert? Ei! Einen Plan, wie man nicht liefert, werden Sie geſchrieben haben.

Falbring. Nun laß das gut ſeyn! Das Papier hätte ich gern wieder in meine Hände.

Baruch. Au weh!

Falbring. Er will mir es nicht geben.

Baruch. Ich gäbs auch nicht.

Falbring. Das Papier kann mir viel ſchaden, und dem Bäcker Ehlers hilft es nichts.

Baruch. Nu — wer hat nicht gern Companie? In Companie gewonnen — in Companie zerronnen.

Falbring. Fünfzig Louisd'or, wenn Du mir das Papier ſchaffen kannſt!

Baruch. Man kanns ſchaffen — ja! der Ehlers iſt gar dumm.

Falbring. Aber bald —

Baruch. Gewiß bald. Wenn ſie den Ehlers aufgreifen, greifen ſie die Papiere ja mit. Nu — ich geh — Noch eins! das Ding geht Sie ja näher an, als mich. Dallner, der alte Dallner — ſucht tauſend Thaler —

Falbring. Nun nicht mehr!

Baruch. Der Sohn war bei mir — da — da iſt die Verſchreibung.

Falbring. Der Sohn? —

Baruch. Das Geld iſt ja für Sie! Von wegen der Vormundſchaft?

Falbring (nachdenkend). Hm! — Das iſt des alten Dallners Hand. Der Sohn war —

Baruch. War bei mir!

Falbring. Ich will die tauſend Thaler hergeben, zu vier Procent.

Baruch. Da muß der Schuh drücken. Sonſt nehmen Sie nicht weniger als ſechs.

Falbring. Aber da ich kein Geprahle will, ſo zahle Er es dem Sohne aus.

Baruch. Dem Sohne? Wie kommen Sie mir vor? Waſſer in ein Sieb?

Falbring (holt das Geld). Da ſind tauſend Thaler. Wo iſt die Verſchreibung?

Baruch (gibt ſie).

Falbring. Gebt das Geld dem Sohne. Er iſt wohl freilich leicht, aber ein Mann von Ehre, und wird es dem Vater zuſtellen. Nun aber gleich zu Ehlers.

Baruch. Herr Ehlers wird geſetzt, Sie werden ſehen.

Falbring. Geſetzt?

Baruch. Ins Zuchthaus. Warum? Lieferungen hat er gethan, daß den Soldaten die Haare ausgefallen, die Bäuche aufgeſchwollen ſind — Ich krieg das Papier — Sie werden ſehen! (Geht ab.)

Falbring. Dieſe Verſchreibung kann mir treffliche Dienſte leiſten.

Zweiter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Doſitz.

Falbring. Iſt noch jemand da?

Bedienter. Nein.

Falbring. Gut.

Bedienter (geht ab).

Falbring. Laß ſehen. (Er lieſt.) „Freund! der alte Dallner iſt durchgedrungen. Es iſt Arreſt auf den Bäcker Ehlers erkannt, und Wegnahme der Papiere. Eine Stunde kann ich dieſe noch aufhalten — Verfluchter Streich —

(Er ſchellt; der Bediente kommt wieder.)

Bedienter. Befehlen Sie was?

Falbring. Lauf dem Juden nach. Sag ihm, wenn ich das Bewußte in einer halben Stunde aufs längſte nicht hätte, ſo wäre es zu ſpät.

Bedienter. Sehr wohl.

Falbring. Haſt Du verſtanden? In einer halben Stunde aufs längſte.

Bedienter. Sehr wohl! (Geht ab.)

Falbring (lieſt): „Zwei Wege ſind uns nur noch offen. Entweder Sie wirken auf Dallner ſo viel, daß er nicht ſehen will, und vortheilhaft berichtet; oder wir bringen den alten Dallner aus dem Dienſt in Penſion. Der Weg iſt aber der letzte; denn er iſt zwar entſcheidend, wenn er glückt, aber unſicher bis dahin. Auf alle Fälle könnte man auch den Bäcker in der Affäre ſtecken laſſen, und uns heraus ziehen, wenn der alte Dallner will. Wirken Sie ſchnell, und berichten Sie mir den Erfolg. Doſitz.“ — Was iſt da zu machen?

Dritter Auftritt.

Sekretär Falbring. Bäcker Ehlers.

Ehlers. Ich habs, Herr Sekretarius — ich habs!

Falbring. Was, Herr Ehlers?

Ehlers. Die Dallners ſind gefangen. Wir haben ſie in Händen.

Falbring. Wie denn? Geſchwind!

Ehlers. Mein Ludwig iſt ein hübſcher Burſche, wie Sie wiſſen — er weiß zu reden. Ein Stück Atlas in Natura

— ein Eheverſprechen in Worten — die Waldner hat alles gebeichtet.

Falbring. Wahrhaftig! Die tauſend Thaler, welche fehlen — hat ſie Dallner?

Ehlers. Hat ſie.

Falbring. Bravo! bravo!

Ehlers. Einen Tag vor ſeinem Tode hat ſie der Hofrath Roſen an ihn geliehen, er hat allerlei Schulden damit bezahlt. Die Obligation war noch nicht ausgefertiget. Nach dem Tode hat ſich der Sekretär Dallner vor dem alten Kriegsrath gefürchtet — hat gezaudert — und gezögert — darauf kam die Aufforderung in der Zeitung, dann hat er gar das Herz nicht mehr gehabt zu ſagen, daß er der Schuldner wäre.

Falbring. Wie ich gleich gedacht habe, Wort für Wort —

Ehlers. Und deßhalb geht er jetzt umher wie ein toller Hund —

Falbring. Nun muß der Sohn den Vater für uns lenken, oder der Vater muß, um den Sohn zu retten, uns retten. Wir haben alles in Händen.

Ehlers. Aber wie gebrauchen wir es?

Falbring. Das iſt meine Sorge.

Ehlers. Eilen Sie, eilen Sie. Es wird mir heiß bei der Sache.

Falbring. Mir noch nicht.

Ehlers. Der alte Kriegsrath ſpektakulirt —

Falbring. Jetzt iſt die Reihe an uns —

Ehlers. Auf dem großen Magazin hat man ſchlecht von uns beiden geſprochen. Die kleinen Lieferanten werden ſchon grob. In der Apotheke, wo ich ein Schnäpschen nahm,

taumelte ein alter Soldat auf mich zu. Mit dem Glase in der Hand, ruft er recht brutal — „Kriegsrath Dallner soll leben! Stoß an, verdammter Mehlwurm!“ Das that ich denn auch. Wer mir aber mein Glas aus der Hand schlug, seines austrank, über den Kopf warf, und mich zum Teufel wünschte — das war der Soldatenkerl!

Falbring. Nun — was soll das heißen?

Ehlers. Daß man uns für vogelfrei hält —

Falbring. Pah!

Ehlers. Sie, mein Herr Sekretarius — wenn es zum schlimmsten kommt — verlieren nur Geld.

Falbring. Gehorsamer Diener!

Ehlers. Aber ich? Ach Du mein Gott! Wie hat der garstige alte Kriegsrath von mir gesprochen? — Man müßte mich — hat er gesagt — am Leibe anpacken. Denken Sie einmal, was das wäre!

Falbring. Wir wollen ihn an der Seele anpacken.

Ehlers. Was hilft das, wenn sie mich schon beim Leibe haben? Ich sage immer: es mag einem in der Welt passiren, was da will, wenn es nur nicht kneipt, stößt und schneidet. Das übrige alles geht denn doch über die Haut weg.

Falbring. Jetzt nur ganz ruhig nach Hause gegangen, Herr Ehlers.

Ehlers. Noch eins! Einen fälligen Wechsel habe ich an mich gekauft vom jungen Dallner.

Falbring. Fällig?

Ehlers. Auf heut. Damit könnte man sie auch zur Räson zwicken.

Falbring. Weisen Sie —

Ehlers (zeigt ihn).

Falbring. Schon zweimal prolongirt? Geschwind hin,

it Arreſt gedroht — mit dem Vater — oder er ſoll ver-rechen, den Vater zu gewinnen! den Wechſel nicht aus n Händen gelaſſen! Zwar — gehen Sie erſt ein Viertel-ündchen nach Hauſe — verſtehen Sie mich — erſt ein Vier-lſtündchen nach Hauſe.

Ehlers. Weßhalb?

Falbring. Daß man Sie nicht grade von hier ins aus gehen ſieht, meine ich.

Ehlers. Gott vergelte Ihnen die klugen Gedanken. drum! drum! Wenn man ſtudirt hat, man weiß ſich doch leich zu helfen. — Mein Jüngſter, das Nikolauschen, ſoll nir auch mit Gewalt ſtudiren. Rekommandire mich beſtens.

(Geht ab.)

Falbring. Wenn Baruch nur geſcheidt iſt — zwar as iſt er gewiß! Wenn er nur auch ſchnell genug iſt!

Vierter Auftritt.

Sekretär Falbring. Juſtizrath Liſtar.

Falbring. Sehe ich recht? — Nun die Ehre iſt mir noch nie widerfahren, Sie bei mir zu ſehen.

Juſtizrath. Ich komme, Ihnen ein Vergnügen zu verſchaffen.

Falbring. Ich bin im voraus dankbar.

Juſtizrath. Sie können Ihrem künftigen Schwieger-vater, dem alten Kriegsrath, einen kindlichen Dienſt leiſten.

Falbring. Recht gerne; wenn er auch niemals mein Schwiegervater werden ſollte.

Justizrath. Der geheime Kriegsrath Dositz ist Ihr Freund. Er handelt mit großer Bitterkeit gegen den alten Dallner. Ueberhaupt fängt man an dem Manne sehr nahe zu treten. Dositz hat Einfluß, weil er ein Mann von Kenntniß und Thätigkeit ist. Der Fürst schätzt ihn deßhalb und hört auf ihn. Zudem ist er Referent in den Kriegssachen. Verwenden Sie Sich bei ihm, daß er unserm Freunde Dallner nicht Unrecht geschehen lasse.

Falbring. Ich finde, daß Sie das Beste dabei thun könnten, wenn Sie dem alten Manne zureden wollten, die Lieferungssache liegen zu lassen.

Justizrath. Das werde ich nicht thun.

Falbring. So muß man das Ende ruhig abwarten.

Justizrath. Ruhig abwarten? Ich kenne jemand, der das nicht kann.

Falbring. Um Vergebung, wer?

Justizrath. Ein Erzdieb. Er ist mir eben auf Ihrer Treppe begegnet. Der Bäcker Ehlers.

Falbring. Ja so — der! Hm! Wie es den Kapitalisten geht — sie brauchen allerlei Leute; so bin ich auch zu des Ehlers Bekanntschaft gekommen. Er soll auch doch wirklich nichts taugen? Ei, ei! O da muß man recht auf ihn hinein gehen.

Justizrath. Mit diesem Bäcker Ehlers und seiner Compagnie geht die Sache ihren rechten Gang — deßhalb seyn Sie außer Sorgen.

Falbring. Was soll ich denn nun dem Herrn geheimen Kriegsrath Dositz eigentlich sagen?

Justizrath. Allenfalls — was ich Ihnen gesagt habe.

Falbring. Was soll er denn daraus nehmen?

Justizrath. Das Beste!

Falbring. Ganz wohl — Ich muß Ihnen ſagen, ich liebe die Gerechtigkeit. Aber —

Juſtizrath. Daß Sie das ſtrenge Recht lieben, haben Sie heut noch bewieſen, als Sie trotz Ihrer Liebe die tauſend Thaler eingetrieben haben.

Falbring. Ach — das Waiſenrecht iſt heilig.

Juſtizrath. Das Recht, was eine Armee, die Blut und Leben opfert, auf geſunde Nahrung hat, iſt heilig.

Falbring. Gewiß! — Und dann mußten die tauſend Thaler deßhalb bezahlt ſeyn, weil eine Perſon, die ich liebe, keinen Vorwurf vor der Welt auf ſich ruhen laſſen darf.

Juſtizrath. Gut! — Auch der Vater dieſer Perſon darf keinen Vorwurf auf ſich ruhen laſſen. Die Armee klagt laut, nach ſeinem Dienſteide muß er hören, wenn es auch möglich wäre, die Stimme der Menſchheit nicht zu hören.

Falbring. Auch der Schwager dieſer Perſon darf keinen Vorwurf auf ſich ruhen laſſen.

Juſtizrath (nach einer Pauſe). Wie meinen Sie das?

Falbring. Es kann ſich entwickeln.

Juſtizrath. In Gottes Namen!

Falbring. Drum meine ich, man ſoll nirgend ſtreng richten.

Juſtizrath. Im Privatleben, ja! In öffentlichen Sachen kenne ich weder Strenge noch Gelindigkeit — nur Gerechtigkeit!

Falbring. Es kann alles zur öffentlichen Sache werden!

Juſtizrath. Wenn es nöthig wird — wenn es unvermeidlich wird —

Falbring. Wenn man ſich gezwungen fühlt —

Juſtizrath. Dann thue jeder, was er verantworten kann. (Er empfiehlt ſich.)

Falbring. Soll ich also dem Herrn geheimen Kriegsrath Dositz sagen —

Justizrath. Alles was ich gesagt habe — alles! Leben Sie wohl! (Geht ab.)

Falbring. Ich spiele großes Spiel — es hat nichts auf sich. Ich muß gewinnen.

Fünfter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Ich habe den Baruch noch getroffen.

Falbring. Was sagte er?

Bedienter. Sie könnten sich auf ihn verlassen. Er wollte nur erst das Geld an Ort und Stelle bringen, dann sollte alles gleich besorgt werden.

Falbring. Setz den Koffer in mein Kabinet; schließ zu, und komm hernach zum geheimen Kriegsrath Dositz.

Bedienter. Sehr wohl! (Er trägt den Koffer mit Geld in das Seitenzimmer.)

Falbring (geht einigemal auf und nieder). Ich will mit Dositz reden. Ihr sollt alle daran denken, daß ich mit ihm geredet habe. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Es verwandelt sich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Madam Rosen kommt mit Ernst herein.

Ernst. Nun Mutter! Hab' ichs gut gemacht?

Mad. Rosen. Recht sehr, liebes Kind!

(Sie küßt ihn.)

Ernſt. Jetzt kriege ich den Mann und nicht das Thier.

Mad. Roſen. Gleich will ich Dir Wort halten. (Sie geht an den Tiſch und nimmt aus einem Portefeuille ein Kupfer.) Da, mein Sohn, das iſt ein guter Mann —

Ernſt. Wer iſt das?

Mad. Roſen. Das iſt der Fürſt.

Ernſt. Unſer Fürſt — der hier im Schloß wohnt?

Mad. Roſen. Ja! Weißt Du? der reitet alle Morgen hier vor unſerm Hauſe vorbei.

Ernſt. Im blauen Rock mit dem Stern?

Mad. Roſen. Derſelbe.

Ernſt. Großpapa nennt ihn ja auch den Landesvater.

Mad. Roſen. Ja, mein Kind!

Ernſt. Das iſt ein kurioſer Name. Was iſt denn ein Landesvater?

Mad. Roſen. Er iſt — für uns alle, im ganzen Lande, was der Großpapa im ganzen Hauſe iſt.

Ernſt. So muß er mir auch was geben, wenn ich fleißig bin?

Mad. Roſen. Wenn Du fleißig biſt und groß wirſt, gibt er Dir einen Dienſt.

Ernſt. Und muß mir helfen, wenn ich ihm was klage.

Mad. Roſen. Wenn Du Recht haſt, ja!

Ernſt. Und wenn ich unglücklich bin, muß er mich wieder glücklich machen.

Mad. Roſen. Wenn er kann, ja!

Ernſt. Großpapa kann das immer!

Mad. Roſen. Nein, nein!

Ernſt. O ja!

Mad. Roſen. Neulich, als Dein Vater geſtorben war,

und Du weinteſt, und ich — und Du wollteſt den Vater wieder haben — da konnte der Großpapa auch nicht helfen.

Ernſt. Nein! wir weinten — ſie trugen den Papa doch fort — getröſtet hat uns aber der Großpapa — hat mir Geld geſchenkt —

Mad. Roſen. Das thut der Fürſt auch — er gibt mir alle Jahr Geld.

Ernſt. Ich möchte auch Landesvater werden — und Großvater, dann ſollteſt Du recht viel Geld haben, Mutter!

Mad. Roſen (umarmt ihn). Lieber, guter Junge!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Mad. Roſen. Schon zurück, mein Vater?

Kriegsrath. Ja!

Mad. Roſen. Um die Zeit? Das iſt ungewöhnlich —

Kriegsrath. Es fügt ſich manchmal ſo. (Er ſetzt ſich.)

Ernſt. Ich war fleißig, Großpapa!

Kriegsrath (legt die Hand auf ſeinen Kopf). Recht ſo, Knabe! dann iſt Dein Vaterland überall, wo es Arbeit gibt und Frucht wächst! Du kannſt nach Deinem Gewiſſen reden und handeln — und wenn man Dich nicht hören will — die Feder niederlegen und den Stab weiter ſetzen. (Er ſteht auf und geht, jedoch gemeſſenen Schrittes, umher.)

Ernſt. Ich habe auch ein Bild geſchenkt gekriegt.

(Er hält es ihm hin.)

Kriegsrath (nimmt es). Du armer Mann!

Ernſt. Der Mann iſt reich —

Kriegsrath. So mancher Unzufriedene klagt Dich an — Du kannſt nicht dafür. Wenn ich aber daran denke, daß man Dir flucht, weil Meineidige Dich ausplündern — Dich und Dein Volk — ſo — (Er ſammelt ſich.) Da, mein Kind! Geh Deines Weges und ſpiele — ſey luſtig, Du biſt jung und unſchuldig — genieße Deine glückliche Zeit. (Er ſetzt ſich.) Lauf hin, mein Sohn, und ſpiele!

Ernſt (geht ab).

Mad. Roſen (nach einer Pauſe). Mein guter Vater!

(Sie ſtellt ſich zu ihm.)

Kriegsrath (vor ſich hin). Meine gute Tochter!

Mad. Roſen (trocknet ſeine Stirne). Sie haben Hitze —

Kriegsrath. Des Lebens Laſt und Hitze.

Mad. Roſen. So unmuthig ſah ich Sie noch niemals.

Kriegsrath. Das geht auch vorüber. — Was iſt vorgefallen indeß? erzähle mir.

Mad. Roſen. Der gute Juſtizrath Liſtar hat mir das Kapital von tauſend Thalern, das wir ſuchen, faſt aufgedrungen.

Kriegsrath. Liſtar?

Mad. Roſen. Und da ich ſie nicht nehmen wollte — in meiner Abweſenheit den Sekretär Falbring in meinem Namen damit ausgezahlt.

Kriegsrath. Der Ehrenmann!

Mad. Roſen. Er will drittehalb Procent.

Kriegsrath. Er muß viere nehmen — das findet ſich. Dein Bruder muß mir nun gleich die Obligation zurück geben. Ich werde ſie Liſtar zuſtellen.

Mad. Roſen. Falbring — denken Sie nur — hat um mich angehalten und —

Kriegsrath. Kannſt Du ihn leiden? (Er ſteht auf.)

Mad. Rosen. Nein!

Kriegsrath. Der unredliche Mann — er wagt es? — er hat das Herz? —

Mad. Rosen. Ja, und unter der Bedingung, daß Sie die Lieferung ferner nicht untersuchen, sagte er.

Kriegsrath. Nun werde ich dem Spitzbuben das Haus verbieten. Zwar — er ist reich — ich bringe Dein Kind um ein großes Vermögen. Aber Du —

Mad. Rosen. Vermögen, das den Fluch der Unglücklichen ins Haus bringen würde, ist kein Segen für meinen Sohn!

Kriegsrath. Recht, meine Tochter! Brot und Wasser — aber freien Blick in jedes Menschen Angesicht — das sey sein Erbtheil, wenn er kein reicheres findet — Gott Lob, in meinem Hause finde ich immer Stärkung, wenn mich die Welt abgemattet hat.

Mad. Rosen. Was hat — doch ich will nicht fragen.

Kriegsrath. Ich will Dirs sagen: Heute sprach ich zu Dir: „nichts soll mich von der geraden Linie werfen!" Ich habe mir nicht Wort gehalten.

Mad. Rosen. Wie?

Kriegsrath. Nicht was die Handlung anbetrifft, darin habe ich Wort gehalten. Aber was die Art und Weise anlangt.

Mad. Rosen. Sie bekümmern mich —

Kriegsrath. Ich habe in der Kanzlei für die Sache meines Vaterlandes gesprochen — ich habe für unsern Herrn gesprochen — für eine Armee, die eine Rotte betrügerischer Kerls mit schlechten verkürzten Lebensmitteln hinschlachtet — mehr als der Feind. Ich habe meine Worte nicht gewogen — denn ich habe meinen Eid — das Elend der Ermordeten

habe ich vor Augen gehabt — da haben ein paar Böſewichter mich ausgelacht, und ich — ich bin aufgeſtanden und habe ihnen ins Angeſicht geſagt, was der Fürſt ihnen ſagen würde, wenn er Wahrheit und Elend kennte wie ich: nämlich daß ſie Meineidige wären! So bin ich aus der Kanzlei gegangen.

Mad. Roſen (ängſtlich). Ach die Folgen?

Kriegsrath. Hier iſt mein Schutz, (auf das Herz deutend) und da oben! Sey ruhig! (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Madam Roſen, allein.

Ruhig? — Ja, ich will es werden. So viel Edelmuth kann nicht unbelohnt bleiben.

Neunter Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner.

Dallner. Liebe Marie, wir haben das Geld, Falbring kann bezahlt werden.

Mad. Roſen. Er iſt bezahlt. Liſtar hat das Kapital hergeliehen.

Dallner. Er iſt bezahlt?

Mad. Roſen. Vor kurzem.

Dallner Deſto beſſer, ſo geben wir dieß zurück.

Mad. Roſen. Und gleich. Der Vater erwartet die Obligation zurück, um ſie Liſtarn zu geben.

Dallner. Mit Freuden! Ich will gleich zu Baruh geben und das Geld zurück geben. Weißt Du, wer es hergeliehen hatte? Falbring.

Mad. Roſen. Er ſelbſt?

Dallner. Zu vier Procent.

Mad. Roſen. So hat er mich um zwei Procent erkaufen wollen, denn er hat mir ſeine Hand angeboten.

Dallner. Hat er das gethan?

Mad. Roſen. Er wurde abgewieſen.

Dallner. Das begreife ich. Nun will ich das Geld gleich—

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bäcker Ehlers.

Ehlers. Unterthänigſter Diener — Sie ſind Herr Sekretarius Dallner?

Dallner. Der bin ich.

Ehlers. So, ſo! — Ich hätte wohl ein Wörtlein, wenn Sie erlauben wollten — inkognito — mit dem Herrn Sekretär zu reden.

Mad. Roſen. Ich will nicht ſtören. (Sie geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Sekretär Dallner. Bäcker Ehlers.

Ehlers. Da habe ich ein Wechſelchen an mich handeln müſſen, das Sie ausgeſtellt haben. Es iſt ſchon zweimal prolongirt — heute iſt der Termin — alſo —

Ballner. Wer sind Sie, mein Herr!

Ehlers. Der Bäcker Ehlers, gehorsamst aufzuwarten.

Ballner (sieht den Wechsel an). Er ist richtig der Wechsel.

Ehlers. O gewiß. Auch fällig.

Ballner. Ja, er ist fällig.

Ehlers. Belieben Sie also —

Ballner. Herr Ehlers, die Zahlung kommt etwas unvorgesehen.

Ehlers. Ei bei Leibe! Wenn eine Zahlung fällig ist, das weiß man ja vorher; das weiß man.

Ballner. Freilich wohl, unvermuthete Zufälle —

Ehlers. Ja, die können wohl eintreten.

Ballner. Ich bin ein ehrlicher Mann, ich werde Wort halten — gestatten Sie nur, daß der Wechsel auf vier Wochen prolongirt werde.

Ehlers. Kann nicht seyn.

Ballner. Auf vierzehn Tage — auf acht Tage.

Ehlers. Nein! Ich kann nicht. Sehen Sie, die Zeiten sind schlecht. Ein armer Hausvater muß sich mit den lieben Seinigen kümmerlich ernähren. Heute muß der Wechsel bezahlt werden.

Ballner. Ich kann nicht; ich kann nicht.

Ehlers. Thut mir leid um Sie — ich empfehle mich gehorsamst —

Ballner. Was wollen Sie machen?

Ehlers. Das Wechselrecht anrufen.

Ballner. Ich kanns nicht hindern.

Ehlers. Und ich kanns nicht unterlassen — also — (Er geht.)

Ballner. Eher alles, als daß ich das Geld angreife. Eher will ich —

Ehlers (kommt zurück). Zwar — noch eins iſt mir beigefallen. — Man hat denn doch ein Gewiſſen. Sie ſind jung. Sie ſind in den hochfürſtlichen Dienſten. Ein Wechſelarreſt ſchadet auf die ganze Lebenszeit.

Wallner. Gewiß! gewiß!

Ehlers. Drum will ich das nicht.

Wallner. O mein Herr, man ſieht, daß Sie Vater ſind.

Ehlers. Richtig. Ich weiß, wie es mir ſeyn würde, wenn mein Sohn arretirt würde. Drum will ich das nicht. Aber zu dem Herrn Vater — dem Herrn Kriegsrath will ich gehen.

Wallner. Wie, mein Herr?

Ehlers. Welcher Vater wird ſein Kind nicht der Schande entziehen?

Wallner. Er kann nicht.

Ehlers. Er wird bezahlen.

Wallner. Er kann nicht.

Ehlers. Ich werde ihm dann eröffnen, wo ſein erſpartes Gut hingekommen iſt. Ich werde ihm von der Madam Waldner ein Wort ſagen — und das wird der redliche alte Mann mir Dank wiſſen. Ja, ja! das iſt beſſer, als Arreſt — das will ich —

Wallner. Bleiben Sie!

Ehlers. Wollen Sie auszahlen?

Wallner. Ja!

Ehlers. Nun was laſſen Sie mich denn Zeit und Worte verlieren?

Wallner (nimmt mit großem Kampfe die Rolle aus der Taſche). Ach Gott!

Ehlers. Nun ſehen Sie einmal — da iſt ja Geld genug!

Wallner (fängt an zu zählen). Die Folgen dieſes Augenblicks kommen über Ihre Seele!

Ehlers. Ei, bei Leibe! Da verthut man erſt das Seinige, und hernach ſoll der Fluch über ehrliche Bürgersleute kommen.

Wallner. Vier hundert Thaler — ſtreichen Sie ein.

Ehlers (geht an den Tiſch, indem er einſtreichen will.) Ha ha ha — ſehen Sie einmal das blanke ſchöne Geld an — Hm! (Er geht zu ihm.) das könnten Sie alle ſparen. Sie brauchten mich nicht auszuzahlen.

Wallner (hingeworfen). Wie ſo?

Ehlers. Reden wir jetzt einmal als Männer!

Wallner. Reden Sie.

Ehlers. Ich habe die große Lieferung — die Soldaten ſchreien über mich. Warum? Wenn das Volk ein bischen in den Feind hackt, meint es gleich, das wäre etwas. Die Kerls verlangen, das Brot ſoll wie Fleiſch ſchmecken — das kann denn doch nicht möglich ſeyn. Was thut der Papa? Er heißt mich einen Spitzbuben, und nimmt die Partie der gemeinen Kerls. Er will mich ins Elend bringen — machen Sie, daß er die Sache liegen läßt, verſtehen Sie mich? ſo iſt der Wechſel Ihre, und ich will nichts.

Wallner. Pfui!

Ehlers. Nun, nun — nur gemach! — Brauchen Sie noch ſo ein Wechſelchen, dem Papa den brüllenden Mund zu verkleben? Sie ſollens haben!

Wallner. Nimm — ſtreich ein — ſchlechter Kerl! Geh hinaus, oder ich trete Dich hinaus!

Ehlers. Gehorſamer Diener! (Er ſtreicht das Geld ein.) Wenn ich ſchlecht bin, ſo habe ich Kollegen. Vier hundert Thaler Beſtechung anbieten — iſt nicht ſchlechter, als geliehene tauſend Thaler verſchweigen. Empfehle mich! (Geht ab.)

Wallner (wirft ſich auf einen Stuhl und bedeckt das Geſicht). Großer Gott!

Zwölfter Auftritt.

Sekretär Dallner. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath (kommt aus der Mitte). Mein Sohn, Du mußt jetzt — Was soll das — was ist das für eine Stellung?

Dallner (der gleich aufgesprungen ist). Verzeihen Sie —

Kriegsrath. Bist Du krank!

Dallner. Nein!

Kriegsrath. Nun so geberde Dich auch wie andre Menschen. Es ist kein Muth und kein Leben in Dir! — Gib mir die ausgestellte Obligation zurück. Ich will sie Listarn bringen, der das Geld hergeliehen hat.

Dallner. Indeß hat Falbring das Geld an Baruch auf diese Obligation gegeben.

Kriegsrath. Bring es dem Juden wieder, auf der Stelle. Ich will so lange warten. Schaff mir gleich meine Obligation zurück. Den Augenblick!

Dallner. Ich gehe hin, mein Vater!

Kriegsrath. So geh! — Was stehst Du da, und sagst — ich gehe — Sag' nichts — und geh. — Noch eins! Der Baruch hat Mühe gehabt bei der Sache. Gib ihm — da — gib ihm einen Dukaten. Er wird ihn nicht nehmen wollen, weil ich ihm neulich auf der Kanzlei einen Dienst geleistet habe. Er soll ihn nehmen — Hörst Du? —

Dallner. Ja! (Er geht.)

Kriegsrath. Mein Sohn!

Dallner. Was befehlen Sie? (Er kommt zurück.)

Kriegsrath. Sieh mich an! Du hast ja Thränen im Auge? Was ist denn das?

Dallner (küßt seine Hand).

Kriegsrath. Du zitterſt — ſage mir, was fehlt Dir?

Ballner. Man hat ja manchmal traurige Launen.

Kriegsrath. Nun ja, ſo reibt man die Stirn, man thut einen friſchen Athemzug — ſieht den Himmel an, baut auf Gott, und geht dann weiter dem Beruf nach — ſo verliert ſich das wieder. Aber wenn ein Mann weint, ſo hat er Unglück, oder er iſt ein Narr! Biſt Du nun ein Narr — ſo ſchäme Dich und geh! Biſt Du aber ein Unglücklicher — ſo rede.

Ballner (wirft ſich ihm in die Arme). Ich bin ein Unglücklicher — (er reißt ſich los) weil ich nicht reden kann.

(Geht ab.)

Kriegsrath (ſieht ihm nach). Nun trübt mir auch der Menſch meinen häuslichen Frieden! — Unglück kommt nie allein! Ich will mich rüſten, es allein zu tragen. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Sekretär Falbring. Vorige.

Falbring. Nun, Madam! meine Vorstellungen bei Ihnen haben nichts geholfen. Sie haben mich also abgewiesen? Ja, ja! — Der Herr Vater hat den Krieg mit der halben Stadt angefangen. Denn der Bäcker Ehlers ißt auf seinen Betrieb arretirt.

Mad. Rosen. Davon weiß ich nichts.

Baruch. Arretirt? Der reiche Ehlers? Gottes Wunder!

Falbring (mit angenommener Heftigkeit). Daß der Eigensinn eines — wunderlichen alten Mannes mein Glück stört, und Ihres, daß ich um meine Hoffnung kommen soll — das ißt doch hart.

Mad. Rosen. Ich bin beruhiget, seyn Sie es auch.

Falbring. Denn Sie wissen, ich habe es als ein ehrlicher Mann vorher gesagt, es war meine Bedingung. In Unfrieden mag ich nicht leben. Wer sich muthwillig in Handel verwickelt, wie der alte Mann, der treibt seine Freunde gewaltsam von sich.

Mad. Rosen. Seine Kinder nicht! Also erlauben Sie, daß er mich nicht vermisse. (Sie geht ab.) Adieu, Herr Baruch!

Dritter Auftritt.

Sekretär Falbring. Baruch.

Falbring. Baruch, was treibt Ihr hier?

Baruch. Handel und Wandel.

Baruch. Brave Leute, Sie und der Papa! Der Papa ist ein Mann — hart und ganz, wie ein alter Thaler. Von den schweren alten Thalern — sieht mer nich viel mehr. Wissen Sie, akkurat so ist der Papa, akkurat.

Mad. Rosen. Ich danke Ihnen für das Lob. Er verdient es.

Baruch. Er verdient mehr als er gilt.

Mad. Rosen. Wie so?

Baruch. Er verliert im Kurs gegen die leichte Weltmünze — ich will sagen — wissen Sie, was ich sagen will? Der Papa soll sein gut Herzensgeld nicht gegen die leichten Kopfstücker* der andern geben.

Mad. Rosen. Das verstehe ich nicht!

Baruch. Ich wills deutlich machen. Ich kenne die Leute — glauben Sie mir. Ich weiß alles was passirt. Ein Glatteis ist die Welt. Man muß sehr sachte gehn. Der Papa ist zu alt, um auf Schlittschuhen zu laufen — Sie haben ihm ein Bein gestellt. Er fällt! Denken Sie an mich! Er fällt, er muß fallen!

Mad. Rosen. Reden Sie gerade heraus, ich mißbrauche es nicht.

Baruch. Nun? Wer nicht fallen will, muß aufhören zu laufen — sagen Sie ihm das. Ich meins gut, ich meins gut. Wenn ich aber mehr sagte — meinte ichs schlecht mit mir.

* Eine Reichsmünze, dreißig Kreuzer am Werth.

bring ich wieder. Sie brauchen ſie nicht. Sie wollen ſie nicht, die Dallners.

Falbring. Was gilt die Wette, Ihr bringt die tauſend Thaler nicht?

Barnch. Reiche Leute wetten — ich wette nicht.

(Will abgehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Sekretär Dallner.

Barnch. Gottes Wunder! Da ſind Sie ja! Nu? Sie brauchen mein Geld nicht, ſagt die Schweſter; da können Sie es gleich an den rechten Mann bringen.

Dallner. Ganz recht!

Barnch. Machen Sie es aus mit einander. Ich empfehle mich! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Falbring. Sekretär Dallner.

Dallner. Ja, Herr Falbring! das Geld kann zurück bezahlt werden. Aber ich habe Ihnen eine Propoſition zu thun.

Falbring. Laſſen Sie hören.

Dallner. Nehmen Sie wohl ſechs hundert Thaler zurück, geben mir die Obligation der Familie wieder, und erlaubten mir einen Schein von vier hundert Thalern aus-

zuſtellen, gegen jährliche Abzahlung von fünf und ſiebzig Thalern nebſt den Zinſen?

Falbring. Recht gern, wenn der Herr Vater dieſe vier hundert Thaler mit unterſchreiben wollen.

Dallner. Dieſe Unterſchrift zu erbitten, erlauben mir die Umſtände nicht.

Falbring. Dann kann ich nicht helfen, ſo gern ich wollte.

Dallner. Ich bitte Sie dringend.

Falbring. Thut mir leid. Aber in der Lage, worin ich gegen Ihr Haus bin, erlaubt es mir das Gewiſſen und die Klugheit nicht, ohne Ihres Herrn Vaters Wiſſen, Ihnen Geld zu leihen.

Dallner. Sie wollen es durchaus nicht?

Falbring. Ich kann es nicht.

Dallner. So muß ich es zu ſchaffen ſuchen, denn mein Vater verlangt die Obligation zurück.

Falbring. Wie Sie die tauſend Thaler bringen, bekommen Sie Ihr Papier wieder.

Dallner (ängſtlich). Ich bin in großer Verlegenheit —

Falbring. Das ſehe ich.

Dallner. Ich bin ein ehrlicher Mann!

Falbring. Natürlich!

Dallner. Sonſt wäre ich nicht in Verlegenheit.

Falbring. Es iſt mir recht leid.

Dallner. Sie ſind reich —

Falbring. Wer einen ganzen Rock hat, wird gleich dafür ausgeſchrieen.

Dallner. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre —

Falbring. Sie würden es gerade ſo machen.

Wallner. Ich würde helfen, wenn ich Jugendfehler — mit Verzweiflung kämpfen ſähe.

Falbring. Die Religion ſchützt vor Verzweiflung —

Wallner. Durch gute Menſchen, die ſie in der Stunde der Noth dem Unglücklichen ſendet.

Falbring. O ja! Aber ich fühle nicht, daß ich von dieſer höchſten Stelle ein Creditiv an Sie erhalten haben ſollte.

Wallner. Sie haben Recht. Auf Ihrer Stirne ſteht nichts davon. Warum wendete ich mich an Sie? — Zahlen will ich, zahlen muß ich. Mit Geld — oder mit Blut!

(Er geht und ſtößt auf Liſtarn.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Was gibts hier? (Er faßt ihn auf.)

Falbring. (Pauſe.) Was gibts? — Jugend!

Wallner. Thorheit, Herr Juſtizrath! Schuld, die Ihren Blick nicht aushält. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Falbring.

Juſtizrath. Was wollte der Menſch? — Was hat er vor? —

Falbring. Ei, er hat es Ihnen ja geſagt „Schuld, die Ihren Blick nicht aushält.“ Schuld alſo — Schuld!

Nun — ich will die Geheimniſſe dieſes Hauſes nicht verrathen — ich nicht.

Juſtizrath. Sie waren bei dem geheimen Kriegsrath Doſitz? — Was hat er Ihnen verſprochen?

Falbring. Die Sache iſt ja ſchon in voller Gährung.

Juſtizrath. Gährung? Der Prozeß gegen die Betrüger iſt im Gange. Nennen Sie die Gerechtigkeit eine Gährung?

Falbring. Die Gerechtigkeit? Ha ha ha — du lieber Himmel, das weiß man ja auch, was das ſagen will — die Gerechtigkeit.

Juſtizrath. Deſto beſſer. So wird man ehrlichen Männern nichts in den Weg legen.

Falbring. Zu dem hat Herr Doſitz auch ſeine Ueberzeugungen, ſeine Grundſätze, zuletzt fragte er mich: — was es mich anginge?

Juſtizrath. Was der Menſch den Menſchen anginge? Was der Schwiegerſohn den Schwiegervater anginge?

Falbring. Erlauben Sie, mit dem Schwiegerſohn iſt es nichts mehr.

Juſtizrath (lebhaft). Warum nicht?

Falbring. Unter den Umſtänden —

Juſtizrath. Sie haben um Madam Roſen angehalten?

Falbring. Ja, bedingungsweiſe habe ich das gethan. Aber ich müßte meine Ruhe für nichts achten — wenn ich bei den Umſtänden —

Juſtizrath. Was Umſtände? Mannswort geht über alle Umſtände!

Falbring. O ja! Mann gegen Mann — allerdings.

Juſtizrath. Mann gegen Weib — zehnfach! — Wenn Sie ſich ſelbſt das Wort über eine Sache geben, müſſen Sie es halten!

Falbring. Nun Sie ſcheinen Sich das Wort gegeben zu haben, der Madam Ihr Glück anzubieten? Jetzt können Sie es ja halten, wenn Sie noch das Herz haben? —

Juſtizrath. Ich werde das Herz haben.

Falbring. Ja, wenn ich ſchriftlich, oder vor Zeugen, oder —

Juſtizrath. Vor Zeugen — ohne Zeugen — geſchrieben — gedacht — geſprochen — gleichviel! Wort iſt Wort! wer ſo was nicht hält — nicht halten will — der — der ſtelle ſich unter den Galgen, blicke hinauf und ſpreche: — „Hier unten ſtehe ich — aber da oben gehöre ich hinan" — reſpektive!

Falbring. Reſpektive? Nun ja — reſpektive! Ich hoffe, Sie wollen damit ſagen —

Juſtizrath. Der Schuß ſitzt. Der Getroffene mag die Kugel ignoriren, oder herausſchneiden — ich bekümmere mich nicht um den Verband.

Falbring. Wiſſen Sie, Herr Juſtizrath, daß mir der Diskurs nicht mehr anſtändig iſt?

Juſtizrath. So brechen Sie ihn ab.

Falbring. Ich gehe.

Juſtizrath. Ich gehe nicht.

Falbring. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn man mich nicht bittet — wieder zu kommen. Schließlich will ich Ihnen nur noch eröffnen, daß dergleichen Studentenmanieren, wie Sie an den Tag legen, in der civiliſirten Welt nicht mehr üblich ſind. (Er geht.)

Juſtizrath (hält ihn auf). Ein ſogenannter civiliſirter Burſche ſteht platt und unbeholfen da, wenn ein ehrlicher Kerl durch den jämmerlichen Verhack der Façon gebrochen iſt, und das, was ſchlecht iſt, ſchlecht nennt, und es darnach behandelt. Wir werden noch mehr mit einander zu

Nun — ich will die Geheimniſſe dieſes Hauſes nicht verrathen — ich nicht.

Juſtizrath. Sie waren bei dem geheimen Kriegsrath Doſitz? — Was hat er Ihnen verſprochen?

Falbring. Die Sache iſt ja ſchon in voller Gährung.

Juſtizrath. Gährung? Der Prozeß gegen die Betrüger iſt im Gange. Nennen Sie die Gerechtigkeit eine Gährung?

Falbring. Die Gerechtigkeit? Ha ha ha — du lieber Himmel, das weiß man ja auch, was das ſagen will — die Gerechtigkeit.

Juſtizrath. Deſto beſſer. So wird man ehrlichen Männern nichts in den Weg legen.

Falbring. Zu dem hat Herr Doſitz auch ſeine Ueberzeugungen, ſeine Grundſätze, zuletzt fragte er mich: — was es mich anginge?

Juſtizrath. Was der Menſch den Menſchen anginge? Was der Schwiegerſohn den Schwiegervater anginge?

Falbring. Erlauben Sie, mit dem Schwiegerſohn iſt es nichts mehr.

Juſtizrath (lebhaft). Warum nicht?

Falbring. Unter den Umſtänden —

Juſtizrath. Sie haben um Madam Roſen angehalten?

Falbring. Ja, bedingungsweiſe habe ich das gethan. Aber ich müßte meine Ruhe für nichts achten — wenn ich bei den Umſtänden —

Juſtizrath. Was Umſtände? Mannswort geht über alle Umſtände!

Falbring. O ja! Mann gegen Mann — allerdings.

Juſtizrath. Mann gegen Weib — zehnfach! — Wenn Sie ſich ſelbſt das Wort über eine Sache geben, müſſen Sie es halten!

Justizrath. Ich will Sie treffen! Ohne Umschweif — die tausend Thaler, die hier im Hause so viele Unruhe gemacht haben — die Ihre gute Familie bezahlt hat — wovon niemand weiß, wohin sie gekommen — die wissen Sie — die haben Sie! Antworten Sie nicht — Ihr Gesicht — Ihre Gestalt haben schon gesprochen. Ich weiß jetzt alles.

Ballner (die Hände in einander geschlagen, den Blick auf den Boden). Und was denken Sie nun von mir?

Justizrath. Darüber bin ich noch nicht einig.

Ballner. Bin ich Ihnen verächtlich?

Justizrath. Wenn Sie mich täuschen.

Ballner. Ich kann nichts mehr gut machen.

Justizrath. Aber noch sehr viel verderben. Warum verheimlichten Sie diese tausend Thaler?

Ballner. Ich habe sie nicht genommen. Mein Schwager, der mich sehr liebte, hatte sie mir geliehen, hatte einen Plan der Rückzahlung festgesetzt. Einen Tag vor seinem Tode, wo meine Lage am dringendsten war, zahlte er mir das Geld aus. Ich zahlte damit Schulden ab, die ich —

Justizrath. Die Sie um eines elenden Weibes willen gemacht haben? — Hernach mehr von ihr! — Weiter!

Ballner. Mein redlicher Schwager wollte dem dringendsten, drückendsten Theile meiner geheimen Verlegenheiten damit ein Ende machen. Den Tag nach dem Empfang sollte die Obligation ausgefertigt werden. Ein Schlagfluß raffte ihn weg. Mein Vater ist streng redlich — ich fürchtete die Entdeckung, fürchtete sie mehr um seines Kummers, seiner Gesundheit willen, als um meinetwillen. Er erkennt im Bösen und Guten keinen Mittelweg, nur Tugend oder Laster. Um seiner Ruhe willen kämpfte ich mit dem Geständniß: du kannst es ja der Schwester künftig noch in eben der Art,

wie es dein Schwager festgesetzt hatte, ersetzen, dachte ich. Mein Vater untersuchte die Papiere, suchte mit Unwillen, nahm mich dazu — sagte zuletzt mit einer Thräne im Auge: „Kannst denn auch Du gar nicht vermuthen, wer der Böse-wicht seyn mag, der mich in die Verlegenheit bringt, und Deine arme Schwester?“ Nein, sagte ich in der Betäubung — Nein, mußte ich nachher sagen — Nein, mußte ich sagen und dabei bleiben, als er sogar einen Aufruf in die Zeitung setzen ließ, die Sache nun jedermanns Gespräch ward und noch ist. Nein, muß ich nun bis zum Tode sagen — (er ergreift seine Hand) und wer kann voraus sagen, was ich wegen dieses unseligen Nein noch thun muß? das ist die Geschichte!

Justizrath. Kummer bereiten, um eine Verlegenheit nicht zu verursachen? — Schande — um dem Kummer zu entgehen?

Baltner. Wer sieht alle Folgen vorher? Die nächste Folge schien mir die traurigste!

Justizrath. Die tausend Thaler sind nicht alle Ihre Schulden.

Baltner. Nein! Geringere hat meine Schwester vor-her bezahlt. Vier hundert Thaler war ich an Moses Meyer schuldig. Der Bäcker Ehlers hat den Wechsel erhandelt, wollte ihn einklagen, meinen Vater darum mahnen — ich nahm das Geld von den tausend Thalern, die Falbring durch Baruch meinem Vater hat leihen wollen, die er um Ihrer Großmuth willen nicht bedarf. Mein Vater erwartet seine Obligation zurück — und Falbring gibt sie nicht her, da ich die tausend Thaler nicht mehr beisammen habe — Sie wissen nun alles.

Justizrath. Alles? Durchaus alles?

Ballner. Bedurfte es mehr mich elend zu machen? Sie wissen alles.

Justizrath. Die Obligation muß zurück! Sie dürfen niemanden mehr schuldig seyn. Eher können Sie weder Grundsätze fassen noch ausüben! (Er denkt eine Weile nach, sieht sich um, erblickt Feder und Tinte, setzt sich und schreibt. Nachdem er fertig ist): Da — sind zwei hundert Thaler baar. Hier ist eine Anweisung auf mein Quartal. Es ist fällig — zahlen Sie Falbring, bringen Ihrem Vater die Obligation, und geben Sie mir den Rest vom Quartal heraus.

Ballner (unbeweglich). Herr Justizrath —

Justizrath. Sie verdienen es nicht, was ich thue.

Ballner. Nein!

Justizrath. Aber Ihr Vater, Ihre Schwester; Sie sind ein Schwächling — einer von den Menschen ohne Charakter, die geben um nicht klagen zu hören; lieber übermorgen zu Grunde gehen, als heute einen ernsthaften Schritt wagen. Ihre schlimmen Handlungen verdienen keine Verachtung; Ihre guten Handlungen keine Achtung. Man kann Sie bedauern, aber man kann sich nicht an Sie anschließen. Man kann nicht auf Sie rechnen. Sie sind ein leidendes Wesen — Bösewichter bauen nicht auf Sie, gute Menschen vertrauen Ihnen nicht genug.

Ballner. Wenn Sie Recht haben — was habe ich denn auf der Welt noch zu thun?

Justizrath. Sie müssen Ihr Schicksal aushalten; das ist der einzige Weg, auf dem Sie noch Achtung für sich selbst erhalten können.

Ballner. Wie aber, wenn mein Geheimniß entdeckt wird — und das ist doch möglich —

Juſtizrath. Das iſt ſogar wahrſcheinlich. Falbring ahnet es, und hat boshaft darauf angeſpielt.

Ballner. So bin ich verloren, jeder Weg in der Welt iſt mir verſchloſſen — Mißtrauen, allgemeiner Kleinglaube von mir folgen mir, und kommen mir auf jedem Geſicht entgegen.

Juſtizrath. Das müſſen Sie ertragen, bis eine Reihe von Jahren und Aufopferungen Ihnen Selbſtgefühl gegeben haben. Sie müſſen durchaus tragen, was Sie Sich thöricht bereitet haben. — An die Wittwe verwenden Sie doch nichts mehr? —

Ballner. Ich kann nicht. Ich kann kaum einem Bettler einen Heller geben. Ich habe ihr ſeit acht Wochen nichts gegeben.

Juſtizrath. Begegnet Sie Ihnen ſeit den acht Wochen ſo gut wie vorher? Seyn Sie aufrichtig.

Ballner. Sie iſt unglücklich — Unglückliche haben Launen.

Juſtizrath. Sie wird Sie verabſchieden.

Ballner. Nein! nein! bei Gott nicht!

Juſtizrath. Sie hat Sie verabſchiedet. Sie fühlen es — aber Sie wollen es nicht wiſſen. Das iſt Ihr Kummer — Sie können nicht mehr geben, das quält Sie.

Ballner. Aber ich habe gegeben, Glück, Ruhe, Frieden, Zukunft und Gegenwart! — Alles habe ich gegeben.

Juſtizrath. Sie können nichts mehr geben, alſo werden Sie aufgeopfert.

Ballner. Und wer kann das geben, was ich hingeopfert habe? Nein, nein! das erkennt ſie, das vergißt ſie nie.

Juſtizrath. Faſſe Dich, junger Menſch; ſie hat es vergeſſen.

Wallner. Reden Sie wahr, ſo haben Sie mir jetzt mehr genommen, als Sie je geben können.

Juſtizrath. Haben Sie auf der Welt keine Beſtimmung, als von der Waldner geliebt zu werden?

Wallner. Keinen Glauben mehr an die Menſchen, wenn dieſe Frau mich betrügt.

Juſtizrath. Sie betrügt Sie.

Wallner. Können Sie es beweiſen?

Juſtizrath. Ich werde es können.

Wallner. So bedarf ich des Geldes nicht mehr. (Gutmüthig.) Nehmen Sie es zurück. Auf dem Punkte, wo ich nun ſtehe, darf ich keine Schuld mehr machen. Ich bleibe genug ſchuldig. Ach! wer nur noch die letzte Schuld für die nothwendigſte Reiſe —

Juſtizrath (faßt ihn heftig). Wohin?

Wallner. Wo es weder Betrug noch Schuld gibt. Wo man nichts mehr verlieren kann.

Juſtizrath. Und nichts mehr erſetzen, noch gut machen.

Wallner. Wo der, der dieſe Miſchung von Gefühlen mir gab — um manches Guten willen, um mancher heimlichen Thränen willen — mich nicht verſtoßen wird.

Juſtizrath (faßt ihn an die Schulter). Junger Menſch, ſchwärme nicht — handle!

Wallner. Wie die Menſchen, die dem gefallenen Bruder Steine auf das Herz werfen, daß er nie mehr aufkomme.

Juſtizrath. Sieh, Unglücklicher, das habe ich Dir nicht gethan.

Wallner. Nein, o nein!

Juſtizrath. So empfinde es, daß niemand Deine Vergehen geringer machen kann, als ſie ſind, ihre Folgen

Dir nicht verſchweigen darf, aber fühle auch, daß im Fallen ein Bruder ſeine Hand Dir darreicht — Faſſe meine Hand!

Ballner (reicht ihm die Hand).

Juſtizrath. Umarme mich!

Ballner (fällt an ſeinen Buſen).

Juſtizrath (hebt ſein Geſicht). Erhebe Dein Geſicht zum großen Vorſatz des Tragens und Duldens. — Nun zieh Deines Weges weiter — und handle wie ein Mann! (Er macht ſich los, und wendet ſich von ihm.)

Ballner. Dank! — Dank Dir in meiner Todesſtunde. Er geht und begegnet ſeiner Schweſter; er ſieht ſie an, umarmt ſie, führt ſie vor, und ſagt zu Liſtarn): Hier kann ich nie bezahlen — Marie! der Geiſt Deiner Güte und Liebe ruht nie — er wirkt in andern fort! Reich wird Deine Ernte werden — vergib dem Armen, der nie abtragen kann. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Madam Roſen. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Ich bin zufrieden mit mir, liebe Madam, weil Sie es ſeyn werden. Ich habe Ihnen eine Sorge abgenommen.

Mad. Roſen. Ich habe Ihnen noch nicht einmal danken können für das, was Sie vor kurzem erſt gethan haben.

Juſtizrath. Haben Sie keine Sorge mehr um Ihren Bruder!

Mad. Roſen. Ach, mein Herr, da ſagen Sie etwas ſehr Tröſtliches.

Juſtizrath. Wir wiſſen jetzt wie wir ſtehen. Ich bin ſein Vertrauter.

Mad. Roſen. Liſtar! Was für ein guter Mann ſind Sie?

Juſtizrath. Glauben Sie das? — Ja, Sie glauben es. Aber zum Theil muß ich dieſe gute Meinung doch wieder zerſtören.

Mad. Roſen. Das können Sie nicht; das kann niemand.

Juſtizrath. Ja, ja! Ich bin nicht ſo ganz uneigennützig, wie ich heute verſprochen habe zu ſeyn! — Ich bin wohl gar eigennützig.

Mad. Roſen. Eigennützig? Sie! Fürwahr, das iſt unmöglich.

Juſtizrath. Sie haben Falbring abgewieſen.

Mad. Roſen. Ach, es war nie die Rede von ihm.

Juſtizrath. Nun meine ich — ich dürfte Ihnen einen andern Vorſchlag thun. (Nach einer Pauſe.) Sagen Sie mir — wäre es Ihnen wohl möglich, mich zu heirathen? — Sie ſchweigen?

Mad. Roſen. Sie überraſchen mich —

Juſtizrath. Das muß nicht ſeyn — Ueberlegen Sie es. Ich bin vierzig Jahr alt.

Mad. Roſen. Ihr Herz iſt in voller Jugendkraft.

Juſtizrath. Ich bin kein Liebhaber. Liebhaber werde ich in der Ehe. Deßhalb haben mich alle Mädchen bisher abgewieſen. Alle dieſe Toilettenburſche, dieſe allerliebſten Lügner, werden in der Ehe grobe Geſellen. Aber die meiſten Weiber ſind nun ſo — Für die Vergötterung eines Vierteljahres verdingen ſie ſich auf die Galeere ihr Lebelang.

Mad. Roſen. Das iſt nur zu wahr.

Juſtizrath. Ich bin freilich ein bischen heftig —

Dir nicht verſchweigen darf, aber fühle auch, daß im Fallen ein Bruder ſeine Hand Dir darreicht — Faſſe meine Hand!

Ballner (reicht ihm die Hand).

Juſtizrath. Umarme mich!

Ballner (fällt an ſeinen Buſen).

Juſtizrath (hebt ſein Geſicht). Erhebe Dein Geſicht zum großen Vorſatz des Tragens und Duldens. — Nun zieh Deines Weges weiter — und handle wie ein Mann! (Er macht ſich los, und wendet ſich von ihm.)

Ballner. Dank! — Dank Dir in meiner Todesſtunde. (Er geht und begegnet ſeiner Schweſter; er ſieht ſie an, umarmt ſie, führt ſie vor, und ſagt zu Liſtarn): Hier kann ich nie bezahlen — Marie! der Geiſt Deiner Güte und Liebe ruht nie — er wirkt in andern fort! Reich wird Deine Ernte werden — vergib dem Armen, der nie abtragen kann. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Madam Roſen. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Ich bin zufrieden mit mir, liebe Madam, weil Sie es ſeyn werden. Ich habe Ihnen eine Sorge abgenommen.

Mad. Roſen. Ich habe Ihnen noch nicht einmal danken können für das, was Sie vor kurzem erſt gethan haben.

Juſtizrath. Haben Sie keine Sorge mehr um Ihren Bruder!

Mad. Roſen. Ach, mein Herr, da ſagen Sie etwas ſehr Tröſtliches.

Gruner. Soll ich denn auf der Landstraße betteln und sterben?

Kriegsrath (unmuthig). Um fünf Uhr habe ich gesagt.

Gruner. Ganz wohl! (Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Gruner.

Justizrath. Sie scheinen einen Entschluß gefaßt zu haben?

Kriegsrath (fest). O ja!

Mad. Rosen. Sie beunruhigen mich.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kanzleibote Brand.

Kriegsrath. Ah! Herr Brand —

Brand. Ja, es hat Brand genug gegeben wo ich herkomme. Das war ein Lärmen, ein Geheul —

Kriegsrath. Ist der Bäcker Ehlers arretirt?

Brand. Ist arretirt. Mir hat es einmal nicht gefallen, einen wohlhabenden Mann so mir nichts dir nichts gefangen zu nehmen.

Kriegsrath. Die Papiere sind doch richtig an Ort und Stelle?

Brand. Ei, ja doch! — (Er übergibt ihm ein Papier.) An Sie, Herr Dallner!

etwas empfindlich glaube ich. Mein Theil Eigensinn mag ich auch haben; daran ist aber der alte Junggesellenstand Schuld. Dennoch — darauf merken Sie nun — meine ich, es wäre möglich, daß man mir wohl gut seyn könnte, weil ich ein ehrlicher Mann bin. Lieben nicht; das meine ich nicht. Ich bin nicht angenehm. Aber gut bin ich wahrhaftig. Ueber dem Gutseyn — wer weiß — fände sich wohl gar noch Liebe? — Jetzt habe ich alles gesagt.

Mad. Rosen. Wenn ich eben so aufrichtig von mir reden sollte —

Justizrath. Lassen Sie das. Ich kenne Sie besser, als Sie Sich selbst. Wenn Sie wollen, so habe ich das große Loos gezogen. — Nur eins bitte ich, halten Sie mich nicht auf — bescheiden Sie mich nicht wieder her. Was Sie thun oder nicht thun wollen, wissen Sie doch — also sagen Sie nun herzhaft — ja — oder nein!

Mad. Rosen (nach einer Pause). Ja! —

Justizrath (gerührt). Wahrhaftig? ich habe doch recht gehört? — Seyn Sie so gut und sagen Sie mir es klar und deutlich — Listar — ich gebe Dir meine Hand.

Mad. Rosen (gibt ihm ihre Hand). Mein lieber Listar!

Justizrath. Nun Gott sey Dank! (Er küßt ihre Hand herzlich.) Versprechen wollen wir einander nichts. Wir sind ehrliche Leute, und wir werden glücklich seyn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Justizrath. Lieber Dallner, was hat sich da zugetragen?

Mad. Rosen. Nicht Falbring — aber dieser Mann bittet um Ihren Segen.

Juſtizrath. Iſt Ihnen Eid und Pflicht minder heilig, als andern — muß er Sie nicht auch hören?

Kriegsrath. Gut; aber er kann mich nicht hören, bis ich auch ſpreche!

Juſtizrath. Wollen Sie ſprechen?

Kriegsrath. Gewiß — das will ich.

Juſtizrath. Recht, mein Vater, recht! —

Kriegsrath. Ich bin alt, aber ich bin nicht unvermögend.

Juſtizrath. Das beweiſen Ihre Handlungen!

Kriegsrath. Ich verlange Beſoldung für Dienſte — oder keinen Dienſt, und keine Beſoldung. — Ich bin kein Ruheſtörer.

Mad. Roſen. Müſſen Sie aber nicht fürchten, daß man dann —

Kriegsrath. Ich fürchte nichts — ſo wahr Gott lebt, der mein Thun und Denken ſieht — ich fürchte nichts.

Juſtizrath. Was wollen Sie jetzt thun?

Kriegsrath. Zu meinem Fürſten hingehen — mit Vertrauen und gutem Gewiſſen — und reden — was zu reden iſt!

Mad. Roſen. Und die Folgen?

Kriegsrath. Gott empfehlen und ruhig abwarten. Es mag ſeyn, daß die Dinge mich angegriffen haben. Zudem es iſt drei Uhr! — meine gewöhnliche Ruhezeit, die kann ich nicht wohl übergehen. Ich lege mich nieder, halb vier Uhr will ich nach Hofe gehen. Halb vier Uhr wecke mich auf, meine Tochter!

(Madam Roſen umarmt ihn.)

Juſtizrath (ergreift ſeine Hand). Vater!

Kriegsrath. Was iſt — lieber Liſtar?

Juſtizrath. So will ich leben — ſo will ich dienen — immer ſo zur Rechenſchaft bereit ſeyn.

Kriegsrath. Dann lebſt Du froh und ſtirbſt ſanft. (Er drückt beiden die Hände.) Alſo — halb vier Uhr! (Geht ab.)

Juſtizrath und Mad. Roſen (ſehen ihm nach).

Juſtizrath. Ruhe ſanft! Dein Gewiſſen bettet dich gut.

Mad. Roſen. Heiter ſey dein Erwachen in den Armen deiner Kinder! (Sie umarmt ihn, und beide folgen.)

Gruner. Soll ich denn auf der Landſtraße betteln und ſterben?

Kriegsrath (unmuthig). Um fünf Uhr habe ich geſagt.

Gruner. Ganz wohl! (Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Gruner.

Juſtizrath. Sie ſcheinen einen Entſchluß gefaßt zu haben?

Kriegsrath (feſt). O ja!

Mad. Roſen. Sie beunruhigen mich.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kanzleibote Brand.

Kriegsrath. Ah! Herr Brand —

Brand. Ja, es hat Brand genug gegeben wo ich herkomme. Das war ein Lärmen, ein Geheul —

Kriegsrath. Iſt der Bäcker Ehlers arretirt?

Brand. Iſt arretirt. Mir hat es einmal nicht gefallen, einen wohlhabenden Mann ſo mir nichts dir nichts gefangen zu nehmen.

Kriegsrath. Die Papiere ſind doch richtig an Ort und Stelle?

Brand. Ei, ja doch! — (Er übergibt ihm ein Papier.) An Sie, Herr Dallner!

Kriegsrath. Um fünf Uhr frage Er wieder nach.
Brand. Sollte es nöthig seyn?
Kriegsrath. Wenn ich es Ihm heiße — so —
Brand. Nun, nun! — ich frage nur. (Geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige ohne Brand.

Kriegsrath. Mit dem großen Siegel? — Was ist es denn? — (Er liest für sich.)
Justizrath. Nun, lieber Dallner?
Kriegsrath. Gleich! — gleich! (Er liest weiter.)
Mad. Rosen. Was ist es, lieber Vater?
Kriegsrath (wie er gelesen hat, nach einer Pause). Weltlauf! — Ihr mögt es hören. (Er liest): „Wegen Alters und Unvermögens wird der zeitherige wirkliche Kriegsrath Dallner hiermit von heute an seiner Dienste entlassen, und in Ruhe versetzt; Demselben jedoch wegen vieljähriger Dienste seine ganze Besoldung gelassen. Wobei ihm jedoch alles Ernstes bedeutet wird, alles Redens über die Geschäfte und alles unruhigen Betragens sich zu enthalten."
Justizrath (greift hastig nach dem Papier). Wer hat das unterschrieben?
Kriegsrath. Der Fürst!
Justizrath. Bei Gott! — Und er kann den Undank begehen — Er? —
Kriegsrath. Halt! halt! Nicht mit dem Haufen geschrieen! Wem soll er glauben, wenn er denen nicht glauben soll, die er mit Eid und Pflicht an die Spitze des Kollegiums gestellt hat?

Justizrath. Ist Ihnen Eid und Pflicht minder heilig, als andern — muß er Sie nicht auch hören?

Kriegsrath. Gut; aber er kann mich nicht hören, bis ich auch spreche!

Justizrath. Wollen Sie sprechen?

Kriegsrath. Gewiß — das will ich.

Justizrath. Recht, mein Vater, recht!—

Kriegsrath. Ich bin alt, aber ich bin nicht unvermögend.

Justizrath. Das beweisen Ihre Handlungen!

Kriegsrath. Ich verlange Besoldung für Dienste — oder keinen Dienst, und keine Besoldung. — Ich bin kein Ruhestörer.

Mad. Rosen. Müssen Sie aber nicht fürchten, daß man dann —

Kriegsrath. Ich fürchte nichts — so wahr Gott lebt, der mein Thun und Denken sieht — ich fürchte nichts.

Justizrath. Was wollen Sie jetzt thun?

Kriegsrath. Zu meinem Fürsten hingehen — mit Vertrauen und gutem Gewissen — und reden — was zu reden ist!

Mad. Rosen. Und die Folgen?

Kriegsrath. Gott empfehlen und ruhig abwarten. Es mag seyn, daß die Dinge mich angegriffen haben. Zudem es ist drei Uhr! — meine gewöhnliche Ruhezeit, die kann ich nicht wohl übergehen. Ich lege mich nieder, halb vier Uhr will ich nach Hofe gehen. Halb vier Uhr wecke mich auf, meine Tochter!

(Madam Rosen umarmt ihn.)

Justizrath (ergreift seine Hand). Vater!

Kriegsrath. Was ist — lieber Listar?

Juſtizrath. So will ich leben — ſo will ich dienen — immer ſo zur Rechenſchaft bereit ſeyn.

Kriegsrath. Dann lebſt Du froh und ſtirbſt ſanft. (Er drückt beiden die Hände.) Alſo — halb vier Uhr! (Geht ab.)

Juſtizrath und Mad. Roſen (ſehen ihm nach).

Juſtizrath. Ruhe ſanft! Dein Gewiſſen bettet dich gut.

Mad. Roſen. Heiter ſey dein Erwachen in den Armen einer Kinder! (Sie umarmt ihn, und beide folgen.)

Vierter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär Falbring kommt aus einem Seitenzimmer und schellt, worauf ein **Bedienter** eintritt.

Falbring. War der Jude noch nicht im Hause?

Bedienter. Nein.

Falbring. Geh zu ihm, sag — ich wartete auf ihn, er soll kommen.

Bedienter. Sehr wohl! (Geht ab.)

Falbring. Der Jude zögert, das wird mir verdächtig.

Zweiter Auftritt.

Falbring. Justizrath Listar.

Justizrath. Nun, mein Herr — Ihr Gang zu Herrn Dositz hat Wunder gewirkt, der Kriegsrath Dallner ist seiner Dienste entlassen.

Falbring. So ſagt man — ich kann es aber kaum glauben.

Juſtizrath. Die Leute, die das veranlaßt haben, ſind drum nicht weiter und nicht ſicherer. Er iſt nach Hofe, um an ein ehrwürdiges gerechtes Tribunal zu appelliren, an das Herz des Fürſten.

Falbring. Daran thut er wahrhaftig wohl.

Juſtizrath. Und Sie, mein Herr — Sie thun ſehr übel, daß Sie der traurigen Situation nicht zuvorkommen, darein Sie gerathen müſſen.

Falbring. Sie wollen doch eine ganz eigene Kenntniß meiner Situation beſitzen.

Juſtizrath. Wollen Sie meinen ehrlichen Rath für Ihre ſchlimme Sache?

Falbring. Den wäre ich freilich begierig zu vernehmen.

Juſtizrath. Sie ſind reich, ſehr reich. Wenden Sie Sich an die Gnade des Fürſten mit Offenheit. Opfern Sie Ihren ungerechten Gewinn dem Fond für arme Soldatenwittwen und Kinder — und bitten Sie um Erlaubniß, ſich von hier zu entfernen. Der Fürſt iſt gutmüthig; ſo retten Sie Ihre Ehre und Ihr übriges Vermögen.

Falbring. Wahrhaftig?

Juſtizrath. Mein Rath mag unangenehm ſeyn; aber er iſt ſicher.

Falbring. Mit Ihrer Erlaubniß wüßte ich für mich einen beſſern Rath. Und um Ihre Freundſchaft zu erwidern, will ich auch dem Herrn Dallner einen Rath ertheilen: Er ſoll mich in Ruhe laſſen. Er ſoll die Sache liegen laſſen, die ihn doch nicht mehr angeht, da er entlaſſen iſt. Oder er ſoll gewiß ſeyn, daß auch ich meiner Seits keine Schonung in einer Sache brauche — in einer Sache — die ſeinen Prunk

auf die Gewiſſenhaftigkeit gewaltig niederſchlagen wird; das iſt mein Rath.

Juſtizrath. Bei Ihren Handlungen kann nicht die Frage ſeyn, ob ſie gut ſind; ich bitte Sie alſo, blos zu überlegen, ob die Handlung, die Sie da zu verſtehen geben, klug wäre?

Falbring. Ich ſollte es meinen. Die Herren Dallner müſſen mich bei Gelde laſſen, wenn ſie ſelbſt bei Ehren bleiben wollen.

Juſtizrath. Der alte Mann iſt unbeſtechlich.

Falbring. Und ich bin unerbittlich.

Juſtizrath. Die Mühe — Sie zu erbitten, habe ich mir noch nicht genommen.

Falbring. Kurz und gut; der alte Dallner ſchweigt, oder ich rede.

Juſtizrath. Was der Sohn gefehlt haben kann, hat der Vater ausgeglichen. Des Sohnes Fehler gehen nur den Vater an. Unterſtehen Sie Sich, dieſe vor das Publikum zu bringen, ſo haben Sie es mit mir zu thun.

Falbring. Duelle ſind ja verboten, mein Herr Juſtizrath!

Juſtizrath. Züchtigung für Niederträchtigkeiten befiehlt das Geſetzbuch des ehrlichen Mannes. (Geht ab.)

Falbring. Aha! — der läuft ohne Segel und Maſte, wird wieder in den Hafen müſſen. Meine Sachen ſtehen gut, denn ſie negoziren.

Dritter Auftritt.

Sekretär Dallner. Falbring.

Dallner (nach einem Compliment). Hier, mein Herr — zwei Rollen, jede fünf hundert Thaler in Gold — macht tausend Thaler.

Falbring (nimmt sie). Sehr wohl! (Aus einer Brieftasche gibt er ihm ein Papier.) Da ist auch Ihre Obligation.

Dallner. Ich empfehle mich! (Will gehen.)

Falbring. Wir sind noch nicht fertig.

Dallner. Wir haben nichts mehr zusammen zu thun.

Falbring. Ja, das wäre wohl gut für uns beide. Aber die werthe Familie macht sich mit meinem Untergang zu schaffen — und folglich ich mit abgedrungener Nothwehr.

Dallner. Was soll das heißen?

Falbring. Das will ich Ihnen kurz und bündig sagen. Der Papa haben — als Sie noch in den Geschäften waren — mancherlei feindselige Untersuchungen verhängt, und denen zu Folge mich auch beinahe verdächtig zu machen gewußt.

Dallner. Was kann ich dafür?

Falbring. Nichts!

Dallner. Was habe ich also damit zu schaffen?

Falbring. Viel — der Papa ist nunmehr aus diesen Geschäften; drängt er sich aber wieder dazu, und die Sache geht gegen mich wieder vorwärts; so soll der Fürst, der Hof, die Stadt, alle Welt soll erfahren, daß Sie, mein Herr, die tausend Thaler von Ihrem Schwager empfangen und heimtückisch verschwiegen haben, weßwegen so mancher redliche Mann in falschen Verdacht gekommen ist und noch

ſtehet — Jetzt thun Sie, was Ihnen klug dünkt — wir ſind fertig — ich empfehle mich!

Dallner. Dieſe Beſchuldigung —

Falbring. Beſchuldigung. (Er lacht.) Kennen Sie die Hand? (Er zeigt ihm ein Billet.)

Dallner (lieſt): „An Monſieur Louis Ehlers" — Ja, ich kenne die Hand, das hat die Wittwe Waldner geſchrieben. (Er gibt es zurück.)

Falbring (hält ihm die inwendige Seite hin). Belieben Sie mitzuleſen. (Er lieſt): „Lieber Louis! ich bitte dich, ſag doch niemanden, was ich dir wegen der tauſend Thaler von Dallner geſagt habe. Es iſt freilich wahr; du haſt mir aber verſprochen, den armen Narren nicht zu verrathen. Das mußt du halten. Nach ſieben Uhr kommt Dallner nicht mehr zu mir; alſo erwarte ich dich zwiſchen ſieben und acht Uhr." — Brauche ich mehr als das? — wie? —

Dallner. Nein, nicht einmal ſo viel.

Falbring. Wollen Sie nun meine Partie auf eine entſcheidende Weiſe nehmen — ſo ſind Sie geborgen. Wollen Sie?

Dallner. Nein!

Falbring. So ſind Sie verloren.

Dallner. Ja!

Falbring. So thue nun jeder von uns das ſeine, und wehre ſich, ſo gut er kann.

Dallner (mit einem fürchterlichen Blick). Ich verliere — Sie gewinnen. Aber Ihr Gewinn iſt gräßlich. (Geht ab.)

Falbring. Entweder — oder — geſtürzt oder herausgeriſſen. Dallners — oder ich.

Vierter Auftritt.

Falbring. Bedienter. Hernach **Baruch.**

Falbring. Kommt der Jude?

Bedienter. Er preſſirte nicht ſehr. Er wollte ſchon kommen, in ein paar Stunden, ſagte er.

Falbring. War er allein?

Bedienter. Allein.

Falbring. Was macht er?

Bedienter. Er las in Papieren.

Falbring. Was für Papiere? Wie ſahen ſie aus? — Groß — klein — viele Bogen — oder Ein Bogen — ein Blatt — ein Zettel — was las er?

Bedienter. Es mochten ein fünf — ſechs große Bogen ſeyn. Wie ich hinein kam, fuhr er damit in die Rocktaſche.

Falbring. Geſchwind oder langſam?

Bedienter. Sehr geſchwind.

Falbring. Wie ſah er aus? Luſtig oder ernſthaft?

Bedienter. Luſtig, wie einer, der einen guten Handel gemacht hat.

Falbring. Und — war er höflich gegen Dich?

Bedienter. Gar nicht. Er hat mir keinen Stuhl geboten.

Falbring. So?

Bedienter. Hat auch den Hut nicht einmal gerückt.

Falbring. So — (In Gedanken.)

Baruch (tritt ein).

Falbring. Ah — Herr Baruch! — (Zum Bedienten.) Geh hinaus! Es wird niemand zu mir gelaſſen. (Bedienter geht.) Nun, Herr Baruch! — Hier ſind fünfzig Louisd'or. Wo iſt mein Papier?

Baruch. Das Papier? Fragen Sie doch erſt, ob mirs feil iſt.

Falbring (wüthend). Baruch, ich werde Gewalt brauchen.

Baruch. Gewalt? — Nu! Sie haben doch auch nur fünf Finger an jeder Hand, als wie ich.

Falbring (verſchließt die Thür).

Baruch. Was ſolls?

Falbring. Ich ſehe, daß der ganze Jude hervorguckt, und daß ich um mein Geld gebracht werden ſoll.

Baruch. Der Jude iſt ein Menſch; es kann doch auch einmal beim Juden mit Gewalt der ganze Menſch hervorblicken.

Falbring. Ich gebe achtzig Louisd'or.

Baruch. Beſſer!

Falbring. Hundert.

Baruch. Beſſer!

Falbring. Nein, keinen Heller mehr.

Baruch. O weh! Hundert und zwanzig zum erſten, zum zweiten — Nu! Noch nicht beſſer? Und zum —

Falbring (zieht eine Sackpiſtole hervor). Hundert und zwanzig.

Baruch (ruhig). O — Spaß!

Falbring. Ernſt, fürchterlicher Ernſt.

Baruch. Fürchterlich? Warum? — Machen Sie mich todt, ſo werden Sie gehenkt. Wann Sie am Galgen hängen, was hilft Ihnen Ihr Geld? Treffen Sie mich nicht — ſo hats doch geknallt. — Da kommen Leute — ich bin frei — und Sie ſchieben den Karren. Was iſts mehr?

Falbring (außer ſich). Baruch!

Baruch. Thun Sie das Ding weg!

Falbring (ſteckt die Piſtole ein). Wohl!

Baruch. So, ja! So iſts recht.

Falbring. Dein gehört Geld — mein das Papier; wir ſind Handels eins geworden.

Baruch. Solche Waare, als das Papier — womit man das Brandmark abkaufen kann — die ſteigt von Minute zu Minute im Preiſe.

Falbring. Betrüger!

Baruch. Was für Reden! Wer bin ich doch, daß mich ſo ein gewaltig ehrlicher Mann einen Betrüger heißt? — Nu! da Sie das Papier doch nicht bei mir laſſen wollen; ſo geb ich es einem dritten Mann aufzuheben. Ich bring es zu dem Liſtar.

Falbring. Aha! — Solls da hinaus! (Nach einer Pauſe macht er die Thür auf und kommt zurück.) Fort auf der Stelle! Fort, trag das Papier zu Liſtar.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Gleich geh zu ihm, Wurm! Du überſiehſt mich nicht — ha ha ha! die Haare wirſt Du Dir noch ausreißen über Deiner Narrheit. Ich kann viel Geld verlieren, wenn Dallner das Papier braucht — Dallner aber — wenn er es braucht — ſo verliert er — Ha ha ha — geh! — trage es hin!

Baruch. Haman — haben Sie geleſen vom Haman? Wann Sie ſollten an Hamans Platz hinankommen, die ganze Armee käme und guckete zu. (Geht ab.)

Falbring. Alles ſteht auf dem letzten Spiel, nun gerade darauf zugegangen. Die Dallner ſollen mich retten. Retten — ohne meinen Dank, oder ſie ſollen fallen — ſo tief — tiefer als ich. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt ſich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Juſtizrath Liſtar. Madam Roſen.

Juſtizrath. Ruhig, liebe Madam!

Mad. Roſen. Ich kanns nicht ſeyn; ich kann nicht.

Juſtizrath. Es ſcheint uns ſo, als ob der Vater lange ausbliebe, weil wir ihn ſehnlich erwarten.

Mad. Roſen. Das Schloß iſt doch nahe genug!

Juſtizrath. Wer weiß auch, ob er beim Fürſten gleich vorgelaſſen iſt.

Mad. Roſen. Ich kann die traurigen Ahnungen nicht unterdrücken. Sie ſelbſt — Sie ſind ſehr ernſthaft.

Sechster Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner.

Gruner. Herr Juſtizrath! — Herr Juſtizrath! —

Juſtizrath. Was gibts?

Gruner. Ein Wort allein; nehmens nicht übel, Madam!

Mad. Roſen. Was iſt geſchehen?

Gruner. Mancherlei — Ein Wort allein, Herr Juſtizrath!

Mad. Roſen (geht ab).

Siebenter Auftritt.

Justizrath Listar. Gruner.

Gruner. Mir ist nichts geschehen. Mir nichts, dem alten Kriegsrath — ach Gott! — dem steht was bevor.

Justizrath. Rede Er.

Gruner. General Löber schickt mich her, der brave Mann.

Justizrath. Und —

Gruner. Wie die Soldaten gehört haben, daß nun der Lieferungsbetrug nicht mehr würde untersucht werden — und daß der alte Herr Kriegsrath entlassen wäre — nun da hat mancher dumme Reden fallen lassen, wie so einfältige Leute sind —

Justizrath. Weiter, weiter!

Gruner. Nun ja! Das hat man dem Herrn hinterbracht, man hats vergrößert, man hats verdreht, man hat gesagt, der alte Herr Kriegsrath hielte die Leute in der Unruhe — und er gebrauchte mich dazu.

Justizrath. Die Betrüger, die Betrüger!

Gruner. Wir sollen beide weggebracht werden —

Justizrath. Weggebracht?

Gruner. Der Herr Kriegsrath und ich — nach dem Schlosse Marenstein.

Justizrath. Der alte Mann ist ja im Schlosse bei dem Fürsten selbst.

Gruner. Ach Gott, nein! Am Markte steht er und redet mit dem alten Hofrath Berger.

Justizrath. Ich will gleich zu ihm gehen. Der Madam Rosen sage Er nichts. Kein Wort!

Achter Auftritt.

Madam Rosen. Vorige.

Mad. Rosen. Der Jude Baruch ist draußen, wünscht Sie zu sprechen.

Justizrath. Hernach.

Mad. Rosen. Er ist dringend. Es betrifft den A sagte er. Sprechen Sie ihn.

Justizrath. Nun gut! Herr Gruner — gehe Si und sage Er dem Herrn Kriegsrath — ich ließe ihn l zu uns zu kommen.

Gruner. Sehr wohl!

Justizrath. Hernach gehe Er nach Hause und hal sich ruhig.

Gruner. Sehr wohl! (Geht ab.)

Mad. Rosen. Ist mein Vater nicht bei dem Für

Justizrath. Schon zurück.

Mad. Rosen. Wo ist er denn?

Justizrath. Er wird nun gleich hier seyn. Fest stark, Marie! — Lassen Sie uns unsers Vaters würdig Wir sind es, wenn wir größer sind, als das Unrecht, uns geschiehet. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Madam Rosen allein.

So geschiehet ihm denn Unrecht? — So will ma viel Redlichkeit mißhandeln? O Vater — Vater!

Zehnter Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner.

Dallner. Ist es wahr, Marie? — Der Vater ist entlassen?

Mad. Rosen. Entlassen.

Dallner. Nach vierzigjährigen Diensten?

Mad. Rosen. Als Ruhestörer verleumdet.

Dallner. Haben sie es dahin gebracht!

Mad. Rosen. Er ist nach Hofe gegangen, sich zu rechtfertigen, Dienste zu fordern, oder auch keine Besoldung.

Dallner. Ich bin sein Unglück.

Mad. Rosen. Du?

Dallner. Ja, Marie! Ich hindre es, daß mein Vater nicht in seiner ganzen Würde handeln — in der vollen Klarheit des unerschrockenen redlichen Mannes da stehen kann. Bei jedem Schritte, den er thun könnte, bin ich ihm im Wege — das wissen sie wohl, die Betrüger.

Mad. Rosen. Quäle Dich nicht mit Vorwürfen —

Dallner. Wenn doch alles auf mich allein fiele, was ich verdiene. Wenn ich doch alles büßen könnte, was meine Albernheit angerichtet hat. — Denn — Bosheit hab' ich nicht. (Er reicht ihr die Hand.) Bosheit wahrlich nicht, Marie!

Mad. Rosen. Das weiß ich ja.

Dallner. Und doch — doch wird man noch mit Verachtung auf mich sehen; das ist hart.

Mad. Rosen. Warum siehst Du doch alles so schwarz!

Dallner. Für mich wird es nie mehr hell — nie, nie, nie! Wenn jedermann mit Fingern auf mich deutet, was soll da der arme Vater thun? — Wünschen, daß ich nie

geboren wäre. Wenn Du an meiner Seite gehſt — und mußt erröthen, wenn der Blick der Menſchen von mir auf Dich fällt — mußt Du nicht wünſchen —

Mad. Roſen. Bruder, hör' auf, Du biſt ſchrecklich!

Dallner. Ach nein — arm bin ich — ich kann nicht bezahlen; keine Forderung an mich; Dich — gar nie, nie! Erlaß mir meine Schuld, Schweſter! ſey gut mit mir — ſieh mich freundlich an — gib mir Deine Hand.

Mad. Roſen (legt ihren Arm um ſeine Schulter und weint.)

Dallner. Weine nicht! — o weine nicht! Deine weinenden Augen ſind ja der Schuldbrief, der mich ſo ſchrecklich verfolgt. Kannſt Du — ſo lächle noch einmal — ſieh mich zufrieden an — wie damals in der ſchönen Zeit, als ich fünfzehn Jahre alt war. (Er reißt ſich los.) — Als mein Vater mit Wohlgefallen auf mich ſah, und Du von der ſchönen Zukunft mit mir ſpracheſt, wie ich den guten Vater im Alter pflegen würde! — O Marie! — da hatten mich die Menſchen noch nicht betrogen — und ich — ich hatte Euch noch nicht betrogen. Vergib mir — drücke Deinen Feind an Deine Bruſt. (Er umarmt ſie.) Vergib, was geſchehen iſt, und was —

Mad. Roſen. Warum hältſt Du inne? Rede! Was geſchieht noch — was treibt, was ängſtet Dich — was kann noch geſchehen? Verſchweige mir nichts, rede! um meiner Liebe, meiner Sorge willen — rede! wenn Du mir Dank ſchuldig biſt, ſo trage ihn jetzt ab — rede, was kann Dir bevorſtehen?

Dallner (mit ineinander geſchlagenen Händen). Ich weiß es nicht. — Es komme aber was da wolle — Fluche mir nicht!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt. Onkel! ich habe einen neuen Vater.

Dallner. So?

Mad. Roſen. Ja — Liſtar wird Dein Schwager.

Dallner. Wird er? Gott Lob! Er wird Dir vieles — alles ſeyn! — Ich ſehe den Kleinen da glücklich. O das iſt ſchön, das iſt herrlich!

Ernſt. Du biſt nicht mehr mein Vater?

Dallner. Nein, mein Kind!

Ernſt. Der neue Vater will oft bei mir ſeyn. Du biſt nicht oft bei mir geweſen.

Dallner (hebt das Kind auf und herzt es). Vergib mir — vergib mir und ſey glücklich. (Er ſetzt ihn auf den Arm, und geht einige Schritte von Madam Roſen.) Ernſt — lieber Ernſt, mein guter, kleiner, lieber Junge! Ich habe Dich doch lieb, wenn ich auch oft nicht bei Dir war. Wenn Du älter geworden biſt, wer weiß, wo ich bin — dann denke an mich. (Er gibt ihm ſeine Uhr.) Sieh, dieſe Uhr iſt Dein.

Ernſt. Schenkſt Du mir die Uhr?

Dallner. Ich ſchenke Dir was ich habe; (er umarmt ihn) gebrauche Deine Stunden in der Welt gut. Sage nie eine Unwahrheit, nicht Deiner Mutter, nicht Deinem Vater, nicht aus Liebe, nicht aus Furcht, nicht zum Scherz — niemals rede eine Unwahrheit. Wahrheit iſt Segen — Unwahrheit iſt Fluch! hörſt Du — Fluch. Willſt Du daran denken, daß ich Dir das geſagt habe?

Ernſt. Ja, lieber Onkel!

Dallner (ſieht ihn eine kleine Weile ſtarr an). Gott ſey mit Dir! (Er ſetzt ihn hin und gibt ihn der Schweſter.)

Mad. Rosen. Du haſt Deine Uhr verſchenkt?

Dallner (mit wehmüthigem Lächeln). Ich bedarf keiner Uhr — meine Stunden ſtehen vor mir.

Ernſt (hält die Uhr ans Ohr). Sie iſt ganz ſtill, ſie geht nicht.

Dallner. Meine Uhr iſt abgelaufen.

Ernſt. Da — zieh ſie auf, Onkel!

Dallner. Nein, mein Kind, ich ziehe ſie nicht mehr auf, das wird Dein Vater thun.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Mad. Rosen (geht Liſtarn entgegen). Liſtar — ſchaffen Sie mir Ruhe über dieſen Menſchen — bemächtigen Sie ſich ſeiner. Ich weiß nichts — ich fürchte alles. Sie ſtehen mir für ihn. Komm, Kleiner! (Sie geht mit Ernſt ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Sekretär Dallner. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Was machen Sie? Gönnen Sie doch der armen Frau eine ruhige Stunde.

Dallner. Ich werde ihr Ruhe verſchaffen.

Juſtizrath. Reden Sie deutlich.

Dallner. Die Wittwe Waldner hat mich betrogen.

Juſtizrath. Und verrathen.

Ballner. Ich weiß alles.

Justizrath. Schändliche Kreatur!

Ballner. Falbring weiß alles, alles! Mir — meinem Vater — Ihnen — stehen Hohngelächter und Schande bevor; das überlebe ich nicht, so wahr —

Justizrath. Halt! Junger Mensch! — keinen Schwur! Schwüre muß man halten.

Ballner. Und sein Wort. Ich kann niemanden mehr Wort halten. Ein verächtlicher Mensch kann weder arbeiten noch erwerben. Ich bin verloren.

Justizrath. Für dieß Land. (Er zieht die Schultern.) Ja —

Ballner. Ohne Rettung.

Justizrath. Für dieß Land — ja, aber es gibt Auswege.

Ballner. Ich kenne nur einen!

Justizrath. Welchen? — Reden Sie. Ich bin ein Mann, Ihr Bruder, reden Sie. Von Ihrem letzten Richter an dieses Herz hingewiesen, frage ich Sie bei Ihrer ewigen Verantwortung — welchen Ausweg haben Sie?

Ballner (bedeckt verzweiflungsvoll sein Gesicht).

Justizrath (geht nach einer Pause zu ihm, reißt seine Hände herab, sieht ihn an): Mensch, Du willst Dich ermorden!

Ballner (sieht starr vor sich hin).

Justizrath (geht von ihm). Du bist ein schlechter Kerl, wenn Du das thust.

Ballner. Kein Zugmittel wirket auf den hoffnungslosen Kranken mehr.

Justizrath. Baruch, der ehrliche Jude, will ein Papier von Falbring ausliefern, wodurch wir ihn in Händen haben. Sollte es dennoch aufs äußerste kommen, so — .

Dallner. Es ist schon dazu gekommen. Mehrere wissen meine Schande —

Justizrath. So leben Sie anderwärts mit Ihrem Talent, ein neues Leben, ein besseres Leben. Gehen Sie von hier, sonst hindern Sie Ihren Vater zu handeln.

Dallner. Ich bin ohne Kraft — ich bin vorbei. Niemand kann Leben und Ehre wieder geben. Mir ist nicht mehr zu helfen, lassen Sie ab von mir.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Madam Rosen.

Mad. Rosen. Reißen Sie mich aus der Ungewißheit, lieber Vater, wie ist es Ihnen gegangen?

Kriegsrath (geht auf seinen Sohn zu, und sieht ihn an).

Justizrath. Wie war es, lieber Vater?

Kriegsrath. Nicht gut.

Mad. Rosen. Nicht?

Justizrath. Haben Sie den Fürsten gesprochen?

Kriegsrath. Ich bin abgewiesen. Weßhalb haben Sie mich rufen lassen, Herr Justizrath?

Justizrath. Die Unruhe Ihrer guten Tochter —

Kriegsrath. Meine gute Tochter? Ja wohl, ja wohl, das ist sie — meine arme Tochter! Nun — seyd so gut — laßt mich einen Augenblick mit dem da allein.

(Justizrath geht einige Schritte; Madam Rosen bis an die Thür.)

Kriegsrath. Sag mir — ist es wahr, ist es möglich, hast Du wirklich die tausend Thaler? (Zu den andern.) Geht doch, geht!

Juſtizrath. Nein, lieber Vater, ich habe ein Recht Ihre Sorgen zu theilen. Ich gehe nicht.

Mad. Roſen (kommt zurück).

Kriegsrath. Ich bitte Euch — geht!

Juſtizrath. Ich darf nicht.

Mad. Roſen. Mein Gott!

Kriegsrath. Komm zu mir! daher!

Ballner (geht zu ihm).

Kriegsrath. Sieh mir ins Auge.

Ballner (wirft einen Blick des Jammers auf ihn).

Kriegsrath. Es iſt wahr! — Großer Gott — es iſt wahr! (Er ſetzt ſich entkräftet.)

Mad. Roſen (erſtarrt — halblaut). Liſtar!

Juſtizrath (winkt ihr zu ſchweigen).

Kriegsrath (ſteht auf). Geh hinaus, Böſewicht!

(Ballner geht; Juſtizrath hält ihn zurück.)

Mad. Roſen. Vater! — Lieber Vater! Bruder! Liſtar! was iſt das?

Kriegsrath. Schande, meine Tochter!

Ballner. Vater! — ich bin kein Böſewicht. Ich habe thöricht — ach — unbegreiflich habe ich gehandelt — aber ich bin kein Böſewicht!

Kriegsrath. Ich bin ein ehrlicher Mann — und habe mit Dir nichts mehr zu ſchaffen.

Ballner. Mein Stab iſt gebrochen.

Kriegsrath (tritt bei ihm vorüber zu Liſtarn). Wiſſen Sie denn —

Juſtizrath. Alles!

Ballner. Haben Sie Mitleiden mit dem unglücklichen Geſchöpfe, dem Sie das Daſeyn gegeben haben!

Kriegrath. Das Daſeyn — ja, aber auch Grundſätze

von Ehre und Redlichkeit. Ich fluche Dir nicht — meinen Segen fordere nicht. Unsere eigenen Handlungen sind uns Segen oder Fluch.

Dallner (mit Wehmuth). Lebt wohl! (Geht ab.)

Mad. Rosen (folgt).

Justizrath (ruft ihr nach). Gehen Sie ihm nicht von der Seite.

Fünfzehnter Auftritt.

Justizrath Listar. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Der Vater abgesetzt, der Schwager ein Lügner und Betrüger! — Was für eine Heirath wollen Sie da schließen? Wollen Sie nach getragener Tageslast Trost bei Ihrem Weibe suchen, so finden Sie Thränen über Vater und Bruder! Wollen Sie mit ihr ausgehen, so begegnen Sie dem Spott und Hohn auf vielen Gesichtern; die Heirath wird Ihr Unglück, stehen Sie davon ab.

Justizrath. Freude und Leid will ich mit Ihrer Tochter theilen, ich warte nicht auf Priestersegen, um das Wort meines Herzens zu heiligen.

Kriegsrath. So lasse Gott Ihr Wort nicht schwer auf Ihnen ruhen.

Justizrath. Lieber Vater — Falbring weiß die Geschichte mit Ihrem Sohn. Er wird sie gebrauchen wollen, um Sie schweigen zu machen.

Kriegsrath. Mein Herz können die Unmenschen brechen — meine Pflicht und meinen Eid nicht.

Justizrath. Eilen Sie nach Hofe, Ihnen droht Gefahr

Man hat Sie für gefährlich ausgeſchrieen; fordern Sie die Entlaſſung Ihres Sohnes. Er muß von hier fort. Dann können Sie reden und handeln.

Kriegsrath. Von hier fort? Ja, es iſt nöthig. Und gleich.

Juſtizrath. Eilen Sie, Ihnen droht perſönliche Gefahr.

Kriegsrath. Nun wohl, ich will mich noch einmal melden laſſen. Meinen Sohn will ich aber noch ſprechen.

Juſtizrath. Die Gefahr des Verzugs —

Kriegsrath. Ei was! — Der Vater geht vor; ich war eher Menſch als Kriegsrath. Rufen Sie ihn her.

Juſtizrath (geht ab).

Kriegsrath. Guter Gott! — gib mir Kraft und Stärke — laß mich nicht ganz fallen!

Sechzehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Sekretär Falbring.

Kriegsrath. Was wollen Sie hier?

Falbring. Vor Unglück warnen. Sie wollen mich ins Verderben bringen.

Kriegsrath. Ihre Handlungen verderben Sie!

Falbring. So wiſſen Sie denn, daß Ihr Sohn —

Kriegsrath. Mein Sohn und mein Dienſt haben nichts mit einander zu ſchaffen.

Falbring. Aber mein Gott, Sie ſind jetzt außer Dienſt —

Kriegsrath. Der Fürſt hat mich entlaſſen — die Menſchheit und die Tugend entlaſſen mich nie.

Siebzehnter Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner. Juſtizrath Liſtar. Vorige.

Juſtizrath. Sie unterſtehen ſich hierher zu kommen?

Falbring. Hören Sie mich an, mein Herr — unſere Feinde reden oft mehr Wahrheit als —

Kriegsrath. Rede, Feind! — ich höre.

Falbring. Wer auch etwa das Vergehen Ihres Sohnes vermuthen möchte — beweiſen kann es niemand, als ich. Laſſen Sie meine Sachen ruhen, ziehen Sie mich heraus, geben Sie mir ein gewiſſes Papier wieder — das Sie haben — oder bekommen werden, ſo zernichte ich die Beweiſe gegen Ihren Sohn; wo nicht, ſo iſt er für die Ehre verloren.

Juſtizrath. Böſewicht, der ſeines Gleichen nicht hat!

Kriegsrath. Mein Sohn! — ich bin ſchuldig mit meinem Tode Dein Leben zu retten, das würde ich thun; Deine Ehre kann ich nicht retten. Sieh, ich bin hingeſtellt von Gott und meinem Herrn, für das Recht gegen Unrecht zu kämpfen. Ich weiß, wie viel hundert Menſchen in Todesnoth ihren Fürſten vor Gott angeklagt haben, ich habe das Angſtgeſchrei von Wittwen und Waiſen gehört, die von dieſem Unmenſchen geplündert ſind. Die Menſchheit fordert mich auf, mein Eid fordert mich auf, und ich ſollte ſchweigen — nur damit niemand erfahre, daß mein Sohn ſeinen Vater und ſeine Schweſter hintergangen hat? — Nein, trage die Folgen Deiner Unredlichkeit, weinen will ich um Dich, meinen letzten Heller mit Dir theilen; aber Wahrheit will ich reden, und wenn die Stunde, wo ich ſie ſagen werde — die letzte meines Lebens ſeyn ſollte.

Dallner. Meines Vaters Erniedrigung wäre meine schrecklichste Strafe. Thun Sie Ihre Pflicht.

Kriegsrath. Sie haben Ihre Antwort — Gehen Sie von hier, mein Herr!

Falbring. Ich bin vielleicht verloren. Dieser ist es gewiß. (Er geht.)

Mad. Rosen. Bleiben Sie! — Vater, um Gottes willen! —

Justizrath (packt ihn am Hals). Genug hast Du gefrevelt!

Kriegsrath (reißt ihn zu sich). Hierher, ehrlicher Mann! Er soll unverletzt von hier gehen — Mein Entschluß ist genommen, vollführe den Deinigen. (Er deutet auf die Thür.) Hinaus!

Falbring (geht ab).

Achtzehnter Auftritt.

Vorige ohne Falbring.

Kriegsrath. Mein Sohn — was in Deiner unglücklichen Lage die Ehre und die Klugheit Dir anrathen — mag ich Dir nicht sagen. Es fällt mir hart.

Dallner (beugt sich über seine Hand).

Kriegsrath. Berathe Dich mit diesem guten Manne, und handle. Was Du zu thun hast, das thue gleich. Was ich mein nennen kann, theile ich gern mit Dir. Listar, da sind die Schlüssel zu meinem Schreibtische; es ist etwas Geld darin, auch ein guter Ring von seiner seligen Mutter — thun Sie alles, was Sie gut finden.

Wallner (kniet vor ihm). Vater, ich kann das nicht ü
leben, ich kann nicht.

Kriegsrath. Du haſt meine Vergebung, ermanne D
Ein Böſewicht verzweifelt — ein unglücklich Gefallner t
die verdiente Laſt, und handelt. Steh auf! — meine T
ter — komm zu mir her. Kinder! Kinder! — dieß L
iſt nur ein Athemzug. — In einer beſſern Welt werden
fortwirken. — Am großen Feiertage ſehen wir uns wieder
Gebt mir alle Eure Hände — alle! — Wir wollen uns
wiederſehen — alle! — Gott laſſe mich keinen von
vermiſſen! (Alle weinen.)

Wallner (ſchluchzt laut).

Kriegsrath. Ich gehe nun zu dem Fürſten; lebt w
Adieu, Liſtar! (Er gibt ihm die Hand.) Vertreten Sie
meine Stelle. Adieu, Marie! — Du biſt Mutter,
Dich! (Er geht zu ſeinem Sohn.) Leb wohl! Gott ſey mit D
Leb wohl!

Wallner (ſtürzt vor ihm nieder, und umfaßt ſeine Kniee).
ter! — Vater!

Kriegsrath. Daß ich einſt keinen vermiſſe — kei
— keinen! daß ich Dich wieder finde! das ſey mein Se
(Er reißt ihn zu ſich hinauf, umarmt ihn, und ſagt mit Heftigkeit:)
wohl! (Er macht ſich los und geht.)

Juſtizrath (faßt ihn in die Arme).

Mad. Roſen (tritt zu ihm).

Fünfter Aufzug.

Zimmer vor dem Vorzimmer des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Leiblakai Wender kommt von der linken Seite, geht leiſe an die Mittelthür und horcht; von da geht er an der rechten Seite hinaus, kommt nach einer kleinen Pauſe wieder herein, geht an die Thür linker Hand und winkt. **Falbring** tritt ein.

Wender. Kommen Sie, kommen Sie herein. Bis jetzt geht alles noch gut, der Fürſt hat ihn noch nicht geſprochen.

Falbring. Den alten Dallner?

Wender. Nein! vor zwei Stunden habe ich ihn abgewieſen.

Falbring. Er kommt wieder, er kommt wieder!

Wender. Er iſt ſchon da!

Falbring. Wo denn?

Wender. Im großen Vorzimmer da draußen. (Er deutet nach der rechten Seite.) Sorgen Sie nicht; von den Bedienten läßt ihn niemand herein. Der Fürſt will auf die Jagd.

Die Chaiſe will ich preſſiren, daß ſie kommt, und er läßt ſie niemals lange warten.

Falbring. Da, lieber Wender, für Ihre Mühe! (Er gibt ihm Geld.) Sie kommen doch heute Abend auf ein Gläschen?

Wender. Ja! Wenn der Herr erſt auf die Jagd iſt, ſind Sie geborgen. Der Verhaftsbefehl wird gegeben, ſagt Herr Doſitz. Er kommt nach Marenſtein.

Falbring. So melden Sie mich doch geſchwind, Herr Wender, geſchwind!

Wender. Faſſen Sie Sich nur kurz. (Er geht in die Mitte ab.)

Falbring (zupft an der Kleidung, trocknet die Stirn, ſtehet dann unbeweglich, alles ſehr ernſthaft).

Wender (kommt wieder). Er kommt!

Falbring. Nun — heute Abend —

Wender. Ich komme. Jetzt will ich dem Alten den Weg verrammeln. (Er geht rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der **Fürſt.** **Falbring.**

Fürſt. Was gibts, Herr Falbring?

Falbring. Ihro Durchlaucht habe ich eine allerunterthänigſte Eröffnung zu thun.

Fürſt. Nur zu!

Falbring. Aus wahrer Liebe für das allgemeine Beſte und Ihro Durchlaucht höchſten Dienſt, habe ich an der Lieferung des Bäcker Ehlers für die Armee Antheil genommen.

Fürſt. Man iſt mit dieſer Lieferung ſehr unzufrieden.

Falbring. So höre ich mit Schrecken.

Fürſt. Warum mit Schrecken?

Falbring. Ihro Durchlaucht Unzufriedenheit, und wenn jemals die braven Truppen ſollten verkürzt worden ſeyn — ſo erheiſcht die Menſchenpflicht — und meine eigene Beruhigung — das auf alle mögliche Art gut zu machen.

Fürſt. Allerdings, das iſt gut gedacht.

Falbring. Ich könnte ſonſt nicht ruhig ſeyn. Ob ſchon ich nur einen Theil der Anſchaffung hatte — und mit der Vertheilung nicht beſchäftiget war — auch für eine — allenfalls mögliche ſchlechte Aufführung der Unterbedienten nicht ſtehen kann, ſo —

Fürſt. Das mag möglich ſeyn. Aber der Kriegsrath Dallner —

Falbring. Ach, Ihro Durchlaucht —

Falbring. Was iſt?

Falbring. Soll denn auch ich gegen den redlichen, unglücklichen, heftigen Mann ſprechen?

Fürſt. Heftig iſt er, eigenſinnig und unruhig.

Falbring (zieht die Achſeln).

Fürſt. Sehr unruhig.

Falbring. Er iſt alt.

Fürſt. Deßhalb ſchone ich ihn.

Falbring. Er wird auch von Andern gemißbraucht.

Fürſt. Von wem?

Falbring. — Angeben iſt meine Sache nicht.

Fürſt. Und ausfragen iſt nicht meine Sache — Warum nennen Sie ihn unglücklich?

Falbring. Ihro Durchlaucht Ungnade —

Fürſt. Die hat der alte Dallner nicht; ich will nur ſeinen widerwärtigen Humor unſchädlich machen.

Falbring. Sehr huldreich! (Seufzt.) Aber dennoch — die Geſchichte mit den tauſend Thalern.

Fürſt. Er hat ſie bezahlen müſſen, das weiß ich.

Falbring. Vermögen hat er nicht, das hat ihm denn ſehr großen Groll gegen mich beigebracht. Nun die Geſchichte mit ſeinem Sohne dazu —

Fürſt. Welche Geſchichte? —

Falbring. Dieſe tauſend Thaler, wovon man nicht wußte, wohin ſie gekommen waren — hat ſein Sohn der Sekretär Dallner —

Fürſt. Genommen, entwendet?

Falbring. Bewahre! — entlehnt und verſchwiegen.

Fürſt. Ei ſo dauert mich der Alte.

Falbring. Alles dieß läßt ihn ſo leidenſchaftlich gegen mich handeln, faſt wüthend macht es ihn, ſo — daß er die Gelegenheit mir zu ſchaden ſucht — erdichtet, ſo, daß Ihre Durchlaucht ich allerunterthänigſt bitten muß, in Verlauf der Sache darauf einige gnädige Rückſicht nehmen zu wollen.

Fürſt. Mein Herr Falbring, nicht Dallner, nicht ich — nicht Sie, können und dürfen in der Lieferungsſache etwas für Sie oder gegen Sie thun. Die Unterſuchung muß den Mann bewähren. Dieſe habe ich dem geheimen Kriegsrath Doſitz bereits aufgetragen.

Falbring. Gott Lob! ſo wird meine geſchmälerte Ehre wieder hergeſtellt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wender.

Wender. Der Wagen iſt da!

Fürſt. Haben Sie noch etwas zu ſagen?

Falbring. Der höchſten Gnade mich allerunterthänigſt zu empfehlen.

Fürſt. Adieu, mein Herr Falbring!

(Er geht in die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Falbring. Wender.

Falbring (gibt Wendern Geld). Eine recht gnädige Audienz, ich bin ganz gerührt.

Wender. Noch eins! — Da iſt der alte Kammerherr von Falkenberg drin beim Fürſten —

Falbring. Wer iſt der? —

Wender. So ein Landedelmann. Der Fürſt hat ihn erſt zum Kammerherrn gemacht. Der geht nicht mit auf die Jagd, geht gewöhnlich vorher nach Hauſe und dadurch. (Er deutet auf die rechte Seite.) Ich kenne ihn weiter nicht, es macht niemand viel aus ihm, aber er iſt ein armer Herr — wenn Sie dem ſo en passant ein Döschen — ein Etuichen offeriren wollten, damit der nicht etwa noch meldet, was er ſo im Durchgehen ſiehet.

Falbring. Sollte das angehen?

Wender. Er iſt blutarm, ſage ich Ihnen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Falkenberg.

Wender. Da iſt er. (Er geht in die Mitte ab.)

Falkenberg (will rechts hinaus gehen).

Falbring. Gnädiger Herr —

Falkenberg. Wollen Sie dem Fürſten gemeldet ſeyn?

Falbring. Ich habe ſchon die Gnade gehabt Ihro Durchlaucht aufzuwarten, ich wollte nur für die Audienz meinen Dank abſtatten.

Falkenberg. Wer ſind Sie?

Falbring. Sekretär Falbring, gehorſamſt aufzuwarten.

Falkenberg. Aha — der Leiblakai hat Sie vorhin gemeldet. Empfehle mich!

Falbring. Es iſt dennoch durch Dero Protektion geſchehen, daß ich die Gnade —

Falkenberg. Melden gehört zur Aufwartung, iſt mein Dienſt, alſo Schuldigkeit und keine Protektion. Ja oder Nein ſagen — iſt des Fürſten Sache.

Falbring. Beruhigen Sie mich doch über den guten, gnädigen, lieben, lieben Fürſten. Er ſieht ſo bleich aus. Aber die Sorgen, die Unruhen! — Da hat ihm der alte unruhige Kriegsrath auch einen böſen Tag gemacht.

Falkenberg. Das ſagt man.

Falbring. Ach der Mann iſt ſich ſelbſt nicht hold.

Falkenberg. Man hört hier nicht viel Gutes von ihm.

Falbring. Er iſt heftig — verläumderiſch — ſpionirend — angebend. Was thut ein ſolcher Menſch, als redliche Bürger kränken, und dem guten Fürſten das Leben ſauer machen. — Solche Leute ſollte man gar nicht vorlaſſen. (Er bietet ihm Tabak.) Darf ich wagen?

Falkenberg (will eine Priſe nehmen). Solche Leute taugen freilich nicht.

Falbring (ſchiebt ihm die Doſe in die Hand). Bedienen Sie Sich — das wäre zum Exempel für treue Diener eine Pflicht, Leute der Art lieber nicht zu melden, als den Herrn zu kränken.

Falkenberg (gibt die Dose zurück).

Falbring. Sie ist in den besten Händen.

Falkenberg. Was?

Falbring. Ein kleines Andenken für die gnädige Audienz.

Falkenberg. Haben Sie mich zum Besten?

Falbring. Mit Bitte — solche Brausköpfe nicht zu melden, daß der gute liebe Fürst seine Regierung ohne Aerger führen möge.

Falkenberg. Was bilden Sie Sich ein? Ein Kammerherr muß den Weg offen halten, daß jedermann mit seiner Noth an die Herzensthüre anklopfen kann. Das ist ein Ehrenposten, und deßhalb sollten wir billig den Kammerschlüssel auf den Herzen tragen. Sie aber wollen mich wegkaufen und zur verlornen Schildwache machen.

Falbring. Ach Gott, nein, Ihr Gnaden!

Falkenberg. Reich bin ich nicht. Aber wenn ich mein Wappen aufdrücke, so denke ich — offner Helm — offne Stirn — offne Augen — offne Rede und That. (Er wirft die Dose auf die Erde.) Packe Er sich hinaus — Beutelschneider!

Falbring. Gerechter Gott! (Er will links ab.)

Falkenberg. Die große Treppe hinunter! Dort hinaus!

Falbring (geht rechts ab).

Falkenberg. Daher kommt eben alles Unheil, daß deines gleichen die geheime Treppe gehen.

Sechster Auftritt.

Falkenberg. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Laßt mich gehen! Hierher gehöre ich — wer Sie seyn mögen, mein Herr, Kriegsrath Dallner bin

ich, und bin zu alt, um der Hoflakaien Spott zu seyn, u zu gut —

Falkenberg. Ich bin der Kammerherr von Falkenbe Herr Dallner!

Kriegsrath. Seyn Sie so gut, melden Sie mich d Fürsten.

Falkenberg. Er fährt jetzt auf die Jagd.

Kriegsrath. Sagen Sie ihm, ich würde gejagt — bäte Ihre Durchlaucht — hier bei dem alten müden Hir stehen zu bleiben.

Falkenberg. Ich will Sie gleich melden. Aber wissen Sie, daß Sie übel angeschrieben sind?

Kriegsrath. Das weiß ich, sehr übel.

Falkenberg. Fühlen Sie Ihre Brust frei, Herr Krieg rath? —

Kriegsrath. Ganz frei.

Falkenberg. Ich melde Sie. (Er geht in die Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Wender. Vorige.

Wender. Was wollen Sie denn nun hier? — W hat Sie herein gelassen?

Kriegsrath. Sey Er still, armseliger Mensch!

Wender. Nun Sie werden schön ankommen!

Achter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt. Zwei Jagdjunker. Zwei Kavaliere.

Falkenberg. Kriegsrath Dallner, Ihre Durchlaucht!

Fürſt (im Gehen). Es bleibt bei meiner Verfügung, Herr Dallner!

Kriegsrath. Gewiß nicht, Ihro Durchlaucht, gewiß nicht!

Fürſt (bleibt ſtehen). Wie?

Kriegsrath. Das werden Sie ſelbſt nicht wollen, gnädiger Herr!

Fürſt (lebhaft). Warum nicht?

Kriegsrath. Weil man Ihre Gerechtigkeit überraſcht hat.

Fürſt. Sie ſagen da viel!

Kriegsrath. Ich leide viel und unſchuldig.

Fürſt. Können Sie das beweiſen, was Sie ſagen?

Kriegsrath. Ja!

Fürſt (tritt zu ihm). Herr Kriegsrath, ich habe (halblaut) Sie ſchonend behandelt. Ich habe Ihr Alter geehrt —

Kriegsrath. Ich bitte um keine Schonung, ſondern um Gerechtigkeit.

Fürſt (tritt zurück). Reden Sie.

Kriegsrath. Auf meine Worte kommt es hier nicht allein an, ſondern auf die Unterſuchung meiner Sache; dazu gehört Zeit.

Fürſt. Recht gerne! Morgen — wenn Sie wollen!

Kriegsrath. Es betrifft mein Glück oder Unglück.

Erſter Jagdjunker. Es iſt ſchon ſechs Uhr vorbei, Ihre Durchlaucht.

Kriegsrath. Es betrifft das Wohl Ihrer Unterthanen.

Fürſt (ſieht nach der Uhr). Keine Jagd für heute!

Erſter Jagdjunker. Wie Ihre Durchlaucht befehlen.

Fürſt. Die Wagen können zurück fahren, beſtelle Er es, Wender! (Wender geht ab.) In mein Zimmer, Ihr Herrn!

(Alle gehen in die Mitte ab.)

Fürſt. Nun erwarte ich Wahrheit.

Kriegsrath. Ich bin beeidigt.

Fürſt. Kein Urtheil aus Leidenſchaft.

Kriegsrath. Ich bin acht und ſechzig Jahr alt.

Fürſt. Reden Sie.

Kriegsrath. Zuerſt — muß ich Ihre Durchlaucht um gnädige Entlaſſung meines Sohnes bitten.

Fürſt. Weßhalb?

Kriegsrath. Ich — finde ihn nicht würdig Ihro Durchlaucht zu dienen.

Fürſt. Das iſt hart für Sie.

Kriegsrath. Dann bitte ich, mich in meiner Dienſtſtelle mit Arbeit zu laſſen. Ich bin nicht untauglich zur Arbeit.

Fürſt. Das weiß ich, aber unruhig ſind Sie. Sie haben einen meiner getreuen Räthe inſultirt.

Kriegsrath. Keinen, als wer erkauft war.

Fürſt. Erkauft? — Herr Dallner! — Herr Dallner! — Wer iſt erkauft, wer?

Kriegsrath. Der Vorſteher, der geheime Kriegsrath Doſitz.

Fürſt (heftig). Doſitz! Wiſſen Sie was Sie ſagen? Ich höre keine Verläumder an.

Kriegsrath. Mit Ihrem Wiſſen ſicher nicht.

Fürſt. Können Sie das beweiſen, daß Doſitz erkauft iſt — Erkauft! von wem?

Kriegsrath. Von denen, welche die Lieferung haben; Sekretär Falbring und Bäcker Ehlers.

Fürſt. Womit beweiſen Sie es?

Kriegsrath. Mit den Akten. Geruhen Sie ſelbſt Einſicht von dem Lieferungsprozeß zu nehmen, ſelbſt Referent aus dieſen ſchauderlichen Papieren zu werden; ſo werden Sie ſagen: Doſitz iſt erkauft, oder blödſinnig.

Fürſt. Doſitz hat Kenntniſſe —

Kriegsrath. Ausgebreitete Kenntniſſe.

Fürſt. Er iſt ein ſchneller, ein guter Arbeiter. Er ſieht den richtigen Standpunkt von jeder Sache im erſten Blick.

Kriegsrath. Das iſt wahr!

Fürſt. Er thut in Einer Woche, was andre in einem Vierteljahr kaum thun.

Kriegsrath. Das iſt wahr!

Fürſt. Er iſt gewiß ein ehrlicher Mann.

Kriegsrath. Nein, Ihre Durchlaucht!

Fürſt. Aber —

Kriegsrath. Die Akten, gnädigſter Fürſt — ſehen Sie ſelbſt.

Fürſt. Das will ich, aber Sie müſſen doch eingeſtehn, daß Sie die Sache gegen die Lieferanten mit einer Hitze, mit einer Leidenſchaft betrieben haben —

Kriegsrath. Wie ich ſie Ihnen und der Menſchheit und meinem Gewiſſen ſchuldig bin. Sie ſind gerecht, Sie ſind gut. Kann ich zuſehen, daß während Sie alles geben, alles thun, ſich ſelbſt einſchränken, um alles zu thun — eine Rotte von Betrügern das Mark Ihres Landes einſaugt, Ihre braven fechtenden Truppen darben läßt, und Fluch und Thränen, ſtatt Segen auf Ihr Haupt ladet?

Fürſt. Das hat mir niemand noch geſagt; wo ich

Baruch. Das Papier? Fragen Sie doch erſt, ob mirs feil iſt.

Falbring (wüthend). Baruch, ich werde Gewalt brauchen.

Baruch. Gewalt? — Nu! Sie haben doch auch nur fünf Finger an jeder Hand, als wie ich.

Falbring (verſchließt die Thür).

Baruch. Was ſolls?

Falbring. Ich ſehe, daß der ganze Jude hervorguckt, und daß ich um mein Geld gebracht werden ſoll.

Baruch. Der Jude iſt ein Menſch; es kann doch auch einmal beim Juden mit Gewalt der ganze Menſch hervorblicken.

Falbring. Ich gebe achtzig Louisd'or.

Baruch. Beſſer!

Falbring. Hundert.

Baruch. Beſſer!

Falbring. Nein, keinen Heller mehr.

Baruch. O weh! Hundert und zwanzig zum erſten, zum zweiten — Nu! Noch nicht beſſer? Und zum —

Falbring (zieht eine Sackpiſtole hervor). Hundert und zwanzig.

Baruch (ruhig). O — Spaß!

Falbring. Ernſt, fürchterlicher Ernſt.

Baruch. Fürchterlich? Warum? — Machen Sie mich todt, ſo werden Sie gehenkt. Wann Sie am Galgen hängen, was hilft Ihnen Ihr Geld? Treffen Sie mich nicht — ſo hats doch geknallt. — Da kommen Leute — ich bin frei — und Sie ſchieben den Karren. Was iſts mehr?

Falbring (außer ſich). Baruch!

Baruch. Thun Sie das Ding weg!

Falbring (ſteckt die Piſtole ein). Wohl!

Baruch. So, ja! So iſts recht.

Falbring. Dein gehört Geld — mein das Papier; wir ſind Handels eins geworden.

Baruch. Solche Waare, als das Papier — womit man das Brandmark abkaufen kann — die ſteigt von Minute zu Minute im Preiſe.

Falbring. Betrüger!

Baruch. Was für Reden! Wer bin ich doch, daß mich ſo ein gewaltig ehrlicher Mann einen Betrüger heißt? — Nu! da Sie das Papier doch nicht bei mir laſſen wollen; ſo geb ich es einem dritten Mann aufzuheben. Ich bring es zu dem Liſtar.

Falbring. Aha! — Solls da hinaus! (Nach einer Pauſe macht er die Thür auf und kommt zurück.) Fort auf der Stelle! Fort, trag das Papier zu Liſtar.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Gleich geh zu ihm, Wurm! Du überſiehſt mich nicht — ha ha ha! die Haare wirſt Du Dir noch ausreißen über Deiner Narrheit. Ich kann viel Geld verlieren, wenn Dallner das Papier braucht — Dallner aber — wenn er es braucht — ſo verliert er — Ha ha ha — geh! — trage es hin!

Baruch. Haman — haben Sie geleſen vom Haman? Wann Sie ſollten an Hamans Platz hinankommen, die ganze Armee käme und guckete zu. (Geht ab.)

Falbring. Alles ſteht auf dem letzten Spiel, nun gerade darauf zugegangen. Die Dallner ſollen mich retten. Retten — ohne meinen Dank, oder ſie ſollen fallen — ſo tief — tiefer als ich. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt ſich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Juſtizrath Liſtar. Madam Roſen.

Juſtizrath. Ruhig, liebe Madam!

Mad. Roſen. Ich kanns nicht ſeyn; ich kann nicht.

Juſtizrath. Es ſcheint uns ſo, als ob der Vater lange ausbliebe, weil wir ihn ſehnlich erwarten.

Mad. Roſen. Das Schloß iſt doch nahe genug!

Juſtizrath. Wer weiß auch, ob er beim Fürſten gleich vorgelaſſen iſt.

Mad. Roſen. Ich kann die traurigen Ahnungen nicht unterdrücken. Sie ſelbſt — Sie ſind ſehr ernſthaft.

Sechster Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner.

Gruner. Herr Juſtizrath! — Herr Juſtizrath! —

Juſtizrath. Was gibts?

Gruner. Ein Wort allein; nehmens nicht übel, Madam!

Mad. Roſen. Was iſt geſchehen?

Gruner. Mancherlei — Ein Wort allein, Herr Juſtizrath!

Mad. Roſen (geht ab).

Fürſt. Er ſoll kommen.

Falkenberg (winkt hinaus).

Baruch (tritt ein).

Baruch. Ihre Durchlaucht halten zu Gnaden — da habe ich etwas zu überreichen, was ich einem reichen Diebe, dem Bäcker Ehlers, habe abfordern müſſen, um es dem Herrn Falbring zu liefern gegen hundert und zwanzig Louisd'ors, die mir verſprochen ſind. Da ich aber das Geld nicht will — ſo bringe ich die Schrift Ihro Durchlaucht — belieben Sie nur den Punkt zu leſen — den da! (Er gibt es ihm.) So werden Sie ſehen, was der alte Mann da für ein Recht hat, wenn er ſchreit laut in den Himmel hinein um Rache!

Fürſt. Iſt Er nicht bei der Lieferung?

Baruch. Mein Lebstag habe ich den Artikel vom Kinderfluch nicht geführt.

Fürſt (im Leſen). Abſcheulich! — unerhört! (Lieſt weiter.) Niederträchtig! (Lieſt weiter.) Meine armen Soldaten! — (Er gibt es dem Kriegsrath.) Hat Falbring wirklich das geſchrieben?

Kriegsrath. Ja, Ihre Durchlaucht!

Baruch. So gewiß als er hundert und zwanzig Louisd'or geboten hat, das da zu haben.

Fürſt (hat wieder geleſen). Das iſt ein förmlicher Unterricht in der fürchterlichen Kunſt, meine Leute verhungern zu laſſen.

Baruch. Ihre Durchlaucht müſſen nur die ganz geringen Leute fragen, dann kommen Sie recht dahinter.

Fürſt. Das werde ich. — Wie kommts aber, Herr Baruch, daß Er die hundert und zwanzig Louisd'or verſchmerzt hat?

Achter Auftritt.

Madam Roſen. Vorige.

Mad. Roſen. Der Jude Baruch iſt draußen, und wünſcht Sie zu ſprechen.

Juſtizrath. Hernach.

Mad. Roſen. Er iſt dringend. Es betrifft den Vater, ſagte er. Sprechen Sie ihn.

Juſtizrath. Nun gut! Herr Gruner — gehe Er hin und ſage Er dem Herrn Kriegsrath — ich ließe ihn bitten zu uns zu kommen.

Gruner. Sehr wohl!

Juſtizrath. Hernach gehe Er nach Hauſe und halte Er ſich ruhig.

Gruner. Sehr wohl! (Geht ab.)

Mad. Roſen. Iſt mein Vater nicht bei dem Fürſten?

Juſtizrath. Schon zurück.

Mad. Roſen. Wo iſt er denn?

Juſtizrath. Er wird nun gleich hier ſeyn. Feſt und ſtark, Marie! — Laſſen Sie uns unſers Vaters würdig ſeyn! Wir ſind es, wenn wir größer ſind, als das Unrecht, das uns geſchiehet. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Madam Roſen allein.

So geſchiehet ihm denn Unrecht? — So will man ſo viel Redlichkeit mißhandeln? O Vater — Vater!

eines ehrlichen alten Mannes für Ihre künftigen Regierungsjahre, die er nicht mehr erleben wird! Darf ich reden?

Fürſt. Alles! — alles!

Kriegsrath. Sie ſind gerecht — gut — aber feurig! Verurtheilen Sie nie wieder ſo ſchnell — als heute. Ihr Wort iſt ſchwer — es tödtet und heilt — iſt Lohn oder Strafe — laſſen Sie Sich es nie ſchnell entreißen. Hören Sie den Angeklagten — dann laſſen Sie Ihr Herz walten, und Gott wird Sie ſegnen und Ihr Volk.

Fürſt (reicht ihm die Hand). Bei meiner Ehre, das will ich! (Er ſchüttelt ihm die Hand.) Ehrwürdiger Mann, wenn die Stimme der Wahrheit mit Liebe zu einem Fürſten ſpricht, ſo iſt dieß ein guter Engel, der auf ſeinem rauhen Pfade ihn ſegnet, und dem er Willkommen zurufen wird, wenn er ſelbſt ein guter Menſch iſt. (Er umarmt ihn.) Willkommen denn!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg.

Falkenberg. Nach dem geheimen Kriegsrath iſt geſchickt.

Fürſt. Gut!

Falkenberg. Etwas ganz beſonderes hat ſich zugetragen. Ein artiger kleiner Junge läuft im ganzen Schloſſe herum, und geht von Thür zu Thür. Bald ſteht er ſtill und weint, bald läuft er von Treppe zu Treppe. Wenn man ihn fragt, zu wem er wolle, zeigt er das Porträt von Ihro Durchlaucht, und läuft weiter.

geboren wäre. Wenn Du an meiner Seite gehſt — und mußt erröthen, wenn der Blick der Menſchen von mir auf Dich fällt — mußt Du nicht wünſchen —

Mad. Roſen. Bruder, hör' auf, Du biſt ſchrecklich!

Ballner. Ach nein — arm bin ich — ich kann nicht bezahlen; keine Forderung an mich; Dich — gar nie, nie! Erlaß mir meine Schuld, Schweſter! ſey gut mit mir — ſieh mich freundlich an — gib mir Deine Hand.

Mad. Roſen (legt ihren Arm um ſeine Schulter und weint.)

Ballner. Weine nicht! — o weine nicht! Deine weinenden Augen ſind ja der Schuldbrief, der mich ſo ſchrecklich verfolgt. Kannſt Du — ſo lächle noch einmal — ſieh mich zufrieden an — wie damals in der ſchönen Zeit, als ich fünfzehn Jahre alt war. (Er reißt ſich los.) — Als mein Vater mit Wohlgefallen auf mich ſah, und Du von der ſchönen Zukunft mit mir ſpracheſt, wie ich den guten Vater im Alter pflegen würde! — O Marie! — da hatten mich die Menſchen noch nicht betrogen — und ich — ich hatte Euch noch nicht betrogen. Vergib mir — drücke Deinen Feind an Deine Bruſt. (Er umarmt ſie.) Vergib, was geſchehen iſt, und was —

Mad. Roſen. Warum hältſt Du inne? Rede! Was geſchieht noch — was treibt, was ängſtet Dich — was kann noch geſchehen? Verſchweige mir nichts, rede! um meiner Liebe, meiner Sorge willen — rede! wenn Du mir Dank ſchuldig biſt, ſo trage ihn jetzt ab — rede, was kann Dir bevorſtehen?

Ballner (mit ineinander geſchlagenen Händen). Ich weiß es nicht. — Es komme aber was da wolle — Fluche mir nicht!

Ernſt. Ja — Großvater, ſie haben ihn oben hinauf getragen. (Er weint.) Er iſt ſchon ganz todt!

Kriegsrath. Herr ſey ſeiner Seele — (Er wird ſchwach.)

(Falkenberg faßt ihn auf. Der Fürſt ſchiebt einen Stuhl hin.)

Ernſt. Großvater! — Großvater!

Fürſt (geht nach der Mitte). Hat niemand Salz bei ſich?

(Ein Jagdjunker bringt es. Der Fürſt nimmt es in der Thür ab. Der Jagdjunker geht zurück. Der Fürſt macht die Thür zu.)

Falkenberg. Es bedarfs nicht. Er erholt ſich.

Kriegsrath (ſchlägt die Augen auf).

Fürſt. Mein armer Dallner!

Kriegsrath. Herr ſey ſeiner Seele gnädig!

(Er ſteht mit Hülfe des Kammerherrn auf.)

Fürſt. Wo wollen Sie hin? —

Kriegsrath. Zu meiner armen Tochter gehen. — Komm, Kleiner! (Er zieht ihn an ſich.)

Ernſt (zum Fürſten). Willſt Du uns denn nicht helfen?

Fürſt. Da kann nur Gott helfen.

Kriegsrath. Das wird er mir bald durch ein ſeliges Ende. (Er verſucht es ſich zu verbeugen.)

Fürſt. Hierher, mein Freund! — hierher! (Er führt ihn nach der Mitte.) Falkenberg, geleiten Sie ihn auf mein Ruhebette. Du geheſt mit ihm, Kleiner!

(Er geleitet ſie nach der Mitte, wo alle die inwendig im Zimmer ſind, zu Hülfe kommen. Die Thür wird wieder zugemacht. Der Fürſt geht nach der rechten Seite, da er hinaus will, begegnet ihm der Juſtizrath.)

Mad. Rosen. Du haſt Deine Uhr verſchenkt?

Dallner (mit wehmüthigem Lächeln). Ich bedarf keiner Uhr — meine Stunden ſtehen vor mir.

Ernſt (hält die Uhr ans Ohr). Sie iſt ganz ſtill, ſie geht nicht.

Dallner. Meine Uhr iſt abgelaufen.

Ernſt. Da — zieh ſie auf, Onkel!

Dallner. Nein, mein Kind, ich ziehe ſie nicht mehr auf, das wird Dein Vater thun.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Mad. Rosen (geht Liſtarn entgegen). Liſtar — ſchaffen Sie mir Ruhe über dieſen Menſchen — bemächtigen Sie ſich ſeiner. Ich weiß nichts — ich fürchte alles. Sie ſtehen mir für ihn. Komm, Kleiner! (Sie geht mit Ernſt ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Sekretär Dallner. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Was machen Sie? Gönnen Sie doch der armen Frau eine ruhige Stunde.

Dallner. Ich werde ihr Ruhe verſchaffen.

Juſtizrath. Reden Sie deutlich.

Dallner. Die Wittwe Waldner hat mich betrogen.

Juſtizrath. Und verrathen.

Sie einen Wagen — ſchaffen Sie mir die arme Frau her — ſie muß mit dem Vater weinen.

Juſtizrath (verbeugt ſich und geht).

Fürſt. An der Nebentreppe — da (er deutet links) fahren Sie an. Gehen Sie auch dort hinaus.

(Juſtizrath geht links ab. Der Fürſt geht nach der Mitte ab. Im Augenblick, als er drinnen iſt, kommen der Kammerherr von Falkenberg, die beiden Jagdjunker und die zwei Kavaliere heraus.)

Erſter Jagdjunker. Was es aber nur ſeyn mag, Herr von Falkenberg?

Falkenberg. Vaterſorgen und Angſt, meine Herren!

Erſter Kavalier. Und daß unſer gnädigſter Herr ſolchen Antheil nimmt.

Zweiter Jagdjunker. Was das bedeuten mag?

Falkenberg. Menſchenherz und Fürſtenpflicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär Falbring.

Falbring (verbeugt ſich. Er iſt ſehr ernſthaft).

Die Jagdjunker (erwiedern es).

Falkenberg (ſieht ihn nicht an).

Falbring (nach einer Pauſe). Ihre Durchlaucht haben befohlen, daß ich gehorſamſt aufwarten ſoll.

Falkenberg (ohne ihn anzuſehen). Ja! (Pauſe.)

Erſter Jagdjunker. Herr von Falkenberg —

Falkenberg (tritt zu ihm und redet leiſe mit ihm).

(Pauſe.)

Dallner. Es ist schon dazu gekommen. Mehrere wissen meine Schande —

Justizrath. So leben Sie anderwärts mit Ihrem Talent, ein neues Leben, ein besseres Leben. Gehen Sie von hier, sonst hindern Sie Ihren Vater zu handeln.

Dallner. Ich bin ohne Kraft — ich bin vorbei. Niemand kann Leben und Ehre wieder geben. Mir ist nicht mehr zu helfen, lassen Sie ab von mir.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Madam Rosen.

Mad. Rosen. Reißen Sie mich aus der Ungewißheit, lieber Vater, wie ist es Ihnen gegangen?

Kriegsrath (geht auf seinen Sohn zu, und sieht ihn an).

Justizrath. Wie war es, lieber Vater?

Kriegsrath. Nicht gut.

Mad. Rosen. Nicht?

Justizrath. Haben Sie den Fürsten gesprochen?

Kriegsrath. Ich bin abgewiesen. Weßhalb haben Sie mich rufen lassen, Herr Justizrath?

Justizrath. Die Unruhe Ihrer guten Tochter —

Kriegsrath. Meine gute Tochter? Ja wohl, ja wohl, das ist sie — meine arme Tochter! Nun — seyd so gut — laßt mich einen Augenblick mit dem da allein.

(Justizrath geht einige Schritte; Madam Rosen bis an die Thür.)

Kriegsrath. Sag mir — ist es wahr, ist es möglich, hast Du wirklich die tausend Thaler? (Zu den andern.) Geht doch, geht!

Fürſt. Er hat dem Herrn von Falkenberg eine goldene Doſe geboten, damit der Kriegsrath Dallner mir nicht gemeldet würde. Warum hat Er das gethan?

Falbring. Um — Ihro Durchlaucht eine Unruhe, einen Kummer zu erſparen, um —

Fürſt (zu den Hofleuten). Ihr Herren — es iſt Euer Beruf, dem Unglücklichen den Weg zu mir zu zeigen und leicht zu machen. Es iſt mein Beruf gerecht zu ſeyn, jedermann zu hören, der zu mir reden will; wer von Euch irgend jemand den Weg zu mir erſchweren wollte, der begeht ein Verbrechen an der Menſchheit, er hat eine fürchterliche Verantwortung. Von wem ich ſo etwas erfahre, den will ich mit Entehrung ſtrafen, das ganze Volk ſoll es wiſſen, daß ich den für einen Meuchelmörder halte, der mich um die Liebe meines Volks bringt. Die Säle dieſes Schloſſes ſind groß; wenn Menſchen ſie ausfüllen, die mit Vertrauen zu mir kommen, ſo iſt es große Galla, und mein Herz iſt nie zu enge für das Anliegen des Volkes.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar führt **Madam Roſen** in einem Mantel und Florkappe; ſie hat ein Tuch vor den Augen, und wankt an ſeiner Seite.

Fürſt. Da hinein, Herr Juſtizrath!

Falbring (fährt zuſammen).

Fürſt. Der Officier von der Schloßwache ſoll dieſen Böſewicht in das gemeine Gefangenhaus bringen laſſen.

von Ehre und Redlichkeit. Ich fluche Dir nicht — meinen Segen fordere nicht. Unſere eigenen Handlungen ſind uns Segen oder Fluch.

Dallner (mit Wehmuth). Lebt wohl! (Geht ab.)

Mad. Roſen (folgt).

Juſtizrath (ruft ihr nach). Gehen Sie ihm nicht von der Seite.

Fünfzehnter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Der Vater abgeſetzt, der Schwager ein Lügner und Betrüger! — Was für eine Heirath wollen Sie da ſchließen? Wollen Sie nach getragener Tageslaſt Troſt bei Ihrem Weibe ſuchen, ſo finden Sie Thränen über Vater und Bruder! Wollen Sie mit ihr ausgehen, ſo begegnen Sie dem Spott und Hohn auf vielen Geſichtern; die Heirath wird Ihr Unglück, ſtehen Sie davon ab.

Juſtizrath. Freude und Leid will ich mit Ihrer Tochter theilen, ich warte nicht auf Prieſterſegen, um das Wort meines Herzens zu heiligen.

Kriegsrath. So laſſe Gott Ihr Wort nicht ſchwer auf Ihnen ruhen.

Juſtizrath. Lieber Vater — Falbring weiß die Geſchichte mit Ihrem Sohn. Er wird ſie gebrauchen wollen, um Sie ſchweigen zu machen.

Kriegsrath. Mein Herz können die Unmenſchen brechen — meine Pflicht und meinen Eid nicht.

Juſtizrath. Eilen Sie nach Hofe, Ihnen droht Gefahr

Man hat Sie für gefährlich ausgeſchrieen; fordern Sie die Entlaſſung Ihres Sohnes. Er muß von hier fort. Dann können Sie reden und handeln.

Kriegsrath. Von hier fort? Ja, es iſt nöthig. Und gleich.

Juſtizrath. Eilen Sie, Ihnen droht perſönliche Gefahr.

Kriegsrath. Nun wohl, ich will mich noch einmal melden laſſen. Meinen Sohn will ich aber noch ſprechen.

Juſtizrath. Die Gefahr des Verzugs —

Kriegsrath. Ei was! — Der Vater geht vor; ich war eher Menſch als Kriegsrath. Rufen Sie ihn her.

Juſtizrath (geht ab).

Kriegsrath. Guter Gott! — gib mir Kraft und Stärke — laß mich nicht ganz fallen!

Sechzehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Sekretär Falbring.

Kriegsrath. Was wollen Sie hier?

Falbring. Vor Unglück warnen. Sie wollen mich ins Verderben bringen.

Kriegsrath. Ihre Handlungen verderben Sie!

Falbring. So wiſſen Sie denn, daß Ihr Sohn —

Kriegsrath. Mein Sohn und mein Dienſt haben nichts mit einander zu ſchaffen.

Falbring. Aber mein Gott, Sie ſind jetzt außer Dienſt —

Kriegsrath. Der Fürſt hat mich entlaſſen — die Menſchheit und die Tugend entlaſſen mich nie.

Siebzehnter Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner. Justizrath Listar. Vorige.

Justizrath. Sie unterstehen sich hierher zu kommen?

Falbring. Hören Sie mich an, mein Herr — unsere Feinde reden oft mehr Wahrheit als —

Kriegsrath. Rede, Feind! — ich höre.

Falbring. Wer auch etwa das Vergehen Ihres Sohnes vermuthen möchte — beweisen kann es niemand, als ich. Lassen Sie meine Sachen ruhen, ziehen Sie mich heraus, geben Sie mir ein gewisses Papier wieder — das Sie haben — oder bekommen werden, so zernichte ich die Beweise gegen Ihren Sohn; wo nicht, so ist er für die Ehre verloren.

Justizrath. Bösewicht, der seines Gleichen nicht hat!

Kriegsrath. Mein Sohn! — ich bin schuldig mit meinem Tode Dein Leben zu retten, das würde ich thun; Deine Ehre kann ich nicht retten. Sieh, ich bin hingestellt von Gott und meinem Herrn, für das Recht gegen Unrecht zu kämpfen. Ich weiß, wie viel hundert Menschen in Todesnoth ihren Fürsten vor Gott angeklagt haben, ich habe das Angstgeschrei von Wittwen und Waisen gehört, die von diesem Unmenschen geplündert sind. Die Menschheit fordert mich auf, mein Eid fordert mich auf, und ich sollte schweigen — nur damit niemand erfahre, daß mein Sohn seinen Vater und seine Schwester hintergangen hat? — Nein, trage die Folgen Deiner Unredlichkeit, weinen will ich um Dich, meinen letzten Heller mit Dir theilen; aber Wahrheit will ich reden, und wenn die Stunde, wo ich sie sagen werde — die letzte meines Lebens seyn sollte.

Wallner. Meines Vaters Erniedrigung wäre meine schrecklichſte Strafe. Thun Sie Ihre Pflicht.

Kriegsrath. Sie haben Ihre Antwort — Gehen Sie von hier, mein Herr!

Falbring. Ich bin vielleicht verloren. Dieſer iſt es gewiß. (Er geht.)

Mad. Roſen. Bleiben Sie! — Vater, um Gottes willen! —

Juſtizrath (packt ihn am Hals). Genug haſt Du gefrevelt!

Kriegsrath (reißt ihn zu ſich). Hierher, ehrlicher Mann! Er ſoll unverletzt von hier gehen — Mein Entſchluß iſt genommen, vollführe den Deinigen. (Er deutet auf die Thür.) Hinaus!

Falbring (geht ab).

Achtzehnter Auftritt.

Vorige ohne Falbring.

Kriegsrath. Mein Sohn — was in Deiner unglücklichen Lage die Ehre und die Klugheit Dir anrathen — mag ich Dir nicht ſagen. Es fällt mir hart.

Wallner (beugt ſich über ſeine Hand).

Kriegsrath. Berathe Dich mit dieſem guten Manne, und handle. Was Du zu thun haſt, das thue gleich. Was ich mein nennen kann, theile ich gern mit Dir. Liſtar, da ſind die Schlüſſel zu meinem Schreibtiſche; es iſt etwas Geld darin, auch ein guter Ring von ſeiner ſeligen Mutter — thun Sie alles, was Sie gut finden.

Dallner (kniet vor ihm). Vater, ich kann das nicht überleben, ich kann nicht.

Kriegsrath. Du hast meine Vergebung, ermanne Dich. Ein Bösewicht verzweifelt — ein unglücklich Gefallner trägt die verdiente Last und handelt. Steh auf! — meine Tochter — komm zu mir her. Kinder! Kinder! — dieß Leben ist nur ein Athemzug. — In einer bessern Welt werden wir fortwirken. — Am großen Feiertage sehen wir uns wieder. — Gebt mir alle Eure Hände — alle! — Wir wollen uns alle wiedersehen — alle! — Gott lasse mich keinen von Euch vermissen! (Alle weinen.)

Dallner (schluchzt laut).

Kriegsrath. Ich gehe nun zu dem Fürsten; lebt wohl! Adieu, Lisar! (Er gibt ihm die Hand.) Vertreten Sie hier meine Stelle. Adieu, Marie! — Du bist Mutter, fasse Dich! (Er geht zu seinem Sohn.) Leb wohl! Gott sey mit Dir! Leb wohl!

Dallner (stürzt vor ihm nieder, und umfaßt seine Kniee). Vater! — Vater!

Kriegsrath. Daß ich einst keinen vermisse — keinen — keinen! daß ich Dich wieder finde! das sey mein Segen. (Er reißt ihn zu sich hinauf, umarmt ihn, und sagt mit Heftigkeit:) Leb wohl! (Er macht sich los und geht.)

Justizrath (faßt ihn in die Arme).

Mad. Rosen (tritt zu ihm).

Fünfter Aufzug.

Zimmer vor dem Vorzimmer des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Leiblakai Wender kommt von der linken Seite, geht leiſe an die Mittelthür und horcht; von da geht er an der rechten Seite hinaus, kommt nach einer kleinen Pauſe wieder herein, geht an die Thür linker Hand und winkt. **Falbring** tritt ein.

Wender. Kommen Sie, kommen Sie herein. Bis jetzt geht alles noch gut, der Fürſt hat ihn noch nicht geſprochen.

Falbring. Den alten Dallner?

Wender. Nein! vor zwei Stunden habe ich ihn abgewieſen.

Falbring. Er kommt wieder, er kommt wieder!

Wender. Er iſt ſchon da!

Falbring. Wo denn?

Wender. Im großen Vorzimmer da draußen. (Er deutet nach der rechten Seite.) Sorgen Sie nicht; von den Bedienten läßt ihn niemand herein. Der Fürſt will auf die Jagd.

Die Chaise will ich prosiren, daß sie kommt, und er läßt sie niemals lange warten.

Falbring. Da, lieber Wender, für Ihre Mühe! (Er gibt ihm Geld.) Sie kommen doch heute Abend auf ein Gläschen?

Wender. Ja! Wenn der Herr erst auf die Jagd ist, sind Sie geborgen. Der Verhaftsbefehl wird gegeben, sagt Herr Dorfz. Er kommt nach Marienstein.

Falbring. So melden Sie mich doch geschwind, Herr Wender, geschwind!

Wender. Fassen Sie Sich nur kurz. (Er geht in die Mitte ab.)

Falbring (geht an der Kleidung, trocknet die Stirn, stehet dann unbeweglich, alles sehr ernsthaft).

Wender (kommt wieder). Er kommt!

Falbring. Nun — heute Abend —

Wender. Ich komme. Jetzt will ich dem Alten den Weg verrammeln. (Er geht rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Fürst. Falbring.

Fürst. Was gibts, Herr Falbring?

Falbring. Ihro Durchlaucht habe ich eine allerunterthänigste Eröffnung zu thun.

Fürst. Nur zu!

Falbring. Aus wahrer Liebe für das allgemeine Beste und Ihro Durchlaucht höchsten Dienst, habe ich an der Lieferung des Bäcker Ehlers für die Armee Antheil genommen.

Fürst. Man ist mit dieser Lieferung sehr unzufrieden.

Scheinverdienst.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Falbring. Gnädiger Herr —

Falkenberg. Wollen Sie dem Fürſten gemeldet ſeyn?

Falbring. Ich habe ſchon die Gnade gehabt Ihro Durchlaucht aufzuwarten, ich wollte nur für die Audienz meinen Dank abſtatten.

Falkenberg. Wer ſind Sie?

Falbring. Sekretär Falbring, gehorſamſt aufzuwarten.

Falkenberg. Aha — der Leiblakai hat Sie vorhin gemeldet. Empfehle mich!

Falbring. Es iſt dennoch durch Dero Protektion geſchehen, daß ich die Gnade —

Falkenberg. Melden gehört zur Aufwartung, iſt mein Dienſt, alſo Schuldigkeit und keine Protektion. Ja oder Nein ſagen — iſt des Fürſten Sache.

Falbring. Beruhigen Sie mich doch über den guten, gnädigen, lieben, lieben Fürſten. Er ſieht ſo bleich aus. Aber die Sorgen, die Unruhen! — Da hat ihm der alte unruhige Kriegsrath auch einen böſen Tag gemacht.

Falkenberg. Das ſagt man.

Falbring. Ach der Mann iſt ſich ſelbſt nicht hold.

Falkenberg. Man hört hier nicht viel Gutes von ihm.

Falbring. Er iſt heftig — verläumderiſch — ſpionirend — angebend. Was thut ein ſolcher Menſch, als redliche Bürger kränken, und dem guten Fürſten das Leben ſauer machen. — Solche Leute ſollte man gar nicht vorlaſſen. (Er bietet ihm Tabak.) Darf ich wagen?

Falkenberg (will eine Priſe nehmen). Solche Leute taugen freilich nicht.

Falbring (ſchiebt ihm die Doſe in die Hand). Bedienen Sie Sich — das wäre zum Exempel für treue Diener eine Pflicht, Leute der Art lieber nicht zu melden, als den Herrn zu kränken.

Erſter Aufzug.

Bei dem geheimen Sekretär Seefeld. Ein mit Geſchmack möblirtes Zimmer.

Erſter Auftritt.

Johann läßt einige große Verſchläge durch das Zimmer in ein Seitenzimmer tragen. **Henriette** kommt herein, als die Träger wieder abgegangen ſind.

Henriette. Johann!

Johann. Mamſell Henriette!

Henriette. Was ſind das für Verſchläge, die Er da hinein tragen läßt?

Johann. Die Verſchläge? Ja, die kommen weit her.

Henriette. Nun?

Johann. Die kommen aus Italien.

Henriette. Von unſerm jungen Herrn?

Johann. Freilich. Er kommt heute ſelbſt noch an.

Henriette. Das freut mich. Was iſt er denn für eine Art Menſch?

Johann. Ja, ich weiß wohl, was er für eine Art

ich, und bin zu alt, um der Hoflakaien Spott zu seyn, und zu gut —

Falkenberg. Ich bin der Kammerherr von Falkenberg, Herr Dalner!

Kriegsrath. Seyn Sie so gut, melden Sie mich dem Fürsten.

Falkenberg. Er fährt jetzt auf die Jagd.

Kriegsrath. Sagen Sie ihm, ich würde gejagt — ich bäte Ihre Durchlaucht — hier bei dem alten müden Hirsch stehen zu bleiben.

Falkenberg. Ich will Sie gleich melden. Aber — wissen Sie, daß Sie übel angeschrieben sind?

Kriegsrath. Das weiß ich, sehr übel.

Falkenberg. Fühlen Sie Ihre Brust frei, Herr Kriegsrath? —

Kriegsrath. Ganz frei.

Falkenberg. Ich melde Sie. (Er geht in die Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Wender. Vorige.

Wender. Was wollen Sie denn nun hier? — Wer hat Sie herein gelassen?

Kriegsrath. Sey Er still, armseliger Mensch!

Wender. Nun Sie werden schön ankommen!

Henriette. Nun? darum?

Johann. Darum iſt er nichts mehr nütz. Für uns heißt das.

Henriette. Das begreife ich nicht.

Johann. Ja, man muß auch politiſch ſeyn, man muß die Welt kennen. Jetzt überlege Sie nur die Sache. Aus Italien kommt er!

Henriette. Nun ja!

Johann. Mit all den Kaſten da!

Henriette. Nun ja denn.

Johann. Sind Sachen von Werth darin, ſo hat er ſparen gelernt — und hat er ſparen gelernt — was nützt er dann uns? — Sind Sachen ohne Werth darin, ſo hat er alles verthan — und hat er alles verthan — ſo frage ich wieder — was nützt er uns? Nichts! Mit einem Worte: ſeit die Kaſten ins Haus gekommen ſind, ſage ich, er taugt nichts.

Henriette. Ach mit Seinen Kaſten — Iſt er denn blond?

Johann. Ja.

Henriette. Scharmant!

Johann. Hm! — iſt auch ſchon eine Weile her, daß er blond iſt.

Henriette. Vielleicht ſind Lieder, Schriften und Verſe in all den Kaſten. Wo Verſe ſind, iſt ein gutes Herz, und wo das iſt — —

Johann. Falſch, falſch! Wo ſolche Kaſten voll Verſe ſind — iſt ein leerer Beutel — eine uneingeheizte Stube im Winter, und klar Waſſer im Sommer. Mit Einem Worte — die Kaſten haben mich zur Deſperation gebracht. Der Dienſt hier im Hauſe wird ohnehin täglich ſchlechter.

Scheinverdienst.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Henriette. Das ist nun wohl wahr.

Johann. Ein knickeriger Herr —

Henriette. Ja wohl!

Johann. Eine verdrießliche Frau — gut Essen und Trinken, aber sonst nichts, als der klapperharte Lohn. Ein Herr Sohn schickt zweideutige Kisten aus Italien; der Andere hat schöne Fracks und leere Taschen; die Tochter eine Liebschaft mit der Armuth. Kein Briefchen, kein Aufpassen trägt etwas ein.

Henriette. Das ist wahr, aber sie sind doch so schön unglücklich, die beiden Verliebten.

Johann. Das ist was Schönes!

Henriette. Sie sind so allerliebst traurig. Das geht einem zu Herzen.

Johann. Ja wenn's ein vornehmer Trauriger wäre, Sapperment! Ich war mit einem jungen Grafen auf der Universität, der mußte denn auch über ein Paar blaue Augen heimlich weinen. Da habe ich mir die Augen manchmal mit gerieben — Sapperment! der hat mir für jede Thräne seinen Thaler vor die Füße geworfen — Ja dann geht es an! Aber der Liebhaber? ein trauriger Kanzellist — Was kommt da heraus?

Henriette. Nun freilich. Aber das Geheimniß! Nehme Er einmal an, Herr Johann, das Geheimniß zu haben; so was ist doch herrlich.

Johann. Hm! — Sie ist ein hübsch Mädchen. Aber [illegible] möcht' ich Sie schon nicht, denn Sie nimmt Ge[illegible] und Thränen für Einnahme.

[illegible]riette. Verrathe Er nur die guten Leute nicht.

[illegible]nn. Den Kanzellisten und die Mamsell? Ver-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Was machst Du hier?

Sophie. Ich — ich kam, um —

Mad. Seefeld. Nun?

Sophie. Ich kam ohne alle Ursache, Mama!

Mad. Seefeld (zu Henrietten). Und Sie? Sie steht auch da wie ohne Ursache.

Henriette. Ich habe die Verschläge herein bringen sehen, Madam!

Mad. Seefeld. Guten Morgen, Herr Kanzellist!

Schmidt. Ich mochte Ihre Fragen nicht stören.

Mad. Seefeld. Haben Sie meinen Mann schon gesprochen?

Schmidt. Ich erwarte ihn.

Mad. Seefeld (zu Henrietten). Rufe Sie ihn doch.

Henriette (geht ab).

Mad. Seefeld. Da haben Sie ja wieder einen Stoß Arbeit.

Schmidt. Wirklich mußte ich die Nacht dazu verwenden.

Mad. Seefeld. Die Nacht? Ja, das ist schon übel. Aber das greift doch den Kopf nicht an, es ist nur abgeschrieben.

Schmidt. Freilich wohl.

Mad. Seefeld. Aber wer es concipiren muß, dem kostet es Kopfbrechen. Ja mein Mann hat einen fähigen Kopf!

Schmidt. Und ein vortreffliches Herz.

Mad. Seefeld. Ei ja! er ist so übel nicht. — Da klagen

Johann. Deine Sache? So? ausſpotten? — ausſpotten und nicht bezahlen? Denkt doch! Endlich auch wohl gar niemals bezahlen. Daraus wird nichts, Herr Rath — ohne Rath, wir ſind klüger.

Dritter Auftritt.

Johann. Herr Seefeld. Madam Seefeld. Chriſtian. Sophie und Heinrich.

Seefeld. So laß uns denn Deine Herrlichkeiten ſehen, mein Sohn!

Chriſtian. In der That Herrlichkeiten. Ich denke wohl, Sie werden Sie dafür gelten laſſen.

Seefeld. Johann, hilf die Verſchläge aufmachen.

Chriſtian. Geh Er mit mir! (Geht mit Johann in das Seitenzimmer.)

Seefeld (will dem Chriſtian folgen).

Mad. Seefeld (zu ihrem Manne, indem ſie mit Wärme ſeine Hand faßt). Was ſagſt Du?

Seefeld. Wovon —

Mad. Seefeld. Von Chriſtian.

Seefeld. Noch nichts.

Mad. Seefeld. Kennſt Du einen intereſſanteren jungen Mann?

Seefeld. Intereſſant? Nun ja, das iſt Etwas.

Mad. Seefeld. Etwas? Das iſt Alles. Was helfen alle Kenntniſſe ohne Grazie? Was nützt das trockne Wiſſen, ohne die Gabe, ſich mitzutheilen, ſich verſtändlich zu machen, Andern die Empfindung mitzutheilen, die uns durchglüht?

Mad. Seefeld. Ja, ich erinnere mich. — Haben Sie meinen Christian gekannt?

Schmidt. Ja, Madam.

Mad. Seefeld. Er kommt heut aus Italien wieder.

Schmidt. Ich wünsche Ihnen Glück. Er muß ein hoffnungsvoller Mann geworden seyn.

Mad. Seefeld. Nun — hoffnungsvoll war er, als er ging. Jetzt kommt er wieder, und hat die Hoffnungen erfüllt, Herr Schmidt.

Schmidt. Ich zweifle keinesweges.

Mad. Seefeld. Es ließe Ihnen auch nicht gut, junger Mann — So einen Kopf, wie meinen Christian, per „hoffnungsvoll" zu taxiren.

Schmidt. O Madam, ich war nicht im Stande —

Mad. Seefeld (lächelnd). Ja, das möchte wohl der Fall seyn. So einen Kopf zu übersehen, ist nicht jedermanns Sache. (Erhitzt.) Gerade darum ging er vor drei Jahren wieder hier weg, weil unsere lieben Stadtkinder ihn in die ordinäre Rahme spannen wollten, die für ihre Begriffe das allerhöchste seyn mag.

Schmidt. Ich bin weit entfernt —

Mad. Seefeld (mit Feuer). Mein Christian ist denkender Kopf und Künstler. Mit Kunstgeist beseelt, faßt er jeden Gegenstand auf, der ihm vorkommt.

Schmidt. So ist er nicht glücklich.

Mad. Seefeld. Warum nicht glücklich?

Schmidt. Weil ich denke, daß die wenigsten Leute in der Welt für dieß Verdienst Sinn haben.

Mad. Seefeld. O, er wird leben können, mein Christian, wenn auch keine hiesige Kasse sein Verdienst lohnt —

Schmidt. Das glaube ich gern —

[illegible]. Sie sagen, die Partie ist vortheilhaft. Ihre [illegible] auf dem Worte zu ruhen. Sie nennen den Namen nicht —

[illegible]. [illegible] es noch nicht nöthig ist.

[illegible]. [illegible] denn [illegible], daß ich weg gegeben [illegible] an den Ersten den Besten, der ein vortheilhaftes [illegible] will?

[illegible]. [illegible].

[illegible]. [illegible] einen Fremden, aus meiner [illegible] weg [illegible] werden muß?

[illegible]. Du machst eine poetische Umschreibung von dem Worte „[illegible]“ mein Kind!

[illegible]. [illegible] aber ich weiß, daß ich [illegible] und da Ihnen diese Stimmung [illegible] um die Erlaubniß, auf meinem Zimmer [illegible] zu dürfen. (Will gehen.)

[illegible]. Das [illegible] Du nicht; denn Deine Thränen sind [illegible].

[illegible]. [illegible] ich bitte darum.

[illegible]. [illegible] weine aus, und sammle Dir [illegible] für die, die Dein Glück will.

Sophie [illegible].

[illegible]. Sophie — ich erwarte es, Dich mit trocknem Auge wieder zu sehen.

Sophie. Mit heißem trocknem Auge. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Sophie.

[illegible]. Nicht zu vergessen, daß ihre Stimme bei der [illegible] die erste Stimme ist.

Mad. Seefeld. Wie?

Seefeld. Die erſte und — die entſcheidende. Wer iſt der Mann?

Mad. Seefeld. Hofrath Räder.

Seefeld. Er iſt reich.

Mad. Seefeld. Sehr reich.

Seefeld. Uebrigens ſehr nahe an Fünfzig.

Mad. Seefeld. Es iſt eine Verſorgung.

Seefeld. Wenn Sophie ſo verſorgt ſeyn will.

Mad. Seefeld (mit Nachdruck). Du kennſt unſre Zeiten. Es iſt eine Verſorgung.

Seefeld. Es iſt ein ganz verlebter Menſch, der —

Mad. Seefeld. Es iſt eine Verſorgung, alſo muß ich darauf beſtehen.

Seefeld. Ich mit Dir, nur nicht bis zum Zwang.

Mad. Seefeld. Da findet kein Zwang Statt, denn ſie liebt nicht.

Seefeld. Das weiß man nicht.

Mad. Seefeld. Und wenn ſie liebt, ſo darf ſie nicht mehr lieben, eben weil man es nicht weiß.

Seefeld. Der Schluß wäre wohl richtig.

Mad. Seefeld. Alſo —

Seefeld. Als Schluß, aber ſonſt nicht wohl ausführbar.

Mad. Seefeld. Nicht wohl ausführbar? nicht —

Seefeld. Pſt! nichts übereilt!

Mad. Seefeld (zu Heinrich, der ſich auf eine Stuhllehne geſtützt hat, und in einem Buche lieſt). Was haſt Du da für ein Buch?

Heinrich (bringt das Buch). Anſons Reiſe um die Welt.

Mad. Seefeld. Den ganzen Tag thuſt Du, was Du nicht thun ſollſt, und lieſſt, wo Du nicht leſen ſollſt.

Heinrich. Mama, das iſt das beſte Buch, was ich kenne.

Mad. Seefeld. Ah, ſo etwas iſt der Mühe werth.

Heinrich. Höre — wer hat denn ſeitdem die Stücke aufgehoben, von Nero an, bis Du gekommen biſt?

Mad. Seefeld. Einfältiger Burſche! Chriſtian, Du ſchenkſt mir herrliche Stunden. Ich danke Dir dafür. (Zu ihrem Manne.) Er war nicht umſonſt da.

Seefeld. Gewiß nicht umſonſt.

Chriſtian. Dieſer Nero iſt die Krone meiner Acquiſitionen.

Heinrich. Aber höre — Du mußt mir's nicht übel nehmen. Nero war ein meſchanter Kerl, was willſt Du mit ſeinem Geſicht?

Chriſtian. Ich muß Ihnen beiläufig ſagen, daß ich dafür achte, man hat dem Nero zu viel gethan. Nero war eigentlich ein ungewöhnliches Etwas ſeiner Zeit, ein Genie.

Heinrich. Geh doch weg, er hat die Stadt verbrannt.

Chriſtian. Um ſie ſchöner aufzubauen.

Mad. Seefeld (zu Heinrich). Er veranlaßte alſo ein kleines Uebel, um ein größeres Gutes thun zu können.

Heinrich. Er iſt doch allemal ein Mordbrenner.

Chriſtian. Von den mehrſten alten und von allen merkwürdigen neuern Bildſäulen habe ich Abgüſſe mitgebracht, die ich nun auch heut noch aufſtellen will. Laſſen Sie uns nun zu den Gemmen übergehen. —

Mad. Seefeld. Haſt Du keinen Otto mitgebracht?

Chriſtian. Erlauben Sie, daß ich alles in der Ordnung zeige, worin ich —

Seefeld. Chriſtian! ich ehre dieſe Sachen alle ſehr zu ſeiner Zeit —

Mad. Seefeld (lachend). Zu ſeiner Zeit.

Seefeld. Aber ich bin kein Kenner.

Chriſtian. Das weiß ich.

Seefeld. Und mir liegen Sachen am Herzen, die mir — um Deinetwegen wichtiger ſind. Laß uns alſo das alles zu gelegener Zeit ſehen.

Mad. Seefeld. Nein, es iſt doch nicht möglich, daß man ſo kalt und todt gegen ſchöne Künſte ſeyn kann.

Seefeld. Nero und Otto ſind todt — Chriſtian lebt, und ſoll noch lange leben.

Chriſtian. Mama, Sie wiſſen, das kann man ſich nicht geben. Nicht zu Jedem ſprechen dieſe todten Formen, nicht jede Imagination wird davon ergriffen und genährt.

Mad. Seefeld. Das merkt man ja täglich. Aber ich kann Euch nicht ſagen, was mit dem Anblick dieſes Nero alles vor mir ſteht; was ich in der Geſichtsbildung alles ſuche und finde. Dieſer kühne und doch ſpottende Zug zwiſchen den Augenbraunen —

Seefeld. Du haſt vorhin dem Heinrich Anſons Reiſen um die Welt genommen, weil ſie der Griechiſchen Grammatik im Wege ſtehen. (Er bedeckt den Kopf mit ſeinem Tuche.) Ich verhülle den Nero, weil er den Aeußerungen meiner Vaterſorge im Wege ſteht — die für dasmal Dich auch nicht angehen. Alſo geh, Heinrich.

Heinrich (geht ab).

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Heinrich.

Mad. Seefeld. Nun, was ſoll jetzt werden?

Seefeld. In der That, davon iſt die Rede. Ich thue dieſe Frage an Dich, mein Sohn! — Was ſoll jetzt werden?

bis Du bekannt biſt, und eine Stelle findeſt, rathe ich Dir zu advociren.

Chriſtian. Gott bewahre mich!

Mad. Seefeld. Das fehlte noch.

Chriſtian. Zwiſchen Elend, Chikane und Bosheit meine Kräfte abwetzen — unter Flachköpfen leben und den Schneckengang der Formalität nachkriechen? Nein, das thue ich nicht.

Seefeld. Gewiß nicht?

Chriſtian. Gewiß nicht.

Seefeld. Und einen Weg, etwas zu erwerben, den Du gehen möchteſt, kannſt Du mir nicht vorſchlagen?

Chriſtian. Ich weiß nichts.

Seefeld. Gut.

Mad. Seefeld. Bedenke doch nur —

Seefeld. Ich habe jetzt alles und von jeder Seite bedacht, wovon Du nie etwas bedacht haſt — was ich leider zu ſpät bedacht habe. (Er geht auf und ab.) Ich bin heftig, und das darf ich jetzt nicht ſeyn. Bei kälterem Blute will ich Euch allen meinen beſtimmten Willen ſagen. — Indeß wollte ich, Du hätteſt mitten in den Entzückungen, welche Dir die Villa Medicis und der Lago maggiore darboten, daran gedacht — daß Deine Mutter Wittwe werden, und dann die Unterſtützung ihrer Söhne brauchen kann. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Seefeld. Chriſtian.

Chriſtian. Mein Vater iſt verdrießlich geworden, ſeit wir getrennt ſind.

Mad. Seefeld. Wer muß es mehr empfinden, als ich?

— Indeß muß man wohl auf eine Art Erwerb denken, theils ſeinetwegen, aber auch Deinetwegen, lieber Chriſtian.

Chriſtian. Ich will Vorleſungen halten über Sachen des Geſchmacks.

Mad. Seefeld. Gratis ja, aber für Geld — das leidet meine Ehre nicht. (Raſch.) Ei wie wäre es denn, — da kommt mir ein Gedanke — ein origineller Gedanke. Und ſind nicht oft die ſchnellen Ideen die beſten? Unſer alter Hausfreund, der Stabschirurgus Rechtler —

Chriſtian. Lebt er noch, der alte, ehrliche, weitläuftige Patron?

Mad. Seefeld. Ja. Seine Töchter ſind heran gewachſen. Beide hübſch, ſteinreich beide — Rechtler iſt Dein Pathe — Rechtler liebt Gemälde — Du biſt ihm neu — gefällt Dir eine von den Mädchen, ſo ſehe ich es für eine ausgemachte Sache an.

Chriſtian. Reich ſind ſie, das iſt wahr.

Mad. Seefeld. Du biſt dann Herr für Dich, brauchſt nicht ſuchen Cour zu machen, und kannſt den edelſten Kunſtgefühlen Genüge leiſten. — Mein Sohn, beſuche ſie — gib Dir ein gewiſſes warmes Gefühl für den Vater, weil er Dein Pathe iſt. Er hat keinen Sohn, ſo was fügt ſich oft ſonderbar. Thue alles, was die Leute gewinnen kann.

Chriſtian. Ich will gleich hingehen.

Mad. Seefeld. Je eher je lieber.

Chriſtian. Kommt es zu Stande, ſo ziehe ich wieder nach Italien — denn hier iſt es für mich nicht mehr zum Aushalten, das ſehe ich wohl.

Mad. Seefeld. Und das faſſe ich ſo ſehr — Thue was zur Sache gehört — eile, ich bitte Dich.

Chriſtian. Ich gehe hin, Mama. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Madame Seefeld allein.

Ich muß es [illegible]. Meine Erziehung lasse ich nicht [illegible], weder in den Grundsätzen noch in den Folgen.

Neunter Auftritt.

Madame Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Christian ist nicht hier?

Mad. Seefeld. Zum alten Rechtler. — Du bekümmerst Dich wenig um ihn.

Ludwig. Er kommt gerade zu einer Zeit, wo ich — nicht in der besten Laune seyn kann.

Mad. Seefeld. Sey doch ruhig, Dein Vater übernimmt die Schuld.

Ludwig (Küßt ihr die Hand). Das danke ich Ihrer Güte.

Mad. Seefeld. Mach mir nur Ehre, so bin ich belohnt.

Ludwig. O das sollte nicht fehlen. Aber wenn die Seele unter einem Drucke seufzet —

Mad. Seefeld. Erkläre Dich, was ist das?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rechtler.

Rechtler. Ei der Tausend, — da will ich hören, es sey mein Pathe, der Christianus wieder dahier angekommen.

Mad. Seefeld. Denken Sie nur, er iſt ſchon zu Ihnen hin.

Rechtler. In meine Behauſung? Nun wie iſt denn der Knabe von Statur worden?

Mad. Seefeld. Faſt geblieben, wie er war.

Rechtler. Wie er war? Hm! (Setzt ſich.) Ja das Wälſchland iſt ein heißes Land, welche Hitze den Körper vermindert, oder doch deſſen Zunahme widerſtreitet. Indem die Fluida von der Sonne ein merkliches angegriffen werden.

Mad. Seefeld. Und die ſchönen Sachen, die er mitgebracht hat.

Rechtler. Doch auch Lavam? — hat er Lavam Vesuvii mit anher gebracht?

Mad. Seefeld. Ich zweifle nicht.

Rechtler. Nur den Vesuvium hätte ich ſehen mögen; wäre auch noch hingereiſet, wenn ich den beiden Mädchen mit der Gartenbeſtellung trauen könnte, und die Patienten —

Mad. Seefeld. Ja, es iſt ein Wunder der Natur.

Rechtler. Ei bei Leibe! die Natur hat keine Wunder. Der Berg Vesuvius iſt zu betrachten —

Mad. Seefeld. Als ein feuerſpeiender Berg —

Rechtler. Als ein Körper. So wie der menſchliche Körper ſein Leben und Bewegung hat, erhält und beſitzet, vermittelſt des Blutes, alſo mag man ſagen, eben wie in den Adern das Blut im menſchlichen Körper hin und her gehet, eben alſo gehen durch den Boden Feueradern, die mit dem Vesuvio in Connexion ſind. Ja, es kann dieſer Vesuvius von dieſem Feuerkörper als die Herzkammer oder das Haupt angeſehen werden. Alſo —

Mad. Seefeld. Das iſt eine recht klare Idee.

Rechtler. Alſo daß ich ſagen möchte: eine Eruption —

ein Feuerauswerfen des Bergs Vesuvii ist zu nehmen, zu betrachten und zu halten, wie bei denen Menschen das Nasenbluten. Wie dieses von Abundantia Sanguinis herrühret, also jenes von Abundantia oder Ueberfluß des Feuers. Ja — es können hier — (er sieht auf und packt mit dem Stocke auf den Tisch) — hier unter uns Adern bis hin zum Vesuvio gehen! Ja!

Mad. Seefeld. Wird mein Sohn nicht eine Freude haben, Ihnen das alles zu erzählen!

Rechtler. Dieß nicht. Denn es gehört ad Historiam Naturae, worauf ich im Patent angewiesen bin, sie zu wissen. Aber andere Sachen, als von denen alten Götzenbildern, dem Capitolio und von gemalten Sachen, da kann er mir erzählen. Ich will auch gleich — obwohl ich eigentlich mit Ihnen einen Discurs zu führen hätte, dennoch heim gehen.

Mad. Seefeld. Ich kann meinen Sohn holen lassen.

Rechtler. Nein. Ich will dem Menschen doch auch meine indeß angeschafften Kugelbüchsen, Tulpenzwiebeln und Praeparata zeigen. Derweilen empfehle ich mich.

Mad. Seefeld. Auf Wiedersehen — und baldiges Wiedersehen!

Rechtler. Ehebaldigst. Es soll mich doch verlangen, was aus dem Christiano geworden ist. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Rechtler.

Mad. Seefeld. Dem Himmel sey Dank, daß er fort ist! Was hast Du?

Ludwig. Ach! wenn es leicht zu ſagen wäre, ſo wüßten Sie es lange ſchon.

Mad. Seefeld. Du ängſteſt mich.

Ludwig. Ach, Mama! Sie werden mich haſſen.

Mad. Seefeld. Haſſen? — Ludwig — werde ich Dich nicht einmal bedauern können?

Ludwig. Iſt der nicht ein Gegenſtand des Mitleids, der die Liebe einer ſolchen Mutter verlieren muß?

Mad. Seefeld. Mein Kind! (Gerührt.) So rede doch! Du wendeſt Dich an einen Richter, der gerne verzeiht.

Ludwig. Ja, das macht mir Muth! Ich will reden. Sanfte Empfindung, Zärtlichkeit — iſt es nicht das Erbtheil meiner guten Mutter? Ich bin nicht weiſe mit dieſem Schatze umgegangen. Zufall, Schönheit reizten mich — ich liebe — eine Müllerstochter.

Mad. Seefeld (ſehr ernſt). Ludwig!

Ludwig. Dieß Mädchen hätte — ich kann es nicht verſchweigen — durch ein lebendes Weſen Rechte auf mich, wenn ſie meines Standes wäre.

Mad. Seefeld (zornig). Was iſt das?

Ludwig. Sie haſſen mich?

Mad. Seefeld. Ich verabſcheue Dich!

Ludwig. So bin ich verloren, ſo iſt mir das Leben verhaßt. Ich — werde Rath ſchaffen — Nur das unſchuldige kleine Weſen ſey Ihnen empfohlen. (Geht.)

Mad. Seefeld. Ludwig!

Ludwig (kehrt um).

Mad. Seefeld. Was ſoll ich thun? — Ich müßte Dir nicht verzeihen, und — kann Dich doch nicht troſtlos gehen laſſen.

Ludwig. Sie geben mir das Leben wieder.

Mad. Seefeld. Und was soll nun auf einmal noch geschehen, daß alles anders wird?

Seefeld. Alles soll aufhören zu scheinen, alles soll seyn. Keines von meinen Kindern soll für klüger, für weiser, für besser gehalten werden, als es ist. Niemand von uns soll für reiner gehalten werden, als er ist. Darauf will ich all meine letzte Kraft und alle Gewalt verwenden.

Mad. Seefeld. Was ist das?

Seefeld. Keine Scheinmenschen, keine Scheinhaushaltung soll mehr seyn — alles Wirklichkeit. Willst Du das so mithalten?

Mad. Seefeld. Ich werde meine Sorge fortsetzen, wie bisher; niemals aber werde ich mein Wort und mein Ansehen zu Thorheiten hergeben, die uns alle lächerlich machen.

Seefeld. Bei Gott! Du hast mich lächerlich gemacht, und Deine Kinder unglücklich.

Mad. Seefeld. Warum hättest Du das nicht früher gesehen, wenn es wäre?

Seefeld. Als ich jung war und leichtsinnig, hat Dein Geist mir die Herrschaft entrissen, und Deine Liebenswürdigkeit lieh dem Unrecht eine glänzende Außenseite. Als meine Kinder klein waren, war Dein Einfluß unmerklicher, Deine Grundsätze unschädlicher. Als meine Kinder erwachsener wurden, war ich in Arbeit begraben und von Gewohnheit betäubt. Jetzt, da meine Kinder Männer sind, und leben wollen, und überall verschlossene Aussicht haben, und mir das Grab nahe ist — kein Reiz mich mehr betäubt; jetzt bin ich fürchterlich erwacht — jetzt will ich den Schutt aufräumen, noch retten, was zu retten ist, und Dich fragen, bitten, beschwören, hilf mir die Last leichter machen,

die auf meinem Herzen ruht, und mich zum elenden Menſchen macht.

Mad. Seefeld. Jetzt, da Du die Flecken, die unmerklich ſind, die Hinderniſſe, die zu überſteigen ſind, zu Laſtern und Unglück machſt, mich zu einem elenden Weibe herabwürdigſt, jetzt will ich auf meinen Grundſätzen ruhen, mir ſelbſt Gerechtigkeit geben, und ſagen, daß ich ſtolz auf meine Erziehung bin, und daß ich, was ich aus Syſtem gethan habe, nicht und um keinen Preis ändere.

Seefeld. Wir ſind nicht mehr jung; es iſt nicht aus Laune, wenn wir uns entzweien — überlege es. Willſt Du nachgeben?

Mad. Seefeld. Nein! nein!

Seefeld. Nun gehe ich meinen Weg ſtandhaft. Geh Du den Deinen, wie Du willſt und kannſt.

Mad. Seefeld. Mach nicht, daß ich es bereue, daß ich irgend einen Weg jemals mit Dir gegangen bin.

Seefeld. Beweinen muß ich es, daß meine Liebe ſich zu einem Weibe wendete, die Mann und Kinder ihrer Beleſenheit opfert.

Mad. Seefeld. Beweinen muß ich es, daß ich mich an einen Mann hingab, der muthwillig die Talente ſeiner Kinder unterdrückt, da er ſie heben könnte, und das redliche Bemühen einer ſorgſamen Mutter mit Kälte und Undank lohnt. (Geht ab.)

Seefeld. Unſelig iſt der Mann, der eine Hausfrau ſucht, und findet — ein gelehrtes Weib. (Geht ab.)

dachte ich, der alte Herr würde mir einmal ſo einen Kanzleidieners-Platz ſchaffen; aber er denkt nicht an mich. Hier iſt nichts zu gewinnen, als daß man den lieben Athem im Gange erhält; alſo fort. Und das habe ich Ihr auch rathen wollen. Was Sie hier gewinnen kann, iſt — höchſtens ein gefärbter, alter, dünner, ſeidner Rock — das Final — wird eine arme alte Jungfer.

Henriette. Wenn mich die Mamſell nicht dauerte; aber die iſt ſo unglücklich.

Johann. So lange ſie unglücklich iſt, kann ſie Ihr nichts geben; und wenn ſie einmal glücklich iſt, ſo braucht ſie Ihre Thränen nicht mehr. Dann gibt's zum Recompens eine alte mouſſelinene Fahne, ein: „ich bedanke mich" — und die Sache iſt abgethan. Folge Sie mir, ziehe Sie ab!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Meine Mutter verlangt Sie, Henriette.

Henriette (ab).

Johann. Da — ein Brief von der Herzallerliebſten.

Ludwig (öffnet). Drei Bogen? Das leſe ein anderer. (Lieſt:) „Unglück — die Pflichten gegen Dein Kind."

Johann. Der kleine Herr Seefeld gleicht Ihnen auf ein Haar.

Ludwig. Sie hat von meiner Heirath gehört. Wer kann ihr das geſagt haben?

Mad. Seefeld. Und wie das alles mit den reichen Kleidern, den schönen Möbels kontraſtiren wird! wie ſich das ſo allerliebſt vereinigen laſſen wird!

Seefeld. Wenn ſich es nicht vereinigen läßt, ſo müſſen reiche Kleider und ſchöne Möbels fort.

Mad. Seefeld. Was?

Seefeld. Fort.

Mad. Seefeld. Daß wir Bankerottirer ſcheinen?

Seefeld. Daß wir keine werden.

Mad. Seefeld. Das geht zu weit. Träume Dir eine Welt, wie Du willſt, aber wenns zum Ausführen kommt, ſo vergiß nicht, daß ich einen Willen habe.

Seefeld. Der von meinem Willen geleitet ſeyn muß.

Mad. Seefeld. — Iſt das der Mann, der ſich ſo ſehnlich um meine Hand bewarb?

Seefeld (ernſt). O Gott! Du wareſt ein liebenswürdiges Mädchen!

Mad. Seefeld. Der mich mit tauſend Thränen gebeten hat, die Seinige zu werden?

Seefeld. Darin liegt eben das Unglück, darum biſt Du die Tyrannin meines Herzens geworden, ſtatt daß Du der Troſt meines Herzens ſeyn ſollteſt.

Mad. Seefeld. Ich muß mir alſo ſagen, daß Außenſeiten, die zufällig Deinem Ideal entſprochen haben, dieſe Jahre her etwas über Dich vermochten, daß ſie verſchwunden ſind, und daß nun —

Seefeld. Daß nun nichts meine Ueberzeugung beſticht. Ich wende mich an Deine Vernunft, an Dein Herz. Laß uns das Heil unſerer Kinder ſchaffen, ſo gut es — ſo ſpät — noch geſchehen kann. Karoline! laß uns unſern Bund erneuern, die unlautern Leidenſchaften ruhen. Gegenſeitige

Mad. Seefeld. Und was ſoll nun auf einmal noch geſchehen, daß alles anders wird?

Seefeld. Alles ſoll aufhören zu ſcheinen, alles ſoll ſeyn. Keines von meinen Kindern ſoll für klüger, für weiſer, für beſſer gehalten werden, als es iſt. Niemand von uns ſoll für reicher gehalten werden, als er iſt. Darauf will ich all meine letzte Kraft und alle Gewalt verwenden.

Mad. Seefeld. Was iſt das?

Seefeld. Keine Scheinmenſchen, keine Scheinhaushaltung ſoll mehr ſeyn — alles Wirklichkeit. Willſt Du das ſo mithalten?

Mad. Seefeld. Ich werde meine Sorge fortſetzen, wie bisher; niemals aber werde ich mein Wort und mein Anſehen zu Thorheiten hergeben, die uns alle lächerlich machen.

Seefeld. Bei Gott! Du haſt mich lächerlich gemacht, und Deine Kinder unglücklich.

Mad. Seefeld. Warum hätteſt Du das nicht früher geſehen, wenn es wäre?

Seefeld. Als ich jung war und leichtſinnig, hat Dein Geiſt mir die Herrſchaft entriſſen, und Deine Liebenswürdigkeit lieh dem Unrecht eine glänzende Außenſeite. Als meine Kinder klein waren, war Dein Einfluß unmerklicher, Deine Grundſätze unſchädlicher. Als meine Kinder erwachſener wurden, war ich in Arbeit begraben und von Gewohnheit betäubt. Jetzt, da meine Kinder Männer ſind, und leben wollen, und überall verſchloſſene Ausſicht haben, und mir das Grab nahe iſt — kein Reiz mich mehr betäubt; jetzt bin ich fürchterlich erwacht — jetzt will ich den Schutt aufräumen, noch retten, was zu retten iſt, und Dich fragen, bitten, beſchwören, hilf mir die Laſt leichter machen,

die auf meinem Herzen ruht, und mich zum elenden Menſchen macht.

Mad. Seefeld. Jetzt, da Du die Flecken, die unmerklich ſind, die Hinderniſſe, die zu überſteigen ſind, zu Laſtern und Unglück machſt, mich zu einem elenden Weibe herabwürdigſt, jetzt will ich auf meinen Grundſätzen ruhen, mir ſelbſt Gerechtigkeit geben, und ſagen, daß ich ſtolz auf meine Erziehung bin, und daß ich, was ich aus Syſtem gethan habe, nicht und um keinen Preis ändere.

Seefeld. Wir ſind nicht mehr jung; es iſt nicht aus Laune, wenn wir uns entzweien — überlege es. Willſt Du nachgeben?

Mad. Seefeld. Nein! nein!

Seefeld. Nun gehe ich meinen Weg ſtandhaft. Geh Du den Deinen, wie Du willſt und kannſt.

Mad. Seefeld. Mach nicht, daß ich es bereue, daß ich irgend einen Weg jemals mit Dir gegangen bin.

Seefeld. Beweinen muß ich es, daß meine Liebe ſich zu einem Weibe wendete, die Mann und Kinder ihrer Beleſenheit opfert.

Mad. Seefeld. Beweinen muß ich es, daß ich mich an einen Mann hingab, der muthwillig die Talente ſeiner Kinder unterdrückt, da er ſie heben könnte, und das redliche Bemühen einer ſorgſamen Mutter mit Kälte und Undank lohnt. (Geht ab.)

Seefeld. Unſelig iſt der Mann, der eine Hausfrau ſucht, und findet — ein gelehrtes Weib. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. Ohne Wortſpiel — was iſt der Zweck Deiner Neuerungen?

Seefeld. Unterhalt meiner Kinder.

Mad. Seefeld. O ſie haben bisher gelebt —

Seefeld. Witthum für meine Frau.

Mad. Seefeld. Ich habe mich noch nie in Rechnung gebracht.

Seefeld. Leider!

Mad. Seefeld. Und kann mich auf meine Kinder verlaſſen.

Seefeld. Nein!

Mad. Seefeld. Wird denn alles im ganzen Hauſe nach dem Maßſtabe verändert?

Seefeld. Alles.

Mad. Seefeld. Um das Mährchen der Stadt zu werden?

Seefeld. Bisher waren wir das auf eine theure Weiſe; jetzt wollen wir es auf eine wohlfeile Weiſe werden.

Mad. Seefeld. Treib mich nicht aufs Aeußerſte.

Seefeld. Ungern.

Mad. Seefeld. Du weißt von jeher, ich war entſchloſſen.

Seefeld. Ich war es leider nicht.

Mad. Seefeld. Ich ſetze durch, was ich anfange.

Seefeld. Von nun an ich auch.

Mad. Seefeld. Du ſollteſt lieber die ganze Haushaltung in eine Quäkerfamilie verwandeln.

Seefeld. Ihr Fleiß, ihre Sparſamkeit und Gutmüthigkeit ſoll die Grundlage meines Syſtems werden.

Mad. Seefeld. Man wird mit Fingern auf uns deuten.

Seefeld. Die erſten acht Tage.

Mad. Seefeld. Und wie das alles mit den reichen Kleidern, den schönen Möbels kontraſtiren wird! wie ſich das ſo allerliebſt vereinigen laſſen wird!

Seefeld. Wenn ſich es nicht vereinigen läßt, ſo müſſen reiche Kleider und ſchöne Möbels fort.

Mad. Seefeld. Was?

Seefeld. Fort.

Mad. Seefeld. Daß wir Bankerottirer ſcheinen?

Seefeld. Daß wir keine werden.

Mad. Seefeld. Das geht zu weit. Träume Dir eine Welt, wie Du willſt, aber wenns zum Ausführen kommt, ſo vergiß nicht, daß ich einen Willen habe.

Seefeld. Der von meinem Willen geleitet ſeyn muß.

Mad. Seefeld. — Iſt das der Mann, der ſich ſo ſehnlich um meine Hand bewarb?

Seefeld (ernſt). O Gott! Du wareſt ein liebenswürdiges Mädchen!

Mad. Seefeld. Der mich mit tauſend Thränen gebeten hat, die Seinige zu werden?

Seefeld. Darin liegt eben das Unglück, darum biſt Du die Tyrannin meines Herzens geworden, ſtatt daß Du der Troſt meines Herzens ſeyn ſollteſt.

Mad. Seefeld. Ich muß mir alſo ſagen, daß Außenſeiten, die zufällig Deinem Ideal entſprochen haben, dieſe Jahre her etwas über Dich vermochten, daß ſie verſchwunden ſind, und daß nun —

Seefeld. Daß nun nichts meine Ueberzeugung beſticht. Ich wende mich an Deine Vernunft, an Dein Herz. Laß uns das Heil unſerer Kinder ſchaffen, ſo gut es — ſo ſpät — noch geſchehen kann. Karoline! laß uns unſern Bund erneuern, die unlautern Leidenſchaften ruhen. Gegenſeitige

Dankbarkeit und Achtung ſollen ihn heiligen, er iſt um ſo edler.

Mad. Seefeld. Achtung? Ich dächte wohl, ich hätte von alten Zeiten auf Achtung Anſpruch zu machen — und auf Dankbarkeit.

Seefeld (wehmüthig). Karoline!

Mad. Seefeld. Und Billigkeit würde ſie mir gewähren. Aber zur Billigkeit gehört ein edlerer Sinn als der, einer Frau zu ſagen, daß mit der Gewalt der Reize die Rechte der Natur ſich mindern oder aufhören.

Seefeld (nach einer Pauſe). Karoline! — Die Erſchütterungen des Herzens ſind in meinen Jahren nicht mehr wohlthätig. — Du haſt mich vor das Bild einer fürchterlichen Zukunft geführt — Geh — vielleicht daß mit Deiner Entfernung dieſer Augenblick mir aus dem Gedächtniſſe kommt!

Mad. Seefeld. Ich ſehe, ich kann mich nur auf die Rechte verlaſſen, welche die Geſetze mir erhalten. — Ich erinnere Dich alſo in Zeiten, daß ich dieſe ganz gebrauchen werde. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr Seefeld allein.

Ja wohl habe ich um ihre Hand gefleht. Das war verkehrt, und von daher — geht alles verkehrt.

Vierter Auftritt.

Herr Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Sie haben befohlen, daß ich kommen ſoll.

Seefeld. Dir ein- für allemal zu ſagen, daß Du mir ganz und gar mißfällſt.

Ludwig. Sie werden ſo gütig ſeyn, Sich zu erklären, warum?

Seefeld. Dein Betragen iſt ohne Ernſt, Deine Arbeiten ſind ohne Fleiß.

Ludwig. Ich bin jung.

Seefeld. Der weit'ſte Weg iſt noch vor Dir.

Ludwig. Die Arbeiten — lieber Himmel — die haben ihren von uralten Zeiten angewieſenen Gang. Man hat zu beiden Seiten Geländer, und trabet ſo fort.

Seefeld. Die Räthe klagen über Dich.

Ludwig. Weil mein Rock einen andern Schnitt hat, und meine Schnallen eine andere Form.

Seefeld. Es ſind Leute von Verdienſt dabei.

Ludwig. Nun ja, von Tagelöhner-Verdienſt.

Seefeld. Thörichter Menſch! — Dem Fleiße, dem eiſernen Fleiße dieſer treuen Arbeiter danken ſeufzende Parteien das Ende ihrer Prozeſſe. So wie ſie ſollſt Du werden; Du ſollſt der Menſchheit dienen — mit ſaurer Mühe dienen, oder Du ſollſt wiſſen, daß ich den Muth habe, Dich da wegzunehmen, und vor der Welt Deine Unfähigkeit zu erklären.

Ludwig. Wenn ich, ohne Sie zu erzürnen, die Wahrheit ſagen darf, ſo ſehe ich nicht, was ich verlöre, wenn ich, ſtatt mit meinem Titel in dem Gerichtshofe ohne Sold zu fröhnen, mit meinem Titel ohne Sold zu Hauſe bliebe.

ander Ding, als wenn Sie in der Kanzlei hinter meinem Stuhl her gingen.

Seefeld. Gut, gut! Du kannſt es weit bringen. Aber überlege es — nun kommt erſt lange Zeit der Kadettendienſt —

Heinrich. Gemeiner! nichts Kadet!

Seefeld. Es iſt mir um ſo viel lieber. Aber das ſpäte Avancement?

Heinrich. Nein, nein, nein! Ich avancire bald; den ganzen Tag will ich etwas thun. Jeden Hügel wie eine Batterie, jeden Trupp Pferde wie ein Detaſchement anſehen, und immer denken, wie komme ich dem Dinge bei. Nun will ich zeichnen lernen — mit den alten gedienten Bärten reden; und lernen — lernen, wo zu lernen iſt. Gibt's Krieg — hoho — da bin ich gleich bekannt. Bleibt's Friede — je nun, ſo muß mir doch mein ganzer ehrlicher Wille ſo zu Statten kommen, und wenn der General uns anſieht, ſo aus den Augen blitzen, daß er gezwungen wird, dem Könige zu ſagen: „Ew. Majeſtät, da ſehen Sie den Kerl, ſo hat das Regiment keinen mehr!" Laſſen Sie mich machen, Papa! — Die Bauern ſollen ſich bei meinem Namen noch oft genug einen Rauſch antrinken.

Seefeld. Und wenn ich dann einſt leſe — „Da und da ward der brave Seefeld zuſammen gehauen?"

Heinrich. Ei, habe ich denn darum nicht alles das gewollt, was ich jetzt ſage?

Seefeld. In Gottes Namen denn! Du mein Letztgeborner, ſtreite für Dein Vaterland und Deinen guten König. In Sieg, in Tod und Ehre haſt Du Deines Vaters Segen — Amen.

Heinrich. Vater — ich kann nicht weinen — aber die

Augen brennen mich, und es wird mir enge auf der Bruſt. — Ich verſpreche es Ihnen in die Hand — ich thue brav.

Seefeld. Und ſey menſchlich!

Heinrich. Das verſteht ſich. — Nun ſprechen Sie heute noch mit dem Herrn General?

Seefeld. Heute noch.

Heinrich. Jetzt ſoll es ganz anders gehen, als bei der Grammatik. Ich bin ſo froh. Bin ich denn nicht gewachſen, ſeit ich mit Ihnen ſpreche?

Seefeld. Du biſt mehr, als ich geglaubt habe.

Heinrich. Wollen Sie ſo gut ſeyn und es der Mama ſagen? Sie ſetzt die Reden ſo ſpitz — dann bin ich kaput. (Er geht.) Und von nun an darf mich niemand mehr kaput machen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Seefeld. Rechtler.

Rechtler. Ei, da iſt ja der Amicus.

Seefeld. Guten Tag, ehrlicher Rechtler!

Rechtler. Warum drückt Ihr mir alſo die Hand?

Seefeld. Ha!

Rechtler. Die Cholera?

Seefeld. Nicht doch! ich habe eben dem König einen braven Rekruten gegeben — mein Heinrich wird Kavalleriſt! Der Menſch wird gewiß brav!

Rechtler. Will denn ſein Ingenium da hinaus?

Seefeld. Zum Sitzen taugt er nicht, und Feuer hat er — in Gottes Namen denn.

nun an selbst. Es ist nicht vonnöthen, daß ich es thue, es seye denn, du werdest krank, wovor dich Gott bewahre!"

Seefeld (reicht ihm die Hand). Das soll geschehen.

Rechtler. Denn wohin soll es mit Euch, Amice? Ihr rafft alle Arbeiten zusammen und quält Euch zu Tode, mit Dingen, die nicht in Euern Dienst gehören, um Geld zusammen zu scharren, was die Filii vertragen. Das geht nicht mehr. Euer Puls ist ungleich — Eure Kräfte nehmen ab — Euer Blut war neulich schwarz; also lasset nach. Es wird Abend mit Euern Lebenstagen — Setzt Euch an die Thüre, sehet in das Weltgetümmel hinaus, und ruhet.

Seefeld. Ich wäre mir es wohl schuldig.

Rechtler. Euch und den Euern. Denket, was ist es doch, wenn einmal an einem heißen Nachmittage zwischen den Aktenstößen Euer Leichnam zusammen fiele. Nicht doch! Spannet bei Zeiten aus — und will die junge Welt des Lebens pflegen — so hebe sie den Karren auf und spanne ein. Das wäre so mein freund-heilsamer, medicinisch-christlicher Rath bei der Sache, Amice! reflektiret darauf.

(Geht. An der Thüre begegnet ihm Madam Seefeld.)

Achter Auftritt.

Madam Seefeld. Vorige.

Mad. Seefeld. Man sucht Dich —

Seefeld. Wer?

Mad. Seefeld. Der Herr Kanzellist.

Seefeld (geht ab).

Neunter Auftritt.

Rechtler. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Nun — kann ich es doch kaum erwarten, bis ich Sie sehe — Was sagen Sie zu meinem Christian?

Rechtler (altmodisch höflich). Hm! Eine feine Person!

Mad. Seefeld (mit Bedeutung). Es hat ihm sehr bei Ihnen gefallen.

Rechtler. Viel Ehre.

Mad. Seefeld. Nur zu sehr, denke ich.

Rechtler. Wie so?

Mad. Seefeld. Das hübsche Julchen! in Einem weg spricht er von ihr.

Rechtler. Das sollte ich kaum meinen.

Mad. Seefeld. Ja, es ist sehr begreiflich, daß ein junger Mensch von ihrem interessanten Wesen sich schnell eingenommen fühlt.

Rechtler. Nun, ich muß sagen, das Kind ist bei Gott und Menschen beliebt.

Mad. Seefeld. Sie haben ihr eine treffliche Erziehung gegeben.

Rechtler. Geradeweg. Frische Farbe und ein gutes Herz hat sie von Gott. Gute Haushaltungs-Principia, eine firme Kanzleihand, eine vernehmliche Lesart hat sie von mir. — Nun stehe ich denn da, und warte den Käufer ab, der mir Waare abnehmen wird.

Mad. Seefeld. Da möchten Sie wohl nicht lange warten dürfen, wenn's nur darauf ankäme.

Rechtler. Nun freilich ist mir nicht jeder Käufer recht.

Mad. Seefeld. Ach, ich habe lange eine Lieblingsidee gehegt — gerade heraus gesprochen, gerader Mann — was würden Sie wohl von meinem Christian sagen?

Rechtler. Als Käufer?

Mad. Seefeld. Als Sohn.

Rechtler. Könnte ihn nicht acceptiren.

Mad. Seefeld (erstaunt). Nicht?

Rechtler. Ich habe darüber meine besondern Ideas. Die sich so viel mit den Statuen abgeben — haben kurioſe Einfälle, die denn, ab und an, wunderliche Principia veranlaſſen; aus denen nicht ein antiquer, sondern ein moderner Eheſtand folgt.

Mad. Seefeld. Haben Sie sonst keine Einwendung?

Rechtler. Mein Kind geht geradeweg, weiß nicht auszubiegen, und die Weltmänner wollen fein gefaßt seyn.

Mad. Seefeld. Darüber seyn Sie ruhig. Darüber —

Rechtler. Habe ich absonderliche Experimenta gemacht. Dann wollte ich wohl, es käme so ein wohlhabender Pachter, oder deß etwas.

Mad. Seefeld. Das ist eine Grille.

Rechtler. Jede Frucht will in ein Land gesetzt seyn, wo sie gedeihen kann. Sollte ich aus unserer Stadt dem Mädchen einen Mann suchen? Nein! unsere Stadt hat keine Jugend.

Mad. Seefeld. Wie soll ich das verstehen? bei der Menge junger Leute?

Rechtler. Junge Leute? Jung nach dem Taufschein, aber uralt an Lebenskräften; und die Seele geht mit dem Körper.

Mad. Seefeld. Das ist wahr, aber —

Rechtler. Ja, ja! Ich entsetze mich manchmal, wenn

ich so meine Pfeife rauche, und sehe diese Wesen in anderthalb Elle Tuch geschnürt, auf den unsichern Knöchelchen über die Gasse hin stolpern! Das wäre denn allenfalls Schickung. Aber quoad intus — innerlich — ist's noch gräßlicher. Es sind Büchermännchen — ohne eigenen Gedanken und Willen. Einen schönen Morgen gähnen sie an, und wenn ihnen ein hübsches Mädchen vor die zwei gläsernen Auxiliaraugen kommt, — gehen ihnen die Augen über. Sie spenden dumme giftige Reden an sie aus — und schlafen ein über ihrem bösen Willen. Nun frage ich, was mag doch ein wackeres Mädchen mit so einem Titularmann anfangen?

Mad. Seefeld (kaum an sich haltend). Und so, wie Sie da einen Menschen beschreiben, so finden Sie meinen Christian?

Rechtler. Was das Böse anlangt, — konnte ich es zur Zeit noch nicht von ihm sagen; aber was das Langweilige anlangen will, allerdings. Dann — Sie nehmen's nicht übel, hat der Christianus keinen festen Fuß in der Welt.

Mad. Seefeld. Was heißt das?

Rechtler. Keine Bestimmung für Kleidung, Nahrung und Wohnung. Sein Wissen ist eines reichen Mannes Wissen. Lebte er von meiner Tochter Gelde, so könnte das Mädchen einen Uebermuth bekommen, und alles, was ich so schön gezogen habe, könnte in einen wilden Auswuchs übergehen. Mithin lassen wir die Gedanken fahren.

Mad. Seefeld. Allerdings! wenn Sie die Mamsell Tochter weggeworfen glauben.

Rechtler. Ich hoffe, Sie sollen deßhalb keinen bösen Animum gegen mich und mein Julchen hegen.

Mad. Seefeld (kurz). Ganz und gar nicht.

Rechtler. Es wäre mir leid, wenn mir derohalben bei meinem alten guten Freunde das Pfeifchen in der

Abendſtunde nicht ſollte vergönnt werden, denn ich bin ein wahrer Freund von dem alten Knaben.

Mad. Seefeld. O, das haben Sie bewieſen.

Rechtler. Möchte es in Procinctu beweiſen, wenn Sie mich ſonder Heftigkeit anhören wollten.

Mad. Seefeld. O reden Sie nur!

Rechtler. War wirklich ſchon vorhin deßhalb hier. — Das Kind, die Sophie, Ihre Tochter iſt ein charmantes Mädchen.

Mad. Seefeld. Hat etwa dieß junge Mädchen auch keine Jugend?

Rechtler. Omnino, habet! Eine friſche, tugendhafte Jugend; das ſehe ich denn nicht allein.

Mad. Seefeld. Sehr vermuthlich.

Rechtler. Das ſieht auch der Kanzelliſt Schmidt.

Mad. Seefeld. Was iſt das?

Rechtler. Und mag es ſehen, denn —

Mad. Seefeld. Sehen? O ja; aber das iſt auch alles.

Rechtler. Denn er iſt ein Ehrenmann. Aber ich merke Geheimniß in der Sache, als —

Mad. Seefeld (heftig). Geheimniß?

Rechtler. Als heimliche Promenaden und Briefchen —

Mad. Seefeld. Wiſſen Sie das gewiß?

Rechtler. Derohalben, da ich nicht weiß, ob es Dero Plan mit ſich bringt, warne ich vor Schaden, da das Feuer noch möchte zu löſchen ſeyn.

Mad. Seefeld. Zu löſchen? Zu vertilgen bis auf den letzten Reſt, der Feuer nähren könnte!

(Sie ſchellt mit Heftigkeit dreimal hinter einander.)

Rechtler. Was ſoll das geben?

Mad. Seefeld. Löſchanſtalten.

Zehnter Auftritt.

Henriette. Vorige.

Mad. Seefeld. Ruf Sophien, gleich den Augenblick.

Henriette (geht ab).

Rechtler. Mit dem Sturmläuten wecken Sie meinen alten Freund.

Mad. Seefeld. Ich will ihn wecken, er ſoll ſehen und hören.

Rechtler. Und den Tod davon tragen?

Mad. Seefeld. Ungerathenes, verächtliches Mädchen!

Rechtler. Verächtlich? das iſt ſie nicht. Wenn das ein anderer von ihr ſagte, dem wollte ich einen beſſern Begriff inoculiren. Ich habe Ihren Mann nicht alteriren wollen, wende mich deßhalb an Sie, und Sie —

Mad. Seefeld. Ganz recht. Ich weiß, was zu thun iſt.

Rechtler. Hm! — Ich an meines alten Freundes Stelle würde längſt gewußt haben, was zu thun wäre. Daß er es nicht thut, rührt ex nimia Nervorum Sensibilitate. Da hilft aber weder Eiſenfeile, noch Schwalbacher Waſſer, wenn anderwärts her ein verderbtes Morale dieſen Kräften entgegen ſtrebt. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. Alberner Quackſalber!

Eilfter Auftritt.

Herr Seefeld. Schmidt. Madam Seefeld.

Seefeld. Herr Schmidt iſt aufgefordert, mir eine Nachricht zu geben, die mich ſehr beugt, und alle unſere Aufmerkſamkeit fordert, um klug und gerecht zu handeln.

Schmidt. Ich mache Ihnen Kummer, das thut meinem Herzen weh. — Ich habe nur die Beruhigung dabei, Ihnen größeren Kummer verhütet zu haben.

Seefeld. Er wendete sich oft an Ludwig, der ihn mit Spott lohnte.

Mad. Seefeld. Was ist mit Ludwig?

Seefeld. Ein gutes, armes Mädchen wird das Opfer seiner — ach, ich entschuldige ihn, wenn ich sage, seiner Leidenschaft.

Mad. Seefeld. Die Geschichte weiß ich.

Seefeld. Die weißt Du?

Mad. Seefeld. Von seiner Aufrichtigkeit, seinem kindlichen Vertrauen. Sie ist abgethan. Aber was Du nicht weißt —

Schmidt. Nein, Madam, sie ist nicht abgethan; und gerade deßwegen hielt ich es für Pflicht —

Mad. Seefeld. Pflicht? Mein Herr Schmidt, blähen Sie Sich nicht mit moralischen Vortrefflichkeiten. Das Wort Pflicht ist mir verächtlich in Ihrem Munde.

Schmidt (betroffen). Madam —

Seefeld (heftig). Was ist das?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Mad. Seefeld. Frag Deine Tochter.

Schmidt (bittend). O, Madam!

Mad. Seefeld. Wo gehen Sie promeniren, Mamsell, wenn Herr Schmidt sich avanturiret, Sie zu begleiten; und was ist der Inhalt Ihrer geheimen Briefe?

Sophie (zitternd). Daß — wir uns lieben, daß wir unglücklich sind, daß das Schicksal uns trennen wird —

Mad. Seefeld. Dafür stehe ich.

Sophie. Daß wir Beide unglücklich seyn werden; daß wir uns dann nie mehr sehen, und jedes für das andere beten und weinen wollen?

Seefeld. Wie, mein Herr! so konnten Sie mein Vertrauen mißbrauchen, mit offener Stirne mir gegenüber stehen, und den Mann ansehen, dessen Tochter Sie unglücklich machen wollen?

Schmidt. Meine Armuth würde sie unglücklich machen, mein Herz nicht. Madam, ich bekenne mich strafbar, daß ich in meiner geringeren Lage es wagen konnte, Ihrer würdigen Tochter Liebe zu bekennen. (Zu Herrn Seefeld.) Ach, hätten Sie vollenden lassen; alles wollte ich Ihnen gestehen. Sie sind ein gerechter Mann. In Ihres Sohnes Sache werden Sie für das arme Mädchen entscheiden, Sie müssen es. Dann würden Sie auch hier der Armuth Leidenschaft nachgesehen haben — der Armuth und der Tugend. Ja, ich bin ein guter Sohn, ich arbeite mit allen Kräften — uns trennt der Rang und das Vorurtheil. (Zu Madam Seefeld.) Ich bekenne, daß es sehr schwer ist, sich darüber wegzusetzen. Räumen Sie ein, daß die Strafe, deßhalb den Gedanken an eine glückliche Stunde auf Erden aufgeben zu müssen — das Vergehen sehr hart bestraft — daß ich arm bin, und ein Herz habe. (Will gehen.)

Sophie. Bleiben Sie. Vater — Mutter! Wollen Sie das Herz, was nicht mehr mein ist, einem reichen Wollüstling schenken, und es einem edlen Manne nehmen? Er ist nicht reich — Wenn ich nun jedem bessern Verhältnisse entsage?

Mad. Seefeld. Das steht nicht in Deiner Macht.

Sophie. Wenn ich nun kein glänzenderes Glück kenne, — als geliebt zu seyn? Wenn ich froh, dankbar und reich bin? zufrieden mit dem, was sein Fleiß mir erwerben kann? — Soll ich denn für die ganze Zeit meines Lebens keine Stimme haben? Keine Stimme für die Zeit, wo ich nicht den Trost habe, unter Ihren Augen zu leben?

Mad. Seefeld (wüthend). Das kannst Du hören?

Seefeld. Eine leidenschaftliche Liebe macht selten glücklich, das ist gewiß. Darum thue ich für jetzt der Sache schlechterdings Einhalt.

Mad. Seefeld. Für jetzt? Für immer, für ewig!

Schmidt. Vergeben Sie mir — Das Haus betrete ich übrigens nicht eher wieder, als bis auf Ihren Befehl.

(Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Schmidt.

Mad. Seefeld. So läßt Du ihn gehen? Mehr soll er seine Nichtswürdigkeit, seine Frechheit nicht fühlen?

Seefeld. Ach!

Mad. Seefeld. Und das saubere — „für jetzt;" welche männliche Würde, welches Ehrgefühl!

Seefeld. Ach! trage ich nicht genug an dem Vatergefühl, von meinem Kinde hintergangen zu seyn?

Mad. Seefeld. Was ließ sich von der je anders erwarten?

Sophie. Nein, das Urtheil sprechen Sie nicht über mich, mein Vater. Ich lebte still und einfach für mich hin,

suchte Ihnen Freude zu machen, wo ich konnte, war stolz, wenn ein freundlicher Blick mich lohnte, und klagte es nur dem blauen Himmel, wenn ich verkannt wurde. Nein, das Urtheil sprechen Sie nicht über mich.

Seefeld. Ich spreche es auch nicht.

Mad. Seefeld. Nicht? nicht?

Seefeld. Bei ihr ist Uebereilung und kränkendes Geheimniß — bei Ludwig — Verbrechen! Ihre Ehe hindert die Armuth, Ludwigs Ehe das Laster! Diese kann ich bedauern, jenen muß ich verachten.

Mad. Seefeld. Ludwigs Ehe? was soll das bedeuten?

Seefeld. Die Genugthuung, die er einem tugendhaften Bürgermädchen schuldig ist — und die er ihr, wenn sie tugendhaft ist, geben soll, oder mein Angesicht meiden auf ewig.

Mad. Seefeld. Nun und in Ewigkeit nicht —

Seefeld. Sie hat einen Vater —

Mad. Seefeld. Sie ist mit allen ihren Ansprüchen abgekauft.

Seefeld. Kannst Du die Thränen einer verzweifelnden Mutter abkaufen? — das Recht eines Kindes auf seinen Vater? den Fluch eines grauen, alten Vaters, der an dieser Tochter seine einzige Freude hatte? — Kannst Du ruhig seyn, wenn alles, was in der Natur ehrwürdig und heilig ist, seine laute Stimme gegen Dich erhebt? — Wenn Du das kannst, so weiß ich den Undank, die Kälte und den Hohn meiner Kinder zu erklären. — Dein Werk ist es — und meiner Kinder Unglück die Frucht Deines heillosen Stolzes, den Gott Dir vergeben mag.

Sophie. O, lieber Vater!

Mad. Seefeld. Nun, so reiß Deine Kinder herab von Stufe zu Stufe in die Klasse der Tagelöhner. Laß sie mit

Schreibern ihr Glück machen, und alle Aussichten aufopfern an eine gemeine Dirne. Würdige Deine Frau herab vor ihren Augen, schaffe Deiner Kinder Unrecht zum Recht um, und sey stolz auf die hohe Tugend Deiner Popularität. Mir aber muthe nicht zu, Zeuge eines verkehrten Verstandes, eines bösen Willens zu seyn. Laß mich fort. Thue was Du willst, und häufe die Verantwortung auf Dein Gewissen!

Sophie (wirft sich zu ihren Füßen). Mutter! gehen Sie nicht — Vater! um Gottes willen! (Die Mutter macht sich los und geht ab.)

Seefeld. Habe es nicht gehört, mein Kind, was hier vorging — vergiß es und laß mich im Sturme meine Arme nach Dir ausbreiten!

Sophie (umarmt ihn). Mein Vater!

die auf meinem Herzen ruht, und mich zum elenden Menschen macht.

Mad. Seefeld. Jetzt, da Du die Flecken, die unmerklich sind, die Hinderniſſe, die zu überſteigen ſind, zu Laſtern und Unglück machſt, mich zu einem elenden Weibe herabwürdigſt, jetzt will ich auf meinen Grundſätzen ruhen, mir ſelbſt Gerechtigkeit geben, und ſagen, daß ich ſtolz auf meine Erziehung bin, und daß ich, was ich aus Syſtem gethan habe, nicht und um keinen Preis ändere.

Seefeld. Wir ſind nicht mehr jung; es iſt nicht aus Laune, wenn wir uns entzweien — überlege es. Willſt Du nachgeben?

Mad. Seefeld. Nein! nein!

Seefeld. Nun gehe ich meinen Weg ſtandhaft. Geh Du den Deinen, wie Du willſt und kannſt.

Mad. Seefeld. Mach nicht, daß ich es bereue, daß ich irgend einen Weg jemals mit Dir gegangen bin.

Seefeld. Beweinen muß ich es, daß meine Liebe ſich zu einem Weibe wendete, die Mann und Kinder ihrer Beleſenheit opfert.

Mad. Seefeld. Beweinen muß ich es, daß ich mich an einen Mann hingab, der muthwillig die Talente ſeiner Kinder unterdrückt, da er ſie heben könnte, und das redliche Bemühen einer ſorgſamen Mutter mit Kälte und Undank lohnt. (Geht ab.)

Seefeld. Unſelig iſt der Mann, der eine Hausfrau ſucht, und findet — ein gelehrtes Weib. (Geht ab.)

Johann. Wenn denn?

Ludwig. Wenn — wenn —

Johann. Wenn der jüngſte Tag kommt? Genug, ich bin proſtituirt vor allen Bedienten, und das ſoll der alte Herr nicht umſonſt gethan haben. Mir ein Vierteljahr zahlen — daß ich nur gleich gehe? Ich gehe, aber ärgern muß ich den Alten. Er ſoll mir einmal wieder ſein rothes Zornpulver einnehmen, oder ich muß ein Gallenfieber haben.

(Geht ab.)

Ludwig. Inſolenter Kerl!

Zweiter Auftritt.

Ludwig. Sophie. Chriſtian.

Sophie. Da biſt Du ja, Ludwig! — Lieben Brüder, ich bin herzlich bekümmert um das traurige Verhältniß unſerer Aeltern.

Ludwig. Wer iſt Schuld daran, als Du? (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Ludwig.

Sophie. Chriſtian, auf Dich hoffe ich, auf Dich rechne ich. Wende alles an, daß ſie beſſer ſtehen. Ich bitte Dich mit heißen Thränen darum.

Chriſtian. Das ſind verdrießliche Dinge — Was iſt denn das für eine Geſchichte mit Ludwig und dem Müllersmädchen?

Sophie. Ludwig hat großes Unrecht.

Chriſtian. Er wird ſie doch wahrhaftig nicht heirathen ſollen?

Sophie. Sagſt Du das auch? Ich kenne Dich nicht mehr —

Chriſtian. Ich kenne Euch noch alle. Das phantaſirt immer mit ſeinen Grundſätzen in andern Welten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld (ſehr erhitzt). Was ſagſt Du, Chriſtian — wie findeſt Du Deinen Vater?

Chriſtian (zuckt die Achſeln).

Mad. Seefeld. Wie gefallen Dir ſeine Plane?

Chriſtian (kalt). Was iſt darüber zu ſagen? Er iſt älter geworden. Was mich betrifft, ſo iſt es mir unmöglich, hier zu bleiben. Die Menſchen hier ſind ſo kalt, ſo förmlich, ſolche Geldmenſchen, daß man zum Zorn gereizt wird, wenn man die Augen aufſchlägt.

Mad. Seefeld. Wenn Du nur — Hm! (Sie ſieht Sophien an.) Man kann vor Deines Vaters Räthen kein Wort reden.

Sophie (geht ab).

Mad. Seefeld. Wenn Du nur in Rechtlers Hauſe Dich beſſer benommen hätteſt. Sein Vermögen —

Chriſtian. Sie iſt ein abſurdes Mädchen.

Mad. Seefeld. Aber ihr Vermögen —

Chriſtian. Und dann hätte ich den alten Kauz als Schwiegerpapa immer auf der Sohle gehabt. In alle Rech-

nungen hätte er ſich gemiſcht, alle meine Gänge belauſcht, jeden Gedanken mit ſeinem Beſſerwiſſen veracciſet — nein, Mama, das iſt nichts. Ich gehe niemals wieder hin.

(Er geht auf und ab.)

Mad. Seefeld. Es trifft alles ſo widerwärtig zuſammen. Wenn Du indeß vor der Hand, gleichſam nur nebenher, zu einer Advocatur —

Chriſtian. In keinem Fall.

Mad. Seefeld. Nur um etwas —

Chriſtian. Nein! Auch habe ich die Rechtsſchikanen ſo gut als vergeſſen. Wer nun einmal für das Schöne, Große lebendig fühlt — wie taugt er zu einer Brodwiſſenſchaft? Ich warte es ab.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Mad. Seefeld. Ludwig, was haſt Du gemacht? Du haſt die Einfalt gehabt, dem Mädchen ſchriftliche Verſprechungen zu geben?

Ludwig. Im Augenblick der Leidenſchaft —

Mad. Seefeld. Dieſen Unverſtand werde ich Dir niemals vergeben. Unbeſonnener Menſch!

Ludwig. Das hat nichts auf ſich. Die Ungleichheit verbietet alle Ideen von einer Heirath.

Mad. Seefeld. Und wenn es das Volk gar bis zum Prozeß triebe? Wenn nun die Verſprechungen gegen uns —

Chriſtian. Die gehören in den Roman. Solche Beilagen entſchädigen durch gute Laune den Referenten für die Durchſicht der trockenen Sache.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld. Ludwig! ich bin an der Entscheidung der großen Frage, die mir einen Sohn gibt — oder raubt — Bist Du ein ehrlicher Mann, oder ein Schurke?

Mad. Seefeld. Wie kann er auf die Frage antworten, da —

Seefeld. Das erwarte ich —

Ludwig. Wenn Ihnen die Glückseligkeit Ihres Sohnes lieb ist, so bestehen Sie nicht auf —

Seefeld. Die Ehrlichkeit meines Sohnes ist seine Glückseligkeit.

Mad. Seefeld. Nun gut! Ich will denn einräumen, daß Unrecht in der Sache ist —

Seefeld. So muß es gut gemacht werden. (Zu Madam Seefeld.) Ach, was willst Du wissen? Ich habe das Mädchen gesprochen und den Vater. Es sind ehrliche, arme Leute, in andern Kleidern als wir tragen, aber mit bessern Grundsätzen. Geld macht die Sache nicht gut. Ersatz an Ehre und Liebe macht sie gut — und soll sie gut machen.

Ludwig. Ich gestehe auch, daß ich einst, wenn ich in bessere Verhältnisse trete, schuldig bin, etwas mehr zu thun —

Seefeld. Ich habe die Sache erwogen; mein Herz hat gesprochen. Willst Du nicht Deine Pflicht thun, können und wollen die Gesetze Dich nicht dahin vermögen, so wird von aller unserer Habe ein Drittheil verkauft und ihr zugewendet. Darauf gebe ich mein Ehrenwort.

Christian. Ich glaube nicht, lieber Vater, daß Sie Sich berechtiget glauben werden, zum Nachtheil Ihrer andern Kinder —

Seefeld. Haſt Du nicht mehr, als Dir gebührt?

Chriſtian. Mich dünkt, Sie ſollten nach den vorhandenen Kräften und Wirkungskreiſen die Antheile beſtimmen. Dann würden Sie die Natur nachahmen, die jedem treibenden Zweige gibt, was er bedarf.

Mad. Seefeld. Du haſt Heinrich zum Soldaten gemacht, nun bezahlt der König ſein Talent, was es gilt; ſo kannſt Du nun für die Uebrigen um ſo mehr thun.

Seefeld. Wie? weil Heinrich nicht mit Trägheit und Uebermuth die Menſchen beleidiget, wie Ihr, deßhalb ſoll ich ihm nehmen und Euch geben? Nimmermehr! Was einer von Euch gekoſtet hat, ſoll mit jedem Monate gewiſſenhaft für ihn zurück gelegt werden.

Ludwig. Nun wahrhaftig! (Halb laut zu Madam Seefeld.) Dann trügen wir wohl auch vortheilhafter die Muskete, als wir die Feder führen.

Seefeld. Wollte Gott!

Mad. Seefeld. Das geht zu weit.

Seefeld. Ihr habt ja nichts, als was ich erwerbe — Jeder Heller, den Ihr ausgebt, iſt ein Theil meiner verlebten Kräfte. (Zu Madam Seefeld.) Fühlſt Du denn nicht, daß es grauſam iſt, wie dieſe Menſchen, meine Kinder — das vertheilen und an ſich reißen wollen, was doch ich erwerbe, und erſt noch erwerben ſoll?

Chriſtian. Wir ſind Ihre Geſchöpfe, und ſo hat unſer Wohl ein Recht auf alles, was Sie ſind und haben.

Seefeld (zu Ludwig). Und ſo hat Dein Kind ein Recht auf alles, was Du biſt, was Du haſt, und auf Dich.

Mad. Seefeld. Im Namen der geſunden Vernunft! daraus kann nichts werden. Steh von der Grille ab!

Seefeld. Grille? Ich bin da geweſen, ich habe das

ehrwürdige Gesicht des Vaters gesehen — er hat mit Angst meine Hand an sein klopfendes Herz gedrückt — Ich habe das schöne, gute Geschöpf, fest an meine Kniee geklammert, die Augen in Thränen schwimmend, um Ehre und Gerechtigkeit rufen — das unschuldige Kind, seine zarte Stimme mit dem Angstgeschrei der Mutter vereinen hören, seine Händchen nach mir ausstrecken sehen — Ich habe mit Vater, Tochter und Kind geweint, daß Ihr alle diesen Jammer, alle Ansprüche auf Liebe, Ehre und Natur vergessen, verachten, und mit so einem schlechten, kalten Steine bezahlen wolltet. (Er läßt den Ring vor ihre Füße fallen.)

Mad. Seefeld (winkt Christian, den Ring aufzunehmen, der ihn ihr gibt). Du hast sehr unrecht gethan, dieß zurück zu nehmen.

Ludwig. Aber, lieber Vater, lassen Sie doch einige Billigkeit gelten. Fühlen Sie nicht, daß der Sohn des geheimen Sekretärs Seefeld unmöglich eine Müllerstochter heirathen kann?

Seefeld. Wie? glaubst Du, daß des Vaters Amt ein Freibrief für des Sohnes Laster seyn kann? Und wenn denn der Rang meiner Stelle Dich so hoch gehen macht — was bist Du? Etwas, so lange ich lebe, und wenn ich todt bin — Nichts. Das habt Ihr alle wohl nie überlegt?

Mad. Seefeld. Du wirst doch nicht —

Seefeld. Vermögen ist nicht da. Wenn ich morgen meine Augen schließe, wenn der Verkauf meiner Sachen Eurer Mutter ein kümmerliches Witthum erwirbt — wer seyd dann Ihr? — Stolze Bettler. Welchen Stand habt Ihr Euch dann erträumt? und wo ist ein Rang in der Welt, der Treulosigkeit zur Nothwendigkeit macht?

Mad. Seefeld. Mit Einem Worte, dergleichen Schwärmereien, die Deinem Alter wenig anstehen — passen nicht

in die wirkliche Welt. Ludwig hat mein ernſtes Verbot, nicht an die Sache zu denken.

Seefeld. Das unglückliche Mädchen und das Kind haben einen Sachwalter angenommen, der —

Mad. Seefeld. O, wir werden auch einen zu finden wiſſen, der —

Seefeld. Wohl! So findet einen auf, der mehr, beredter und liebevoller für das verſtoßene Kind handeln kann, als ſein Großvater. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Herrn Seefeld.

Mad. Seefeld. Soll man nicht die Thorheit junger Leute begreifen, wenn man alte Leute ſo ſchwärmen ſieht?

Chriſtian. Il radotte. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Madam Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Lieber müſſen wir alle Heirathsplane aufzugeben ſcheinen, das Mädchen hinhalten, und dann nach und nach —

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld (zu Ludwig). Du kennst das Mädchen lange; würdest Du mit ihr leben können und zufrieden seyn, wenn sie z. B. die Tochter eines geheimen Sekretärs wäre?

Ludwig. Allerdings! wenn Stand und Vermögen —

Seefeld (geht hinaus). Genug, genug! (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Madam Seefeld. Ludwig.

Mad. Seefeld. Er sieht und hört nichts anders, als das.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Ach, Madam! — da ist des Herrn Kanzellist Schmidt seine Frau Mutter, die Madam Schmidt, und will —

Mad. Seefeld (schnell). Solche Leute sind keine „Frau Mutter und Madam.“ Das ist die Frau Schmidt. Was will sie?

Henriette. Der Madam ihre ganz gehorsamste Aufwartung machen, wenn es erlaubt wäre.

Ludwig. Die wird für den Herrn Sohn eine Jeremiade anstellen, da bin ich überflüssig. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. Der kann ich die Ladung geben, die dem Herrn Sohne gehört hätte. Sie mag kommen.

Henriette (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Madam Seefeld allein.

Ach — ich bin ermüdet! — So viele — so hohe Plane, so kleine Hindernisse, und doch so unüberwindliche!

Dreizehnter Auftritt.

Madam Seefeld. Frau Schmidt.

Frau Schmidt. Ihre Dienerin, meine hochzuverehrende Frau geheime Sekretärin.

Mad. Seefeld. — Sie sind vom seligen Bauverwalter Schmidt die Hinterlassene?

Frau Schmidt. Wittwe? aufzuwarten, ja!

Mad. Seefeld. Was führt Sie zu mir?

Frau Schmidt. Mein Sohn, der Kanzellist, wenn Sie es nicht ungütig nehmen wollen.

Mad. Seefeld (rasch). So muß ich Sie ersuchen, keine Fürbitte einzulegen, denn —

Frau Schmidt. Das wollte ich denn auch nicht. Denn von seiner ersten Schule an ist das niemals nöthig

gewesen. Wofür ich denn dem lieben Gott nicht genug danken kann.

Mad. Seefeld. Und was wollen Sie denn?

Frau Schmidt. Ich komme schon dazu. Uph! — Der Weg ist ein bischen weit von uns hierher, und ich bin denn etwas mit dem Schwindel behaftet. Sie nehmen es nicht für ungut, wenn ich mich ein wenig niederlasse. (Sie holt sich einen Stuhl.)

Mad. Seefeld. Nach Ihrem Gefallen.

Frau Schmidt. Wissen Sie wohl, daß mein armer Karl nicht einen Bissen gegessen hat?

Mad. Seefeld. Wissen Sie —

Frau Schmidt. Und daß er schon lange nicht mehr so frisch ist, wie er sonst war?

Mad. Seefeld. Das mag er mit sich ausmachen.

Frau Schmidt. Das macht die Liebe —

Mad. Seefeld. Er soll die Liebe aufgeben, und sich besser befinden.

Frau Schmidt (steht auf). Wollen Sich denn die Frau geheime Sekretärin nicht auch setzen?

Mad. Seefeld. Ich bin recht gut so.

Frau Schmidt (setzt sich wieder). Nun, nun! aufgeben, ja, das haben Sie ja wohl gesprochen. Das habe ich ihm schon hundertmal gesagt. „Mutter," antwortet er mir allemal, „das wäre mein Tod." Hören Sie wohl an, mein Tod!

Mad. Seefeld. Er wird es doch müssen!

Frau Schmidt. Mit ihm stirbt mir die ganze Welt ab. Es ist ein aparter Mensch. Gut — herzlich gut und fleißig — das weiß der Herr Liebste; und Sie wohl auch.

Mad. Seefeld. O ja, aber —

Frau Schmidt. Nun! ehrlicher Leute Kind iſt er auch. Mein ſeliger Schmidt war beliebt bei Hohen und Niedern.

Mad. Seefeld. Und was ſoll daraus folgen?

Frau Schmidt. Daß Sie Sich das zu Herzen gehen ließen, und ſagten ein Wörtchen, was den guten Karl wieder ſo friſch machte, daß ihm meine Koſt wieder zur Geſundheit und zum Vergnügen gereichen könnte. (Steht auf.) Was meinen Sie wohl?

Mad. Seefeld (heftig und ſtolz). Daß ich zuverläſſig das Wörtchen niemals ſprechen werde. Denn es iſt ein wenig ein Unterſchied unter uns.

Frau Schmidt. Ein Unterſchied? — Ich will Ihnen über den Unterſchied meine einfältige Meinung von Herzen weg ſagen, als —

Mad. Seefeld. Das kann ich mir ſchon ſelbſt ſagen, alſo —

Frau Schmidt. Erlauben Sie! man muß hübſch die Leute anhören. Es iſt ſchon mancher Faden Garn durch meine Hand, manche Thräne aus meinem Auge gegangen, und viele brave Leute haben mich ſchon angehört. Als mein Karl noch der gnädigen Fräulein von Lembrand Zeichenſtunden gab, da ſprach der Menſch immer von ihrer Schönheit. „Karl," ſagte ich damals, „gib die Stunde auf, Du ſchließeſt das gnädige Fräulein in Dein Herz und das geht nicht; denn das Sprichwort ſagt — Schuſter bleib bei Deinem Leiſten;" und er hat ſie denn auch aufgegeben. Aber als er nun anfing, die Mamſell Sophie ſo lieb zu haben, ſo habe ich bei mir gedacht: „es ſind wohl feine Leute, die Seefeldiſche Familie, und haben's weiter gebracht als du, aber Adeliches haben wir doch alle beide nichts an uns, alſo iſt das wohl Gottes Schickung ſo; laſſ' es denn gehen."

Mad. Seefeld. Da haben Sie sehr unrecht gedacht; denn Sie müssen wissen —

Frau Schmidt. Warum, meine Frau geheime Sekretärin? Großes Vermögen soll nicht da seyn, das ist stadtkundig; also geht er nicht nach Gelde, er geht nach ihrer werthen Person. Seine Stelle trägt so viel, daß sie sauber wohnen, Sonntags ihren Braten auf dem Tische haben, ein feines Kleid zum Kirchengange tragen, und noch ein fünfzig Thälerchen auf schwere Zeiten jährlich hinlegen können. Ein wohlgemachter Mann ist mein Karl, er weiß den Mund zu brauchen, — er bläst die Flöte — er wird gerne gesehen, wo er an eine Thüre klopft, seine Frau wird er in Ehren halten; ei — was können Sie mehr verlangen?

Mad. Seefeld. Meine gute Frau, so wie Sie die Sache versteht —

Frau Schmidt. Einen Bräutigam haben Sie nicht, der sich für das Kind schickt. Denn dem alten Räder, dem häßlichen Manne, der seit zehn Jahren in keine Kirche geht, und alle Wochen ein paarmal des Nachts die Apotheker aufwecken lassen muß, dem werden Sie doch nicht das frische, schöne Kind noch an's Grab hinstellen wollen? Nun, und von unsern jungen Leuten in hohem Amte, da kommt keiner, die sehen nach den Geldsäcken, das glauben Sie mir. Also —

Mad. Seefeld. Frau Schmidt, Sie wird unartig, weiß Sie das?

Frau Schmidt. Ist es denn nicht die Wahrheit? Und nun nehmen Sie noch das große Capital, was er mit in den Ehestand bringt — meine treue Fürbitte und meinen Segen.

Mad. Seefeld. Es ist mir lieb, daß er den verdient;

allein Sie begreifen doch, daß ich deßwegen nicht meine Tochter an einen Kanzelliſten geben kann?

Frau Schmidt. Hm! Der Kanzelliſt und der Rath, ſie dienen Einem Herrn, und manchmal iſt mir es lieber, daß er nur abſchreibt, was Andere dichten und trachten, als wenn er es machte; dabei bleibt das Gewiſſen fein unbeſchwert.

Mad. Seefeld. Und der Kopf auch.

Frau Schmidt. Frau! — mein Sohn hat einen guten Kopf und ein gutes, zu gutes Herz; (ſich nicht mehr halten könnend) ſonſt wäre mein Gärtchen auch noch mein.

Mad. Seefeld. Was ſoll das heißen?

Frau Schmidt. Heraus iſt es — Daß ſich der Herr Rath, Ihr Sohn, von meinem Widerpart die Relation hat bezahlen laſſen, wodurch ich den Garten verloren habe. Das ſoll's heißen!

Mad. Seefeld. Soll ich Leute rufen?

Frau Schmidt. Das wiſſen wir gewiß. Und ich habe es angeben wollen, daß um loſer Händel willen mein bischen Erde verthan iſt; der Karl hat es nur nicht gewollt. „Es bringt dem Alten den Tod," ſagte er. Nun, ich habe es verſprochen, daß ich nicht klagen wollte. Nun machen Sie das Unrecht hübſch wieder gut, ſo mag meinetwegen die Rechnung aufgehen.

Mad. Seefeld (verbiſſen). Ich werde mit meinem Sohne ſprechen. Iſt es aber nicht, und es iſt gewiß nicht — ſo ſeyn Sie verſichert —

Frau Schmidt. Ja ja, es iſt ſo! Ich meine aber, das wäre doch brav von dem Karl. Es fiel mir nur ſo bei, wegen des Unterſchieds. Alſo?

Mad. Seefeld. Reden Sie nicht mehr von der Heirath;

daran ist ein- für allemal nicht zu denken. Wegen des Gartens — reden wir noch; aber an die Heirath ist nicht zu denken.

Frau Schmidt. Ei denken Sie nur! wenn wir da unten liegen, und das Gras steht über uns — was hat es dann geholfen, daß Sie um ein bischen Unterschied zwei schöne junge Leute so gedrängt haben? Dann treten sie hin an Ihren Grabstein, und sehen sich in der Welt um, und denken: „es ist auch gut, daß du abmarschirt bist!“

Mad. Seefeld. Ich glaube, daß sie das jetzt schon denken, und sie mögen es.

Frau Schmidt. Es ist also gar nicht möglich?

Mad. Seefeld. Gar nicht.

Frau Schmidt. Nun so will ich mich nach Hause machen. Ich habe meine Sache vorgestellt. Betteln kann ich nicht. Gott wird meinem Karl andere Gedanken geben. Ich empfehle mich, Frau geheime Sekretärin! Nur bitte ich, daß es mein Sohn nicht erfährt, daß ich hier war. (Sie geht.) Noch eins — Ich glaube, daß ich das Hinderniß mache. Ich trage mich nach der alten Welt, und meinen Händen sieht man freilich die Hausarbeit an. Wenn das wäre, so will ich hinten hinaus wohnen, wenn junge Leute kommen, nicht dabei seyn, und niemals mit ausgehen. Ich will mich schon in Küche und Kammer herum tummeln, daß etwas vorgearbeitet wird.

Mad. Seefeld. Liebe Frau, es kann nicht seyn; quäle Sie mich nicht.

Frau Schmidt. Nun, so leben Sie denn wohl! Auf Wiedersehen im Himmel. Auf der Welt sehen wir uns nicht wieder. Gott befohlen, Frau geheime Sekretärin!

(Sie geht mit altmodischen Verbeugungen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rechtler. Herr Seefeld. Madam Seefeld.

Rechtler (indem Frau Schmidt heraus geht). Ei, ſieh da, die Frau Schmidt? — Die marſchirt auch noch durch Gottes und meine Hülfe umher! Wie geht der Puls? (ihr nach:) nur mit dem Pulver fortgefahren — und keinen Kaffee! (Er kommt vor.) Denn eher mag man das Unkraut vom Boden rotten, als den braunen Gift von den Tiſchen der Weiber. Ich bleibe bei meiner Lebensweiſe. Um fünf Uhr auf — dann ein Glas Waſſer, den Morgenſegen, raſirt, gekleidet, dann meinen Wachholdertrank, und nun friſch durch die ganze Stadt, Trepp' auf und ab. Dagegen will ich noch vier Minuten lang ein Glas voll Waſſer, den Arm von mir geſtreckt, in die Luft hinaus halten, ohne daß ein Tropfen verſchüttet wird.

Seefeld. Gott erhalte Euch ſo.

Rechtler. Vom Kaffee kommen zitternde Nerven, wallendes Blut; von dieſem ungewiſſe Menſchen, ungewiſſe Handlungen. Ich ſage und behaupte, der Kaffee — est pestis generis humani. Davon mit habt Ihr ſo ein wankendes choleriſches Weſen. —

Mad. Seefeld (geht).

Rechtler. Bleiben Sie, ich habe mit Ihnen zu reden.

Mad. Seefeld. Und ich mit meinem Sohne Etwas, das mir wichtiger iſt, als die Abhandlung über den Kaffee.

Rechtler (führt ſie zurück). Und ich von Ihrem Sohne. Die Aeußerung über den Kaffee war von Rechts wegen da. Der Kaffee ſtellte die leichten Truppen vor, die den Feind engagiren ſollen.

Mad. Seefeld. Wo iſt der Feind?

Rechtler. Die sämmtliche Seefeldische Familie. Nun richtete ich meine Batterien auf die wankenden Menschen, bei denen die Wallungen des gereizten Geblüts den moralischen Vesuvium veranlassen, die Eruptiones, oder die verheerenden Handlungen — Jetzt stehen wir bei dem Hauptfeinde, dem Ludovico, lassen ihn aber stehen, observiren ihn, und gehen für dießmal über ad patrem, zu dem Vater — welcher zuerst das Gewehr gestreckt hat — der alte Freund will, daß der Sohn Ludwig die Müllerstochter heirathe. Hierzu aber sage ich in der Consultation — nein!

Mad. Seefeld (freundlich). Nicht wahr?

Seefeld. Freund, Du denkst —

Rechtler (stark). Nein! — Sintemal es nicht erwiesen ist, ob die Person quaestionis, die Müllerstochter mit dem Ludovico, wenn sie ihn hat, nicht mehr gestraft ist, als wenn sie ihn nicht hat.

Seefeld. Ja ja, Ihr mögt Recht haben! Aber wie ist dem Mädchen anders zu helfen? Wie kann ich, der ich —

Rechtler. Est modus in rebus. Mein Visum repertum bringt mit sich, daß in gegenwärtiger schadhafter Sache einem jeden laedirten Theile eher beigesprungen werde, als dem Ludovico. Ja, daß dieser aufgegeben, und an denen Andern, was heilsam ist, versucht werden müsse. Quaeritur: Was denn nun förderſamſt dem Mädchen heilsam sey?

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich (in Kavalleristen-Uniform). Papa — Sie müssen den Johann kommen lassen.

Abendſtunde nicht ſollte vergönnt werden, denn ich bin ein wahrer Freund von dem alten Knaben.

Mad. Seefeld. O, das haben Sie bewieſen.

Rechtler. Möchte es in Procinctu beweiſen, wenn Sie mich ſonder Heftigkeit anhören wollten.

Mad. Seefeld. O reden Sie nur!

Rechtler. War wirklich ſchon vorhin deßhalb hier. — Das Kind, die Sophie, Ihre Tochter iſt ein charmantes Mädchen.

Mad. Seefeld. Hat etwa dieß junge Mädchen auch keine Jugend?

Rechtler. Omnino, habet! Eine friſche, tugendhafte Jugend; das ſehe ich denn nicht allein.

Mad. Seefeld. Sehr vermuthlich.

Rechtler. Das ſieht auch der Kanzelliſt Schmidt.

Mad. Seefeld. Was iſt das?

Rechtler. Und mag es ſehen, denn —

Mad. Seefeld. Sehen? O ja; aber das iſt auch alles.

Rechtler. Denn er iſt ein Ehrenmann. Aber ich merke Geheimniß in der Sache, als —

Mad. Seefeld (heftig). Geheimniß?

Rechtler. Als heimliche Promenaden und Briefchen —

Mad. Seefeld. Wiſſen Sie das gewiß?

Rechtler. Derohalben, da ich nicht weiß, ob es Dero Plan mit ſich bringt, warne ich vor Schaden, da das Feuer noch möchte zu löſchen ſeyn.

Mad. Seefeld. Zu löſchen? Zu vertilgen bis auf den letzten Reſt, der Feuer nähren könnte!

(Sie ſchellt mit Heftigkeit dreimal hinter einander.)

Rechtler. Was ſoll das geben?

Mad. Seefeld. Löſchanſtalten.

Mad. Seefeld. Herr Soldat, miſche Er ſich nicht in —

Heinrich. Ach, ich habe Ehre gehabt, ehe ich Soldat war. Er ſagte, Du hätteſt Dir eine verdrehte Relation vom Gegentheil bezahlen laſſen, ihm Geld vom Diebshandel gelobt, und nicht gehalten.

Seefeld. Ludwig — Ludwig, heiß' ihn einen Lügner, ich bitte Dich um Gottes willen!

Johann. Das kann er nicht, denn es iſt wahr. Hundert Thaler hat der alte Seelmann für die Relation gegen die Wittwe Schmidt gegeben. Ich habe den Handel gemacht, und fünf und zwanzig Thaler wurden mir verſprochen.

Seefeld. Schweigſt Du? — mußt Du ſchweigen? Du — der Du Dein Kind verſtößeſt, — das Recht einer armen Wittwe verhandelſt — meinen ehrlichen Namen an den Schandpfahl bringſt — welches Laſter fehlt Dir noch? Nimm meinen Fluch für alle.

Ludwig (bedeckt das Geſicht und ruft verzweifelnd): Mein Vater!

Seefeld. Das Wort nicht! das Wort nicht! Ich reiße Dich aus meinem Herzen, und gebe Dich der Mutter, die Dich gebildet — gehoben, bethört hat, die an dem nichtswürdigen Sünder ihr Wohlgefallen hat.

Mad. Seefeld. Ich nehme Dich von Deinem Vater an. Ich verabſcheue Deine Laſter, aber ich verzeihe Dir das Verbrechen, was Deines Vaters Geiz geſchaffen hat; und gebe jede Folge Deines Vergehens ihm zu verantworten, der nicht die Mittel anwenden wollte, die Dein Glück ſchaffen, Deine Tugenden erhalten konnten.

Seefeld. Weil ich keine Erkaufung, keine verächtlichen Wege —

Heinrich. Vater! (Fällt ihm um den Hals.) Gott vergebe

mir Ihren Kummer. (In Verzweiflung.) Ludwig für ſo ſchlecht hätte ich Dich nicht gehalten!

Mad. Seefeld. Da, habe nun Deinen Helden dort! Plündere dieſen vollends aus, und ſey ſtolz auf Deine väterliche That.

Seefeld (umarmt Heinrich). Ja, Du ſollſt mein Troſt und meine Hoffnung ſeyn. Wenn ich dürftig bin durch mein Weib und Deine Brüder, ſo theile Du Dein ſchwarzes Brot mit mir. Aus meinen Augen weg, verblendetes Weib — nimm meinen halben Gehalt, Deinen Chriſtian, Deinen Ludwig — laß mir dieſen und Sophien — mein Angeſicht ſiehſt Du nimmer wieder. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. In Gottes Namen denn — (Geht ab.)

Rechtler (zu Heinrich). Soldat! bewacht mir den Kerl dort! (Folgt Herrn Seefeld.)

Heinrich (packt Johann bei der Bruſt).

Ludwig (bedeckt ſich das Geſicht mit dem Tuch).

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Madam Seefeld. Chriſtian.

Mad. Seefeld. Ich bin außer mir. So viele fehlgeſchlagene Erwartungen — Kummer und Schande, wohin ich mein Auge wende! Aber was machen wir nun, wie nehmen wir uns? Darüber rathe mir!

Chriſtian. Was kann man dabei rathen? Den Kerl, den Bedienten muß man auf gute Art hier wegſchaffen.

Mad. Seefeld. Richtig! und der Wittwe den Werth des Gartens erſetzen.

Chriſtian. Das finde ich ſo nöthig eben nicht. Sie weiß ja nichts davon.

Mad. Seefeld. So wiſſen wir es doch. Ach! — und ſie wiſſen's auch.

Chriſtian. Nun, ſo geben Sie Sophien dem Menſchen zur Frau.

Mad. Seefeld. Nein! Ich will hergeben, was ich irgend entrathen kann, und wenn es noch fehlt, ſo rechne ich auf Dich.

Christian. Auf mich! Mein Himmel! ich habe ja nichts.

Mad. Seefeld. Ja, mein Sohn, Deine Antiken, Deine Abgüsse, die —

Christian (heiß). Wie!

Mad. Seefeld. Sie sind Dir werth, sie sind mir werth, aber die Ehre ist Dir werther.

Christian. Habe ich gefehlt? Ist meine Ehre verletzt?

Mad. Seefeld. Die Ehre Deines Bruders, Deines Namens, Deiner Mutter, ihre ganze Hoffnung darnieder gestürzt.

Christian. Was ich mit so viel Mühe gesammelt! Denken Sie nur an die Kosten, die darauf gewendet sind.

Mad. Seefeld. War es denn nicht mein Geld? — Soll ich in Noth nicht sagen, was Dein ist, ist auch mein!

Christian. Und wer würde sie kaufen?

Mad. Seefeld. Der Herr von Gräber — aus Liebhaberei — aus Stolz, aus — Laß das meine Sorge seyn!

Christian. Unter dem Preise?

Mad. Seefeld. Wenn auch.

Christian. Vergeben Sie! wenn auch die Auslage Ihre war, so werden Sie doch nicht die Mühe, die Sorge, die tausendfachen Wege — nein, das läßt sich nicht so für einen dummen Streich verschleudern.

Mad. Seefeld. Ich habe mir abgedarbt, um Dir zu schicken, Deines Vaters Laune, Vorwürfe, Zorn und Haß mir zugezogen, ertragen und immer dabei gedacht: es ist für deinen Sohn, deinen Stolz und deine Hoffnung — Christian, belohne mich, rette uns!

Christian. Mit tausend Freuden, wenn es keine Auskunft mehr gäbe, allein —

Mad. Seefeld. Undankbarer Mensch! geh in Dich,

handle! sonst muß ich Dir sagen, Du bist — — nein! nein! das war voreilig! Du bist gut, Du kämpfest, eine Lieblingsfreude zu verlieren. Der Kampf ist schwer, das ist ja so begreiflich. Aber Du wirst siegen. Nicht wahr? Du mußt siegen? — Du sollst uns retten, ich will es, ich befehle es Dir.

Christian. Der Papa kann ja noch einmal —

Mad. Seefeld. Nein! nein! nein!

Christian. Und die Heirath mit Schmidt —

Mad. Seefeld. Nein, sage ich! Ich lasse mich nicht beugen. Nicht vom Schicksale, nicht von der Welt, von meinen Kindern gar nicht. Der Garten wird bezahlt, die Ehre gerettet, die Antiken verkauft — dabei bleibt es. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Rechtler.

Rechtler. Man lasse mir den Kanzellisten Schmidt holen.

Mad. Seefeld (die umkehrte, als Rechtler kam). Was soll der hier?

Rechtler. Man lasse ihn holen. Oder, (er schellt) besser —

Dritter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Rechtler. Der Kanzellist Schmidt soll sogleich geholt werden.

Mad. Seefeld. Nein! ich verbiete es. Er wird nicht geholt.

Rechtler. Der Herr zahlt, der Herr befiehlt. Geht Sie jetzt gleich fort, unnütze Mobilie, oder ich führe Sie ab, das Ihr das Cranium zittert!

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Henriette.

Mad. Seefeld. Welches Betragen? Wer bin ich? Was wollen Sie?

Rechtler (kalt). Dem Hauptschaden wird ein Verband angelegt, ansonst aber keine erweichenden Mittel gebraucht, sondern alles, was den Brand anzeigt, weggenommen.

Mad. Seefeld. Das wollen wir sehen, ungezogener Mann!

Rechtler. Ungezogen? Gezogen! gut gezogen! das danke ich meinem Vater — der die Mutter davon ließ, und christliche Lehren, den Baculum, Fleiß und eine mäßige Ergötzlichkeit sonder genialischen Wesen vernünftig applicirte. Was will ich? Ist alles zu viel Geschwätz. — Ihre Sentenz ist die: „aller eigene Wille in minutissimis sogar kassirt und gebrochen, und kein Wort vergönnt, als Rückkehr zu dem alten Freunde, mit den deutlichen Worten — Pater peccavi, zu deutsch — vergib mir Unverstand und Hochmuth.“ Jetzt mit dem Aeltesten ad rem.

Mad. Seefeld. Ehe Sie das erleben, sehen Sie mich todt. (Geht ab.)

Rechtler (ihr nach). So fahre hin, du böser Geist!

Fünfter Auftritt.

Rechtler. Christian.

Rechtler. Freund Christianus! ich will verhoffen, Sie haben auf Dero kostbaren Reisen nicht nur Statuas, sondern auch Menschen beobachtet, deren Fata, und wie es wunderlich und mühselig auf der Welt hergeht, ehe man das Feuer auf eigenem Herde brennen lassen kann, gesehen und zu Herzen genommen; mithin erwarte ich hier am allerwenigsten Impedimenta zu finden.

Christian. Was ist die Sache?

Rechtler. Sie müssen rüstig arbeiten, und das alsobald. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Christian. Sie werden dabei die Rücksicht haben, daß es nicht so leicht ist, mich in Thätigkeit, die etwas einträgt, zu versetzen, da die Art meines Studiums nicht die allgemeine ist.

Rechtler. So hätte müssen eine andere gewählt werden.

Christian. Und welche? Studirt nicht jeder unberufene Kopf?

Rechtler. So muß der berufene Kopf das Duplum thun, um ad rem zu kommen — oder gar nicht studiren. Ist man kein Capitalist, so achte ich alles für allotria, was nicht ad rem — heißt — zum Erwerb führt. Indeß, Sie können schreiben, rechnen, zeichnen, Lateinisch, Wälsch —

Christian. Und Englisch —

Rechtler. Dazu Musik und haben die Jura gehört. So hat denn nun der Vater das Seine bei der Sache gethan; jetzt thue es der Sohn. Mein alter Freund soll nicht für Sie herum laufen, von einem Vorzimmer in's andere,

und suchen und sorgen. Ihre anderthalb Louisd'or werden eingezogen.

Christian. Eingezogen?

Rechtler. Sie müssen ein mehreres thun, als zu Hause sitzen, den Staub von den heidnischen Götzen kehren, und dem Neroni ins Gesicht sehen. Der Christianus empfängt auf einmal zwei hundert Thaler, behalt drei Jahre lang Tisch und Wohnung, sucht aber übrigens seinen Kram auszulegen, wo die Waare am meisten gilt. Nach denen zwei hundert Thalern folgt kein kupferner Heller mehr.

Christian. Und wenn ich indeß nichts finde? Was wird dann? Soll ich dann etwa Schreibemeister werden?

Rechtler. Ja!

Christian. Ich werde mit meinem Vater reden.

Rechtler. Ich habe mit ihm geredet. Es findet keine Appellation Statt. Ich exequire seinen Spruch, dieweil ich feste Nerven habe.

Christian. Sie müssen erwägen —

Rechtler. Sehen Sie Sich an in einem großen Spiegel. Hier ist Gesundheit, hier ist Wissenschaft. — Erwirbt man nun viel, so hat man viel; kann man nicht viel essen, so ißt man wenig. — Die Sache ist abgemacht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Lieber Herr Rechtler!

Rechtler. Warum weinest Du, meine Tochter?

Sophie. Mein Bruder Ludwig wünscht Sie zu sprechen.

Sophie. Ludwig hat großes Unrecht.

Chriſtian. Er wird ſie doch wahrhaftig nicht heirathen ſollen?

Sophie. Sagſt Du das auch? Ich kenne Dich nicht mehr —

Chriſtian. Ich kenne Euch noch alle. Das phantaſirt immer mit ſeinen Grundſätzen in andern Welten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld (ſehr erhitzt). Was ſagſt Du, Chriſtian — wie findeſt Du Deinen Vater?

Chriſtian (zuckt die Achſeln).

Mad. Seefeld. Wie gefallen Dir ſeine Plane?

Chriſtian (kalt). Was iſt darüber zu ſagen? Er iſt älter geworden. Was mich betrifft, ſo iſt es mir unmöglich, hier zu bleiben. Die Menſchen hier ſind ſo kalt, ſo förmlich, ſolche Geldmenſchen, daß man zum Zorn gereizt wird, wenn man die Augen aufſchlägt.

Mad. Seefeld. Wenn Du nur — Hm! (Sie ſieht Sophien an.) Man kann vor Deines Vaters Räthen kein Wort reden.

Sophie (geht ab).

Mad. Seefeld. Wenn Du nur in Rechtlers Hauſe Dich beſſer benommen hätteſt. Sein Vermögen —

Chriſtian. Sie iſt ein abſurdes Mädchen.

Mad. Seefeld. Aber ihr Vermögen —

Chriſtian. Und dann hätte ich den alten Kauz als Schwiegerpapa immer auf der Sohle gehabt. In alle Rech-

Rechtler. Nehm' Er ſelbſt. Die meiſten unvernünftigen Geſchöpfe des Erdbodens gehen vierfüßig darauf herum, oder hängen doch ihr Angeſicht zur Erde. Der Menſch geht auf zwei Füßen, und trägt allein ſein Haupt ganz aufwärts. Warum? damit man auf ſeinem Angeſichte den Ausdruck eines guten, vernünftigen Weſens möge leſen können. So iſt es. Aber was nutzt das Ihm? Ihm und allen Räthen Seines gleichen wäre es beſſer, ſie gingen auf vier Füßen und hingen das Angeſicht zur Erde. Denn ſolche Maleſiz-Geſichter geben einen ärgerlichen Anblick. Wenn Er nun, der die zwei Augen nur mit Gewalt aufheben kann, vor den Vater hintritt, der anders nicht kann, als das ſchlechte Machwerk mit Thränen betrachten — ſoll da nicht der Vater ausrufen: „quid juvat aspectus? Hinweg mir dir!“ — Nun, was will Er von mir?

Ludwig. Sie bitten, daß Sie Sich der Sache annehmen — daß Sie mir rathen.

Rechtler. Daran ſind wir, und die Sentenz wird Ihm notifizirt werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Der Kerl iſt noch eingeſperrt; was wollen Sie mit ihm?

Rechtler. Welcher Kerl?

Heinrich. Johann.

Rechtler. Ich will mit ihm von dem Strick reden, den er verdient hätte.

Heinrich. Hier iſt der Schlüſſel. Neben dem Keller habe ich ihn in eine Ecke geworfen.

Rechtler. Ihn? Wen?

Heinrich. Den Johann.

Rechtler. So ſagt man, „ich habe den Johann in die Ecke geworfen.“ Nicht, „ich habe ihn geworfen.“ — Ihn, konnte auch der Schlüſſel gemeint ſeyn, wovon zuvor die Rede war. Man muß ſich beſtimmt ausdrücken; abſonderlich ein Soldat. In einer Ordre macht ein Wort mehr oder weniger einen Unterſchied, um den oft Tauſende ins Gras beißen. — Ich gehe nun zum Johann, und will alſo vom Schandpfahle mit dem Relationsmakler reden, daß er faſſe und ſchweige. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Ludwig. Heinrich.

Heinrich. Bruder, Du dauerſt mich.

Ludwig. Behalte Dein Mitleid.

Heinrich. Unrecht ſchafft keine gute Stunde. Du biſt nun wohl für das Geld im Lande herum gefahren, haſt guten Wein getrunken und geſpielt; aber Du biſt unzufrieden. Ich? ich weiß wahrlich nicht, wie eine Stunde von hier das Land ausſieht — Aber wenn ich dieſelben Wege gehe, die ich ſchon viel tauſendmal gegangen bin, ſo bin ich darum doch in der Seele vergnügt. Du? Ei ich wette, Du haſt weder Baum noch Thal ſo angeſehen, daß Dir die Bruſt darum weiter geworden iſt.

---

mir Ihren Kummer. (In Verzweiflung.) Ludwig für so schlecht hätte ich Dich nicht gehalten!

Mad. Seefeld. Da, habe nun Deinen Helden dort! Plündere diesen vollends aus, und sey stolz auf Deine väterliche That.

Seefeld (umarmt Heinrich). Ja, Du sollst mein Trost und meine Hoffnung seyn. Wenn ich dürftig bin durch mein Weib und Deine Brüder, so theile Du Dein schwarzes Brot mit mir. Aus meinen Augen weg, verblendetes Weib — nimm meinen halben Gehalt, Deinen Christian, Deinen Ludwig — laß mir diesen und Sophien — mein Angesicht siehst Du nimmer wieder. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. In Gottes Namen denn — (Geht ab.)

Rechtler (zu Heinrich). Soldat! bewacht mir den Kerl dort! (Folgt Herrn Seefeld.)

Heinrich (packt Johann bei der Brust).

Ludwig (bedeckt sich das Gesicht mit dem Tuch).

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Madam Seefeld. Chriſtian.

Mad. Seefeld. Ich bin außer mir. So viele fehlgeſchlagene Erwartungen — Kummer und Schande, wohin ich mein Auge wende! Aber was machen wir nun, wie nehmen wir uns? Darüber rathe mir!

Chriſtian. Was kann man dabei rathen? Den Kerl, den Bedienten muß man auf gute Art hier wegſchaffen.

Mad. Seefeld. Richtig! und der Wittwe den Werth des Gartens erſetzen.

Chriſtian. Das finde ich ſo nöthig eben nicht. Sie weiß ja nichts davon.

Mad. Seefeld. So wiſſen wir es doch. Ach! — und ſie wiſſen's auch.

Chriſtian. Nun, ſo geben Sie Sophien dem Menſchen zur Frau.

Mad. Seefeld. Nein! Ich will hergeben, was ich irgend entrathen kann, und wenn es noch fehlt, ſo rechne ich auf Dich.

Chriſtian. Auf mich? Mein Himmel! ich habe ja nichts.

Mad. Seefeld. Ja, mein Sohn, Deine Antiken, Deine Abgüſſe, die —

Chriſtian (heftig). Wie?

Mad. Seefeld. Sie ſind Dir werth, ſie ſind mir werth, aber die Ehre iſt Dir werther.

Chriſtian. Habe ich gefehlt? Iſt meine Ehre verletzt?

Mad. Seefeld. Die Ehre Deines Bruders, Deines Namens, Deiner Mutter, ihre ganze Hoffnung darnieder geſtürzt.

Chriſtian. Was ich mit ſo viel Mühe geſammelt? Denken Sie nur an die Koſten, die darauf gewendet ſind.

Mad. Seefeld. War es denn nicht mein Geld? — Soll ich in Noth nicht ſagen, was Dein iſt, iſt auch mein?

Chriſtian. Und wer würde ſie kaufen?

Mad. Seefeld. Der Herr von Gräber — aus Liebhaberei — aus Stolz, aus — Laß das meine Sorge ſeyn!

Chriſtian. Unter dem Preiſe?

Mad. Seefeld. Wenn auch.

Chriſtian. Vergeben Sie! wenn auch die Auslage Ihre war, ſo werden Sie doch nicht die Mühe, die Sorge, die tauſendfachen Wege — nein, das läßt ſich nicht ſo für einen dummen Streich verſchleudern.

Mad. Seefeld. Ich habe mir abgedarbt, um Dir zu ſchicken, Deines Vaters Laune, Vorwürfe, Zorn und Haß mir zugezogen, ertragen und immer dabei gedacht: es iſt für deinen Sohn, deinen Stolz und deine Hoffnung — Chriſtian, belohne mich, rette uns!

Chriſtian. Mit tauſend Freuden, wenn es keine Auskunft mehr gäbe, allein —

Mad. Seefeld. Undankbarer Menſch! geh in Dich,

handle! sonst muß ich Dir sagen, Du bist — — nein! nein! das war voreilig! Du bist gut, Du kämpfest, eine Lieblingsfreude zu verlieren. Der Kampf ist schwer, das ist ja so begreiflich. Aber Du wirst siegen. Nicht wahr? Du mußt siegen? — Du sollst uns retten, ich will es, ich befehle es Dir.

Christian. Der Papa kann ja noch einmal —

Mad. Seefeld. Nein! nein! nein!

Christian. Und die Heirath mit Schmidt —

Mad. Seefeld. Nein, sage ich! Ich lasse mich nicht beugen. Nicht vom Schicksale, nicht von der Welt, von meinen Kindern gar nicht. Der Garten wird bezahlt, die Ehre gerettet, die Antiken verkauft — dabei bleibt es. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Rechtler.

Rechtler. Man lasse mir den Kanzellisten Schmidt holen.

Mad. Seefeld (die umkehrte, als Rechtler kam). Was soll der hier?

Rechtler. Man lasse ihn holen. Oder, (er schellt) besser —

Dritter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Rechtler. Der Kanzellist Schmidt soll sogleich geholt werden.

Mad. Seefeld. Nein! ich verbiete es. Er wird nicht geholt.

Rechtler. Der Herr zahlt, der Herr befiehlt. Geht Sie jetzt gleich fort, unnütze Mobilie, oder ich führe Sie ab, das Ihr das Cranium zittert!

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Henriette.

Mad. Seefeld. Welches Betragen? Wer bin ich? Was wollen Sie?

Rechtler (kalt). Dem Hauptschaden wird ein Verband angelegt, ansonst aber keine erweichenden Mittel gebraucht, sondern alles, was den Brand anzeigt, weggenommen.

Mad. Seefeld. Das wollen wir sehen, ungezogener Mann!

Rechtler. Ungezogen? Gezogen! gut gezogen! das danke ich meinem Vater — der die Mutter davon ließ, und christliche Lehren, den Baculum, Fleiß und eine mäßige Ergötzlichkeit sonder genialischen Wesen vernünftig applicirte. Was will ich? Ist alles zu viel Geschwätz. — Ihre Sentenz ist die: „aller eigene Wille in minutissimis sogar kassirt und gebrochen, und kein Wort vergönnt, als Rückkehr zu dem alten Freunde, mit den deutlichen Worten — Pater peccavi, zu deutsch — vergib mir Unverstand und Hochmuth.“ Jetzt mit dem Aeltesten ad rem.

Mad. Seefeld. Ehe Sie das erleben, sehen Sie mich todt. (Geht ab.)

Rechtler (ihr nach). So fahre hin, du böser Geist!

Fünfter Auftritt.

Rechtler. Christian.

Rechtler. Freund Christianus! ich will verhoffen, Sie haben auf Dero kostbaren Reisen nicht nur Statuas, sondern auch Menschen beobachtet, deren Fata, und wie es wunderlich und mühselig auf der Welt hergeht, ehe man das Feuer auf eigenem Herde brennen lassen kann, gesehen und zu Herzen genommen; mithin erwarte ich hier am allerwenigsten Impedimenta zu finden.

Christian. Was ist die Sache?

Rechtler. Sie müssen rüstig arbeiten, und das alsobald. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Christian. Sie werden dabei die Rücksicht haben, daß es nicht so leicht ist, mich in Thätigkeit, die etwas einträgt, zu versetzen, da die Art meines Studiums nicht die allgemeine ist.

Rechtler. So hätte müssen eine andere gewählt werden.

Christian. Und welche? Studirt nicht jeder unberufene Kopf?

Rechtler. So muß der berufene Kopf das Duplum thun, um ad rem zu kommen — oder gar nicht studiren. Ist man kein Capitalist, so achte ich alles für allotria, was nicht ad rem — heißt — zum Erwerb führt. Indeß, Sie können schreiben, rechnen, zeichnen, Lateinisch, Wälsch —

Christian. Und Englisch —

Rechtler. Dazu Musik und haben die Jura gehört. So hat' denn nun der Vater das Seine bei der Sache gethan; jetzt thue es der Sohn. Mein alter Freund soll nicht für Sie herum laufen, von einem Vorzimmer in's andere,

Rechtler. Nehm' Er selbst. Die meisten unvernünftigen Geschöpfe des Erdbodens gehen vierfüßig darauf herum, oder hängen doch ihr Angesicht zur Erde. Der Mensch geht auf zwei Füßen, und trägt allein sein Haupt ganz aufwärts. Warum? damit man auf seinem Angesichte den Ausdruck eines guten, verständigen Wesens möge lesen können. So ist es. Aber was nutzt das Ihm? Ihm und allen Räthen Seines gleichen wäre es besser, sie gingen auf vier Füßen und hingen das Angesicht zur Erde. Denn solche Malefiz-Gesichter geben einen ärgerlichen Anblick. Wenn Er nun, der die zwei Augen nur mit Gewalt aufheben kann, vor den Vater hintritt, der anders nicht kann, als das schlechte Machwerk mit Thränen betrachten — soll da nicht der Vater ausrufen: „quid juvat aspectus? Hinweg mir dir!" — Nun, was will Er von mir?

Ludwig. Sie bitten, daß Sie Sich der Sache annehmen — daß Sie mir rathen.

Rechtler. Daran sind wir, und die Sentenz wird Ihm notificirt werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Der Kerl ist noch eingesperrt; was wollen Sie mit ihm?

Rechtler. Welcher Kerl?

Heinrich. Johann.

Rechtler. Ich will mit ihm von dem Strick reden, den er verdient hätte.

Heinrich. Hier iſt der Schlüſſel. Neben dem Keller habe ich ihn in eine Ecke geworfen.

Rechtler. Ihn? Wen?

Heinrich. Den Johann.

Rechtler. So ſagt man, „ich habe den Johann in die Ecke geworfen.“ Nicht, „ich habe ihn geworfen.“ — Ihn, konnte auch der Schlüſſel gemeint ſeyn, wovon zuvor die Rede war. Man muß ſich beſtimmt ausdrücken; abſonderlich ein Soldat. In einer Ordre macht ein Wort mehr oder weniger einen Unterſchied, um den oft Tauſende ins Gras beißen. — Ich gehe nun zum Johann, und will alſo vom Schandpfahle mit dem Relationsmakler reden, daß er faſſe und ſchweige. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Ludwig. Heinrich.

Heinrich. Bruder, Du dauerſt mich.

Ludwig. Behalte Dein Mitleid.

Heinrich. Unrecht ſchafft keine gute Stunde. Du biſt nun wohl für das Geld im Lande herum gefahren, haſt guten Wein getrunken und geſpielt; aber Du biſt unzufrieden. Ich? ich weiß wahrlich nicht, wie eine Stunde von hier das Land ausſieht — Aber wenn ich dieſelben Wege gehe, die ich ſchon viel tauſendmal gegangen bin, ſo bin ich darum doch in der Seele vergnügt. Du? Ei ich wette, Du haſt weder Baum noch Thal ſo angeſehen, daß Dir die Bruſt darum weiter geworden iſt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Bist Du hier, mein tapferer Sohn? Welch ein Held, der den ersten Tag, wo er die Uniform trägt, seinen Bruder in's Unglück bringt!

Heinrich. Nun ja, es ist wahr — gerade, weil ich den Ehrenrock zum erstenmale getragen habe — fuhr es mir hart vor den Kopf, daß man von meinem Bruder so sprechen konnte; daß es aber wahr seyn konnte — das hätten Sie so wenig geglaubt, als ich.

Mad. Seefeld (das Nächstehen mit einem Seufzer erwachend). Laß uns allein, mein Sohn!

Heinrich. Mein Sohn? Das ist ja gleichsam freundlich gesprochen. Nun, es kommt wohl noch besser. Sie halten was auf Ehre, und da bin ich jetzt eingeschrieben.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ludwig. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Und Du bist ausgestrichen. Lies, was mir eben der Präsident über Dich schreibt.

Ludwig (liest). Schrecklich!

Mad. Seefeld. Man weiß es also — Der alte Seelmann selbst hat geplaudert. Der Präsident räth Dir, Deine Entlassung zu nehmen, nicht hier zu bleiben. Mensch! wie hast Du meine Erwartungen getäuscht!

daran ist ein- für allemal nicht zu denken. Wegen des Gartens — reden wir noch; aber an die Heirath ist nicht zu denken.

Frau Schmidt. Ei denken Sie nur! wenn wir da unten liegen, und das Gras steht über uns — was hat es dann geholfen, daß Sie um ein bischen Unterschied zwei schöne junge Leute so gedrängt haben? Dann treten sie hin an Ihren Grabstein, und sehen sich in der Welt um, und denken: „es ist auch gut, daß du abmarschirt bist!"

Mad. Seefeld. Ich glaube, daß sie das jetzt schon denken, und sie mögen es.

Frau Schmidt. Es ist also gar nicht möglich?

Mad. Seefeld. Gar nicht.

Frau Schmidt. Nun so will ich mich nach Hause machen. Ich habe meine Sache vorgestellt. Betteln kann ich nicht. Gott wird meinem Karl andere Gedanken geben. Ich empfehle mich, Frau geheime Sekretärin! Nur bitte ich, daß es mein Sohn nicht erfährt, daß ich hier war. (Sie geht.) Noch eins — Ich glaube, daß ich das Hinderniß mache. Ich trage mich nach der alten Welt, und meinen Händen sieht man freilich die Hausarbeit an. Wenn das wäre, so will ich hinten hinaus wohnen, wenn junge Leute kommen, nicht dabei seyn, und niemals mit ausgehen. Ich will mich schon in Küche und Kammer herum tummeln, daß etwas vorgearbeitet wird.

Mad. Seefeld. Liebe Frau, es kann nicht seyn; quäle Sie mich nicht.

Frau Schmidt. Nun, so leben Sie denn wohl! Auf Wiedersehen im Himmel. Auf der Welt sehen wir uns nicht wieder. Gott befohlen, Frau geheime Sekretärin!

(Sie geht mit altmodischen Verbeugungen ab.)

Ludwig (bedeckt ſich das Geſicht, und will gehen).

Mad. Seefeld. Ludwig — biſt Du denn gefallen, wie ein Nichtswürdiger? Kommt Dir kein Gedanke, kein Mittel in den Sinn, wie Du das ändern, gut machen, verdecken willſt? Biſt Du denn ſo kraftlos, daß Du nur ſeufzen, zanken, oder auf den Boden ſehen kannſt? Tröſte mich durch einen Zug eines entſchiedenen Geiſtes, und eines guten Herzens, daß ich nur irgendwo Licht ſehe, und wieder bis zum Hoffen kommen kann.

Ludwig. Auf Träumen ſtieg ich leicht empor — Ich bin gefallen — der Zauber iſt vorüber. Nichts iſt, woran ich mich halten, nichts, was mich erheben könnte.

Henriette. Herr Schmidt wartet; was ſoll ich ſagen.

Mad. Seefeld. Du mußt ihn ſprechen.

Ludwig. Ich? Unmöglich!

Mad. Seefeld. Durchaus. Ihm ſagen — „Du könnteſt es wohl zu genau mit der Relation genommen haben — auf alle Fälle dauerte Dich ſeine Mutter — Du wollteſt den Garten erſetzen.“

Ludwig. Kann ich das?

Mad. Seefeld. Du mußt es können. Du mußt das, wozu wir gezwungen ſind, als — als freien Willen, einen Zug von Gutmüthigkeit verkaufen. Auf alle Fälle mußt Du ihn ſprechen. Es ſetzt Dich herab, wenn ich ihm das ſage. Betrag Dich fein und entſchloſſen. (Zu Henrietten.) Führe ihn herein. (Geht ab.)

Henriette (folgt).

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig allein.

Die beſte Art mich zu nehmen, wäre — mich aus der Welt zu nehmen.

Vierzehnter Auftritt.

Ludwig. Kanzelliſt Schmidt.

Ludwig (ſucht eine Faſſung zu erzwingen). Herr Schmidt — ich habe die Reflexion gemacht, daß ich — wohl allenfalls Ihr großer Schuldner ſeyn könnte.

Schmidt. In der Meinung, die Sie von mir haben? Die Schuld iſt abgetragen, wenn Sie mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollen.

Ludwig. Sollten Sie wohl glauben, daß ich unzufrieden über die Relation bin, wodurch Ihre Mutter den Garten verloren haben kann?

Schmidt. O ja; aber dieſe Sache iſt abgethan.

Ludwig. Nicht bei mir. Bei mir wahrlich nicht! — Ich war damals zerſtreut — überhäuft mit Geſchäften; der richtige Standpunkt, aus dem man ſolche Sachen ſehen ſollte, wird dann ſo leicht verrückt. Ich fürchte ernſtlich, einiges überſehen, andere Dinge wieder zu ſcharf genommen zu haben — Kurz — ich halte mich für ſchuldig, daß Ihre Mutter den Garten verloren hat — und bitte Sie, nächſtens den Erſatz des Werthes in einer Summe, die Sie beſtimmen, von mir zu empfangen.

Seefeld. Warum? — Du siehst erhitzt aus. Was ist Dir?

Heinrich. Noch halte ich mich auf. Lassen Sie ihn kommen, oder ich stehe für nichts.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. Ich bin hier verklagt, da bin ich. O, ich fürchte mich nicht.

Heinrich. Er wollte Sie lästern; darüber habe ich ihm nichts thun wollen, denn das kann er nicht. Er sagte, Ludwig wäre ihm Geld schuldig; das ist wohl nicht recht, aber das kann bezahlt werden. Aber er sagte noch Etwas, dafür, behaupte ich, gehört er ins Gefängniß; denn es ist eine gottlose Lüge, die nur so ein Diebsgesicht aufbringen kann. Ludwig war nicht da; fort wollte der Kerl, und dabei kann ich's nicht lassen.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Heinrich. Ach, da bist Du! Nun, Bruder, ich habe mich Deiner angenommen. Der Kerl war so dreist, zu vergessen, daß Du mein Bruder bist.

Ludwig (zu Johann). Deiner Wege, Schurke!

Heinrich. Er sagte, Du hättest ein braves Mädchen unglücklich gemacht, und wolltest sie ihm zur Frau geben.

Guter Menſch! auch Sie ſind nicht glücklich — nein, Sie ſind es nicht; die Liebe will Sie glücklich machen, der Ehrgeiz trübt Ihren Himmel. Meine Schweſter —

Schmidt. Leben Sie wohl!

Ludwig. Und wie wollen Sie leben, was wollen Sie anfangen, wenn meine Schweſter nicht die Ihrige wird?

Schmidt (gerührt). Arbeiten.

Ludwig. Werden Sie das können?

Schmidt. Meine Mutter und ich müſſen leben.

Ludwig. Aber Sie empfinden doch —

Schmidt (gerührt). O ja!

Ludwig. Wenn es Sie nun überfällt in der Arbeit, wenn Sie es nicht mehr aushalten können?

Schmidt (kann kaum die Thränen zurück halten). So lege ich die Feder hin, weine mich recht aus, und arbeite dann wieder weiter.

Ludwig. Und wenn meine Schweſter unglücklich wird?

Schmidt (trocknet ſich die Augen). Dann wird mir das Arbeiten ſehr ſchwer werden.

Ludwig. Dieſe Ergebung, dieſer ſanfte Schmerz, das ſind herrliche Gefühle. Ach, einſt waren ſie mir nicht fremd. Daß ich noch einmal anfangen könnte — noch einmal ſo lieben — ſo meinen Vater anſehen könnte — ſo die Natur einathmen, und alle Künſtlichkeit abſchwören könnte — Das iſt vorüber. Reue und Elend bleiben mir übrig. O, meine Mutter! Gott bewahre ſie, daß von den Gefühlen dieſes Augenblicks nie eine Ahnung über ſie komme!

Schmidt. Weg mit dem Vergangenen! Handlungen des entſchloſſenen Mannes an die Stelle der Ausrufungen!

Ludwig. Auf denn! Worte hätten nichts vermocht; Beiſpiel reißt unwiderſtehlich hin.

Schmidt. Habe ich das vermocht?

Ludwig (umarmt ihn).

Schmidt. Dann ist meiner Mutter Garten nicht verloren, er trägt uns reiche Ernte. (Sie gehen.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Rechtler begegnet ihnen an der Thüre.

Rechtler. Ach, da sind Sie ja, mein lieber Schmidt! Nun, es wird hier ein braves recipe für die alte Mama verfertiget werden. (Zu Ludwig:) Den Menschen sehe Er an — welch ein gesundes Herz wohnt in ihm, und verkehrt in seinem Thun und Lassen!

Ludwig. Sein Anblick predigt meinen Unwerth. — Doch liebe ich ihn — Ich sehe mich, wie ich war, und wie ich werden will.

Rechtler (ernst). Capirt Er das? oder ist es die Figur der Ironiae?

Schmidt. Der Zustand seiner Seele rührt mich.

Rechtler. Hat der Unglücksregen durchgeweicht? Bene!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld. Sophie.

Seefeld. Ihr laßt mich zu lange allein, lieber Freund!

Rechtler. Es will alles seine Zeit haben.

Seefeld (strenge). Ludwig, was willst Du hier?

Ludwig. Ihre Verzeihung — und dann in alle Welt gehen.

Seefeld. Gute Handlungen allein verzeihen die ſchlechten. Thue, was Du kannſt. Meine Thränen folgen Dir —

Ludwig (will reden, Thränen verhindern es; er bedeckt das Geſicht mit dem Tuch und geht ab).

Schmidt (bittend). Iſt es Ihnen möglich, vortrefflicher Mann, ſeinen Gemüthszuſtand zu verkennen?

Seefeld. Laſſen wir das — Herr Schmidt, Sie ſind ohne Mittel — meine Tochter auch — Sie lieben ſich — ich wünſche Ihre Heirath zu ſtiften.

Schmidt. Mein Gott!

Sophie. Mein Vater —

Seefeld. Ich danke Gott, daß Ihr kein Geld habt — Arbeit wird Eure Sinne in den Schranken halten, und Eure Wünſche. Mittelmäßigkeit, das Gut, was unſere Welt ſo verächtlich von ſich ſtößt — Mittelmäßigkeit — bürgt für Euer Glück. Wo iſt Heinrich — ruft ihn doch!

Schmidt (geht ab).

Sophie. O mein lieber, guter Vater!

Seefeld. Du haſt mich nie betrübt — Das macht meinen Tod ſanft — es mache Dein Leben leicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Seefeld. Sophie — Heinrich! nehmt mich in Eure Mitte.

Schmidt. Laſſen Sie Sich betheuern, mein Vater, mein guter Vater, daß Ihr Sohn Ludwig ſeine Schuld fühlt.

Seefeld (zu Schmidt). Schenkt Dir Gott Söhne, junger

und ſuchen und ſorgen. Ihre anderthalb Louisd'or werden eingezogen.

Chriſtian. Eingezogen?

Rechtler. Sie müſſen ein mehreres thun, als zu Hauſe ſitzen, den Staub von den heidniſchen Götzen kehren, und dem Neroni ins Geſicht ſehen. Der Christianus empfängt auf einmal zwei hundert Thaler, behält drei Jahre lang Tiſch und Wohnung, ſucht aber übrigens ſeinen Kram auszulegen, wo die Waare am meiſten gilt. Nach denen zwei hundert Thalern folgt kein kupferner Heller mehr.

Chriſtian. Und wenn ich indeß nichts finde? Was wird dann? Soll ich dann etwa Schreibemeiſter werden?

Rechtler. Ja!

Chriſtian. Ich werde mit meinem Vater reden.

Rechtler. Ich habe mit ihm geredet. Es findet keine Appellation Statt. Ich exequire ſeinen Spruch, dieweil ich feſte Nerven habe.

Chriſtian. Sie müſſen erwägen —

Rechtler. Sehen Sie Sich an in einem großen Spiegel. Hier iſt Geſundheit, hier iſt Wiſſenſchaft. — Erwirbt man nun viel, ſo hat man viel; kann man nicht viel eſſen, ſo ißt man wenig. — Die Sache iſt abgemacht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Lieber Herr Rechtler!

Rechtler. Warum weineſt Du, meine Tochter?

Sophie. Mein Bruder Ludwig wünſcht Sie zu ſprechen.

Rechtler. Ei nun — ich wünsche nicht, ihn zu sprechen, aber ich muß ihn sprechen. So komme er denn.

Sophie. Seyen Sie gütig mit ihm!

Rechtler. Nein!

Christian. Ich muß sagen, ich finde es sehr sonderbar, daß mein Vater Familiensachen in fremde Hände gibt.

Rechtler. Ist mein Recept. Der Ludwig komme.

Sophie (geht ab).

Rechtler. Wir sind fertig.

Christian. Bis auf die Ausführung. — In dieser schimpflichen Verfassung unseres Hauses halte ich es nicht aus. (Geht ab.)

Rechtler. Ubi bene, ibi Patria. Feder und Papier, Brod und Wasser gibt's überall.

Siebenter Auftritt.

Rechtler. Ludwig.

Ludwig. Mein Herr, ich habe verschiedentlich verlangt, mit meinem Vater zu reden; es ist mir immer abgeschlagen worden.

Rechtler. Und wird immer abgeschlagen werden.

Ludwig (sanft). Habe ich nicht ein Recht —

Rechtler. Ein Recht? Gott bewahre Ihn vor Seinem Recht! Ist es mir doch zuwider, daß ich mit Ihm reden muß; was frommt es dem Vater?

Ludwig. Wie ich auch gefehlt haben mag, so glaube ich doch nicht, daß Sie berechtiget sind —

Mad. Seefeld. Nein! ich verbiete es. Er wird nicht geholt.

Rechtler. Der Herr zahlt, der Herr befiehlt. Geht Sie jetzt gleich fort, unnütze Mobilie, oder ich führe Sie ab, das Ihr das Cranium zittert!

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Henriette.

Mad. Seefeld. Welches Betragen? Wer bin ich? Was wollen Sie?

Rechtler (kalt). Dem Hauptschaden wird ein Verband angelegt, ansonst aber keine erweichenden Mittel gebraucht, sondern alles, was den Brand anzeigt, weggenommen.

Mad. Seefeld. Das wollen wir sehen, ungezogener Mann!

Rechtler. Ungezogen? Gezogen! gut gezogen! das danke ich meinem Vater — der die Mutter davon ließ, und christliche Lehren, den Baculum, Fleiß und eine mäßige Ergötzlichkeit sonder genialischen Wesen vernünftig applicirte. Was will ich? Ist alles zu viel Geschwätz. — Ihre Sentenz ist die: „aller eigene Wille in minutissimis sogar kassirt und gebrochen, und kein Wort vergönnt, als Rückkehr zu dem alten Freunde, mit den deutlichen Worten — Pater peccavi, zu deutsch — vergib mir Unverstand und Hochmuth.“ Jetzt mit dem Aeltesten ad rem.

Mad. Seefeld. Ehe Sie das erleben, sehen Sie mich todt. (Geht ab.)

Rechtler (ihr nach). So fahre hin, du böser Geist!

Fünfter Auftritt.

Rechtler. Christian.

Rechtler. Freund Christianus! ich will verhoffen, Sie haben auf Dero kostbaren Reisen nicht nur Statuas, sondern auch Menschen beobachtet, deren Fata, und wie es wunderlich und mühselig auf der Welt hergeht, ehe man das Feuer auf eigenem Herde brennen lassen kann, gesehen und zu Herzen genommen; mithin erwarte ich hier am allerwenigsten Impedimenta zu finden.

Christian. Was ist die Sache?

Rechtler. Sie müssen rüstig arbeiten, und das alsobald. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Christian. Sie werden dabei die Rücksicht haben, daß es nicht so leicht ist, mich in Thätigkeit, die etwas einträgt, zu versetzen, da die Art meines Studiums nicht die allgemeine ist.

Rechtler. So hätte müssen eine andere gewählt werden.

Christian. Und welche? Studirt nicht jeder unberufene Kopf?

Rechtler. So muß der berufene Kopf das Duplum thun, um ad rem zu kommen — oder gar nicht studiren. Ist man kein Capitalist, so achte ich alles für allotria, was nicht ad rem — heißt — zum Erwerb führt. Indeß, Sie können schreiben, rechnen, zeichnen, Lateinisch, Wälsch —

Christian. Und Englisch —

Rechtler. Dazu Musik und haben die Jura gehört. So hat denn nun der Vater das Seine bei der Sache gethan; jetzt thue es der Sohn. Mein alter Freund soll nicht für Sie herum laufen, von einem Vorzimmer in's andere,

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Biſt Du hier, mein tapferer Sohn? Welch ein Held, der den erſten Tag, wo er die Uniform trägt, ſeinen Bruder in's Unglück bringt!

Heinrich. Nun ja, es iſt wahr — gerade, weil ich den Ehrenrock zum erſtenmale getragen habe — fuhr es mir hart vor den Kopf, daß man von meinem Bruder ſo ſprechen konnte; daß es aber wahr ſeyn konnte — das hätten Sie ſo wenig geglaubt, als ich.

Mad. Seefeld (aus Nachdenken mit einem Seufzer erwachend). Laß uns allein, mein Sohn!

Heinrich. Mein Sohn? Das iſt ja gleichſam freundlich geſprochen. Nun, es kommt wohl noch beſſer. Sie halten was auf Ehre, und da bin ich jetzt eingeſchrieben.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ludwig. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Und Du biſt ausgeſtrichen. Lies, was mir eben der Präſident über Dich ſchreibt.

Ludwig (lieſt). Schrecklich!

Mad. Seefeld. Man weiß es alſo — Der alte Seelmann ſelbſt hat geplaudert. Der Präſident räth Dir, Deine Entlaſſung zu nehmen, nicht hier zu bleiben. Menſch! wie haſt Du meine Erwartungen getäuſcht!

Rechtler. Ei nun — ich wünsche nicht, ihn zu sprechen, aber ich muß ihn sprechen. So komme er denn.

Sophie. Seyen Sie gütig mit ihm!

Rechtler. Nein!

Christian. Ich muß sagen, ich finde es sehr sonderbar, daß mein Vater Familiensachen in fremde Hande gibt.

Rechtler. Ist mein Recept. Der Ludwig komme.

Sophie (geht ab).

Rechtler. Wir sind fertig.

Christian. Bis auf die Ausführung. — In dieser schimpflichen Verfassung unseres Hauses halte ich es nicht aus. (Geht ab.)

Rechtler. Ubi bene, ibi Patria. Feder und Papier, Brod und Wasser gibt's überall.

Siebenter Auftritt.

Rechtler. Ludwig.

Ludwig. Mein Herr, ich habe verschiedentlich verlangt, mit meinem Vater zu reden; es ist mir immer abgeschlagen worden.

Rechtler. Und wird immer abgeschlagen werden.

Ludwig (sanft). Habe ich nicht ein Recht —

Rechtler. Ein Recht? Gott bewahre Ihn vor Seinem Recht! Ist es mir doch zuwider, daß ich mit Ihm reden muß; was frommt es dem Vater?

Ludwig. Wie ich auch gefehlt haben mag, so glaube ich doch nicht, daß Sie berechtiget sind —

Ludwig (bereit sich das Gesicht, um will gehen).

Mad. Seefeld. Ludwig — bist Du denn gefallen, wie ein Nichtswürdiger? Kommt Dir kein Gedanke, kein Mittel in den Sinn, wie Du das ändern, gut machen, verbecken willst? Bist Du denn so kraftlos, daß Du nur seufzen, zanken, oder auf den Boden sehen kannst? Dröste mich durch einen Zug eines entschiedenen Geistes, und eines guten Herzens, daß ich nur irgendwo Licht sehe, und wieder bis zum Hoffen kommen kann.

Ludwig. Auf Träumen stieg ich leicht empor — Ich bin gefallen — der Zauber ist vorüber. Nichts ist, wenn ich mich halten, nichts, was mich erheben könnte.

Henriette. Herr Schmidt wartet; was soll ich sagen.

Mad. Seefeld. Du mußt ihn sprechen.

Ludwig. Ich! Unmöglich!

Mad. Seefeld. Durchaus. Ihm sagen — „Du könntest es wohl zu genau mit der Relation genommen haben — auf alle Fälle dauerte Dich seine Mutter — Du wolltest den Garten ersetzen."

Ludwig. Kann ich das?

Mad. Seefeld. Du mußt es können. Du mußt das, wozu wir gezwungen sind, als — als freien Willen, einen Zug von Gutmüthigkeit verkaufen. Auf alle Fälle mußt Du ihn sprechen. Es setzt Dich herab, wenn ich ihm das sage. Betrag Dich fein und entschlossen. (Zu Henriette.) Führe ihn herein. (Geht ab.)

Henriette (folgt).

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig allein.

Die beſte Art mich zu nehmen, wäre — mich aus der Welt zu nehmen.

Vierzehnter Auftritt.

Ludwig. Kanzelliſt Schmidt.

Ludwig (ſucht eine Faſſung zu erzwingen). Herr Schmidt — ich habe die Reflexion gemacht, daß ich — wohl allenfalls Ihr großer Schuldner ſeyn könnte.

Schmidt. In der Meinung, die Sie von mir haben? Die Schuld iſt abgetragen, wenn Sie mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollen.

Ludwig. Sollten Sie wohl glauben, daß ich unzufrieden über die Relation bin, wodurch Ihre Mutter den Garten verloren haben kann?

Schmidt. O ja; aber dieſe Sache iſt abgethan.

Ludwig. Nicht bei mir. Bei mir wahrlich nicht! — Ich war damals zerſtreut — überhäuft mit Geſchäften; der richtige Standpunkt, aus dem man ſolche Sachen ſehen ſollte, wird dann ſo leicht verrückt. Ich fürchte ernſtlich, einiges überſehen, andere Dinge wieder zu ſcharf genommen zu haben — Kurz — ich halte mich für ſchuldig, daß Ihre Mutter den Garten verloren hat — und bitte Sie, nächſtens den Erſatz des Werthes in einer Summe, die Sie beſtimmen, von mir zu empfangen.

Schmidt. Habe ich das vermocht?

Ludwig (umarmt ihn).

Schmidt. Dann iſt meiner Mutter Garten nicht verloren, er trägt uns reiche Ernte. (Sie gehen.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Rechtler begegnet ihnen an der Thüre.

Rechtler. Ach, da ſind Sie ja, mein lieber Schmidt! Nun, es wird hier ein braves recipe für die alte Mama verfertiget werden. (Zu Ludwig:) Den Menſchen ſehe Er an — welch ein geſundes Herz wohnt in ihm, und verkehrt in ſeinem Thun und Laſſen!

Ludwig. Sein Anblick predigt meinen Unwerth. — Doch liebe ich ihn — Ich ſehe mich, wie ich war, und wie ich werden will.

Rechtler (ernſt). Capirt Er das? oder iſt es die Figur der Ironiae?

Schmidt. Der Zuſtand ſeiner Seele rührt mich.

Rechtler. Hat der Unglücksregen durchgeweicht? Bene!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld. Sophie.

Seefeld. Ihr laßt mich zu lange allein, lieber Freund!

Rechtler. Es will alles ſeine Zeit haben.

Seefeld (ſtrenge). Ludwig, was willſt Du hier?

Ludwig. Ihre Verzeihung — und dann in alle Welt gehen.

Seefeld. Gute Handlungen allein verzeihen die ſchlechten. Thue, was Du kannſt. Meine Thränen folgen Dir —

Ludwig (will reden, Thränen verhindern es; er bedeckt das Geſicht mit dem Tuch und geht ab).

Schmidt (bittend). Iſt es Ihnen möglich, vortrefflicher Mann, ſeinen Gemüthszuſtand zu verkennen?

Seefeld. Laſſen wir das — Herr Schmidt, Sie ſind ohne Mittel — meine Tochter auch — Sie lieben ſich — ich wünſche Ihre Heirath zu ſtiften.

Schmidt. Mein Gott!

Sophie. Mein Vater —

Seefeld. Ich danke Gott, daß Ihr kein Geld habt — Arbeit wird Eure Sinne in den Schranken halten, und Eure Wünſche. Mittelmäßigkeit, das Gut, was unſere Welt ſo verächtlich von ſich ſtößt — Mittelmäßigkeit — bürgt für Euer Glück. Wo iſt Heinrich — ruft ihn doch!

Schmidt (geht ab).

Sophie. O mein lieber, guter Vater!

Seefeld. Du haſt mich nie betrübt — Das macht meinen Tod ſanft — es mache Dein Leben leicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Seefeld. Sophie — Heinrich! nehmt mich in Eure Mitte.

Schmidt. Laſſen Sie Sich betheuern, mein Vater, mein guter Vater, daß Ihr Sohn Ludwig ſeine Schuld fühlt.

Seefeld (zu Schmidt). Schenkt Dir Gott Söhne, junger

Rechtler. Nehm' Er selbst. Die meisten unvernünftigen Geschöpfe des Erdbodens gehen vierfüßig darauf herum, oder hängen doch ihr Angesicht zur Erde. Der Mensch geht auf zwei Füßen, und trägt allein sein Haupt ganz aufwärts. Warum? damit man auf seinem Angesichte den Ausdruck eines guten, verständigen Wesens möge lesen können. So ist es. Aber was nutzt das Ihm? Ihm und allen Räthen Seines gleichen wäre es besser, sie gingen auf vier Füßen und hingen das Angesicht zur Erde. Denn solche Malefiz-Gesichter geben einen ärgerlichen Anblick. Wenn Er nun, der die zwei Augen nur mit Gewalt aufheben kann, vor den Vater hintritt, der anders nicht kann, als das schlechte Machwerk mit Thränen betrachten — soll da nicht der Vater ausrufen: „quid juvat aspectus? Hinweg mir dir!" — Nun, was will Er von mir?

Ludwig. Sie bitten, daß Sie Sich der Sache annehmen — daß Sie mir rathen.

Rechtler. Daran sind wir, und die Sentenz wird Ihm notificirt werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Der Kerl ist noch eingesperrt; was wollen Sie mit ihm?

Rechtler. Welcher Kerl?

Heinrich. Johann.

Rechtler. Ich will mit ihm von dem Strick reden, den er verdient hätte.

Heinrich. Hier iſt der Schlüſſel. Neben dem Keller habe ich ihn in eine Ecke geworfen.

Rechtler. Ihn? Wen?

Heinrich. Den Johann.

Rechtler. So ſagt man, „ich habe den Johann in die Ecke geworfen.“ Nicht, „ich habe ihn geworfen.“ — Ihn, konnte auch der Schlüſſel gemeint ſeyn, wovon zuvor die Rede war. Man muß ſich beſtimmt ausdrücken; abſonderlich ein Soldat. In einer Ordre macht ein Wort mehr oder weniger einen Unterſchied, um den oft Tauſende ins Gras beißen. — Ich gehe nun zum Johann, und will alſo vom Schandpfahle mit dem Relationsmakler reden, daß er faſſe und ſchweige. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Ludwig. Heinrich.

Heinrich. Bruder, Du dauerſt mich.

Ludwig. Behalte Dein Mitleid.

Heinrich. Unrecht ſchafft keine gute Stunde. Du biſt nun wohl für das Geld im Lande herum gefahren, haſt guten Wein getrunken und geſpielt; aber Du biſt unzufrieden. Ich? ich weiß wahrlich nicht, wie eine Stunde von hier das Land ausſieht — Aber wenn ich dieſelben Wege gehe, die ich ſchon viel tauſendmal gegangen bin, ſo bin ich darum doch in der Seele vergnügt. Du? Ei ich wette, Du haſt weder Baum noch Thal ſo angeſehen, daß Dir die Bruſt darum weiter geworden iſt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Bist Du hier, mein tapferer Sohn? Welch ein Held, der den ersten Tag, wo er die Uniform trägt, seinen Bruder in's Unglück bringt!

Heinrich. Nun ja, es ist wahr — gerade, weil ich den Ehrenrock zum erstenmale getragen habe — fuhr es mir hart vor den Kopf, daß man von meinem Bruder so sprechen konnte; daß es aber wahr seyn konnte — das hätten Sie so wenig geglaubt, als ich.

Mad. Seefeld (aus Nachdenken mit einem Seufzer erwachend). Laß uns allein, mein Sohn!

Heinrich. Mein Sohn? Das ist ja gleichsam freundlich gesprochen. Nun, es kommt wohl noch besser. Sie halten was auf Ehre, und da bin ich jetzt eingeschrieben.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ludwig. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Und Du bist ausgestrichen. Lies, was mir eben der Präsident über Dich schreibt.

Ludwig (liest). Schrecklich!

Mad. Seefeld. Man weiß es also — Der alte Seelmann selbst hat geplaudert. Der Präsident räth Dir, Deine Entlassung zu nehmen, nicht hier zu bleiben. Mensch! wie hast Du meine Erwartungen getäuscht!

Guter Menſch! auch Sie ſind nicht glücklich — nein, Sie ſind es nicht; die Liebe will Sie glücklich machen, der Ehrgeiz trübt Ihren Himmel. Meine Schweſter —

Schmidt. Leben Sie wohl!

Ludwig. Und wie wollen Sie leben, was wollen Sie anfangen, wenn meine Schweſter nicht die Ihrige wird?

Schmidt (gerührt). Arbeiten.

Ludwig. Werden Sie das können?

Schmidt. Meine Mutter und ich müſſen leben.

Ludwig. Aber Sie empfinden doch —

Schmidt (gerührt). O ja!

Ludwig. Wenn es Sie nun überfällt in der Arbeit, wenn Sie es nicht mehr aushalten können?

Schmidt (kann kaum die Thränen zurück halten). So lege ich die Feder hin, weine mich recht aus, und arbeite dann wieder weiter.

Ludwig. Und wenn meine Schweſter unglücklich wird?

Schmidt (trocknet ſich die Augen). Dann wird mir das Arbeiten ſehr ſchwer werden.

Ludwig. Dieſe Ergebung, dieſer ſanfte Schmerz, das ſind herrliche Gefühle. Ach, einſt waren ſie mir nicht fremd. Daß ich noch einmal anfangen könnte — noch einmal ſo lieben — ſo meinen Vater anſehen könnte — ſo die Natur einathmen, und alle Künſtlichkeit abſchwören könnte — Das iſt vorüber. Reue und Elend bleiben mir übrig. O, meine Mutter! Gott bewahre ſie, daß von den Gefühlen dieſes Augenblicks nie eine Ahnung über ſie komme!

Schmidt. Weg mit dem Vergangenen! Handlungen des entſchloſſenen Mannes an die Stelle der Ausrufungen!

Ludwig. Auf denn! Worte hätten nichts vermocht; Beiſpiel reißt unwiderſtehlich hin.

Schmidt. Habe ich das vermocht?

Ludwig (umarmt ihn).

Schmidt. Dann iſt meiner Mutter Garten nicht verloren, er trägt uns reiche Ernte. (Sie gehen.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Rechtler begegnet ihnen an der Thüre.

Rechtler. Ach, da ſind Sie ja, mein lieber Schmidt! Nun, es wird hier ein braves recipe für die alte Mama verfertiget werden. (Zu Ludwig:) Den Menſchen ſehe Er an — welch ein geſundes Herz wohnt in ihm, und verkehrt in ſeinem Thun und Laſſen!

Ludwig. Sein Anblick predigt meinen Unwerth. — Doch liebe ich ihn — Ich ſehe mich, wie ich war, und wie ich werden will.

Rechtler (ernſt). Capirt Er das? oder iſt es die Figur der Ironiae?

Schmidt. Der Zuſtand ſeiner Seele rührt mich.

Rechtler. Hat der Unglücksregen durchgeweicht? Bene!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld. Sophie.

Seefeld. Ihr laßt mich zu lange allein, lieber Freund!

Rechtler. Es will alles ſeine Zeit haben.

Seefeld (ſtrenge). Ludwig, was willſt Du hier?

Ludwig. Ihre Verzeihung — und dann in alle Welt gehen.

Seefeld. Gute Handlungen allein verzeihen die ſchlechten. Thue, was Du kannſt. Meine Thränen folgen Dir —

Ludwig (will reden, Thränen verhindern es; er bedeckt das Geſicht mit dem Tuch und geht ab).

Schmidt (bittend). Iſt es Ihnen möglich, vortrefflicher Mann, ſeinen Gemüthszuſtand zu verkennen?

Seefeld. Laſſen wir das — Herr Schmidt, Sie ſind ohne Mittel — meine Tochter auch — Sie lieben ſich — ich wünſche Ihre Heirath zu ſtiften.

Schmidt. Mein Gott!

Sophie. Mein Vater —

Seefeld. Ich danke Gott, daß Ihr kein Geld habt — Arbeit wird Eure Sinne in den Schranken halten, und Eure Wünſche. Mittelmäßigkeit, das Gut, was unſere Welt ſo verächtlich von ſich ſtößt — Mittelmäßigkeit — bürgt für Euer Glück. Wo iſt Heinrich — ruft ihn doch!

Schmidt (geht ab).

Sophie. O mein lieber, guter Vater!

Seefeld. Du haſt mich nie betrübt — Das macht meinen Tod ſanft — es mache Dein Leben leicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Seefeld. Sophie — Heinrich! nehmt mich in Eure Mitte.

Schmidt. Laſſen Sie Sich betheuern, mein Vater, mein guter Vater, daß Ihr Sohn Ludwig ſeine Schuld fühlt.

Seefeld (zu Schmidt). Schenkt Dir Gott Söhne, junger

Mann, und das Weib legt ihre Hand an deren Bildung, so reiß sie zurück; und will sie nicht hören, so reiß sie los von Dir, lebe einsam, und rette Deine Söhne. (Zu Sophien.) Läßt er sich bethören von Deinem Reiz und Deinem Dünkel, läßt er Erziehung in Deiner Hand allein — so traue Dir selbst nicht — nimm Deine Kinder, und bringe sie lieber in ein Arbeitshaus, ehe sie werden wie Ludwig und Christian — und ihr Beide leiden müßtet, wie ich und mein Weib — Euch selbst anklagen müßtet — wie ich und mein Weib, und spät am Grabe von Euern Kindern verflucht werden müßtet, wie ich und Eure Mutter.

Schmidt. Mein Vater! mein Vater!

Sophie. O Gott!

Rechtler. Mein lieber alter Freund, faſſe Dich.

Seefeld. Zwei Söhne habe ich jetzt verloren und ein Weib. Schrecklich iſt der Augenblick, wo Eure Hände zuſammen gegeben werden. Ja, er iſt ſchrecklich — ſo ſey er denn lehrreich. Mögen Eure Kinder werden, treiben, was ſie wollen — nur lehret ſie arbeiten, und nichts ſcheinen, alles durch ſich ſelbſt, ihre Mühe, ihren Fleiß haben und erhalten, und nichts erhalten, was ihnen nicht Mühe koſtet. Ihr Beide lebt ſtill, und ſeyd fleißig. Wenn mir es denn in der ganzen Welt zu enge wird, ſo laſſe ich das arme unglückliche Mädchen mit dem Kinde zu Euch gehen, nehme meinen Heinrich an die Hand, und komme zu Euch. Da wollen wir denn unter uns ſeyn — und — ach nein! nein! die Verlornen kann ich doch nicht aus meinem Herzen reißen; ich kann es nicht.

Rechtler (heftig). Und das ſollt und dürft Ihr auch nicht. Denn am Ende dürft Ihr Euerm Gewiſſen kein weiches Kiſſen unterlegen. Ihr habt ſcharf geſündiget. Gott

ſchenkt Euch Bäume in den Garten, und Ihr bindet keine Stangen daneben, und laßt ſie läſterlich krumm und ſchief wachſen! Aus dem Garten werfen dürft Ihr ſie darum nicht — ſchneiden, wo es heilſam iſt — wohl — und das — da Ihr eine zaghafte Hand habt — thue ich ja Statt Eurer.

Seefeld. Iſt denn noch zu helfen?

Rechtler. Den Ludwig anlangend — da er in ſich geht —

Schmidt. Bei Gott! er fühlt ſein Vergehen.

Seefeld. Gott vergelte Dir den Balſam auf mein wundes Herz!

Rechtler. Den Ludwig will ich einem alten Grafen, der mir das linke Auge verdankt, und der durch mich hier einen Gerichtshalter ſucht, empfehlen; den alten Vater ſeines Mädchens kommen laſſen. Sie müſſen beide warten, er und das Mädchen. Bleibt ſie brav, und wird er brav, dann — fiat. Wo nicht, habeant sibi. Das Kind müßt Ihr chriſtlich erziehen, alter Amicus. Der Christianus — hat ſeine Sentenz. Der da hat ſeinen Säbel, und wird ihn führen, daß es Platz wird, wo er ihn in Gottes Namen hin trägt. Die da — hat ihren Karl — und Ihr, alter Amicus — da habt Ihr auch ein Pülverlein.

Seefeld. Was? Gold? Zwei tauſend Thaler? Was thut Ihr?

Rechtler. Omnino! Goldpulver!

Seefeld. Rechtler! Rechtler! was iſt das? Was ſoll das?

Rechtler. Die Sache verhält ſich ſo. (Sehr gerührt.) Ich habe Euch im Herzen lieb. Bin nun ſchon neun und zwanzig Jahre alle Tage in's Haus gekommen, habe meine Pfeife geraucht, und in Euerm großen Lehnſtuhle die Fata juventutis mit Euch rekapitulirt, habe manchen frohen und dunkeln Tag mit Euch gelebt. Den Christianum habe ich aus

der Taufe gehoben, habe ihm im Testamento ein Legatum zugeſchrieben, ſo er aber nicht verdient. Ich gebe es Dir, gib Du es nun, wem Du willſt, ich kann es entbehren.

Schmidt. Seltner Mann!

Seefeld (umarmt ihn). Freund, wie es wenige gibt!

Rechtler (macht ſich los). Ei, der iſt ein rechter Tropf, der ein frohes Geſicht beim Leben genießen kann, und contentirt ſich mit der Thräne nach dem Tode.

Seefeld. Es gehört Euch beiden, Heinrich und Sophien.

Heinrich. Da wären tauſend Thaler mein. Heben Sie mir was zur Equipirung auf, das andere gehört der Mama.

Seefeld. Warum?

Heinrich. Es geht ihr ſo übel, daß ſie mich in der Seele dauert.

Sophie. O mein Vater —

Seefeld. Hätte ſie ihr Herz ſprechen laſſen, dem Hochmuth auf ihre Bildung entſagt — wie glücklich könnten wir ſeyn! Aber, wir ſind wohl für einander verloren.

Heinrich. Das weiß ich nicht. Aber daß ihr jemand zuſprechen ſollte, das weiß ich. Sie hat ſo geweint, und ſo fürchterliche Reden geſagt, daß ich eiskalt geworden bin. Es iſt ihr aber auch darnach gemacht.

Seefeld. Was denn?

Rechtler. Von wem denn?

Heinrich (zu Schmidt). Sie hat Ihnen mit aller Gewalt den Garten bezahlen, deßwegen von ihren Sachen weggeben, und die Italieniſchen Sachen von Chriſtian verkaufen wollen.

Schmidt. Nimmermehr! (Will gehen.)

Heinrich. Bleiben Sie nur; es iſt nichts. Auf einmal läßt Chriſtian die Sachen wegbringen, und ſagt ihr, er hätte hier nur noch zwei hundert Thaler zu hoffen, er brauche

die Sachen ſelbſt. Nun warf ſie ihm alles vor, was ſie für ihn gethan hätte, und ſich warf ſie vieles vor, und ſagte, daß ſie zum Spott würde, und daß ſie ſo viel gegen Sie gethan, und Ihre Liebe verloren hätte. Chriſtian hat aber immer die Sachen fortbringen laſſen, und iſt mitgegangen.

Seefeld. Ungeheuer!

Heinrich. Und nun — Ach, ſie hat ihr Leben verwünſcht. Dreimal hat ſie mich umarmt, und reden wollen, und nicht gekonnt; und hat meine Hand feſt an ihr Herz gedrückt.

Rechtler. Dem geſchlagenen Feinde baue man goldne Brücken — Laß ſie kommen!

Heinrich (geht ſchnell hinaus).

Rechtler. Der Christianus aber hat aus dem warmen Italien ein laulichtes Gemüth mitgebracht. Ei, hätte er ſtatt des Neronis ein Sittenbüchlein erhandelt, was da ſpricht, „halte Vater und Mutter in Ehren," es wäre ihm beſſer — Nun ſo heize ihm denn der Mangel ein, und treibe ſeine Kräfte.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld. Heinrich.

Heinrich. Sie müſſen mir folgen — der Vater verlangt nach Ihnen.

Rechtler (geht hinaus).

Seefeld. Komm zu mir. Wen ſeine Kinder verlaſſen, der iſt allein in der Welt — Du biſt unglücklicher, als ich.

Mad. Seefeld (ſtürzt in ſeine Arme).

Schmidt. Nehmen Sie mich als Sohn an, Madam! ich will Ihnen alles ſeyn, was ich meiner Mutter bin —

Mad. Seefeld (wendet ſich raſch nach ihm, und bedeckt das Geſicht).

Schmidt. Und Ihren Segen verdienen. — Sie ſehen mich nicht an — Verſtoßen Sie mich?

Mad. Seefeld (ſtürzt den Kopf auf ſeine Hand).

Sophie. Meine gute Mutter!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Ludwig, den Rechtler führt.

Rechtler. Trete Er auch mit in die Reihe der ehrlichen Männer. (Er legt ihm die eine Hand in Schmerts, die andere in des Vaters Hand.) Da halte Er ſich feſt an. Nehme Er Vater und Schwager für ein Lineal Seiner Handlungen an; und wenn ſo der Weltſchaum und die Hochmuthsblaſen wieder aufſteigen wollen, ſo trete Er ſie in Gottes Namen unter Seinen Fuß. Dann lebt Er wie ein Ehrenmann. (Er geht zu Madam Seefeld.) Sie ſind zerſchlagenen Geiſtes, Frau Gevatterin? Gratias! Die Kur iſt gemacht, das Wundfieber wird ſich geben. Sie erſcheinen jetzt wieder als eine feine, gute, ehrliche Hausfrau, und meritiren, daß ſich ein alter Degenknopf vor Ihnen bücke, und Ihre Hand zum Munde führe, was ich denn hiermit thue: (er küßt ihre Hand) für die gethane glückliche Hauptkur an dem alten Amico aber (er führt ſie zu ihm) will ich heute noch mit einem ſchönen Abendliede, mit lauter Stimme geſungen, mein Herz ergetzen; dann mein Haupt ſanft niederlegen, und ſchlafen wie Einer, der ſeine Sache mit Gottes Hülfe ganz geſcheidt gemacht hat.

Mad. Seefeld (umarmt ihn).

Seefeld. Mein treuer Freund!

Sophie. Mein zweiter Vater!

Ludwig. Mein Wohlthäter!

Der Spieler.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

General, Graf Bildau, Kriegsminister.
Geheimerath von Wallenfeld.
Baron von Wallenfeld, Neffe des Geheimeraths.
Baronin von Wallenfeld, Gemahlin des Barons.
Karl, ihr Sohn.
Hofrath von Fernau, des Geheimeraths anderer Neffe.
Lieutenant Stern, Vater der Baronin von Wallenfeld.
Von Posert, vormals Hauptmann in Genuesischen Diensten.
Gabrecht, Hausekretär des Geheimeraths.
Adjutant des Generals.
Berger, Rektor des Lyceums.
Jakob, Bedienter des Barons von Wallenfeld.
Kammerdiener des Generals.
Lieutenant von Baum.
Jean, Musikus,
Stallmeister,
Haushofmeister,
Kammerdiener,
Bedienter,
} in Diensten des Geheimeraths von Wallenfeld.

Erſter Aufzug.

Zimmer der Frau von Wallenfeld.

Erſter Auftritt.

Hofrath von Fernau. Jakob.

Jakob (ſchläft in einem Lehnſtuhle. Das Nachtlicht brennt noch).

Hofrath (tritt ein. Er ſieht ſich um, geht nach der Seite, bleibt vor der Thür unentſchloſſen ſtehen, kehrt zurück, will wieder gehen, ſinnt nach, geht darauf zu Jakob, dem er auf die Schulter klopft). Jakob! Jakob! hört Er nicht? — he!

Jakob (ſpringt auf). Ihr Gnaden —

Hofrath. Sey Er ſo gut und —

Jakob (halb wach). Wollen Sie zu Bett gehen? — Den Augenblick — (Greift nach dem Nachtlichte.)

Hofrath. Es iſt ja heller Tag, mein Freund!

Jakob. So? Iſt es ſchon? Hm — (Sieht den Hofrath an.) Ja ſo! —

Hofrath. Komm Er doch zu Sich.

Jakob. Verzeihen Sie, ich dachte, es wäre mein Herr. Ich habe lange bei dem Herrn von Poſert auf ihn warten

müſſen — bin ſpät nach Hauſe gekommen, und — (reibt ſich die Augen) wenn man in meinen Jahren iſt — — Wie viel Uhr iſt es denn?

Hofrath. Sieben vorbei.

Jakob. Hm, hm! (Löſcht das Licht aus.)

Hofrath. Sein Herr iſt wieder beim Spiel?

Jakob. Das weiß Gott! Wo wär' er ſonſt —

Hofrath. Die arme Frau!

Jakob. Ja, ja! Arm ſind wir geworden, das weiß die ganze Welt. Es hat ja ſo mancher treulich geholfen, daß der alte Onkel ſeine Hand abziehen mußte! — Es iſt kein Wunder, daß die Deſperation meinen Herrn zu wunderlichen Dingen treibt.

Hofrath. Indeß — gebe Er der gnädigen Frau dieſen Brief. (Gibt ihm den Brief.)

Jakob. Herr Hofrath —

Hofrath. Was iſt's? —

Jakob. Nehmen Sie mir den Brief wieder ab. Seyn Sie ſo gut.

Hofrath. Weßhalb?

Jakob. Es iſt Geld darin — und — und — nehmen Sie ihn wieder.

Hofrath. Was denkt Er von mir?

Jakob. Daß mein Herr ſonſt von dem Geheimerath als Sohn und Erbe angeſehen wurde, daß er jetzt verſtoßen iſt —

Hofrath. Daran iſt ſeine Heirath ſchuld.

Jakob. Daß Sie jetzt für Sohn und Erbe dort paſſiren, daß — was weiß ich's — aber ich meine, es wäre nicht recht von mir, wenn ich von Ihnen einen Brief mit Geld annehmen wollte.

Hofrath. Wie? Weiß Er denn aber nicht, daß Sein Herr alles verſpielt hat? Alles?

Jakob. Laſſen wir jeden das Seine verantworten. Da liegt Ihr Brief. (Legt ihn auf den Tiſch.) So verantworte ich das Meine. (Geht ab.)

Hofrath. Daß ſo ein erbärmlicher Menſch, als Wallenfeld geworden iſt, noch einen ſolchen Freund erhalten kann!

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Liebe Couſine —

Fr. v. Wallenfeld. Herr von Fernau, es befremdet mich, daß Sie Sich zu uns wagen.

Hofrath. Iſt nicht Wallenfelds Geburtstag heute?

Fr. v. Wallenfeld. Wer in der Familie gedenkt des Tages ohne Verwünſchungen über mich?

Hofrath. Sie kennen den alten Onkel nicht. Er hat Stolz, es iſt wahr, er iſt eigenſinnig — aber er iſt großmüthig; ich kann Sie davon überzeugen.

Fr. v. Wallenfeld. Mein armer Mann iſt aufs Aeußerſte gebracht!

Hofrath. Das raſende Spiel!

Fr. v. Wallenfeld (geht vor und ſieht den Brief liegen). Was iſt das? Herr von Fernau — (Sie hat den Brief genommen und wundert ſich.)

Hofrath. Wenn Sie meine Freundſchaft zu erkennen würdigen — kein Wort über den Inhalt dieſes Briefes.

Fr. v. Wallenfeld. Kein Wort? — also geht er ungelesen zurück.

Hofrath. Sie demüthigen mich, wenn Sie diesen geringen Beitrag nicht annehmen. Könnte ich selbst nur mehr, oder vermöchte ich jetzt schon mehr über den Onkel!

Fr. v. Wallenfeld. Sie kennen mich nicht (gibt ihn zurück) Herr von Fernau.

Hofrath. Doch — doch, vortreffliche Frau. Aber — Sie — kennen Ihr Unglück nicht.

Fr. v. Wallenfeld. Soll das ein Glückwunsch zu meines Mannes Geburtstage seyn?

Hofrath. Kann ich so viel Tugend und Edelmuth gleichgültig zu Grunde gehen sehen?

Fr. v. Wallenfeld. Lassen Sie uns davon abbrechen.

Hofrath. Was soll aus Ihnen werden?

Fr. v. Wallenfeld. Ich bin darüber nicht in Verlegenheit.

Hofrath. Aus Ihrem Kinde?

Fr. v. Wallenfeld (wendet das Gesicht).

Hofrath. Aus Ihrem Manne selbst?

Fr. v. Wallenfeld (trocknet sich die Augen).

Hofrath. Von seinem Onkel enterbt — in der elendesten Gesellschaft, überall schuldig — verspielt er täglich große Summen, ohne daß er denkt —

Fr. v. Wallenfeld. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Niemals kann ich vergessen, daß die Treue, womit mein Mann mir sein Wort hielt, sein Unglück ward. Von seinem Onkel enterbt, weil ich arm und eine Bürgerstochter bin —

Hofrath. Blieben ihm noch zehn tausend Thaler; damit hätte er reichlich —

Fr. v. Wallenfeld. Damit hätten wir glücklich seyn können, es ist wahr. Er hat auch manches unternommen, Stellen und Verbindungen gesucht. Aber hat nicht seines Onkels Haß und Verfolgung ihm jeden Weg verschlossen? Verzweiflung, Gewinnsucht machte ihn zum Spieler. Er ist unglücklich. Ziemt es mir, mit Vorwürfen sein Unglück zu vergrößern?

Hofrath. Aber — Sie zwingen mich zu sagen, was freilich leichter ist, ungesagt zu lassen — Sie müssen am Ende doch leben!

Fr. v. Wallenfeld. Aber auch nur leben. So oder anders, mir gilt das gleich. Muth zu leben habe ich wahrlich.

Hofrath. Aber — lieber Gott! wo?

Fr. v. Wallenfeld. Gleichviel —

Hofrath. Hier — weiß ich nicht — hier —

Fr. v. Wallenfeld. Lieber wo anders.

Hofrath. Ich möchte freilich rathen, daß Ihr Mann noch einen Versuch bei dem Onkel machte. Glauben Sie nicht, daß er es thun wird?

Fr. v. Wallenfeld. Ich vermuthe es fast.

Hofrath (verlegen). Wirklich! — Sie können nicht glauben, wie es mich in Verlegenheit setzt, daß ich — eben ich, von dem Onkel so begünstigt werde.

Fr. v. Wallenfeld. Sie sind nach meinem Manne der nächste Erbe.

Hofrath. Auch ist er in mich gedrungen, die Heirath mit der Comtesse Bildau, die Ihrem Manne bestimmt war, zu schließen. Ich habe also nachgegeben. — Sagen Sie es doch Ihrem Manne, daß ich mit ihr verlobt werde.

Fr. v. Wallenfeld. Seyn Sie glücklich, ich wünsche es aufrichtig.

Hofrath. O daran ist nicht zu zweifeln. Alles stimmt zusammen — Ihr Onkel und der Kriegsminister, der alte General Bildau. Der Herr war sonst Ihrem Manne recht gut; wird er nicht einmal zu dem hingehen?

Fr. v. Wallenfeld. Weßhalb?

Hofrath. Er war ein Freund seines Vaters — er ist reich — sehr reich.

Fr. v. Wallenfeld. Sollte er dort Almosen fordern?

Hofrath. Was denken Sie? Nein! Ein Cavalier hilft dem andern.

Fr. v. Wallenfeld. Ein Mensch hilft dem andern! Mein Muth ruht auf Menschlichkeit überhaupt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Der Hausſekretär des alten Herrn von Wallenfeld will mit der gnädigen Frau sprechen.

Fr. v. Wallenfeld. Er kann kommen.

Jakob (geht ab).

Fr. v. Wallenfeld. Mit mir? Das befremdet mich.

Hofrath. Ein kalter, unangenehmer alter Mann. Er regiert die Seele des alten Wallenfeld, so wie seine Kapitale. Tröstliches möchte er Ihnen nicht viel sagen: indessen schonen Sie ihn; er ist sehr wichtig für Sie. (Geht und drückt ihr den Brief in die Hand.) Dieß müssen Sie behalten.

Fr. v. Wallenfeld. Herr Hofrath —

Sekretär (tritt ein, und verbeugt sich gegen den Hofrath, dann geht er vor).

Hofrath (geht ab).

Vierter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Sekretär.

Sekretär. Se. Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, ſchicken mich her zu der Mamſell Stern —

Fr. v. Wallenfeld. So war mein Name vor der Heirath mit Wallenfeld.

Sekretär. Von der Heirath nehmen Se. Excellenz ein für allemal keine Notiz.

Fr. v. Wallenfeld. Nicht? Das iſt hart. Mein Herr, Sie ſind in Jahren, ſind, höre ich, Vater.

Sekretär. Von vier lebendigen Kindern; der älteſte war Lieutenant, und wird jetzt Hauptmann unter dem Regimente des —

Fr. v. Wallenfeld. Wenn Sie väterliche Gefühle haben, ſo frage ich Sie —

Sekretär. O ja. Wer hat die nicht?

Fr. v. Wallenfeld. Ich frage Sie, ob Sie das Benehmen Sr. Excellenz gegen meinen armen Mann billig finden?

Sekretär. Ich diene Hochdenenſelben in die acht und dreißig Jahre, habe meinen Sold quartaliter richtig empfangen, thue, was Se. Excellenz mir befehlen, und gebe mich mit Meinungen über Hochdero Billigkeit nicht ab.

Fr. v. Wallenfeld. Nicht? Nun — ſo — erwarte ich ohne weiters Ihren Auftrag an mich.

Sekretär. Hier iſt er. (Gibt ihr Briefe.)

Fr. v. Wallenfeld (überſieht ſie). Das ſind Schuldforderungen an meinen Mann.

Sekretär. An Herrn Baron Friedrich von Wallenfeld, Ihren angeblichen Ehegemahl.

Fr. v. Wallenfeld. Und was soll ich damit?

Sekretär. Was Sie irgend für gut finden. Jene, die Creditores, sind theils mit Lamentationen, theils mit Pochen und Drohen von Inkarceration, oder sonst beliebigen Prostitutionen des Herrn Baron Friedrich, damit zu Sr. Excellenz gelaufen, welche aber davon nichts wissen, sondern solche zur Zahlung vom etwanigen Eingebrachten, an Sie, die Mamsell Stern, gewiesen haben wollen.

Fr. v. Wallenfeld. An mich?

Sekretär. Was repliciren Mademoiselle darauf?

Fr. v. Wallenfeld. Daß meines Mannes Unglück, und auch — sagen Sie das Ihrem Herrn — und auch sein Unrecht gegen mich, mich nicht bereuen ließen, daß ich seine Frau bin. Ich bin arm, und habe meinem Mann nichts eingebracht, als ein Herz, das ihn liebt, und arbeitsame Hände. Hätte ich ihm Vermögen zugebracht, so würde ich jetzt damit den Namen von Wallenfeld auslösen; so wie ich mich freue, meinen Mann als ein redliches Weib durch meiner Hände Arbeit zu erhalten, da Se. Excellenz ihn verlassen. Mein Herr Sekretär — (sie verbeugt sich).

Sekretär (steht noch da). Ich kann Ihre Antwort so nicht referiren: erstens ist sie etwas lang, zweitens nicht in currentem Deutsch gegeben. Was haben Sie breviter sagen wollen?

Fr. v. Wallenfeld. Daß ich arm bin, aber nicht verzweifle.

Sekretär. Se. Excellenz fragen nicht nach der Verzweiflung, sondern nach der Zahlung.

Fr. v. Wallenfeld. Ich kann sie nicht leisten.

Sekretär. Er will ſie nicht leiſten. So folgt denn die Verhaftnehmung mit angehängter Schmach. Wenn ich dem Herrn Baron zu rathen hätte — ſo ſollte er morgen früh — aber verrathen Sie mich nicht — mit Thores-Aufgang — hm! hm! die Morgen ſind jetzt noch lange dunkel —

Fr. v. Wallenfeld. Sagen Sie Ihrem Herrn, es wäre heute meines Mannes Geburtstag.

Sekretär. Wird, laut gnädigſten Befehls, ſeit der Mißheirath ignorirt. Herkömmlich habe ich die Ehre mich zu nennen des da ſtehenden Frauenzimmers Diener, qua Frauenzimmer — indem ich gegen alle ſonſtige etwan gemacht werden wollende Familienbeziehung mich protestando verwahrt haben will. (Geht ab.)

Fr. v. Wallenfeld (ſteht in die Papiere). Ach das iſt viel Unheil! Es geht indeß zu Ende.

Fünfter Auftritt.

Karl. Frau von Wallenfeld.

Karl. Mama, ich kann meine Rede an den Papa jetzt ganz auswendig.

Fr. v. Wallenfeld. Schön, mein Kind.

Karl. Da iſt ſie. (Gibt ihr ein Papier.) Soll ich ſie herſagen?

Fr. v. Wallenfeld. Wenn Dein Vater kommt.

Karl. Dem Jakob habe ich ſie vorgeſagt, der hat geweint.

Fr. v. Wallenfeld. Jakob iſt ein guter alter Mann.

Karl. Wie muß ich mich denn hinſtellen, wenn ich die Rede herſage?

Fr. v. Wallenfeld. Wie Du willſt, liebes Kind.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld, blaß, mit herunterhängenden Locken.

Hr. v. Wallenfeld. Bon jour, Marie! — (Trocknet die Stirne.) Ah, wie heiß! Schon auf, Kleiner?

Karl. Schon ſeit vier Uhr.

Hr. v. Wallenfeld. Wie viel Uhr iſt es? (Er ſetzt ſich.)

Fr. v. Wallenfeld. Halb acht.

Karl. Um ſechs Uhr hat mich die Mama ſchon friſirt.

Hr. v. Wallenfeld (ſieht ihn flüchtig an). Es iſt wahr. Du biſt ja geputzt.

Fr. v. Wallenfeld (geht zu ihm, und küßt ihn auf die Stirn). Dein Geburtstag, lieber Fritz!

Hr. v. Wallenfeld. Hm! So? — (Er gibt ihr die Hand.) Ich danke Dir.

Karl (zupft ſeine Mutter am Rocke). Mutter! ſoll ich jetzt —

Fr. v. Wallenfeld (nickt mit dem Kopfe).

Karl (ſtellt ſich ein paar Schritte zurück). Heute iſt der glückliche Tag, an dem Du, lieber Vater, geboren biſt. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen —

Hr. v. Wallenfeld (ſchnell und unlaunig). Was gibt's?

Fr. v. Wallenfeld (legt ihre Hand auf ſeine Schulter).

Karl. Freuen uns alle herzlich, und wollen — und wollen — (er ſieht ängſtlich nach ſeiner Mutter.)

Fr. v. Wallenfeld. Wollen Dir immer mit Liebe —

Karl. — Herzlich wollen — wollen immer —

Hr. v. Wallenfeld. Schon gut! (Steht auf.) Ich bedanke mich. Es iſt ganz gut ſo.

Karl (bleibt auf ſeiner Stelle ſtehen). Ich habe alles recht gut auswendig gewußt. Aber —

Hr. v. Wallenfeld. Scharmant, recht brav! (Er ſucht in den Taſchen, und findet nichts.) Ich will Dir hernach — Warte — da! (Er findet eine Spielmarke von Perlemutter.) Da iſt ein kleiner Fiſch für Dich, geh hin, ſpiele damit.

Karl. Nein, ich darf nichts nehmen, ich habe es nicht gut gemacht. (Er läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenfeld. Hätteſt Du ihn doch ausreden laſſen! Er hat ſich ſo ſehr darauf gefreut.

Hr. v. Wallenfeld (geht unmuthig herum). Pah — Spielerei —

Fr. v. Wallenfeld. Wenigſtens iſt dies Spiel unſchädlich.

Hr. v. Wallenfeld. Bien obligé, Madame.

Fr. v. Wallenfeld. Du biſt unfreundlich gegen mich.

Hr. v. Wallenfeld (etwas lebhaft). Du biſt — (er hält inne und geht umher).

Fr. v. Wallenfeld. (Da er ſtehen bleibt, geht ſie zu ihm und ſagt gutmüthig): Was bin ich, lieber Fritz?

Hr. v. Wallenfeld (unmuthig). Zu freundlich.

Fr. v. Wallenfeld (iſt ſehr betroffen, welches ſie verbergen will, deßhalb wendet ſie ſich etwas).

Hr. v. Wallenfeld. Ich will noch eine Stunde ſchlafen; man ſoll mich nicht wecken. (Geht ab.)

Fr. v. Wallenfeld. Geduld und Muth für härtere Prüfungen! (Sie geht umher, und bleibt ſtehen.) Er wird wieder verloren haben. Er hat ja nun nichts mehr zu verlieren. Vielleicht wird das ſein Gewinn. Gebe es Gott!

Achter Auftritt.

Jakob. Hernach **Herr von Poſert.** **Vorige.**

Jakob (eilig und mit verbiſſ'ner Wuth). Gnädige Frau!

Fr. v. Wallenfeld. Was iſt's?

Jakob. Draußen iſt er —

Fr. v. Wallenfeld. Wer?

Jakob. Der Satan. Laſſen Sie mich, ich will ihn erdroſſeln —

Fr. v. Wallenfeld. Komm doch zu Dir — erhole Dich doch — Wer iſt da?

Jakob. Der Bankmacher — der alles hat, was unſer war. — Geld, Frieden und Freuden, Heil und Segen aus unſerm Hauſe hat der Kerl alle Abend in ſeinem Hutkopfe heimgetragen. Er fragt nach dem gnädigen Herrn — Ich will ihn erwürgen — ich will —

Fr. v. Wallenfeld. Jakob, um Gottes Willen!

Jakob. Dann will ich mich den Gerichten übergeben; ſie werden mir ein gnädiges Schwert zuerkennen; ſanft und ſelig heißt das geſtorben: denn der Kerl wird hier noch manches ehrlichen Mannes Sohn zum Lande hinaus treiben.

Fr. v. Wallenfeld. Wollen Dir immer mit Liebe —

Karl. — Herzlich wollen — wollen immer —

Hr. v. Wallenfeld. Schon gut! (Steht auf.) Ich bedanke mich. Es iſt ganz gut ſo.

Karl (bleibt auf ſeiner Stelle ſtehen). Ich habe alles recht gut auswendig gewußt. Aber —

Hr. v. Wallenfeld. Scharmant, recht brav! (Er ſucht in den Taſchen, und findet nichts.) Ich will Dir hernach — Warte — da! (Er findet eine Spielmarke von Perlemutter.) Da iſt ein kleiner Fiſch für Dich, geh hin, ſpiele damit.

Karl. Nein, ich darf nichts nehmen, ich habe es nicht gut gemacht. (Er läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenfeld. Hätteſt Du ihn doch ausreden laſſen! Er hat ſich ſo ſehr darauf gefreut.

Hr. v. Wallenfeld (geht unmuthig herum). Pah — Spielerei —

Fr. v. Wallenfeld. Wenigſtens iſt dies Spiel unſchädlich.

Hr. v. Wallenfeld. Bien obligé, Madame.

Fr. v. Wallenfeld. Du biſt unfreundlich gegen mich.

Hr. v. Wallenfeld (etwas lebhaft). Du biſt — (er hält inne und geht umher).

Fr. v. Wallenfeld. (Da er ſtehen bleibt, geht ſie zu ihm und ſagt gutmüthig): Was bin ich, lieber Fritz?

Hr. v. Wallenfeld (unmuthig). Zu freundlich.

aus dem Lachen ins Husten.) Daß dich alle — (holt Athem). Ah sapperment! Dürfte ich um eine Taſſe Thee — oder ein Gläschen Orgeade bitten? — (Huſtet.)

Fr. v. Wallenfeld. Ich will's beſorgen. — Aber, mein Herr — Ihr Name iſt —

v. Poſert. Von Poſert, Hauptmann von Poſert, ehemals in Genueſiſchen Dienſten. (Huſtet.)

Fr. v. Wallenfeld. In der That, Herr Hauptmann, Sie ſollten Sich Ruhe gönnen.

v. Poſert. O lieber Gott, wenn ich ein paar Stündchen geſchlafen habe, geht es wieder gut. Ich habe aber eben jetzt niemand, auf den ich mich verlaſſen kann, muß alſo (huſtet) bis auf den letzten Point aushalten. Da gibt's dann (faßt an den Kopf) ſo — Schwindel! Alle Tauſend! und das Zimmer hier iſt auch etwas friſch — Erlaubten Sie nicht, daß ich mich bedecken dürfte?

Fr. v. Wallenfeld. Mein Herr, Sie erlauben Sich alles, alſo —

v. Poſert (ſetzt den Hut auf). Bitte ergebenſt, liebe, ſchöne, gnädige —

Zehnter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Vorige.

Hr. v. Wallenfeld. Was gibt's?

v. Poſert. Gelt, Er hat ſchon geſchlafen? Ich nicht. Ich bin noch friſch. Er iſt mir ein komiſcher Gaſt! Ei — bei allen Teufeln! — wer hat Ihm denn geheißen mit Seiner [illegible]ttiſchen Börſe — die Achte ſo hölliſch zu pouſſiren? he?

Hr. v. Wallenfeld. Das iſt meine Gemahlin — Herr von Poſert —

v. Poſert. Weiß ſchon. (Zur Frau von Wallenfeld.) Denken Sie nur ſelbſt, Liebe, da hat er die Rage, immer eine und dieſelbe Karte —

Hr. v. Wallenfeld (nimmt ihm den Hut ab).

v. Poſert. Sie hat es ja erlaubt. (Faßt an den Kopf).

Hr. v. Wallenfeld. (Zu ſeiner Frau). Der Hauptmann Poſert —

Fr. v. Wallenfeld. Du haſt Geſchäfte mit dem Herrn — kann es ſeyn — ſo endige ſie. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Herr von Poſert. Hernach **Frau von Wallenfeld.**

Hr. v. Wallenfeld (ſetzt ihm den Hut auf). Nicht zu vergeſſen, daß meine Frau niemals mit pointirt hat.

v. Poſert (lacht). Da ſehe mir eins die Leute an! Außer Hauſe — aimables Libertins — ſo — was unſere Vorfahren Galgenſchwengel zu tituliren pflegten. Zu Hauſe — Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn, im feinſten Ton du Salon. Nun — mit pointirt hat ſie freilich nicht perſönlich, die Gnädige. — Aber ihr Magen hat ſcharf pointirt; denn der (huſtet) hat es doch entbehren müſſen, was auf meinem grünen Tiſche roulirte, ha ha ha! (Huſtet.) Verfluchte Schwänke!

Hr. v. Wallenfeld. Herr von Poſert —

v. Poſert. Nun? —

Hr. v. Wallenfeld. Gehn Sie zum Teufel!

v. Posert. Ich [illegible] auf Ehre, und —

Hr. v. Wallenfeld. Geht ins Kaffeehaus.

v. Posert. Und Geld! Denn das Spielen auf Borg an einer öffentlichen Bank ist doch insolent, wenn man nicht seiner Kasse gewiß ist. (Zieht ein Souvenir heraus.) Ich bekomme von Euch —

Hr. v. Wallenfeld. Keinen Heller. Bei Gott nicht einen Heller.

v. Posert (hüstet und [illegible]). Fünf und vierzig Dukaten! richtig. (Steckt das Souvenir ein.) Nun, wann zahlt Ihr?

Hr. v. Wallenfeld. Ihr habt mein ganzes Vermögen gewonnen.

v. Posert (gähnt). Glück, liebes Kind! Pures Glück!

Hr. v. Wallenfeld. Und Geschicklichkeit — nicht? So etwas Geschicklichkeit.

v. Posert. Ei bei Leibe! Nun — zahlt aus, friedlich, sonst beschimpfe ich Euch!

Hr. v. Wallenfeld. Womit soll ich zahlen? Ich bin der ärmste Mensch in der Stadt.

v. Posert. Ach, geht doch!

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe keinen Heller, so wahr ich lebe.

v. Posert. Wie möchte ich denn da — Uf — sticht es wieder in den verdammten Beinen. Habt Ihr auch schon so Stechen in den Beinen gehabt? — Uf — daß dich — uf — der Stich ist für den Banquier.

Hr. v. Wallenfeld. Geht er ins Gewissen?

v. Posert (reibt sich den Arm). — Das hat man von seiner Complaisance, andern Leuten sein bischen sauer erworbenes Gut zur Ergötzlichkeit zu offeriren! Man muß die Wachslichter und den grünen Teppich dazu schaffen, kriegt Flüsse,

Schwindel, Podagra, und muß ſich noch mit loſen Reden zwicken laſſen. (Freundlich.) Ach Bärönchen — ſeyd ſo chriſtlich, ſchiebt mir doch den Stuhl her —

Hr. v. Wallenfeld (ſchiebt ihn mit dem Fuße hin).

v. Poſert (legt das Bein darauf). Aber wie möchte ich denn da ohne Geld an eine Bank gehen, und —

Hr. v. Wallenfeld. Raſend bin ich, daß ich es thue! ein erbärmlicher Kerl!

v. Poſert. Und ſpielen? he! Denn wenn man — —

Hr. v. Wallenfeld. Ein Räuber an Weib und Kind!

v. Poſert. Denn wenn man kein Geld hat, muß man nicht ſpielen.

Hr. v. Wallenfeld. Keine gute Lehren aus Eurem Munde, das bitt' ich! ich möchte ſie Euch fürchterlich heimgeben.

v. Poſert. Bei meiner Seele, wie ein deſperater Student. Schämt Euch doch! Was habt Ihr denn ſo ſeit Jahr und Tag bei uns eingebrockt? Wie viel? —

Hr. v. Wallenfeld. Acht tauſend Thaler.

v. Poſert (huſtet). Ein rechter Bettel für einen Cavalier!

Hr. v. Wallenfeld. Ein Königreich für einen Mann und Vater.

v. Poſert. Nun, und meine Zahlung?

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht.

Fr. v. Wallenfeld (bringt Thee, ſetzt ihn neben Herrn von Poſert und geht).

v. Poſert. Danke, danke. Eine nette Geſtalt! Lieutenant iſt ihr Papa?

Hr. v. Wallenfeld. Ja!

Hr. v. Wallenfeld. Wenigſtens bei Eures Gleichen betteln.

v. Poſert. So wollte ich Euch gehörig inſtruiren — zur Vorſicht — verſteht mich — nur zur Vorſicht — gegen reiche kecke Leute; denn bei mir (ſieht auf) geht ſonſt alles klar und baar zu; und wollte Euch, (huſtet) Euch wollte ich, ohne daß Ihr Euch um den Schaden oder Verluſt der Bank nur im mindeſten was zu bekümmern hättet, alle Abend um ein Zehntheil intereſſirt ſeyn laſſen. Nun?

Hr. v. Wallenfeld. Das iſt nichts.

v. Poſert. Ein Zehntheil? Ei du mein Gott! Mir iſt es nur darum, daß ich manchmal, wenn's nicht ſtark beſetzt iſt, ſo um zwölf Uhr zur Ruhe gehen kann. Denn ich habe doch in der Welt was redliches gearbeitet, und es wohl verdient, daß ich nun (huſtet) mein Leben genöſſe! he?

Hr. v. Wallenfeld. Genießt es, und laßt mich betteln.

v. Poſert. Nun, und die Frau, die iſt ein liebes junges Weibchen, die ſetzen wir ſo zu ihrem Amüſement mit einem Strickzeug an die Bank — hin —

Hr. v. Wallenfeld. Schweig —

v. Poſert. Zum Zuſehen.

Hr. v. Wallenfeld. Und geſehen zu werden? Wie tief bin ich gefallen, daß ich das anhöre! Fort!

v. Poſert. Schatz, Du ſteigſt in der Welt einmal nicht mehr. (Sieht nach der Uhr. Kalt:) Dir iſt der Hals gebrochen. (Huſtet.)

Hr. v. Wallenfeld. Ich fühle es.

v. Poſert. Enterbt biſt Du, ſchuldig auch. Leben mußt Du, und haſt nichts. Die Schuldner laſſen Dich einſetzen. Die Frau bleibt freilich ledig, die nimmt man nicht gefangen: wenigſtens thut es die Juſtiz nicht; wohl aber der

Mangel. Denn der Mangel macht ein Kartätſchenfeuer in die tugendhaften Grundſätze, daß ſie rottenweiſe hingeſtreckt da liegen. (Huſtet.) Ei, da iſt's ja doch profitabel, Croupier zu ſeyn, und ſicher. Nun?

Hr. v. Wallenfeld. Hört! Ihr ſeyd fürchterlich. Kein Bußprediger hätte fürchterlicher in mich hinein reden können, als dieſe Eure chriſtliche Liebe. Ich danke Euch wahrhaftig dafür.

v. Poſert. Ich verſtehe Euch nicht. (Huſtet.) Geht Ihr mit, ſo erlaſſe ich Euch die Schuld, und iſt Euch mit einhundert Louisd'ors gedient, ſo könnt Ihr ſie haben. Aber morgen gingen wir ſchon zuſammen fort. Geht Ihr nicht mit, und zahlt auch nicht, (gähnt) ſo beſchimpfe ich Euch.

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe ſo viel an Euch verloren.

v. Poſert. Ich hätte auch an Euch verlieren können.

Hr. v. Wallenfeld. Sagt mir — daure ich Euch?

v. Poſert (ruhig). Ach nein! Seht — beim Spiel muß keine Paſſion ſeyn. Gewonnen, verloren, verloren, gewonnen: all eins. Abgenutzte Karten zu Livrets — ausgeſogene Pointeurs zu Valets.

Hr. v. Wallenfeld. Aber der Menſch — wenn er einmal einen Makel hat, behält ihn für immer.

v. Poſert. Die Karte unter den Tiſch, der Menſch unter das Getümmel. Friſch gedeckt, andre Karten, andre Menſchen! (Huſtet.) Geht Ihr mit mir?

Hr. v. Wallenfeld. Nimmermehr. Ich bleibe hier und halte aus.

v. Poſert. Das Gefängniß?

Hr. v. Wallenfeld. Das Gefängniß —

v. Poſert. Die Schande?

Wir freuen uns alle herzlich, und wollen Dir immer mit Liebe und Treue entgegen gehen. Bleibe uns gut, und ſey gerne bei uns. Sollte Dir etwas fehlen, ſo wollen wir alle arbeiten, daß Dein Herz immer reich ſey und bleibe. Wenn das iſt, ſo wünſche ich und meine Mutter nichts, als daß dich Gott recht lange unter uns erhalte. Dann ſind wir ſehr reiche Leute. (Verbeugt ſich).

Hr. v. Wallenfeld (geht haſtig zu ihm, hebt ihn auf, herzt ihn, umfaßt mit dem andern Arme ſeine Frau). Dieſen Reichthum habe ich — warum ſuche ich mehr? Dieſen will ich verdienen lernen. (Sie gehen in dieſer Umarmung fort).

kreischen müssen beim Abziehen. Laßt Euch sagen: (Trinkt.) ich schicke den Aron fort.

Hr. v. Wallenfeld. Warum?

v. Posert. Der Kerl hält so Nebenbänkchen, und ist ein unvorsichtiger Kerl. Bei mir hat der Strick so ein zehn tausend Thaler gemacht, hat so Schulmeistern und Barbierern Bänke gehalten, die denn alle — (Hustet und lacht.) Das ist denn aber ignobel — wie gesagt, er ist unvorsichtig und —

Hr. v. Wallenfeld. Lassen wir das! Wie wollt Ihr mir helfen?

v. Posert. Ich komme darauf. Seht, Ihr habt eine hübsche Frau —

Hr. v. Wallenfeld (steht auf).

v. Posert. Was gibt's?

Hr. v. Wallenfeld. Was soll meine hübsche Frau? Bei Gott! ich werfe Dich aus dem Fenster, jämmerlicher Mensch!

v. Posert (hustet). Bei Leibe! Nun meine ich so: Ihr seyd Eurer Seits ein präsentabler Kerl, und, wie ich heute gesehen habe, ein Kerl, der Herz hat. Die ruinirten Spieler kriegen alle eine desperate Hartnäckigkeit — die denn endlich baare Contenance wird.

Hr. v. Wallenfeld. Weiter! —

v. Posert. Ich gehe jetzt von hier weg in die Bäder; da braucht unser eins witzige, galante, tournirte, feste Leute. Hier — seyd Ihr fertig. Wenn Ihr mitgehen und anderwärts statt des Aron eintreten wollt —

Hr. v. Wallenfeld. Als Croupier? Infame Proposition! (Geht von ihm.)

v. Posert (hustet). Bettelngehen ist schlechter. (Trinkt.)

Hofrath. Ei, Papa! wo denken Sie hin?

(Er umarmt ihn).

Sekretär. Ich kann wohl ſagen, daß ich Sie wie einen Sohn liebe; Sie. — Den Herrn Baron Fritz hingegen habe ich mein Tage nicht leiden können.

Hofrath. Er taugt auch nichts.

Sekretär. Mir hat er von Kindesbeinen an alle erſinnliche Poſſen geſpielt — und bei dem alten Geheimenrath — ſage ich Ihnen, wenn er nicht in Ungnade gefallen wäre — hätte er mich noch um mein Stückchen Brod gebracht.

Hofrath. In Ungnade gefallen? Der Onkel wird ſich doch früh oder ſpät ſeiner wieder annehmen.

Sekretär. Gott bewahre! Wir kennen und veneriren alle den gewiſſen einzigen Erben. (Mit einer Verbeugung).

Hofrath. Da Wallenfeld doch einmal enterbt iſt, ſo glaube ich ſelbſt, daß ich es ſeyn werde.

Sekretär. Betreiben Sie nur die Heirath mit der Comteſſe Bildau. Denn daran liegt ihm alles, wegen der vornehmen Verwandtſchaft mit ihrem Onkel, dem General.

Zweiter Auftritt.

Geheimerath. Vorige.

Geheimerath. (In der Thür). Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath. Wer iſt da?

Hofrath. Theuerſter Onkel —

Geheimerath (kommt). Ah! der gute Fernau. — Embrassez moi!

Mangel. Denn der Mangel macht ein Kartätschenfeuer in die tugendhaften Grundsätze, daß sie rottenweise hingestreckt da liegen. (Hustet.) Ei, da ist's ja doch profitabel, Croupier zu seyn, und sicher. Nun?

Hr. v. Wallenfeld. Hört! Ihr seyd fürchterlich. Kein Bußprediger hätte fürchterlicher in mich hinein reden können, als diese Eure christliche Liebe. Ich danke Euch wahrhaftig dafür.

v. Posert. Ich verstehe Euch nicht. (Hustet.) Geht Ihr mit, so erlasse ich Euch die Schuld, und ist Euch mit einhundert Louisd'ors gedient, so könnt Ihr sie haben. Aber morgen gingen wir schon zusammen fort. Geht Ihr nicht mit, und zahlt auch nicht, (gähnt) so beschimpfe ich Euch.

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe so viel an Euch verloren.

v. Posert. Ich hätte auch an Euch verlieren können.

Hr. v. Wallenfeld. Sagt mir — daure ich Euch?

v. Posert (ruhig). Ach nein! Seht — beim Spiel muß keine Passion seyn. Gewonnen, verloren, verloren, gewonnen: all eins. Abgenutzte Karten zu Livrets — ausgesogene Pointeurs zu Valets.

Hr. v. Wallenfeld. Aber der Mensch — wenn er einmal einen Makel hat, behält ihn für immer.

v. Posert. Die Karte unter den Tisch, der Mensch unter das Getümmel. Frisch gedeckt, andre Karten, andre Menschen! (Hustet.) Geht Ihr mit mir?

Hr. v. Wallenfeld. Nimmermehr. Ich bleibe hier und halte aus.

v. Posert. Das Gefängniß?

Hr. v. Wallenfeld. Das Gefängniß —

v. Posert. Die Schande?

v. Posert. Ich warte auf Thee, und —

Hr. v. Wallenfeld. Geht ins Kaffeehaus.

v. Posert. Und Geld. Denn das Spielen auf Borg an einer öffentlichen Bank ist doch insolent, wenn man nicht seiner Kasse gewiß ist. (Zieht ein Souvenir heraus.) Ich bekomme von Euch —

Hr. v. Wallenfeld. Keinen Heller. Bei Gott nicht einen Heller.

v. Posert (hustet und rechnet). Fünf und vierzig Dukaten! richtig. (Steckt das Souvenir ein.) Nun, wann zahlt Ihr?

Hr. v. Wallenfeld. Ihr habt mein ganzes Vermögen gewonnen.

v. Posert (gähnt). Glück, liebes Kind! Pures Glück!

Hr. v. Wallenfeld. Und Geschicklichkeit — nicht? So etwas Geschicklichkeit.

v. Posert. Ei bei Leibe! Nun — zahlt aus, friedlich, sonst beschimpfe ich Euch!

Hr. v. Wallenfeld. Womit soll ich zahlen? Ich bin der ärmste Mensch in der Stadt.

v. Posert. Ach, geht doch!

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe keinen Heller, so wahr ich lebe.

v. Posert. Wie möchte ich denn da — Uf — sticht es wieder in den verdammten Beinen. Habt Ihr auch schon so Stechen in den Beinen gehabt? — Uf — daß dich — uf — der Stich ist für den Banquier.

Hr. v. Wallenfeld. Geht er ins Gewissen?

v. Posert (reibt sich den Arm). — Das hat man von seiner Complaisance, andern Leuten sein bischen sauer erworbenes Gut zur Ergötzlichkeit zu offeriren! Man muß die Wachslichter und den grünen Teppich dazu schaffen, kriegt Flüsse,

Schwindel, Podagra, und muß ſich noch mit loſen Reden zwicken laſſen. (Freundlich.) Ach Bärönchen — ſeyd ſo chriſtlich, ſchiebt mir doch den Stuhl her —

Hr. v. Wallenfeld (ſchiebt ihn mit dem Fuße hin).

v. Poſert (legt das Bein darauf). Aber wie möchte ich denn da ohne Geld an eine Bank gehen, und —

Hr. v. Wallenfeld. Raſend bin ich, daß ich es thue! ein erbärmlicher Kerl!

v. Poſert. Und ſpielen? he! Denn wenn man — —

Hr. v. Wallenfeld. Ein Räuber an Weib und Kind!

v. Poſert. Denn wenn man kein Geld hat, muß man nicht ſpielen.

Hr. v. Wallenfeld. Keine gute Lehren aus Eurem Munde, das bitt' ich! ich möchte ſie Euch fürchterlich heimgeben.

v. Poſert. Bei meiner Seele, wie ein deſperater Student. Schämt Euch doch! Was habt Ihr denn ſo ſeit Jahr und Tag bei uns eingebrockt? Wie viel? —

Hr. v. Wallenfeld. Acht tauſend Thaler.

v. Poſert (huſtet). Ein rechter Bettel für einen Cavalier!

Hr. v. Wallenfeld. Ein Königreich für einen Mann und Vater.

v. Poſert. Nun, und meine Zahlung?

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht.

Fr. v. Wallenfeld (bringt Thee, ſetzt ihn neben Herrn von Poſert und geht).

v. Poſert. Danke, danke. Eine nette Geſtalt! Lieutenant iſt ihr Papa?

Hr. v. Wallenfeld. Ja!

Hr. v. Wallenfeld. Wenigstens bei Eures Gleichen betteln.

v. Posert. So wollte ich Euch gehörig instruiren — zur Vorsicht — versteht mich — nur zur Vorsicht — gegen reiche kecke Leute; denn bei mir (steht auf) geht sonst alles klar und baar zu; und wollte Euch, (hustet) Euch wollte ich, ohne daß Ihr Euch um den Schaden oder Verlust der Bank nur im mindesten was zu bekümmern hättet, alle Abend um ein Zehntheil interessirt seyn lassen. Nun?

Hr. v. Wallenfeld. Das ist nichts.

v. Posert. Ein Zehntheil? Ei du mein Gott! Mir ist es nur darum, daß ich manchmal, wenn's nicht stark besetzt ist, so um zwölf Uhr zur Ruhe gehen kann. Denn ich habe doch in der Welt was redliches gearbeitet, und es wohl verdient, daß ich nun (hustet) mein Leben genösse! he?

Hr. v. Wallenfeld. Genießt es, und laßt mich betteln.

v. Posert. Nun, und die Frau, die ist ein liebes junges Weibchen, die setzen wir so zu ihrem Amüsement mit einem Strickzeug an die Bank — hin —

Hr. v. Wallenfeld. Schweig —

v. Posert. Zum Zusehen.

Hr. v. Wallenfeld. Und gesehen zu werden? Wie tief bin ich gefallen, daß ich das anhöre! Fort!

v. Posert. Schatz, Du steigst in der Welt einmal nicht mehr. (Sieht nach der Uhr. Kalt:) Dir ist der Hals gebrochen. (Hustet.)

Hr. v. Wallenfeld. Ich fühle es.

v. Posert. Enterbt bist Du, schuldig auch. Leben mußt Du, und hast nichts. Die Schuldner lassen Dich einsetzen. Die Frau bleibt freilich ledig, die nimmt man nicht gefangen: wenigstens thut es die Justiz nicht; wohl aber der

Mangel. Denn der Mangel macht ein Kartätſchenfeuer in die tugendhaften Grundſätze, daß ſie rottenweiſe hingeſtreckt da liegen. (Huſtet.) Ei, da iſt's ja doch profitabel, Croupier zu ſeyn, und ſicher. Nun?

Hr. v. Wallenfeld. Hört! Ihr ſeyd fürchterlich. Kein Bußprediger hätte fürchterlicher in mich hinein reden können, als dieſe Eure chriſtliche Liebe. Ich danke Euch wahrhaftig dafür.

v. Poſert. Ich verſtehe Euch nicht. (Huſtet.) Geht Ihr mit, ſo erlaſſe ich Euch die Schuld, und iſt Euch mit einhundert Louisd'ors gedient, ſo könnt Ihr ſie haben. Aber morgen gingen wir ſchon zuſammen fort. Geht Ihr nicht mit, und zahlt auch nicht, (gähnt) ſo beſchimpfe ich Euch.

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe ſo viel an Euch verloren.

v. Poſert. Ich hätte auch an Euch verlieren können.

Hr. v. Wallenfeld. Sagt mir — daure ich Euch?

v. Poſert (ruhig). Ach nein! Seht — beim Spiel muß keine Paſſion ſeyn. Gewonnen, verloren, verloren, gewonnen: all eins. Abgenutzte Karten zu Livrets — ausgeſogene Pointeurs zu Valets.

Hr. v. Wallenfeld. Aber der Menſch — wenn er einmal einen Makel hat, behält ihn für immer.

v. Poſert. Die Karte unter den Tiſch, der Menſch unter das Getümmel. Friſch gedeckt, andre Karten, andre Menſchen! (Huſtet.) Geht Ihr mit mir?

Hr. v. Wallenfeld. Nimmermehr. Ich bleibe hier und halte aus.

v. Poſert. Das Gefängniß?

Hr. v. Wallenfeld. Das Gefängniß —

v. Poſert. Die Schande?

Hofrath. Ei, Papa! wo denken Sie hin?

(Er umarmt ihn).

Sekretär. Ich kann wohl sagen, daß ich Sie wie einen Sohn liebe; Sie. — Den Herrn Baron Fritz hingegen habe ich mein Tage nicht leiden können.

Hofrath. Er taugt auch nichts.

Sekretär. Mir hat er von Kindesbeinen an alle ersinnliche Possen gespielt — und bei dem alten Geheimenrath — sage ich Ihnen, wenn er nicht in Ungnade gefallen wäre — hätte er mich noch um mein Stückchen Brod gebracht.

Hofrath. In Ungnade gefallen? Der Onkel wird sich doch früh oder spät seiner wieder annehmen.

Sekretär. Gott bewahre! Wir kennen und veneriren alle den gewissen einzigen Erben. (Mit einer Verbeugung).

Hofrath. Da Wallenfeld doch einmal enterbt ist, so glaube ich selbst, daß ich es seyn werde.

Sekretär. Betreiben Sie nur die Heirath mit der Comtesse Bildau. Denn daran liegt ihm alles, wegen der vornehmen Verwandtschaft mit ihrem Onkel, dem General.

Zweiter Auftritt.

Geheimerath. Vorige.

Geheimerath. (In der Thür). Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath. Wer ist da?

Hofrath. Theuerster Onkel —

Geheimerath (kommt). Ah! der gute Fernau. — Embrassez moi!

Hofrath. Ihr Wohlbefinden, gnädiger Herr Onkel, ist mein erster Gedanke.

Geheimerath (zum Sekretär). Ist ein guter Mensch.

Sekretär. O — was für ein Gemüth!

Hofrath. Erlauben Sie mir, Ihnen etwas von den neuesten Musikalien vorzulegen. Ein Adagio —

Geheimerath. Von wem?

Hofrath. Der Komponist bittet um Nachsicht.

Geheimerath. Selbst verfaßt?

Hofrath. Eine Empfindung des Danks für den besten Onkel.

Geheimerath. Ich acceptire es. Wie geht es mit der Comtesse?

Hofrath. Wenn der Herr Onkel erlauben — so erhalte ich unter Ihrem Segen heute das Jawort der Gräfin.

Geheimerath. Gott Lob! — Soll hier geschehen, bei mir.

Hofrath (küßt seine Hand). Mein Vater!

Geheimerath. Sollt bei mir wohnen. — Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath. Große Galla heute Abend.

Hofrath. Nun bin ich so glücklich wie möglich. Aber mein armer Vetter?

Geheimerath. Wallenfeld? — Schlechtes Sujet.

Hofrath. Seine Armuth! — Ich habe der armen Person, seiner Frau — nach meinen Kräften ein Almosen gegeben — Wenn der Herr Onkel noch etwas — —

Geheimerath. Nichts! War mein Erbe, sollte mit der Comtesse meinem Hause eine Lüstre geben; — hat ein Bürgerding genommen; ist ein liederlicher Spieler —

Sekretär. Ja leider! und schickt alle Schuldner zum gnädigen Herrn Onkel —

Geheimerath. Brutaliſirt mich!

Sekretär. Und das Pasquill, das neulich gegen unſern beſten Herrn an das Haus geklebt war, ſoll von ihm ſeyn.

Geheimerath. Ah! le traitre!

Sekretär. Ich bin gewiß der Mann nicht, der jemand ſchaden will; aber das Devoir gegen meinen hohen Wohlthäter geht über alles.

Geheimerath. Vetter, Er muß meinen Namen annehmen. Ich adoptire ihn —

Hofrath (kniet nieder und küßt ſeine Hand). Der Himmel verlängere Ihre Jahre, damit ich Sie noch lange, lange meinen Vater nennen kann!

Geheimerath. Jetzt bringe Er der Comteſſe meinen Gruß. — Es ſoll ein Bouquet nachkommen.

Hofrath. Der Himmel verleihe mir ein Herz wie das Ihrige! (Geht ab).

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär. Hernach der Kammerdiener.

Sekretär. Das iſt ein anderer Herr, als der garſtige Spieler.

Geheimerath. Submiß — geſchickt —

Sekretär. Mitleidig — Hat er nicht der Kreatur Geld gebracht? —

Geheimerath. Des Wallenfelds ſeiner? Soll künftig wegbleiben.

Sekretär. Ich ſage es auch.

Geheimerath. Schickt ſich nicht.

Sekretär. Hat gar einen ſchlechten Ruf, die Perſon. ie gnädige Comteſſe Braut könnten es ungnädig aufnehmen.

Geheimerath. Iſt das Weibsbild auch eine Kokette?

Sekretär. Schlimmer, Ihro Excellenz!

Geheimerath. Fi donc! — Ich wollte, der Herr eveu wäre aus der Stadt.

Sekretär. Die Schulden und das Laſterleben werden n wohl forttreiben.

Geheimerath. Eh bien! (Setzt ſich.) Mein Haus!

Sekretär (ſchellt).

Kammerdiener (tritt ein).

Sekretär. Die Leute —

Geheimerath. Und Jean mit der Geige.

Kammerdiener (geht ab).

Geheimerath. Heute muß nichts geſpart werden.

Sekretär. Sehr wohl.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener. Stallmeiſter. Haushofmeiſter. Jean mit der Geige und einem Notenpulte.

Geheimerath. Jean — hieher.

Jean (ſtellt ſich mit dem Notenpult an ſeine Seite).

Geheimerath (gibt dem Sekretär die Noten). Soll das exeutiren.

Sekretär (gibt ſie Jean).

Jean (ſtellt ſich in Poſitur).

Geheimerath. Haushofmeiſter!

Haushofmeiſter (tritt vor).

Geheimerath. Brutalisirt mich!

Sekretär. Und das Pasquill, das neulich gegen unsern besten Herrn an das Haus geklebt war, soll von ihm seyn.

Geheimerath. Ah! le traitre!

Sekretär. Ich bin gewiß der Mann nicht, der jemand schaden will; aber das Devoir gegen meinen hohen Wohlthäter geht über alles.

Geheimerath. Vetter, Er muß meinen Namen annehmen. Ich adoptire ihn —

Hofrath (kniet nieder und küßt seine Hand). Der Himmel verlängere Ihre Jahre, damit ich Sie noch lange, lange meinen Vater nennen kann!

Geheimerath. Jetzt bringe Er der Comtesse meinen Gruß. — Es soll ein Bouquet nachkommen.

Hofrath. Der Himmel verleihe mir ein Herz wie das Ihrige! (Geht ab).

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär. Hernach der **Kammerdiener.**

Sekretär. Das ist ein anderer Herr, als der garstige Spieler.

Geheimerath. Submiß — geschickt —

Sekretär. Mitleidig — Hat er nicht der Kreatur Geld gebracht? —

Geheimerath. Des Wallenfelds seiner? Soll künftig wegbleiben.

Sekretär. Ich sage es auch.

Geheimerath. Schickt sich nicht.

Sekretär. Hat gar einen ſchlechten Ruf, die Perſon. Die gnädige Comteſſe Braut könnten es ungnädig aufnehmen.

Geheimerath. Iſt das Weibsbild auch eine Kokette?

Sekretär. Schlimmer, Ihro Excellenz!

Geheimerath. Fi donc! — Ich wollte, der Herr Neveu wäre aus der Stadt.

Sekretär. Die Schulden und das Laſterleben werden ihn wohl forttreiben.

Geheimerath. Eh bien! (Setzt ſich.) Mein Haus!

Sekretär (ſchellt).

Kammerdiener (tritt ein).

Sekretär. Die Leute —

Geheimerath. Und Jean mit der Geige.

Kammerdiener (geht ab).

Geheimerath. Heute muß nichts geſpart werden.

Sekretär. Sehr wohl.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener. Stallmeiſter. Haushofmeiſter. Jean mit der Geige und einem Notenpulte.

Geheimerath. Jean — hieher.

Jean (ſtellt ſich mit dem Notenpult an ſeine Seite).

Geheimerath (gibt dem Sekretär die Noten). Soll das exekutiren.

Sekretär (gibt ſie Jean).

Jean (ſtellt ſich in Poſitur).

Geheimerath. Haushofmeiſter!

Haushofmeiſter (tritt vor).

Geheimerath. Man fängt an.

Jean (geigt ein Adagio).

Geheimerath. (Nach einigen Takten.) Bravo! (Zum Haushofmeister.) Kein Diner. —

Haushofmeister (verbeugt sich).

Geheimerath. Nachmittags Spiel — Abendtafel auf dreißig Couverts — Hernach Bal paré. — Das neue Silber. — (Zu Jean.) Noch einmal die Stelle —

Jean (wiederholt sie).

Geheimerath (schlägt die Hände zusammen). Mon Dieu, que cela est touchant! (Er trocknet die Augen. Zum Haushofmeister.) Glace von Ananas! (Winkt ihm zu gehen.)

Haushofmeister (tritt zurück).

Bedienter (meldet etwas dem Kammerdiener).

Kammerdiener (dem Sekretär).

Sekretär (redet leise mit dem Geheimenrath).

Geheimerath. Nein!

Sekretär (dem Kammerdiener). Nein!

Kammerdiener (dem Bedienten). Nein!

Bedienter (geht hinaus).

Geheimerath. Könnte betteln, ginge mich nichts an.

Jean (hört auf zu geigen).

Geheimerath. Fortgefahren!

Jean (geigt weiter).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (tritt heftig ein). Vergebung, lieber Onkel, daß ich hier mich eindränge. —

Geheimerath. Ich zahle nichts.

Hr. v. Wallenfeld. Ich werde beſchimpft.

Geheimerath. Hats meritirt.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin bettelarm.

Geheimerath. Hat ja zehn tauſend Thaler von Seinem Vater.

Hr. v. Wallenfeld (beſchämt). Ich hatte ſie! Mein armes Kind — nur mein Kind dauert mich!

Geheimerath. Geht mich nichts an, das Kind.

Hr. v. Wallenfeld. Herr Onkel, ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mich verſtoßen. Nur von der unmittelbaren Schande, bitte ich, retten Sie mich! retten Sie in mir den Namen, den wir beide tragen! Dann gehe ich fort von hier, und nie wage ich es wieder, auf Ihre Güte Anſpruch zu machen.

Geheimerath. Iſt ſchon über alles diſponirt für Herrn von Fernau. Der heirathet die Comteſſe, iſt an Kindesſtatt angenommen. Indeß, da Er ſich von hier aus dem Staube machen will —

Hr. v. Wallenfeld. Ich möchte von hier gehen können! Ich möchte es bald können.

Geheimerath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath (nachdem er eine Weile leiſe mit ihm geſprochen, zu Wallenfeld). Der da wird Ihm meine Meinung ſagen —

Hr. v. Wallenfeld (dringend). Herr Onkel — ſeyn Sie —

Geheimerath. Der da —

Hr. v. Wallenfeld. Nicht ein Wort des Mitleidens

Geheimerath. Für Seine Rechnung. — Treue Diener muß man lohnen.

Sekretär. Diese Huld erkenne ich mit tiefster Verehrung.

Geheimerath. Tisch weg! —

Sekretär (nimmt ihn weg).

Kammerdiener (setzt ihn nach dem Bette zu).

Geheimerath (steht auf).

Bedienter (trägt den Stuhl weg).

Geheimerath. Man geht hinaus.

Sekretär (winkt).

Kammerdiener, Jean, Stallmeister, Haushofmeister (gehen ab).

Geheimerath (zum Herrn von Wallenfeld). Was gibts?

Hr. v. Wallenfeld. Herr Onkel, ich habe sehr gefehlt gegen Sie, ich fühle es.

Geheimerath. Gegen meinen Willen geheirathet.

Hr. v. Wallenfeld. Noch mehr habe ich gegen Sie und mein Weib gefehlt —

Geheimerath. Mein Weib! — Weib! — Welche pöbelhafte Art sich zu exprimiren!

Hr. v. Wallenfeld. Gegen beide habe ich gefehlt. —

Geheimerath. Bitte, mich nicht mit der Allervortrefflichsten in Eine Klasse zu rangiren.

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe sehr gefehlt in meiner Lebensart nach der Heirath.

Geheimerath. Weiter! —

Hr. v. Wallenfeld. Von Ihrer Großmuth auf dem glänzendsten Fuß erzogen, berechtigt zu den größten Erwartungen, habe ich mich vergangen, daß ich auf eine Art gelebt habe, die ich ehedem eher hätte entschuldigen können. Es ist unverantwortlich. Aber nun bin ich so elend —

Geheimerath. Ich zahle nichts.

Hr. v. Wallenfeld. Ich werde beſchimpft.

Geheimerath. Hats meritirt.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin bettelarm.

Geheimerath. Hat ja zehn tauſend Thaler von Seinem Vater.

Hr. v. Wallenfeld (beſchämt). Ich hatte ſie! Mein armes Kind — nur mein Kind dauert mich!

Geheimerath. Geht mich nichts an, das Kind.

Hr. v. Wallenfeld. Herr Onkel, ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mich verſtoßen. Nur von der unmittelbaren Schande, bitte ich, retten Sie mich! retten Sie in mir den Namen, den wir beide tragen! Dann gehe ich fort von hier, und nie wage ich es wieder, auf Ihre Güte Anſpruch zu machen.

Geheimerath. Iſt ſchon über alles diſponirt für Herrn von Fernau. Der heirathet die Comteſſe, iſt an Kindesſtatt angenommen. Indeß, da Er ſich von hier aus dem Staube machen will —

Hr. v. Wallenfeld. Ich möchte von hier gehen können! Ich möchte es bald können.

Geheimerath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath (nachdem er eine Weile leiſe mit ihm geſprochen, zu Wallenfeld). Der da wird Ihm meine Meinung ſagen —

Hr. v. Wallenfeld (dringend). Herr Onkel — ſeyn Sie —

Geheimerath. Der da —

Hr. v. Wallenfeld. Nicht ein Wort des Mitleidens

gönnen Sie dem Unglücklichen, den Sie einſt Ihren Fritz, Ihren Sohn genannt haben?

Geheimerath. Fatigirt mich — das viele Reden. Adieu pour jamais! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Geheimerath.

Hr. v. Wallenfeld. Nun, was ſoll ich hören?

Sekretär. Pure Großmuth, wovon Ihro Excellenz — beſeſſen ſind. Dero angebliche Mariage iſt ihm nun einmal abſolut zuwider.

Hr. v. Wallenfeld. Weiter!

Sekretär. Wenn Sie nun dieſe durch eine förmliche Scheidung kaſſiren, und das erzielte Söhnlein unter dem Namen Monſieur Stern erziehen, ſo will er Ihre Schulden bezahlen, Ihnen auch noch ein für allemal ein Präſent auf die Reiſe machen.

Hr. v. Wallenfeld. Daraus wird nichts: mein ehrliches Weib behält ihren Mann, und mein Sohn ſeinen Namen.

Sekretär. Hm! Ein vornehmer Name mit Pauvreté vergeſellſchaftet, iſt nicht erklecklich! Nun, und die gnädige Frau wird es ja wohl auch zufrieden ſeyn?

Hr. v. Wallenfeld. Weßhalb? weßhalb die?

Sekretär. Lieber Gott! — der Hunger thut weh.

Hr. v. Wallenfeld (bitter). Allerdings!

Sekretär. Und wenn man jung iſt, und ſchön iſt, und

es, daß Sie mit zu Grunde gehen? Sollte es Ihnen aber zuträglicher dünken, Sich durch eine freiwillige Separation zu retten —

Fr. v. Wallenfeld (mißt ihn mit den Augen und geht).

Hofrath. Verflucht! Wenn das Weib nicht einen Streich macht, der ihn in der Desperation zum Teufel jagt, — so werden wir den Miterben nicht los.

Achter Auftritt.

Voriger. Rektor Berger.

Rektor. Dero Gehorsamster —

Hofrath. Wer sind Sie?

Rektor. Godofredus Berger! Lycei nostri majoris Rector.

Hofrath. Guten Morgen, Herr Rektor!

(Geht ab.)

Rektor (sieht ihm nach). Etwas unfein! Etwas rauh! Er muß ein Nordländer seyn, die schon Tacitus in dem Traktate de moribus Germanorum so schildert.

Neunter Auftritt.

Voriger. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (rennt schnell herein, den Hut ins Gesicht gedrückt). Zwei Stunden — nur zwei Stunden sind mir noch übrig! Hier Schimpf leiden oder dort Niederträchtigkeit begehen. O Gott! nur Eins kann mich retten — Tod! Tod

Siebenter Auftritt.

Im Hause des Herrn von Wallenfeld.

Hofrath. Jakob. Hernach Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Was will denn die gnädige Frau? Ich bin sehr eilig.

Jakob. Sie wird gleich hier seyn. (Geht ins Kabinet.)

Hofrath. Vielleicht proponirt sie ein Auskunftsmittel. Vielleicht wollen sie endlich fort. Ich will gern etwas thun, wenn sie nur gehen. —

Fr. v. Wallenfeld. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Seyn Sie so gut, und nehmen Sie Ihren Brief zurück. Seinen Inhalt verlange ich weder zu besitzen, noch zu wissen.

Hofrath. Nun — so setzen Sie Sich selbst hintan. Aber — Sie haben einen Sohn. Ich sage Ihnen, retten Sie Sich und das Kind. Ihr Mann ist durch seine unbegreifliche Aufführung verloren. Er wird arretirt werden.

Fr. v. Wallenfeld. Was sagen Sie?

Hofrath. Auf einen Wechsel von tausend Thalern. Eben jetzt wird er ihm zum letzten Mal präsentirt seyn. Ich weiß es gewiß.

Fr. v. Wallenfeld. Was kann ich dabei thun? Rathen Sie mir?

Hofrath. Sich und das Kind retten, hier weggehen. Der Onkel gibt vielleicht was dazu.

Fr. v. Wallenfeld. Und mein Mann?

Hofrath (zuckt die Achseln). Der ist gar zu nichtswürdig—

Fr. v. Wallenfeld. Wir sind fertig, Herr Baron.

Hofrath. Wenn er nun eingesperrt ist, was nutzt

es, daß Sie mit zu Grunde gehen? Sollte es Ihnen aber zuträglicher dünken, Sich durch eine freiwillige Separation zu retten —

Fr. v. Wallenfeld (mißt ihn mit den Augen und geht).

Hofrath. Verflucht! Wenn das Weib nicht einen Streich macht, der ihn in der Desperation zum Teufel jagt, — so werden wir den Miterben nicht los.

Achter Auftritt.

Voriger. Rektor Berger.

Rektor. Dero Gehorsamster —

Hofrath. Wer sind Sie?

Rektor. Godofredus Berger! Lycei nostri majoris Rector.

Hofrath. Guten Morgen, Herr Rektor!

(Geht ab.)

Rektor (sieht ihm nach). Etwas unfein! Etwas rauh! Er muß ein Nordländer seyn, die schon Tacitus in dem Traktate de moribus Germanorum so schildert.

Neunter Auftritt.

Voriger. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (rennt schnell herein, den Hut ins Gesicht gedrückt). Zwei Stunden — nur zwei Stunden sind mir noch übrig! Hier Schimpf leiden oder dort Niederträchtigkeit begehen. O Gott! nur Eins kann mich retten — Tod! Tod

Fr. v. Wallenfeld. Mit wem geht er da, und wohin?

Jakob. Gnädige Frau, es iſt ſehr weit mit ihm gekommen.

Fr. v. Wallenfeld. Wo geht er hin?

Jakob. Gott weiß es; aber — verzeih' mir's Gott — ich wollte, er ginge in alle Welt! Draußen packen ihn wieder die Kriegsvögel an. Der alte Kerl mit dem Wechſel, und — Sie werden ſehen — er läßt ihn hinſetzen. Was denn? Schande und Spott. Ehe ich das mit anſehen muß, möchte er lieber in Gottes Namen von hier fort gehen!

Eilfter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Mutter! wann frühſtücken wir denn? — Es iſt ja ſchon ſpät, mich hungert ſo ſehr.

Fr. v. Wallenfeld. Bald — bald — Ach Jakob! —

Jakob (gibt ihm ein kleines Weißbrot). Da, Karlchen — gehn Sie nur zu der Köchin —

Karl. Sie iſt ausgegangen. Es iſt auch kein Feuer in der Küche, gewiß nicht!

Fr. v. Wallenfeld (ſetzt ſich und weint).

Jakob (mit unterdrückten Thränen). Nun — ich bringe Ihnen gleich Milch — nur voran gegangen — nur voran!

Karl. Wo ſoll ich denn hin? es iſt ja niemand zu Hauſe —

Jakob. Ich will mitgehen. (Er geht ein paar Schritte mit dem Kinde, läßt es ſtehen, geht zur Frau von Wallenfeld, küßt ihr

Hand, und gibt ihr ein kleines Papier.) Nicht böse werden, liebe, gnädige Frau — Komm, Karlchen. (Er geht.)

Fr. v. Wallenfeld (wendet ſich erſchüttert nach ihm um). Jakob!

Jakob (im Gehen). Wir müſſen die Milch beſorgen.

Karl. Ja wohl, ja wohl! (Hüpft fort.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld allein.

Was iſt das? Was will der ehrliche alte Mann? — (Sie lieſt die Aufſchrift.) An meine gute gnädige Frau. (Sie macht das Papier auf und lieſt.) „Ich bitte Sie, beſte, unglückliche Frau, daß Sie den Sparpfennig des alten Jakobs brauchen, bis es wieder anders wird. Wenn Sie mir das abſchlagen, ſo gräme ich mich todt. Inliegend fünfzehn Thaler in Gold. Dero treuer Diener bis in den Tod. Jakob Stormann.“ — Ja wohl treu! und treu in Noth und Elend. Ich nehme es an, obſchon es mein Herz zerreißt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant (kommt herein, und umarmt Frau von Wallenfeld).

Fr. v. Wallenfeld (zwiſchen Schrecken und Freude). Ach Gott! —

Lieutenant. Grüße Dich Gott, Marie!

gebühret hätte, gelte für das Band, das ich nicht habe. Jeder Groll wurde verſchmerzt, wenn ich an Dich dachte. Nun iſt aber Dein Glück auch zerrüttet: was ſoll mich nun tröſten, da ich in meinen Jahren eben jetzt noch einmal übergangen werde?

Fr. v. Wallenfeld. Wie? iſt das möglich?

Lieutenant. Ja, mein Kind. Ein junger Burſche ſoll mein Hauptmann werden. Dieſe ſchändliche Hintanſetzung meiner Ehre hat alle meine Wunden wieder aufgeriſſen, und Deine Thränen brechen mein Herz völlig. Ich will Genugthuung als Officier und als Vater: deßhalb bin ich hergekommen; und nun laß mich nur machen.

Fr. v. Wallenfeld. Lieber Vater, wollen Sie meinen Karl noch nicht ſehen?

Lieutenant. Ja! — (Pauſe.) Sieht er Deinem Manne gleich?

Fr. v. Wallenfeld. Er hat viel Aehnlichkeit von Ihnen.

Lieutenant. Das Kind wird mich weich machen.

Fr. v. Wallenfeld. Es wird für ſeinen Vater bitten.

Lieutenant. Aber feſt bleibe ich doch; denn Deine verweinten Augen, liebe Marie, klagen lauter, als das Kind bitten kann. Komm, führe mich zu ihm. (Sie gehen.)

Hand, und gibt ihr ein kleines Papier.) Nicht böse werden, liebe, gnädige Frau — Komm, Karlchen. (Er geht.)

Fr. v. Wallenfeld (wendet ſich erſchüttert nach ihm um). Jakob!

Jakob (im Gehen). Wir müſſen die Milch beſorgen.

Karl. Ja wohl, ja wohl! (Hüpft fort.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld allein.

Was iſt das? Was will der ehrliche alte Mann? — (Sie lieſt die Aufſchrift.) An meine gute gnädige Frau. (Sie macht das Papier auf und lieſt.) „Ich bitte Sie, beſte, unglückliche Frau, daß Sie den Sparpfennig des alten Jakobs brauchen, bis es wieder anders wird. Wenn Sie mir das abſchlagen, ſo gräme ich mich todt. Inliegend fünfzehn Thaler in Gold. Dero treuer Diener bis in den Tod. Jakob Stormann.“ — Ja wohl treu! und treu in Noth und Elend. Ich nehme es an, obſchon es mein Herz zerreißt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant (kommt herein, und umarmt Frau von Wallenfeld).

Fr. v. Wallenfeld (zwiſchen Schrecken und Freude). Ach Gott! —

Lieutenant. Grüße Dich Gott, Marie!

Hr. v. Wallenfeld. Nun, Gräfin, mit Ihrem Herrn denn — Du hast ihn kommen lassen.

Fr. v. Wallenfeld. Fritz!

Hr. v. Wallenfeld. Zu Hülfe kommen lassen.

Fr. v. Wallenfeld. Thu mir nicht weh.

Hr. v. Wallenfeld. Du hast mich verklagt.

Fr. v. Wallenfeld. Spricht Unmuth aus Dir, so verzeihe ich Dir gern.

Hr. v. Wallenfeld. Ueberzeugung, — und Unmuth wegen der Ueberzeugung. Zwar habe ich es an Dir verdient, daß Du den Schritt gethan hast; aber das habe ich es nicht erwartet. Ich habe es nicht erwartet.

Fr. v. Wallenfeld. Wallenfeld, und habe ich Dir nicht Eine Klage hören lassen, was ich auch durch Dich gelitten habe. Ich habe die Nächte geweint, und bin fast erlegen, um Dich am Tage kein verweintes Gesicht sehen zu lassen. Ich und mein Kind, wir sind heute dem Hunger ausgesetzt gewesen, wie die Bettler auf der Straße. Ich habe Dir nichts davon gesagt. Jetzt aber zwingst Du mich, daß ich mich auf diese Geduld berufe, die mich Deiner Frage und aller Antwort darauf hätte überheben sollen.

Hr. v. Wallenfeld. Es ist wahr, und ich dürfte mein Auge nicht zu Dir erheben, wenn ich diese Geduld für Ergebung und Liebe halten könnte. Aber, wenn es Leichtsinn wäre — und — man hat mir vorhin in meines Onkels Hause etwas gesagt — man hat mir gesagt, Du habest von Fernau ein Geschenk an Gelde angenommen! von meinem Räuber, von dem Heuchler, der mit Niederträchtigkeiten ohne Zahl meines Onkels Gunst stiehlt, der mein Glück, Deines und des armen Kindes Glück, wie ein gemeiner Räuber an sich gerissen hat! — O Marie! — wie konntest Du das thun!

Fr. v. Wallenfeld. Ich habe von Fernau einen Brief erhalten. Es war Geld darin. Ich habe ihn unerbrochen zurück gegeben.

Hr. v. Wallenfeld. Was sagst Du? Ist's wahr?

Fr. v. Wallenfeld. Ich berufe mich auf Dein eignes Gefühl von mir, ob es mich einer Erniedrigung fähig hält.

Hr. v. Wallenfeld. Ich weiß leider, daß gar kein Geld mehr da war — Ich sehe an den Anstalten für den Mittag, daß Du welches hast; woher hast Du es?

Fr. v. Wallenfeld (gibt ihm Jakobs Brief). Daher.

Hr. v. Wallenfeld (liest und wendet sich ab).

Fr. v. Wallenfeld. Von dem ehrlichen Jakob habe ich es angenommen, von Fernau nicht.

Hr. v. Wallenfeld (gibt ihr Geld). Bezahle den Jakob. — Was kann Dir Fernau haben schreiben wollen? Wie konnte er Dir Geld schicken wollen? Es müssen doch Dinge — Unterredungen — Vermuthungen vorher gegangen seyn, auf welche er so etwas wagen konnte.

Fr. v. Wallenfeld. Mein Freund — ich habe nur für mich gesprochen; Fernau habe ich nicht vertheidigt.

Hr. v. Wallenfeld. Ich will ihm das Haus verbieten.

Fr. v. Wallenfeld. Immerhin! thue es.

Hr. v. Wallenfeld. Marie! (Er betrachtet sie mit Bewunderung) kannst Du mir vergeben?

Fr. v. Wallenfeld. Wenn Du so leicht den Glauben an mich verlieren kannst, wo sollen wir beide Frieden und Ruhe hernehmen?

lebt sie doch noch. Gott wird dann weiter helfen. Und ihr Kind — der herzensgute Knabe! Ach! — heute zum ersten Male kostet es mir eine Thräne, daß ich arm bin.

Hr. v. Wallenfeld. Mann, dessen Blick ich mehr ehre und scheue, als alle Gerichte, gehen Sie barmherzig mit mir um. Ich stehe am Abgrunde, stoßen Sie mich nicht ganz hinab!

Lieutenant. Was wollen Sie? Haben Sie barmherzig gehandelt an Weib und Kind? Und ich — habe ich Rechenschaft gefordert von den schlaflosen Nächten, die Sie mir kosten? habe ich Rache gefordert für die zerschlagene Blüthe, die ich gezogen habe? Was will ich denn? Mein Kind und meinen Enkel, — sonst nichts. Sie überlasse ich Gott. Morgen früh um sechs Uhr reise ich, meine Tochter und das Kind von hier ab. Gott befohlen.

Hr. v. Wallenfeld. Halten Sie Sich frei von aller Verantwortung, wenn die Verzweiflung mich zu einer schrecklichen That treibt?

Lieutenant. Ja! Meine tugendhafte Tochter geht von einem lasterhaften Schwiegersohne.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn mein gebessertes Leben —

Lieutenant. Niemals bessert sich ein Spieler.

Hr. v. Wallenfeld. Wie? —

Lieutenant. Wer so gespielt hat, wie Sie, der hört nie auf.

Hr. v. Wallenfeld. Aber wie, wenn er nicht mehr spielen kann; wenn Armuth es zur Unmöglichkeit macht, wie dann?

Lieutenant. Dann gebären Armuth, Habsucht, Gewohnheit, Geiz, Müßiggang, Verzweiflung und Rache aus einem nackten Spieler ein so wildes Ungeheuer, daß ein

Dritter Aufzug.

In des Herrn von Wallenfelds Hauſe.

Erſter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (tritt haſtig ein).

Fr. v. Wallenfeld (folgt ihm). Was haſt Du? was iſt Dir begegnet? Du haſt etwas gegen mich! Sprich, ſey doch offenherzig!

Hr. v. Wallenfeld (gefaßt). Nun ja denn. (Nachdem er ſie ſcharf angeſehen hat). Dein Vater iſt hier?

Fr. v. Wallenfeld. Ganz unerwartet kam er vor einer halben Stunde hier an.

Hr. v. Wallenfeld (lebhaft). Unerwartet? — Hm! Ei ja doch! (Gleichgültig.) Wo iſt er hingegangen?

Fr. v. Wallenfeld. Ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenfeld (nach einer Pauſe). Warum meidet er mich? Wie?

Fr. v. Wallenfeld. Ich ſollte nicht denken, daß er Dich geradezu meidet — aber — freilich — iſt er etwas aufgebracht über Dich. Du kennſt ſeine Grundſätze.

Fr. v. Wallenfeld (ernst). Was denn?

Hr. v. Wallenfeld. Marie — tritt zu mir her — ich mich an. — Weißt Du, was Dein Vater mir mir gesprochen hat?

Fr. v. Wallenfeld. Nein! So wahr ich bin, ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenfeld. Du sollst mich verlassen.

Fr. v. Wallenfeld. Sagt das mein Vater?

Hr. v. Wallenfeld. Er will Dich mit sich nehmen, Dich und das Kind.

Fr. v. Wallenfeld. Ich werde nicht mit ihm gehen —

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann Dich nicht bitten bei mir zu bleiben. Ich bin verstoßen, elend, beschimpft, ein Bettler. Dein Vater hat ganz Recht: ich weiß nicht, wann Ihr morgen essen werdet. Ich bin ein verächtlicher Mensch. Wenn Du das Band zerreißest, das Dich an Hunger und Jammer bindet — ich darf nicht murren: aber —

Fr. v. Wallenfeld. Fritz!

Hr. v. Wallenfeld. Aber schrecklich wäre es! schrecklich! Sieh, ich habe weder Vater noch Freund, alles wendet sich von mir. — Glück und Frieden sind auf ewig von mir geschieden. Wenn Du von mir trittst, wenn mein Kind von mir scheidet, was wird dann aus mir? — O Marie, Marie! Ich habe schrecklich gesündigt; aber ich bin grausam gestraft! Dein Vater ist gerecht: aber die Gerechtigkeit ist kalt. Die Liebe ist es nicht. Liebst Du mich, so sey barmherzig, verlaß mich nicht, da die ganze Welt mich von sich stößt.

(Er umfaßt ihre Knie.)

Fr. v. Wallenfeld. Höre mich an.

Hr. v. Wallenfeld. Sey jetzt nicht gütig, — rede nicht sanft — ich bin zu tief verworfen, wenn Du sanft bist.

Entſcheide nur, ſprich Ja oder Nein — Ja? — dann laß mich gehen und Rettung ſuchen. — Nein? — ſo laß mich gehen, und frage nie nach, wo ich geſtorben bin.

Fr. v. Wallenfeld. Ja, ja, ja! Ich bleibe bei Dir. Ich theile was Dich trifft — ich verlaſſe Dich nicht.

Hr. v. Wallenfeld (ſpringt auf). Marie! — Ach, was kann ich Dir anbieten? Armuth.

Fr. v. Wallenfeld. Auch die Dürftigkeit hat ihre Freuden — Dürftigkeit und Tugend — Arbeit und Brod — Liebe und Treue — Liebe und Dankbarkeit ſey unſere Loſung!

Hr. v. Wallenfeld. Nimm mich auf — Du haſt mich gerettet — Dein ſey mein Leben! — Ich will arbeiten. — Helfe mir Gott, daß Du über der Zukunft das Vergangene vergeſſen könneſt!

Fr. v. Wallenfeld. Das werde ich, wenn Du nicht mehr ſpielſt.

Hr. v. Wallenfeld. Nie mehr, nie!

Fr. v. Wallenfeld. Täuſche mich nicht. — Dieſe Hoffnung allein wird mich unterſtützen. Spielſt Du nie mehr?

Hr. v. Wallenfeld. Nie!

Fr. v. Wallenfeld. Gib mir Dein Wort —

Hr. v. Wallenfeld (ſeufzt). Ach, Marie! — gilt es Dir denn noch etwas?

Fr. v. Wallenfeld. Dein Herz gilt alles; dem habe ich mich gelobt; ich wage alles auf dieß Gelübde.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn Dich mein Herz betrügen kann — dann verlaß mich, nimm Dein Kind — und geh ohne Abſchied fort.

Fr. v. Wallenfeld. Der Bund iſt geſchloſſen. (Sie umarmt ihn.) Ich rede mit meinem Vater. Nie verlaſſe ich Dich. (Sie geht ab.)

1. Pferd. Den [illegible] — [illegible] — [illegible] —

v. Posert (steht auf). Würde mich inkommodiren. Meine Stelle ist besser.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin auf so gutem Wege.

v. Posert. Nun so zahlt mich.

Hr. v. Wallenfeld. Posert — ich bin in großer Verlegenheit — ich läugne es Euch nicht — ich habe Wechselarrest.

v. Posert. Ja. (Hustet.) Wenn man nicht einhält, und — dabei noch so — so — capriciös ist —

Hr. v. Wallenfeld. Wegen tausend Thalern —

v. Posert. Und (gähnt) sonst in miserablen Umständen ist — da geht es ordinär so.

Hr. v. Wallenfeld. Geht einmal ab von Eurer Art, seyd gut, wagt einmal auf die Karte von der Seligkeit einer ganzen Familie. Nehmt reine Dankbarkeit zum Zins — leiht mir tausend Thaler.

v. Posert. Bewahre mich Gott! Mein —

Hr. v. Wallenfeld. Posert — ich stehe am Abgrunde!

v. Posert. Mein bischen Baares, das —

Hr. v. Wallenfeld. Ihr habt ja mein ganzes Vermögen gewonnen —

v. Posert. Das roulirt in der Bank, und —

Hr. v. Wallenfeld. Von achttausend Thalern, die mein waren, die Ihr eingestrichen habt, leiht mir tausend.

v. Posert. Und das muß ich Euch sagen, (ernstlich) darin habe ich Aberglauben; wenn ich etwas aus der Bank verborgte, so hätte ich mein Glück verborgt.

Hr. v. Wallenfeld. Je nun denn — so gehe es, wie es kann! — Ich bin arretirt. Ich bin verloren.

Jakob. Gnädiger Herr! —

Hr. v. Wallenfeld. Rede laut! — Es wird jetzt alles laut werden.

lebt ſie doch noch. Gott wird dann weiter helfen. Und ihr Kind — der herzensgute Knabe! Ach! — heute zum erſten Male koſtet es mir eine Thräne, daß ich arm bin.

Hr. v. Wallenfeld. Mann, deſſen Blick ich mehr ehre und ſcheue, als alle Gerichte, gehen Sie barmherzig mit mir um. Ich ſtehe am Abgrunde, ſtoßen Sie mich nicht ganz hinab!

Lieutenant. Was wollen Sie? Haben Sie barmherzig gehandelt an Weib und Kind? Und ich — habe ich Rechenſchaft gefordert von den ſchlafloſen Nächten, die Sie mir koſten? habe ich Rache gefordert für die zerſchlagene Blüthe, die ich gezogen habe? Was will ich denn? Mein Kind und meinen Enkel, — ſonſt nichts. Sie überlaſſe ich Gott. Morgen früh um ſechs Uhr reiſe ich, meine Tochter und das Kind von hier ab. Gott befohlen.

Hr. v. Wallenfeld. Halten Sie Sich frei von aller Verantwortung, wenn die Verzweiflung mich zu einer ſchrecklichen That treibt?

Lieutenant. Ja! Meine tugendhafte Tochter geht von einem laſterhaften Schwiegerſohne.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn mein gebeſſertes Leben —

Lieutenant. Niemals beſſert ſich ein Spieler.

Hr. v. Wallenfeld. Wie? —

Lieutenant. Wer ſo geſpielt hat, wie Sie, der hört nie auf.

Hr. v. Wallenfeld. Aber wie, wenn er nicht mehr ſpielen kann; wenn Armuth es zur Unmöglichkeit macht, wie dann?

Lieutenant. Dann gebären Armuth, Habſucht, Gewohnheit, Geiz, Müßiggang, Verzweiflung und Rache aus einem nackten Spieler ein ſo wildes Ungeheuer, daß ein

ehrlicher Vater seine Tochter lieber todt auf der Bahre sehen muß, als an der Seite eines solchen Menschen, den jeder Augenblick zum Räuber und Mörder stempeln kann. — Um sechs Uhr reisen wir. (Geht.)

Hr. v. Wallenfeld (da er einige Schritte gegangen ist, geht ihm nach). Vater! Vater!

Lieutenant. Meiner Tochter.

Hr. v. Wallenfeld (faßt seine Hand). Bestehen Sie darauf?

Lieutenant. Ja —

Hr. v. Wallenfeld. Wagen Sie es?

Lieutenant. Ich wage es auf Gott! — (Geht vor). Was wollen Sie? Vier und sechzig Jahre bin ich alt; fünfzig Jahre lang beschäftigte ich mich beim Erwachen mit meinen Grundsätzen, und empfehle sie Gott; dann gebe ich mich getrost in die Weltwirbel. Hiermit sage ich Ihnen, meine Tochter geht mit.

Hr. v. Wallenfeld (heftig). So sage ich Ihnen, daß ich mich —

Lieutenant. Halt da! (Er droht ihm). Junger Mensch! (Deutet gegen den Himmel). Nimm Dich in Acht! (Geht ab).

Hr. v. Wallenfeld. Nein, das überlebe ich nicht! — Das kann ich nicht überleben! —

Vierter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld. Hernach **Jakob.**

Hr. v. Wallenfeld. Weißt Du es? Nein, Du kannst es nicht wissen. Dein Auge spricht Mitleid und Liebe. Du weißt es nicht, und kannst es nicht wollen.

Fr. v. Wallenfeld (erſtaunt). Was denn?

Hr. v. Wallenfeld. Marie — tritt zu mir her — ſieh mich an. — Weißt Du, was Dein Vater mit mir geſprochen hat?

Fr. v. Wallenfeld. Nein! So wahr ich bin, ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenfeld. Du ſollſt mich verlaſſen.

Fr. v. Wallenfeld. Sagt das mein Vater?

Hr. v. Wallenfeld. Er will Dich mit ſich nehmen, Dich und das Kind.

Fr. v. Wallenfeld. Ich werde nicht mit ihm gehen —

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann Dich nicht bitten bei mir zu bleiben. Ich bin verſtoßen, elend, beſchimpft, ein Bettler. Dein Vater hat ganz Recht: ich weiß nicht, wovon Ihr morgen eſſen werdet. Ich bin ein verächtlicher Menſch. Wenn Du das Band zerreißeſt, das Dich an Hunger und Jammer bindet — ich darf nicht murren: aber —

Fr. v. Wallenfeld. Fritz!

Hr. v. Wallenfeld. Aber ſchrecklich wäre es! ſchrecklich! Sieh, ich habe weder Vater noch Freund, alles wendet ſich von mir. — Glück und Frieden ſind auf ewig von mir geſchieden. Wenn Du von mir trittſt, wenn mein Kind von mir ſcheidet, was wird dann aus mir? — O Marie, Marie! Ich habe ſchrecklich geſündigt; aber ich bin grauſam geſtraft! Dein Vater iſt gerecht: aber die Gerechtigkeit iſt kalt. Die Liebe iſt es nicht. Liebſt Du mich, ſo ſey barmherzig, verlaß mich nicht, da die ganze Welt mich von ſich ſtößt.

(Er umfaßt ihre Kniee.)

Fr. v. Wallenfeld. Höre mich an.

Hr. v. Wallenfeld. Sey jetzt nicht gütig, — rede nicht ſanft — ich bin zu tief verworfen, wenn Du ſanft biſt.

Entscheide nur, sprich Ja oder Nein — Ja? — dann laß mich gehen und Rettung suchen. — Nein? — so laß mich gehen, und frage nie nach, wo ich gestorben bin.

Fr. v. Wallenfeld. Ja, ja, ja! Ich bleibe bei Dir. Ich theile was Dich trifft — ich verlasse Dich nicht.

Hr. v. Wallenfeld (springt auf). Marie! — Ach, was kann ich Dir anbieten? Armuth.

Fr. v. Wallenfeld. Auch die Dürftigkeit hat ihre Freuden — Dürftigkeit und Tugend — Arbeit und Brod — Liebe und Treue — Liebe und Dankbarkeit sey unsere Losung!

Hr. v. Wallenfeld. Nimm mich auf — Du hast mich gerettet — Dein sey mein Leben! — Ich will arbeiten. — Helfe mir Gott, daß Du über der Zukunft das Vergangene vergessen könnest!

Fr. v. Wallenfeld. Das werde ich, wenn Du nicht mehr spielst.

Hr. v. Wallenfeld. Nie mehr, nie!

Fr. v. Wallenfeld. Täusche mich nicht. — Diese Hoffnung allein wird mich unterstützen. Spielst Du nie mehr?

Hr. v. Wallenfeld. Nie!

Fr. v. Wallenfeld. Gib mir Dein Wort —

Hr. v. Wallenfeld (seufzt). Ach, Marie! — gilt es Dir denn noch etwas?

Fr. v. Wallenfeld. Dein Herz gilt alles; dem habe ich mich gelobt; ich wage alles auf dieß Gelübde.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn Dich mein Herz betrügen kann — dann verlaß mich, nimm Dein Kind — und geh ohne Abschied fort.

Fr. v. Wallenfeld. Der Bund ist geschlossen. (Sie umarmt ihn.) Ich rede mit meinem Vater. Nie verlasse ich Dich. (Sie geht ab.)

Hr. v. Wallenfeld. Nun will ich dem Arreſt nochmals entgegen arbeiten. (Er ſchellt.)

Jakob (kommt).

Hr. v. Wallenfeld. Meinen Hut.

Jakob. Sehr wohl. (Will gehen.)

Hr. v. Wallenfeld. Jakob! — Du ehrliche Seele! Du armer Dulder, lohne Dir Gott! — ich kann's nicht. — Aber höre! — Ich bin beſſer geworden; ich ſpiele nicht mehr. Heute Abend wollen wir uns zuſammen ſetzen und Rath halten, wie ich arbeiten und Geld verdienen kann. Sinne nach; Dein Rath ſoll mir ſehr werth ſeyn. Trenne die Aufſchläge von Deinem Rocke; — Du biſt unſer Hausfreund — wir wollen noch gute Stunden leben.

Jakob (küßt ſeine Hand). Herr! — ich kann nicht reden — laſſen Sie mich hinaus.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn der Entſchluß gut zu werden glücklich macht — was muß es ſeyn, wenn man gut geworden iſt! Laß mich — ich hole meinen Hut ſelbſt. Ich will keinen Dienſt mehr von Dir; aber Freundſchaft, Freundſchaft wollen wir beide uns erweiſen bis in den Tod!

(Er geht; an der Thüre begegnet ihm Herr von Poſert.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Poſert.

Hr. v. Wallenfeld. Ah, Herr von Poſert! —

v. Poſert. Ich wollte noch einmal nachfragen, wegen des beliebten Zehntheils. Comment?

Hr. v. Wallenfeld. Ich gehe nie mit Ihnen — Nie! Mich ſoll Gott bewahren!

v. Posert. Ach — was Sie sagen? Das ist determinirt gesprochen.

Hr. v. Wallenfeld. Arbeit und Liebe sind mein Zweck, mein Lohn, mein Gewinn! Posert, Ihre Bank ist ein Bettelpfennig gegen den Reichthum in meinem Herzen.

v. Posert (hustet, sieht ihn an und sagt ganz kalt): Sie sind sehr echauffirt.

Hr. v. Wallenfeld. Jakob, geh zu meiner Frau, sag' ihr, was ich mit Herrn von Posert, der im Englischen Kaffeehaus die Bank hält, gesprochen habe. Sag' ihr alles.

Jakob. Mit tausend Freuden, und Gott wird es Ihnen lohnen. (Er geht ab.)

v. Posert. Hm! (Setzt sich.) Ein kurioser Umstand! Die enorme Fröhlichkeit, die wundert mich doch.

Hr. v. Wallenfeld. Und nun lebt wohl. Vergebe Euch Gott, was Ihr mir abgenommen habt! Mich seht Ihr nie wieder. Kommt aber ein armer Teufel, toll wie ich, heißen Bluts wie ich, Mann und Vater wie ich — an Eure Bank, und setzt seine arme Seele auf ein Blättchen: so schiebt sein Geld weg, heißt ihn gehen. — Thut Ihr's nur an einem einzigen, — so sey Euch mein Geld gegönnt! Adieu! (Er geht.) Wir sind geschieden.

v. Posert (hustet). Wallenfeld!

Hr. v. Wallenfeld (kommt zurück). Was soll's?

v. Posert. Das ist eine absurde Proposition. Wo ist das an einer Bank erhört, daß man Jemandes Geld abweise? he?

Hr. v. Wallenfeld. Macht's wie Ihr wollt. (Geht.) Adieu!

v. Posert. He! und mein Geld? — Eure Schuld?

Hr. v. Wallenfeld. Morgen — übermorgen —

v. Poſert. Den 17. anni currentis, im ewigen Leben? (Er zieht die Uhr auf.) Nein, nein! ſeyd honnett und — bezahlt. (Huſtet.)

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann nicht.

v. Poſert. Nicht? (Huſtet.) Von dem hölliſchen Reichthum in Euerm Herzen mögt Ihr doch das Bröckchen in meine Bettelbank abwerfen.

Hr. v. Wallenfeld. Verſteht mich doch —

v. Poſert. Ich verſtehe nur was klingt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Gnädiger Herr — (Er winkt ihm.)

Hr. v. Wallenfeld (geht zu ihm. Sie reden leiſe. Pauſe).

v. Poſert. Nun? Meine Zahlung —

Hr. v. Wallenfeld. Geht zum Teufel!

v. Poſert. Denn wenn man hoch geht, muß man raſch auszahlen. Sonſt iſt's gefehlt.

Hr. v. Wallenfeld (zu Jakob). Ich würde gleich ſelbſt kommen. Sagt ihm das. Ich käme gleich.

Jakob (geht).

Hr. v. Wallenfeld (geht nachdenkend auf und ab).

v. Poſert (huſtet). Nun, wer iſt denn draußen? Wie es ſcheint, (huſtet) ſind die Aktien gefallen. — Ha ha ha! der Seelenreichthum iſt außer Cours gekommen! he?

Hr. v. Wallenfeld. Seyd Ihr ein Menſch, Poſert?

v. Poſert. Ei ja freilich!

Hr. v. Wallenfeld. Setzt Euch an meine Stelle.

v. Posert (steht auf). Würde mich inkommodiren. Meine Stelle ist besser.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin auf so gutem Wege.

v. Posert. Nun so zahlt mich.

Hr. v. Wallenfeld. Posert — ich bin in großer Verlegenheit — ich läugne es Euch nicht — ich habe Wechselarrest.

v. Posert. Ja. (Hustet.) Wenn man nicht einhält, und — dabei noch so — so — capriciös ist —

Hr. v. Wallenfeld. Wegen tausend Thalern —

v. Posert. Und (gähnt) sonst in miserablen Umständen ist — da geht es ordinär so.

Hr. v. Wallenfeld. Geht einmal ab von Eurer Art, seyd gut, wagt einmal auf die Karte von der Seligkeit einer ganzen Familie. Nehmt reine Dankbarkeit zum Zins — leiht mir tausend Thaler.

v. Posert. Bewahre mich Gott! Mein —

Hr. v. Wallenfeld. Posert — ich stehe am Abgrunde!

v. Posert. Mein bischen Baares, das —

Hr. v. Wallenfeld. Ihr habt ja mein ganzes Vermögen gewonnen —

v. Posert. Das roulirt in der Bank, und —

Hr. v. Wallenfeld. Von achttausend Thalern, die mein waren, die Ihr eingestrichen habt, leiht mir tausend.

v. Posert. Und das muß ich Euch sagen, (ernstlich) darin habe ich Aberglauben; wenn ich etwas aus der Bank verborgte, so hätte ich mein Glück verborgt.

Hr. v. Wallenfeld. Je nun denn — so gehe es, wie es kann! — Ich bin arretirt. Ich bin verloren.

Jakob. Gnädiger Herr! —

Hr. v. Wallenfeld. Rede laut! — Es wird jetzt alles laut werden.

Hr. v. Wallenfeld. Nun will ich dem Arreſt nochmals entgegen arbeiten. (Er ſchellt.)

Jakob (kommt).

Hr. v. Wallenfeld. Meinen Hut.

Jakob. Sehr wohl. (Will gehen.)

Hr. v. Wallenfeld. Jakob! — Du ehrliche Seele! Du armer Dulder, lohne Dir Gott! — ich kann's nicht. — Aber höre! — Ich bin beſſer geworden; ich ſpiele nicht mehr. Heute Abend wollen wir uns zuſammen ſetzen und Rath halten, wie ich arbeiten und Geld verdienen kann. Sinne nach; Dein Rath ſoll mir ſehr werth ſeyn. Trenne die Aufſchläge von Deinem Rocke; — Du biſt unſer Hausfreund — wir wollen noch gute Stunden leben.

Jakob (küßt ſeine Hand). Herr! — ich kann nicht reden — laſſen Sie mich hinaus.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn der Entſchluß gut zu werden glücklich macht — was muß es ſeyn, wenn man gut geworden iſt! Laß mich — ich hole meinen Hut ſelbſt. Ich will keinen Dienſt mehr von Dir; aber Freundſchaft, Freundſchaft wollen wir beide uns erweiſen bis in den Tod!

(Er geht; an der Thüre begegnet ihm Herr von Poſert.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Poſert.

Hr. v. Wallenfeld. Ah, Herr von Poſert! —

v. Poſert. Ich wollte noch einmal nachfragen, wegen des beliebten Zehntheils. Comment?

Hr. v. Wallenfeld. Ich gehe nie mit Ihnen — Nie! Mich ſoll Gott bewahren!

v. Posert. Ach — was Sie sagen? Das ist determinirt gesprochen.

Hr. v. Wallenfeld. Arbeit und Liebe sind mein Zweck, mein Lohn, mein Gewinn! Posert, Ihre Bank ist ein Bettelpfennig gegen den Reichthum in meinem Herzen.

v. Posert (hustet, sieht ihn an und sagt ganz kalt): Sie sind sehr echauffirt.

Hr. v. Wallenfeld. Jakob, geh zu meiner Frau, sag' ihr, was ich mit Herrn von Posert, der im Englischen Kaffeehaus die Bank hält, gesprochen habe. Sag' ihr alles.

Jakob. Mit tausend Freuden, und Gott wird es Ihnen lohnen. (Er geht ab.)

v. Posert. Hm! (Setzt sich.) Ein kurioser Umstand! Die enorme Fröhlichkeit, die wundert mich doch.

Hr. v. Wallenfeld. Und nun lebt wohl. Vergebe Euch Gott, was Ihr mir abgenommen habt! Mich seht Ihr nie wieder. Kommt aber ein armer Teufel, toll wie ich, heißen Bluts wie ich, Mann und Vater wie ich — an Eure Bank, und setzt seine arme Seele auf ein Blättchen: so schiebt sein Geld weg, heißt ihn gehen. — Thut Ihr's nur an einem einzigen, — so sey Euch mein Geld gegönnt! Adieu! (Er geht.) Wir sind geschieden.

v. Posert (hustet). Wallenfeld!

Hr. v. Wallenfeld (kommt zurück). Was soll's?

v. Posert. Das ist eine absurde Proposition. Wo ist das an einer Bank erhört, daß man Jemandes Geld abweise? he?

Hr. v. Wallenfeld. Macht's wie Ihr wollt. (Geht.) Adieu!

v. Posert. He! und mein Geld? — Eure Schuld?

Hr. v. Wallenfeld. Morgen — übermorgen —

v. Posert. Den 17. anni currentis, im ewigen Leben? (Er zieht die Uhr auf.) Nein, nein! seyd honnett und — bezahlt. (Huſtet.)

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann nicht.

v. Posert. Nicht? (Huſtet.) Von dem hölliſchen Reichthum in Euerm Herzen mögt Ihr doch das Bröckchen in meine Bettelbank abwerfen.

Hr. v. Wallenfeld. Verſteht mich doch —

v. Posert. Ich verſtehe nur was klingt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Gnädiger Herr — (Er winkt ihm.)

Hr. v. Wallenfeld (geht zu ihm. Sie reden leiſe. Pauſe).

v. Posert. Nun? Meine Zahlung —

Hr. v. Wallenfeld. Geht zum Teufel!

v. Posert. Denn wenn man hoch geht, muß man raſch auszahlen. Sonſt iſt's gefehlt.

Hr. v. Wallenfeld (zu Jakob). Ich würde gleich ſelbſt kommen. Sagt ihm das. Ich käme gleich.

Jakob (geht).

Hr. v. Wallenfeld (geht nachdenkend auf und ab).

v. Posert (huſtet). Nun, wer iſt denn draußen? Wie es ſcheint, (huſtet) ſind die Aktien gefallen. — Ha ha ha! der Seelenreichthum iſt außer Cours gekommen! he?

Hr. v. Wallenfeld. Seyd Ihr ein Menſch, Posert?

v. Posert. Ei ja freilich!

Hr. v. Wallenfeld. Setzt Euch an meine Stelle.

v. Posert (steht auf). Würde mich inkommodiren. Meine Stelle ist besser.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin auf so gutem Wege.

v. Posert. Nun so zahlt mich.

Hr. v. Wallenfeld. Posert — ich bin in großer Verlegenheit — ich läugne es Euch nicht — ich habe Wechselarrest.

v. Posert. Ja. (Hustet.) Wenn man nicht einhält, und — dabei noch so — so — capriciös ist —

Hr. v. Wallenfeld. Wegen tausend Thalern —

v. Posert. Und (gähnt) sonst in miserablen Umständen ist — da geht es ordinär so.

Hr. v. Wallenfeld. Geht einmal ab von Eurer Art, seyd gut, wagt einmal auf die Karte von der Seligkeit einer ganzen Familie. Nehmt reine Dankbarkeit zum Zins — leiht mir tausend Thaler.

v. Posert. Bewahre mich Gott! Mein —

Hr. v. Wallenfeld. Posert — ich stehe am Abgrunde!

v. Posert. Mein bischen Baares, das —

Hr. v. Wallenfeld. Ihr habt ja mein ganzes Vermögen gewonnen —

v. Posert. Das roulirt in der Bank, und —

Hr. v. Wallenfeld. Von achttausend Thalern, die mein waren, die Ihr eingestrichen habt, leiht mir tausend.

v. Posert. Und das muß ich Euch sagen, (ernstlich) darin habe ich Aberglauben; wenn ich etwas aus der Bank verborgte, so hätte ich mein Glück verborgt.

Hr. v. Wallenfeld. Je nun denn — so gehe es, wie es kann! — Ich bin arretirt. Ich bin verloren.

Jakob. Gnädiger Herr! —

Hr. v. Wallenfeld. Rede laut! — Es wird jetzt alles laut werden.

Jakob. Der Eigenthümer des Wechsels — ist — er ist sehr ungestüm. Er droht. —

Hr. v. Wallenfeld. Ich kenne den Teufel.

Jakob. Er verlangt Personal-Arrest auf dem Thore.

Hr. v. Wallenfeld. Wie?

Jakob. Man spräche in der Stadt, daß Sie flüchtig werden würden.

v. Posert. Ja, das sagt man —

Jakob. Er verlangte deßhalb, daß Sie eingezogen würden.

Hr. v. Wallenfeld. So ist alles hin, und ich bin ohne Rettung.

v. Posert. Ja, da hat nun jeder seine Mesures zu nehmen. Ich bin denn doch — mitleidiger.

Unterofficier (öffnet die Thüre und steht herein).

Hr. v. Wallenfeld. Gleich, mein Herr — gleich! Nur einen Augenblick noch Geduld!

Unterofficier (macht zu).

Hr. v. Wallenfeld. Jakob, geh zu meiner Frau, beschäftige sie nur einen Augenblick, daß sie nichts merkt.

Jakob (geht).

Hr. v. Wallenfeld. Posert — um alles, was Ihnen jemals theuer war, beschwöre ich Sie.

v. Posert. Freilich, (hustet) ist zu erachten, daß, wenn Sie einmal arretirt sind, die andern Schuldner auch aufstehen werden —

Hr. v. Wallenfeld. Soll mein getreues Weib vor dem Gefängniß jammern? — —

v. Posert. Nun da ist ja Hülfe — Zugegriffen!

Hr. v. Wallenfeld. Wo ist Hülfe?

v. Posert. Werdet mein Croupier, ich bin ein gutes

Thier — ſo zahle ich den Wechſel, als Vorſchuß auf Ihr Zehntheil —

Hr. v. Wallenfeld. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Ich kann nicht, ich kann nicht.

v. Poſert. Dann zahle ich den Kerl —

Hr. v. Wallenfeld. Lieber arretirt —

v. Poſert. Wenn Sie Ihren Part ſo ein zehn Jahre gezogen haben, Ihre eigne Bank etabliren können, und die Frömmigkeit chicanirt Sie dann noch — oder die Nobleſſe — was weiß ich, welche von beiden! nun — dann können Sie ein Waiſenhaus bauen, und noch alljährlich (huſtet) ſich eine Gedächtnißrede fundiren.

Hr. v. Wallenfeld. Poſert! eine gute Handlung lohnt ſich ſo ſüß.

v. Poſert. Ein blankes Zehntheil, daß iſt doch gewiß eine freigebige Handlung!

Unterofficier (ſteht herein, macht ganz auf, man ſieht drei Mann Wache).

Hr. v. Wallenfeld (ringt die Hände).

v. Poſert (ſieht nach der Uhr). Je nun — Ihr wollt lieber in Arreſt kriechen, und die Frau herum vagiren laſſen. Meinetwegen! So macht Gedichte in der Gefangenſchaft. Ich pränumerire auf zehn Exemplare. Ich will auch meine 45 Dukaten noch zur Zeit ſtehen laſſen. Es iſt ſpät. — Adieu! (Geht.)

Hr. v. Wallenfeld. Poſert! —

v. Poſert. Was iſt's? — (Kommt zurück.)

Hr. v. Wallenfeld. Poſert! — Nein, nichts! Geht! — Ich bitte Euch — geht ſchnell fort — der Augenblick iſt ſchrecklich — geht!

v. Poſert. Nun ja, ich gehe ja auch. (Geht.)

— Man kann doch nicht tugendhaft seyn, wenn man nichts zu essen hat!

Hr. v. Wallenfeld. Richtig! Gott ehre mir Eure Philosophie! Ich werde auch, bei Gott! nur darum ein Gauner, daß meine Frau Brod hat.

v. Posert (hustet). Ich ärgere mich über solche Reden.

Hr. v. Wallenfeld. Gebt mir noch Geld! Geld her!

v. Posert. Wie? noch mehr Geld?

Hr. v. Wallenfeld. Noch etwas auf die Seele. Ich will meiner Frau Präsente machen, und meinem alten Diener. Ich will geweinte Thränen bezahlen, und Vorschuß auf Verwünschungen geben.

v. Posert. Wie viel Geld wollt Ihr denn?

Hr. v. Wallenfeld. Fünfzehn Louisd'ors.

v. Posert. Einen?

Hr. v. Wallenfeld. Mensch, biete mehr auf meine arme Seele.

v. Posert. Nun — da habt Ihr drei!

Hr. v. Wallenfeld. Fünfe, nicht einen Heller minder, oder ich sage Euch den Handel auf! Fünf Louisd'ors.

v. Posert. Nun da denn! (Hustet.) Es ist aber schrecklich viel!

Hr. v. Wallenfeld. Ihr kriegt auch viel! — Nun, daß ich Euch nicht betrüge bei unserm ehrlichen Handel, sagt mir gleich alles Gute, was ich noch ablegen muß —

v. Posert. Steh uns Gott bei! Sollte man doch denken —

Hr. v. Wallenfeld. Ich kennte mein Handwerk! Das wohl noch nicht. Ihr habt einen guten Fang gethan an mir.

v. Posert. Es geht alles bei mir redlich und ordentlich zu.

Fr. v. Wallenfeld (nachdem ſie ihn umarmt hat). Sollen wir denn von einander ſcheiden, Fritz?

Hr. v. Wallenfeld. Ich gehe nicht fort. Was Du einſt thun mußt — hüllt das Schickſal noch in Finſterniß. (Er fällt nieder und umfaßt ihre Kniee.) Tugend, empfange meine Huldigung! (Er ſpringt auf, und faßt Poſert an der Hand.) Fort, Kamerad! — Raub und Champagner! (Sie gehen.)

Fr. v. Wallenfeld. Fritz! — Fritz! um Gottes willen, höre mich! Wenn Dein Wort Dir heilig iſt, ſo höre mich! (Ihnen nach.)

Vierter Aufzug.

In des Geheimeraths Hause. Vorsaal.

Erster Auftritt.

Hofrath, Sekretär, beide nach Maßgabe festlich gekleidet.

Hofrath. Was ich Ihnen sage, Wallenfeld hat den Wechsel bezahlt, und ist mit dem Posert in einem Engagement als Croupier, als Knecht an der Bank.

Sekretär. Croupier, vom lieben Posert? Nun, so ist er schlecht genug, aber nicht arm genug.

Hofrath. Posert will sich so eine Art von Ansehen mit Wallenfelds Namen und Figur geben; der Kerl ist eitel.

Sekretär. Wir können gleich erfahren, wie das alles zusammen hängt. Der Posert hat vorher einen andern Diebsgehülfen gehabt — einen gewissen Aron — den hat er nun von sich gethan; der zieht von hier weg, und wechselte heute früh Gold bei mir ein. — Wenn Sie den in der Geschwindigkeit ausforschen wollten — Der Kerl ist ohnehin von Posert disjustirt.

Hofrath. Richtig gesehen, richtig!

Sekretär. Ich kann zur Zeit nicht von hier weg, wegen der Solennität, die heute seyn soll — der Kerl wohnt im englischen Kaffeehause —

Hofrath. Ich lasse ihn zu mir kommen.

Sekretär. Unbeschwert gleich. Ist das alles wahr mit dem Baron, so läßt sich's drehen, daß ihn mein gnädiger Herr beim Kopf nehmen kann.

Hofrath. Er hält auf den Namen seiner Familie.

Sekretär. O da ist keine Gnade! Nur — wie bringt man ihn weg?

Hofrath. Wenn der Onkel ihn arretiren läßt —

Sekretär. Von der Polizei? Das thut er nicht. Der Name der Familie läßt das nicht zu. (Sinnt nach.) Hm! es müßte so ein — ein — wie will ich sagen — standesmäßiger Arrest seyn — der müßte so — verstehen Sie mich — als wenn man ihn schonen wollte, ohne Untersuchung, auf einmal wie ein Donnerschlag kommen.

Hofrath. Dazu könnte man sich an den Kriegsminister wenden, an den alten General; er haßt ihn ohnehin.

Sekretär. Wenn man ihn als Verschwender und wegen uncavaliermäßigen Betragens könnte zur Correktion auf einmal, in einer Kutsche, nächtlicher Weile, so — als von der Familie, auf eine Bergfestung bringen — der Onkel bezahlte die Kosten.

Hofrath. Das geht, das muß so geschehen, das geschieht. — Es war so eine Art Schulkerl bei mir, der für ihn suppliciren wollte, den schicke ich zum Onkel. Ich sage, hier wäre Hoffnung — er sollte nur das Elend recht schildern.

Sekretär. Wenn er es geschildert hat, dann lassen Sie mich nur einheizen. Gleich zur Sache, mein Lieber!

wohl abkommen kann. Nun so mag es denn seyn! Ja! — In Gottes Namen — ja, ich will den Fehler repariren.

Lieutenant. Ich danke Ihnen. Das ist ehrlich.

Geheimerath. Freilich bin ich ehrlich. Ich will mit dem Herrn Kriegsminister sprechen.

Sekretär. Aber mein Sohn —

Lieutenant. Wann werden Sie mit ihm reden?

Geheimerath. In — in — ja — in einer Stunde.

Lieutenant. Gut. Nach einer Stunde werde ich mich bei dem Herrn Kriegsminister melden lassen. Der Herr Baron übergeben ihm meine Attestate. Hiermit haben wir kein Geschäft mehr mit einander. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär.

Geheimerath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath. Hat mich in eine enorme Transpiration gesetzt, der —

Sekretär. So verwegen wie der Kerl war —

Geheimerath. Hat mir schlecht in der Sache gedient — Er.

Sekretär. Das Vaterherz! Soll denn mein armer Sohn zurück stehen?

Geheimerath. Soll ich mich schießen?

Sekretär. Gott wolle uns gnädig bewahren!

Geheimerath. Sein Sohn ist ja Soldat —

Sekretär. Ja, in so weit —

Geheimerath. Kann's ja mit dem Lieutenant aufnehmen.

Sekretär. Ach Gott! —

Geheimerath. Will Hauptmann seyn: — muß auch einmal losschießen.

Sekretär. Das Kind ist so zart gebaut —

Geheimerath. Aber ich dann?

Sekretär. Ach Gott! ein wahres Heiligthum für uns! Bei Leib und Leben nicht! Aber muß denn der grobe Mann gewinnen?

Geheimerath (besinnt sich). Grob war er, glaube ich.

Sekretär. Gegen so einen Herrn?

Geheimerath. Ist wohl wahr.

Sekretär. Vorschreiben! Und hat er sich nicht mit sträflichem Mißtrauen gegen Se. Excellenz den Herrn Kriegsminister in den allerverfänglichsten Ausdrücken vergangen?

Geheimerath. Hat Recht!

Sekretär. Die ich bezeugen kann. Er hat Sie heraus gefordert. Haben wir nicht ein allergnädigstes Duellmandat?

Geheimerath. Freilich! Aber unsers gleichen —

Sekretär. Einen Herrn in Ihren Jahren zu provocíren!

Geheimerath. Ist zwölf Jahr älter als ich, der Lieutenant.

Sekretär. Darum eben. Es ist ein Invalide. Was will der mit Beförderung?

Geheimerath. Sollte sich zur Ruhe setzen: das ist wahr.

Sekretär. Mit Hauptmannscharakter.

Geheimerath. Darauf könnte man antragen; da hat Er Recht.

Sekretär. Fahren Sie zum Herrn Kriegsminister, und thun das.

Geheimerath. Wird aber seine Dienstfähigkeit erweisen — und die Papiere hier, die Attestate, die ich selbst den Minister produciren soll —

Sekretär. Hm! — Sie könnten sie ja vergessen haben —

Geheimerath. Habe meine Parole gegeben —

Sekretär. Nun so reden Sie von seiner Brutalität.

Geheimerath. Das wohl.

Sekretär. Hochdieselben beweisen einen Mordsteel, ein Duell.

Geheimerath. Geht an.

Sekretär. Dero hoher Name — und der Lieutenant dagegen ein Narr.

Geheimerath. Ein unruhiger Kopf.

Sekretär. Ein Don Quixote.

Geheimerath. Ein gefährlicher Mann —

Sekretär. Muß fort.

Geheimerath. Richtig! Vorfahren —

Sekretär. Sogleich. (Geht ab.)

Geheimerath (trocknet sich die Stirne). Hat mir eingeheizt — der verdrießliche Mann. Ist freilich arm. Nun — will ihm am Ende was schenken.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Sekretär. Hernach Rektor Berger.

Sekretär. Da ist ein braver, redlicher Mann — ein gewisser Rektor Berger, der flehet submissest und mit gehorsamster Devotion, ob er seine Aufwartung machen dürfe.

Geheimerath. Was will der Schulmeister?

Sekretär. Er flehet so wehmüthig —

Geheimerath. Soll kommen.

Sekretär (geht hinaus).

Geheimerath. Wird eine Collekte seyn. (Er zieht den Geldbeutel.)

Sekretär und Rektor (treten ein).

Sekretär. Da, das sind Se. Excellenz — Nur beherzt gesprochen! — nur frisch!

Rektor. Dero allergehorsamster —

Geheimerath. Eine Collekte?

Rektor. Wäre wohl nöthig, wenn ich nicht Dero Menschenherz und angestammte Großmuth zuvörderst privatim aufrufen wollte. Der arme, unglückliche Mann —

Sechster Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Der Wagen ist vorgefahren.

Geheimerath (zum Rektor). Solche Leute machen immer lange Geschichten. — Brauche nichts zu wissen. Da ist Geld.

Rektor. Wenn Hochdieselben so zu geben pflegen, so pflege ich nicht so zu nehmen. Der arme unglückliche Mann ist Dero Herr Neffe, Baron von Wallenfeld.

Geheimerath (steckt das Geld ein). Der? Dem gebe ich nichts. Reden Sie mit meinem Sekretär. Muß ausfahren.

(Geht.)

[illegible] [illegible] [illegible] [

Jakob (thut es und geht).

Hr. v. Wallenfeld. Jakob!

Jakob. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenfeld. Hole uns Champagner.

Jakob. Ach Gott!

Hr. v. Wallenfeld. Champagner sollst Du holen, Mensch! Ihr sollt trinken.

Jakob. Champagner mit Thränen? Ach!

Hr. v. Wallenfeld. Thränen sind Thorheit: weg damit! (Er küßt ihn.) Glück und Champagner! Da ist Geld — fort — hole Wein! — Rühre Dich! Der Jammer hat ein Ende. Fort!

Jakob (geht).

Hr. v. Wallenfeld (ruft ins Kabinet). Marie! — Weib! Marie — komm zu mir, komm!

Achter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Karl. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld. Hast Du gegessen, armes Weib? (Er hebt Karl auf.) An meinen Hals, Junge! Da ist Geld, Marie! Da, Karl, da hast Du Geld! laß Dir Spielzeug holen. Lustig, Marie — lustig! Ich muß gleich wieder fort; ich habe Euch nur erst einmal wieder froh sehen wollen.

Karl. Da, Mutter, nimm Du das Geld; Du hast keines.

Hr. v. Wallenfeld. Du sollst es behalten. Spiele damit, schenke es Deinen Kameraden, laß Dir Bilder holen

Hr. v. Wallenfeld. Hier iſt Geld, und Du ſollſt noch mehr haben — aber keine Thränen mehr! — Ich haſſe die Thränen — wegkaufen will ich ſie. Marie — erhebe Dich zu meiner Stimmung — erhalte mich im Fluge — denn wenn ich jemals matt werde, ſo ſind wir alle verloren.

Fr. v. Wallenfeld. Woher dieſes Geld?

Hr. v. Wallenfeld. Keine Frage! kein Nachdenken! immer fort! immer weiter! — Es lebe Poſert und der Reichthum!

Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Gabrecht. Hernach **Jakob.**

Sekretär. Mein Herr Baron —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus, falſcher Spieler!

Sekretär. Wie?

Hr. v. Wallenfeld. Sieh, Marie, neben dieſem bin ich ein Engel. Das iſt einer von den falſchen Spielern am Schreibtiſche. Er geht ehrbar einher, er betet, und würde um die Welt keinen Groſchen auf einen Pharotiſch legen. Doch hat er mich um die Erbſchaft gebracht. Still davon! Ja, alter Menſch, Du haſt mir verdammt falſche Karten gegeben.

Sekretär. Ich verſtehe nicht —

Hr. v. Wallenfeld. Es thut aber nichts, ſollt Ihr wiſſen. Bald bin ich ſo reich wie Ihr.

Sekretär. Das wäre wohl zu wünſchen —

Hr. v. Wallenfeld. Nein, beim Teufel, das iſt es nicht. Aber nöthig iſt es — nöthig! Denn ſeht, hungern

kann ich das Weib nicht laſſen, verhungern kann mein armer Karl nicht. Hunger bricht alle Dämme, Hunger iſt allmächtig! Das habt Ihr wohl gewußt, mein braver Vetter Fernau und Ihr. Zur Sache! Was wollt Ihr?

Sekretär. Eine menſchenfreundliche Propoſition thun; allein Sie laſſen mich nicht zum Worte kommen.

Hr. v. Wallenfeld. So redet denn!

Sekretär. Der Herr Lieutenant Stern ſind über mich aufgebracht, weil mein Sohn ihm vorgezogen iſt, und Hauptmann wird. —

Hr. v. Wallenfeld. So ſoll er Euch todtſchlagen, oder Euren Sohn.

Jakob (bringt Wein).

Sekretär. Ich habe Ihnen proponiren wollen — ob Sie nämlich —

Hr. v. Wallenfeld. Gib Acht, jetzt miſcht er die Karte.

Sekretär. Da Sie doch nicht in guten Umſtänden ſind —

Hr. v. Wallenfeld. Ihr lügt — Hier iſt Geld.

Sekretär. Ob Sie zu Ihrem Beſten, und für Frau und Kind —

Hr. v. Wallenfeld. Setze nicht auf dieſe Karte, Marie.

Sekretär. Ob Sie —

Hr. v. Wallenfeld. Schenk' ein, Jakob!

Sekretär. Ob Sie von mir etwas an Geld annehmen wollten; dagegen aber —

Hr. v. Wallenfeld. Wein her!

Jakob (bringt ihn).

Sekretär. Dagegen aber den Herrn Lieutenant disponiren, daß er Lieutenant bleibe, und meinen guten

Sohn, ohne sich an ihm zu reiben, zum Hauptmann avanciren ließe?

Hr. v. Wallenfeld. Nein.

Sekretär. Ich wollte das Geld gleich zahlen.

Hr. v. Wallenfeld. Nein, sage ich! Wir spielen um Geld, aber nicht um Ehrenstellen. Wein her! —

Sekretär. Der Herr Lieutenant ist ein alter dürftiger Mann, dem mit der Hälfte von dem Gelde gedient wäre.

Hr. v. Wallenfeld. Wer für Ehre dient, will Ehre. Ehre könnt Ihr meinem Schwiegervater nicht geben; wollt Ihr sie ihm nehmen, so breche ich Euch den Hals.

Sekretär. Hm! mein gnädiger Herr, werden Sie nur nicht böse. — Sie treiben doch jetzt allerlei Handthierung.

Hr. v. Wallenfeld. Dank's Ihm und dem Onkel sein böser Geist! — Aber sage Er Seinem Sohne, wenn er sich meinem braven alten Schwiegervater vordrängen wollte — so würde ich ihn aus dem Wege werfen.

Fr. v. Wallenfeld. Fritz!

Sekretär. Herr Baron — Sie nehmen Sich ja des Herrn Schwiegervaters gewaltig an.

Hr. v. Wallenfeld. Sein Kind habe ich ihm geraubt, und alle Vaterfreuden! Er steht am Grabe, und greift nach dem Schattenbilde der Ehre — Dieß soll ihm werden, und sollte ich einen Gang auf Leben und Tod gegen den Räuber wagen, der ihm vorgreifen will.

Fr. v. Wallenfeld. Fritz — ich verzeihe Dir alles!

(Sie umarmt ihn).

Hr. v. Wallenfeld. Laßt Euch am Wucher genügen, und plündert nicht im Gebiet der Ehre.

Fr. v. Wallenfeld. Die Tochter weint Freudenthränen,

der Schmerz der Gattin sey vergessen! Fritz, Dein Herz ist doch gut. Nie will ich diesen Augenblick vergessen. (Sie will ihn umarmen.) Ich gelobe — Dir —

Hr. v. Wallenfeld (hält sie zurück). Schwöre nichts — ich will Dich nicht betrügen — fromme Seele.

Sekretär. Wenn der Herr Baron anders noch zu der Pharotafel gelangen sollten, wo eben der reiche Pfarrerssohn in Compagnie ausgeplündert ist —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus! Aus diesen Händen soll das arme Weib den Giftbecher nicht nehmen —

Fr. v. Wallenfeld. Fritz, Fritz! Um Gottes willen, was ist das?

Sekretär. Ja, ja! Der Anwalt des jungen Menschen ruft wirklich die Polizei zu Hülfe; — und wenn des Herrn Onkels Excellenz noch barmherzig dazwischen treten sollen, daß das Skandal mit der Festung ein Ende hat —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus, barmherziger Mörder! Ich habe mein Weib und Kind nicht geschont, wer hält mich, daß ich Deiner schone —

Fr. v. Wallenfeld (schließt ihn in ihre Arme).

Hr. v. Wallenfeld (zu ihr). Sey ruhig. In einer Stunde reisen wir, Posert und ich — Da ist Sündengeld. — (Leert die Taschen auf den Tisch aus.) Nimm es — nimm es nicht — folge uns — oder geh voraus — oder thu es nicht — ich kann Dir nicht rathen, kann Dich um nichts bitten. Ich darf es nicht.

Fr. v. Wallenfeld. Ach gerechter Gott!

Sekretär (geht ab).

Hr. v. Wallenfeld. Mit Fröhlichkeit habe ich Dich hier wegschmeicheln wollen — ich habe Dich betrügen wollen — es ist jetzt am Tage, Du bist vielleicht dadurch gerettet. —

Sekretär. Geruhen doch Ihro Excellenz noch zu verziehen. Es möchte eine Extremität bei der Sache seyn.

Rektor. Ja! Das hölliſche Feuer ſelbſt iſt bei der Sache.

Geheimerath. Reden Sie.

Sekretär. Ach Sie chriſtlicher Ehrenmann! Wie iſt es denn mit dem Baron?

Rektor. Er iſt in Deſperation, hat ſich aus Hunger und Kummer zu falſchen Spielern geſellt.

Sekretär. Da ſoll ja Gott ſich erbarmen!

Rektor. Nun ja. Wenn Gott ſich erbarmt, wie geſchieht das? Durch Menſchen, die helfen können. Hier, der Herr Geheimerath als Vaters-Bruder —

Sekretär. Ihro Excellenz ſind aber ſehr aufgebracht, und das mit Recht.

Rektor. Aber die arme Seele geht ja bei dem verruchten Spieler verloren. Der Kerl, der ihn in Satans Namen in den Klauen hat, der Herr von Poſert — iſt einer von denen, die der Herr gezeichnet hat; und es wird eben der ganzen Teufelsrotte von der Polizei nachgeſpürt.

Sekretär. Was Sie mir ſagen? Ei Ihro Excellenz! von der Polizei! der hohe Name von Wallenfeld! Ach Gott, Gott!

Geheimerath. Es iſt ſchrecklich! Was kann ich denn thun?

Sekretär (redet leiſe mit ihm).

Geheimerath (ſinnt nach). Meint Er?

Sekretär. Ja! Denn ſonſt — (Redet wieder leiſe mit ihm.)

Geheimerath (nachdem er geredet hat). Das iſt wahr.

Rektor. Es iſt ein junger Menſch ausgeplündert worden, deſſen Curator die Sache anhängig machen will. Ich

kenne den jungen Menschen und den Curator. Der Handel ist schlimm — sehr schlimm! Da nun ich dem Baron Dankbarkeit schuldig bin, so bitte ich hier hoch und theuer, daß man ihn doch noch vorher da wegtreibe, und ihn rette.

Sekretär. Nun, wir wollen sehen. — Wer ist denn ausgeplündert?

Rektor. Ein Pfarrerssohn, der hier eine Erbschaft für seinen Vater erhoben hat.

Geheimerath. Gegen den hätte man falsch gespielt?

Rektor. Das meint sein Freund, der Licentiat Wieder.

Geheimerath. Und mein Neveu war dabei?

Rektor. Leider Gottes.

Sekretär. Und wußte um den Betrug?

Rektor. Mein Sohn fürchtet es.

Sekretär. Nun, Ihro Excellenz?

Geheimerath. Hat Recht, Er. Muß fort.

(Geht ab.)

Rektor. Wer muß fort? Wohin? Wer?

Sekretär. Ihro Excellenz fahren zum Herrn Kriegsminister.

Rektor. So? Und ich gehe dahin.

Sekretär. Was? zum —

Rektor. Zum Herrn Kriegsminister. Ja, ja! Es ist hier bei der hohen Blutsfreundschaft sehr kalt hergegangen. Es möchte dort allenfalls desto heißer denuncirt werden. Ich aber habe die unsterbliche Seele retten wollen, ohne den Leib zu verderben. Deßhalb will ich mich hinmachen —

Sekretär. Ei, gehen Sie lieber an die Bank zum Baron —

Rektor. Da würde ich betrachtet wie ein abgegriffenes griechisches Lexikon. Nein, ich merke wohl, was mir sonst

obliegen will. In Gottes Namen! Frisch daran! Es ist eine geistliche Patrouille gegen den bösen Feind.

(Er geht hastig fort.)

Sekretär. Die ist mir ungelegen. Hm, hm! (Er denkt nach.) Der Baron ist in Noth. — Ein Stück Geld — so schafft er mir Ruhe, daß der alte Lieutenant uns nicht mehr turbirt. — Ich ängstige ihn mit der Festung — hetze ihn aus dem Lande. So ist allen geholfen. Frisch! Es ist eine weltliche Patrouille für Habe und Gut.

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

In des Herrn von Wallenfelds Hause.

Jakob. Herr von Wallenfeld.

Jakob (packt im Hintergrunde einen Koffer).

Hr. v. Wallenfeld (tritt ein, den Hut verkehrt, das Halstuch weit gebunden, mit allen Zeichen von Weinlaune und Erhitzung). Heda! — Jakob — Jakob! Rasch, alter Knabe! komm her zu mir.

Jakob (traurig). Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenfeld. Was gibt's da? Einpacken? Wer hat Dir das befohlen?

Jakob. Der Herr Lieutenant —

Hr. v. Wallenfeld. Packe aus! Wach' auf, alter Träumer! sey gutes Muths! (Er wirft ihm einen Thaler hin.) Da ist Geld! Wo ist mein Weib?

Jakob. Da drin. Sie läßt das Kind lesen.

Hr. v. Wallenfeld. Rufe sie her! — Nimm Dein Geld auf — Rufe sie her! Dein Geld sollst Du da wegnehmen.

Jakob (thut es und geht).

Hr. v. Wallenfeld. Jakob!

Jakob. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenfeld. Hole uns Champagner.

Jakob. Ach Gott!

Hr. v. Wallenfeld. Champagner ſollſt Du holen, Menſch! Ihr ſollt trinken.

Jakob. Champagner mit Thränen? Ach!

Hr. v. Wallenfeld. Thränen ſind Thorheit: weg damit! (Er küßt ihn.) Glück und Champagner! Da iſt Geld — fort — hole Wein! — Rühre Dich! Der Jammer hat ein Ende. Fort!

Jakob (geht).

Hr. v. Wallenfeld (ruft ins Kabinet). Marie! — Weib! Marie — komm zu mir, komm!

Achter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Karl. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld. Haſt Du gegeſſen, armes Weib? (Er hebt Karl auf.) An meinen Hals, Junge! Da iſt Geld, Marie! Da, Karl, da haſt Du Geld! laß Dir Spielzeug holen. Luſtig, Marie — luſtig! Ich muß gleich wieder fort; ich habe Euch nur erſt einmal wieder froh ſehen wollen.

Karl. Da, Mutter, nimm Du das Geld; Du haſt keines.

Hr. v. Wallenfeld. Du ſollſt es behalten. Spiele damit, ſchenke es Deinen Kameraden, laß Dir Bilder holen

Hr. v. Wallenfeld. Hier iſt Geld, und Du ſollſt noch mehr haben — aber keine Thränen mehr! — Ich haſſe die Thränen — wegkaufen will ich ſie. Marie — erhebe Dich zu meiner Stimmung — erhalte mich im Fluge — denn wenn ich jemals matt werde, ſo ſind wir alle verloren.

Fr. v. Wallenfeld. Woher dieſes Geld?

Hr. v. Wallenfeld. Keine Frage! kein Nachdenken! immer fort! immer weiter! — Es lebe Poſert und der Reichthum!

Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Gabrecht. Hernach **Jakob.**

Sekretär. Mein Herr Baron —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus, falſcher Spieler!

Sekretär. Wie?

Hr. v. Wallenfeld. Sieh, Marie, neben dieſem bin ich ein Engel. Das iſt einer von den falſchen Spielern am Schreibtiſche. Er geht ehrbar einher, er betet, und würde um die Welt keinen Groſchen auf einen Pharotiſch legen. Doch hat er mich um die Erbſchaft gebracht. Still davon! Ja, alter Menſch, Du haſt mir verdammt falſche Karten gegeben.

Sekretär. Ich verſtehe nicht —

Hr. v. Wallenfeld. Es thut aber nichts, ſollt Ihr wiſſen. Bald bin ich ſo reich wie Ihr.

Sekretär. Das wäre wohl zu wünſchen —

Hr. v. Wallenfeld. Nein, beim Teufel, das iſt es nicht. Aber nöthig iſt es — nöthig! Denn ſeht, hungern

kann ich das Weib nicht laſſen, verhungern kann mein armer Karl nicht. Hunger bricht alle Dämme, Hunger iſt allmächtig! Das habt Ihr wohl gewußt, mein braver Vetter Fernau und Ihr. Zur Sache! Was wollt Ihr?

Sekretär. Eine menſchenfreundliche Propoſition thun; allein Sie laſſen mich nicht zum Worte kommen.

Hr. v. Wallenfeld. So redet denn!

Sekretär. Der Herr Lieutenant Stern ſind über mich aufgebracht, weil mein Sohn ihm vorgezogen iſt, und Hauptmann wird. —

Hr. v. Wallenfeld. So ſoll er Euch todtſchlagen, oder Euren Sohn.

Jakob (bringt Wein).

Sekretär. Ich habe Ihnen proponiren wollen — ob Sie nämlich —

Hr. v. Wallenfeld. Gib Acht, jetzt miſcht er die Karte.

Sekretär. Da Sie doch nicht in guten Umſtänden ſind —

Hr. v. Wallenfeld. Ihr lügt — Hier iſt Geld.

Sekretär. Ob Sie zu Ihrem Beſten, und für Frau und Kind —

Hr. v. Wallenfeld. Setze nicht auf dieſe Karte, Marie.

Sekretär. Ob Sie —

Hr. v. Wallenfeld. Schenk' ein, Jakob!

Sekretär. Ob Sie von mir etwas an Geld annehmen wollten; dagegen aber —

Hr. v. Wallenfeld. Wein her!

Jakob (bringt ihn).

Sekretär. Dagegen aber den Herrn Lieutenant disponiren, daß er Lieutenant bleibe, und meinen guten

Sohn, ohne sich an ihm zu reiben, zum Hauptmann avanciren ließe?

Hr. v. Wallenfeld. Nein.

Sekretär. Ich wollte das Geld gleich zahlen.

Hr. v. Wallenfeld. Nein, sage ich! Wir spielen um Geld, aber nicht um Ehrenstellen. Wein her! —

Sekretär. Der Herr Lieutenant ist ein alter dürftiger Mann, dem mit der Hälfte von dem Gelde gedient wäre.

Hr. v. Wallenfeld. Wer für Ehre dient, will Ehre. Ehre könnt Ihr meinem Schwiegervater nicht geben; wollt Ihr sie ihm nehmen, so breche ich Euch den Hals.

Sekretär. Hm! mein gnädiger Herr, werden Sie nur nicht böse. — Sie treiben doch jetzt allerlei Handthierung.

Hr. v. Wallenfeld. Dank's Ihm und dem Onkel sein böser Geist! — Aber sage Er Seinem Sohne, wenn er sich meinem braven alten Schwiegervater vordrängen wollte — so würde ich ihn aus dem Wege werfen.

Fr. v. Wallenfeld. Fritz!

Sekretär. Herr Baron — Sie nehmen Sich ja des Herrn Schwiegervaters gewaltig an.

Hr. v. Wallenfeld. Sein Kind habe ich ihm geraubt, und alle Vaterfreuden! Er steht am Grabe, und greift nach dem Schattenbilde der Ehre — Dieß soll ihm werden, und sollte ich einen Gang auf Leben und Tod gegen den Räuber wagen, der ihm vorgreifen will.

Fr. v. Wallenfeld. Fritz — ich verzeihe Dir alles!

(Sie umarmt ihn).

Hr. v. Wallenfeld. Laßt Euch am Wucher genügen, und plündert nicht im Gebiet der Ehre.

Fr. v. Wallenfeld. Die Tochter weint Freudenthränen,

der Schmerz der Gattin sey vergessen! Fritz, Dein Herz ist doch gut. Nie will ich diesen Augenblick vergessen. (Sie will ihn umarmen.) Ich gelobe — Dir —

Hr. v. Wallenfeld (hält sie zurück). Schwöre nichts — ich will Dich nicht betrügen — fromme Seele.

Sekretär. Wenn der Herr Baron anders noch zu der Pharotafel gelangen sollten, wo eben der reiche Pfarrerssohn in Compagnie ausgeplündert ist —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus! Aus diesen Händen soll das arme Weib den Giftbecher nicht nehmen —

Fr. v. Wallenfeld. Fritz, Fritz! Um Gottes willen, was ist das?

Sekretär. Ja, ja! Der Anwalt des jungen Menschen ruft wirklich die Polizei zu Hülfe; — und wenn des Herrn Onkels Excellenz noch barmherzig dazwischen treten sollen, daß das Skandal mit der Festung ein Ende hat —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus, barmherziger Mörder! Ich habe mein Weib und Kind nicht geschont, wer hält mich, daß ich Deiner schone —

Fr. v. Wallenfeld (schließt ihn in ihre Arme).

Hr. v. Wallenfeld (zu ihr). Sey ruhig. In einer Stunde reisen wir, Posert und ich — Da ist Sündengeld. — (Leert die Taschen auf den Tisch aus.) Nimm es — nimm es nicht — folge uns — oder geh voraus — oder thu es nicht — ich kann Dir nicht rathen, kann Dich um nichts bitten. Ich darf es nicht.

Fr. v. Wallenfeld. Ach gerechter Gott!

Sekretär (geht ab).

Hr. v. Wallenfeld. Mit Fröhlichkeit habe ich Dich hier wegschmeicheln wollen — ich habe Dich betrügen wollen — es ist jetzt am Tage, Du bist vielleicht dadurch gerettet. —

Adjutant. Der Herr General untersucht die Sache genau. Er ist freilich sehr aufgebracht.

Sekretär. Nicht wahr? So eine himmelschreiende Bosheit von einem so jungen Herrn! Und ist von so einem charmanten Hause! Eben da meinen mein gnädiger Herr, der Herr General möchten sich nur nicht etwa von ihm erweichen lassen, indem er gar ein hübes Mundwerk hat, nicht viel untersuchen, da ja ohnedies leider alles Schlechte von ihm nur zu gewiß ist, sondern den gott- und ehrvergessnen Spieler ohne weiteres bei Nacht und Nebel gebeteter Masen auf eine Festung packen lassen. Er wollte zu den Spesen des Unterhalts das Seine beitragen. Möchten Sie dieß nicht gefälligst dem Herrn General berichten?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Lieutenant von Baum ist mit dem Herrn von Posert unten.

Adjutant. Soll sich nur ins kleine Speisezimmer begeben, und dort warten, bis der Herr General befiehlt.

Kammerdiener. Sehr wohl.

Adjutant. Der Herr Lieutenant möchte ihm aber nicht von der Seite gehen. — Doch — ich werde das selbst besorgen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sekretär. Kammerdiener.

Sekretär. Ist der Posert auch herbei geholt? Nun — da wird es was absetzen.

Kammerdiener. Kann seyn.

Sekretär. Der Herr General sind streng; da wird sicher ein Exemplum statuirt. Hat der Bösewicht, unser Baron, schon eine Wache vor der Thür?

Kammerdiener. Noch nicht; der Stabsauditeur ist bei ihm.

Sekretär. So wird er doch seinen Mann kriegen, daß er nicht etwa echappiren kann.

Kammerdiener. Wenn's der General befiehlt.

Sekretär. Ist noch nichts penetrirt, was der Herr General so wohl finaliter mit ihm anfangen wird?

Kammerdiener. Der General ist sehr zornig.

Sekretär. Ah — das wäre also doch gewiß?

Vierter Auftritt.

Vorige. General. Adjutant und Rektor Berger.

General. Sagen Sie Ihrem Herrn, mit dem Souper und Ball könnte es von Seiten der Comtesse und meiner für heute nichts werden. Ich müßte bitten es auszusetzen.

Sekretär. Ach Gott! das wird ein Leidwesen verursachen.

General. Ich ersuche den Herrn Geheimenrath, zu mir

Zehnter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Geheimerath. Einen Stuhl, Vetter!

Hofrath (bringt ihm einen Stuhl). Gnädiger Herr Onkel—

Geheimerath (ſetzt ſich). Ah mon Dieu!

Hofrath. Wie iſt Ihnen?

Geheimerath. Was macht mich das ſchlechte Sujet heute ſo viel reden! —

Hofrath. Ja wohl!

Geheimerath. Kann's vor Gott nicht verantworten, der Traitre.

Hofrath. Was wird die Welt ſagen?

Geheimerath. Wird ihn deteſtiren. — Ach! man kommt nicht zu ſich. — Nun — der Gabrecht bleibt Hauptmann?

Hofrath. Ja wohl! Das war vorher zu ſehen, daß der General Sie nicht compromittiren würde.

Geheimerath. Freilich! — Hä hä! Hat ihm Arreſt gegeben, dem alten Rumormacher.

Hofrath. Er hat ſich auch inſolent betragen.

Geheimerath. Wird nun wohl merken, wer ich bin. Hä hä!

Hofrath. Meine Verlobung müßte man aber doch nun gleich betreiben. Man könnte morgen —

Geheimerath. Nein, morgen nehme ich Medicin.

Hofrath. Uebermorgen?

Geheimerath. Iſt Sonntag. Das ſieht ſo gemein aus.

Hofrath. Montag? —

Geheimerath. Oui. Montag kann es ſeyn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. General.

General. Verzeihung, meine Herren.

Geheimerath. Bitte unterthänigst —

Hofrath. Ihro Excellenz Gnade rettet den Namen der Familie.

General. Das wollen wir erst sehen.

Geheimerath. Auf was für eine Festung kommt er?

General. Wollen Sie ihn auf eine Festung haben? Im Ernst?

Geheimerath. Freilich.

Hofrath. Denn so ein Mensch bessert sich nie.

General. Das ist streng abgesprochen.

Geheimerath. Ich zahle den Unterhalt, des Tages einen Gulden.

General. Habe ich dafür Ihr Wort?

Geheimerath. Ad dies vitae.

General. Nun! — wollen sehen, was zu thun ist. Haben Sie die Güte, zu meiner Nichte zu gehen; sie erwartet Sie. Wir machen hernach noch eine Partie zusammen.

Geheimerath. Scharmant! Der Hauptspieler der — Posert heißt er —

General. Ist ein durchtriebener Schurke! Er ist weder Officier, noch Baron. Ich habe genaue Auskunft über ihn; er kann es nicht läugnen.

Geheimerath. Sollte Karren schieben — — der —

General. Wir wollen sehen, wie es schicklich seyn wird.

Hofrath. Kommen Sie, gnädiger Herr Onkel.

Geheimerath. A revoir. Müssen Sich mit dem Taugenichts nicht viel mehr abgeben. (Sie gehen). Meritirt es nicht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Ihr [illegible] [illegible] — Es ist [illegible] [illegible]. — Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] Auftritt

[illegible]. [illegible]. [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

ängſtigen. Ich muß dieſen Tag vorbei gehen laſſen, eher iſt Ihr Vater nicht zu überzeugen.

Juſtine. Alſo werden wir morgen leben?

Grünſtein. Leben und glücklich ſeyn.

Juſtine. Glücklich? Nein! glücklich nicht! Herr Krappe hat den Vater ganz für ſich und ſehr gegen Sie eingenommen. Wenn wir morgen leben, ſo muß ich gewiß den entſetzlichen Narren heirathen.

Grünſtein. Daraus wird nichts.

Juſtine. Ich bitte Sie, verhindern Sie es; denn lieber will ich, daß uns der Komet erſchlägt, als daß ich den heirathe. Ach kommen Sie doch heute noch — ich bin ſo ängſtlich — der Vater will uns alle dieſe Nacht wohin führen —

Grünſtein. Dieſe Nacht? Wohin denn?

Juſtine. Das weiß ich nicht. Er ſagt, wir ſollten von der Welt kommen, daß wir nicht wüßten wie.

Grünſtein. Der Mann wird doch die Thorheit ſich nicht ſo weit verleiten laſſen —

Juſtine. Ach ja!

Grünſtein. Gut. So will ich denn heute noch die Sache ſo ernſtlich als möglich behandeln. Adieu, Juſtine.

Juſtine. Verlaſſen Sie uns nicht.

Grünſtein. Ich ſollte meine Braut verlaſſen?

Juſtine. Wir ſind arme Leute geworden —

Grünſtein. Ich bin nicht arm — und wäre ich arm, ſo könnte mich niemand ſo nennen, wenn er meine Braut ſieht.

Juſtine. Bin ich denn Ihre Braut?

Grünſtein. Wollen Sie es nicht ſeyn?

Juſtine. Ach! ich wohl — aber der Vater —

[illegible] (tritt ab).

General. Sage Er meiner Mutter aus Ohr, sie soll sich [illegible] Geheimerath entschuldigen, und nicht in den Saal [illegible] kommen. Dann sage Er dem Geheimerath und [illegible] Herrn, daß ich sie hier erwarte.

[illegible] (geht ab).

Zwanzigster Auftritt.

General. Rektor.

Rektor. Ihre Excellenz, ich war bei dem Advokaten. Das ist besorgt. Aber was wird nun hier mit dem jungen Herrn? Die Angst um ihn läßt mir keine Ruhe.

General. Bleiben Sie unten. Fragen Sie nach meinem Sekretär, ich bedarf Ihrer hernach noch.

Rektor. Ich habe es mit dem jungen Herrn so gut gemeint, ich bin so ehrlich hergekommen —

General. Das lohne Ihnen der Himmel!

Rektor. Nun ist er doch noch hier in Verhaft. Sollte ich ihn denn in sein Elend geliefert haben?

General. Wenn er es verdient — ja.

Rektor. Er hat doch meinen Sohn gerettet. — Ich bin in einer wahren Seelenangst.

Geheimerath (kommt).

General. Gehen Sie zu meinem Sekretär. Auf Wiedersehen.

Rektor (geht ab).

Siebzehnter Auftritt.

General. Geheimerath. Hofrath.

Geheimerath. Die liebe Comteſſe iſt indisponirt? Ich bedaure von Herzen —

General. Machen wir dennoch unſre Partie. Ich habe viel Laſt mit Ihrem Neveu. Dagegen wollen wir uns, wenn Gott will, einen guten Abend machen.

Geheimerath. Ich bin weiter nicht mehr alterirt.

Hofrath. Der Menſch iſt zu ſchlecht. Iſt er fort?

General. Verſprechen Sie mir, unſre Spielpartie zu halten, wie ich ſie rangire?

Geheimerath. Mit Vergnügen.

General. Geben Sie mir Cavalier-Parole darauf — daß Sie das Spiel ſo eingehen, wie ich es rangire?

Geheimerath. Cavalier-Parole.

General. Nun ſo wollen wir ſehen, wie wir den Abend zubringen.

Hofrath. Zu gnädig.

General. Bei Gott nicht! Nicht zu gnädig. Es wäre auch nicht wohl angebracht. Gehen wir —

(Er geht mit dem Geheimerath. Der Hofrath folgt nach.)

bei mir, bei der Welt, bei Dir selbst. Davon hoffe ich Rückkehr. Dieß Gefühl rufe ich jetzt auf, schenke Deinem Sohne einen Vater wieder.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin ja Fluch für Dich und ihn! Was kann Euch durch mich werden, als Schande und Mangel? Laßt mich fort! Laßt mich gehen! Tretet zurück! Nur Eine Genugthuung kann ich Euch geben — meinen Tod. Laßt mich von hier weg, um Gottes willen, laßt mich fort.

Major Stern (faßt ihn auf). Lebe in Handlungen; dann gibst Du Genugthuung.

Fr. v. Wallenfeld. Ich nehme Dich wie Du jetzt bist, und baue alles auf diesen Augenblick.

Hr. v. Wallenfeld. Marie! — Vater! — Karl! — Können Sie von mir noch hoffen? Kannst Du mir vergeben? Nein, nein!

General (stark). Es ist genug! — Frau von Wallenfeld — Hoffnung und Vergebung!

Fr. v. Wallenfeld (die ihn in ihre Arme schließt). Beides in der Umarmung Deines Weibes, das Dich ja nie verlassen hat.

General. Herr von Posert — dieß Band ist geschlossen. Das Band mit Ihnen zerreiße ich im Namen der Ehre und der Tugend.

v. Posert. Ihro Excellenz —

General. Die Deutschen Herren waren vor Alters verbunden, gegen Räuber zu kämpfen. Nun dann — Kampf gegen Dich, Räuber, vom deutschen Manne! — Herr Adjutant! hier sind die Papiere gegen ihn. Nun fort mit ihm! Wie ich befohlen habe, stark und kurz!

v. Posert. Ihro, Ihro —

General. Fort!

Adjutant und Hr. v. Posert (gehen ab).

Geheimerath. Ich muß sagen — Was wollt' ich doch sagen?

Major Stern. Ihro Excellenz handeln bei Gott sehr edelmüthig!

General. Erschüttert ist Ihr Schwiegersohn: das hat die Gewalt der Natur bewirkt. — Aber er ist arm, durch Thorheit und Unglück arm. Was ist nun zu thun? Er muß leben. Wovon soll er leben? — Wer gibt ihm zu leben? — — Keine Antwort? Junger Mensch, Dein stärkster Schuldner ist insolvent geworden, Du dauerst mich.

Hr. v. Wallenfeld. Mir ist niemand schuldig —

General. Dein Onkel ist Dein Schuldner; durch Reichthum hat er Dich verwahrloset: darf er Dich also wohl in Verzweiflung verschmachten lassen?

Geheimerath. Verwahrlost? Ich habe ihm alle Maitres gehalten, eine Edukation gegeben —

General. Hätten Sie ihm statt der ritterlichen Erziehung eine menschliche gegeben, so brauchte er jetzt weder Sie noch mich. (Zum Hofrath.) Und Sie, warum haben Sie Gläubiger und Polizei hinter ihm gehetzt? Das muß vor der Verlobung mit meiner Nichte erst klar werden; sonst fällt sie weg.

Hofrath. Ich? Ich sollte etwas —

Der Komet.

Eine Posse in Einem Aufzuge.

Personen.

Der Buchbinder Balder.
Dessen Frau.
Justine, seine Tochter.
Chirurgus Krappe.
Advokat Grünstein.
Ein Gerichtsdiener.

Erſter Auftritt.

Das Arbeitszimmer des Buchbinders Balder. Einige Stöße ungebundener Bücher und anderes Geräthe liegen in der ſonſt reinlich eingerichteten Stube umher. Juſtine kehrt das Zimmer aus.

Juſtine allein.

Warum ich mich nur damit plagen muß? — Wenn denn doch alles zu Grunde gehen ſoll und muß — ſo iſt es ja gleichviel, ob die Stube ſo ausſieht, oder anders. (Sie ſteht unmuthig umher.) Es iſt ſchon ſo ſpät, mein lieber Grünſtein war noch nicht da; nun kommt er auch nicht mehr. Hinſchicken darf ich nicht. Ach, ſo ſoll denn der jüngſte Tag einbrechen, ohne daß ich ihn vorher geſehen habe! (Sie ſetzt ſich, und trocknet ihre Augen mit dem Tuche.) Ich bin recht unglücklich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Advokat. Grünſtein.

Grünſtein. Guten Abend, Juſtinchen!

Juſtine (ſteht auf, verneigt ſich, und ſieht weg, um ihre Thränen zu verbergen).

meines guten Rathes, und geht mit dem Stadtrathe hinaus zum gelinden Verſinken: ſo ſeyd Ihr bezahlt.

Gerichtsdiener. Bediene Er Sich meines guten Rathes, und ſehe Er ſich nach einem Logis um, das über der Erde iſt; denn dieß Haus wird morgen verkauft. (Geht ab.)

Balder. Dergleichen Leuten iſt nicht zu helfen; ſie glauben nicht, bis ſie die Poſaune hören.

Fünfter Auftritt.

Balder. Juſtine.

Balder. Nun, wo ſteckt Ihr denn zuſammen, Du und Deine Mutter?

Juſtine. Ich war vorher ganz getröſtet; aber die Mutter geberdet ſich recht kläglich, nun bin ich wieder angſt.

Balder. Gott Lob! ſo glaubt ſie doch endlich! Geſtern lachte ſie noch mitunter.

Juſtine. Heute nicht.

Balder. Gut.

Juſtine. Sie beſinnt ſich recht ängſtlich auf alle ihre Sünden, wie ſie ſagt.

Balder. Das geht nun in einem hin.

Juſtine. Sie hat mich in die andre Ecke der Stube geſtellt, ich ſoll mich auf meine Sünden beſinnen.

Balder. Nun?

Juſtine. Ach, es iſt nicht viel.

Balder. Aber doch —

Juſtine. Gewiß, Vater, es iſt — (weinerlich) es iſt gar nicht der Mühe werth, daß deßwegen ein Komet kommt.

Balder. Wir wollen vorher noch jedem das Seine geben, so gut wir können. Hilf mir die Bücher hertragen.

(Sie legen einen Theil der rohen Bücher auf den Tisch an der einen Seite.)

Balder. Bindfaden.

Justine (bringt ihn). Die Bücher gehören Herrn Grünstein.

Balder. Ja. (Er sortirt und bindet sie in ein Packet.) Die soll ihm der Junge noch hintragen, ehe es losgeht.

Justine. Ach!

Balder. Mag er doch mit den Büchern hinab fahren!

Justine. Diese Bücher —

Balder. Es sind so Bücher von denen, die an der Welt Untergang nicht glauben wollen.

Justine. Er glaubt auch nicht daran, lieber Vater.

Balder. Leider! Nun, er wird es fühlen, wenn ihm ein paar Nachbarshäuser auf die Arme fallen; dann hat er den Glauben in der Hand.

Justine. Ach! das ist schrecklich!

Balder. Nun, (er stemmt die Arme in die Seite) was soll das? Ich habe Dir ja gesagt, Du gehst mit uns unter im Freien.

Justine. Lieber Vater! (Sie nimmt seine Hand.) Ich möchte so gerne mit ihm untergehen!

Balder. Siehst Du — es ist jetzt Dein Glück, daß der Welt Ende vor der Thüre ist, sonst wollte ich Dir Mores lehren.

Justine. Aber —

Balder. Was? mit so einem Zweifler an den unläugbarsten Dingen —

Justine (schnell). Vater!

Balder. Was soll's?

Balder. Wo wir hinkommen werden. Das ist das einzige, worüber der Herr Gevatter und ich noch nicht zum Schluß haben kommen können, ob es nämlich erst noch in einen andern Planeten geht, oder gerade zum letzten Termin.

Fr. Balder. Freilich, freilich! Ach, ich klägliche Sünderin! nun kommt die Angst wieder! Ach!

Balder. Drum bekenne.

Fr. Balder. Ja, ja! Sieh, mein Schatz, weil ich gern ehrbar, und doch zierlich einher gegangen bin —

Balder. Ja, das hat mich viel gekostet.

Fr. Balder. Ach, das ist wahr! Aber Du weißt doch nicht alles, lieber Mann.

Balder. Das glaube ich selbst, mein Schatz.

Fr. Balder. Ich habe es mit dem Marktgelde nicht so genau genommen, mein Kind.

Balder. Das gestehe ich!

Fr. Balder. Was aber dafür angeschafft ist, ist alles da.

Balder. Nun, diese Sünde geht mit unter.

Fr. Balder. Mein Kleiderschrank — ja, das ist ja eben mein Wehklagen.

Balder. Weiter!

Fr. Balder (stockt).

Balder (sieht nach der Uhr). Noch vier Stunden.

Fr. Balder. Ach, es ist erschrecklich! Ich bin noch in meinen besten Jahren!

Balder. Darnach fragt der Komet nicht.

Fr. Balder. Ich habe so mein Wohlgefallen an der Welt, wie sie ist.

Balder. Leider!

Fr. Balder. Und auch an Dir.

Balder. Ich bedanke mich.

Fr. Balder. Besonders die letzten Jahre her.

Balder. So?

Fr. Balder. Ja! Die letzten Jahre her habe ich Dich wegen Deiner besondern Gutmüthigkeit gleichsam lieb gehabt.

Balder. Das gestehe ich! Nun, und die ersten Jahre? wie war es da gleichsam?

Fr. Balder. Ja — die ersten Jahre — Ach, nimm mir's nicht übel, Du hättest es gewiß nicht erfahren, wenn nicht die Welt untergehen wollte. — Die ersten Jahre — bist Du mir nicht besonders hübsch vorgekommen.

Balder. Sieh! sieh!

Fr. Balder. Die ersten Jahre habe ich mir nicht erstaunlich viel aus Dir gemacht —

Balder. Es ist mir zuweilen so vorgekommen.

Fr. Balder. Damals hat der geistliche Herr bei uns gewohnt —

Balder. Frau!

Fr. Balder. Eine Treppe hoch —

Balder. Die Welt ist noch nicht untergegangen.

Fr. Balder. Damals habe ich gedacht —

Balder. Es stehen noch ab und an verschiedene herrenlose Baculi im Hause.

Fr. Balder. Daß er doch hübscher wäre, als Du.

Balder. Der Gerechtigkeit wegen kann ich noch vorher meinen Zorn an Dir exerciren.

Fr. Balder. Und da habe ich oft gedacht, wenn es doch Gott so hätte fügen wollen, daß er mein Mann wäre, oder würde, und wenn er Dich deßhalb in sein Freudenreich aufnehmen wollte!

Balder. Ei Du malitiöseste Person!

Fr. Balder. Aber alles in Ehren und mit Sitte.

Balder. Sind das die Gedanken einer Eheconsortin?

Fr. Balder. Ach, wer dachte denn damals, daß der Komet kommen würde!

Balder. Diese hohe Ankunft ist's auch allein, was Dich vor schweren Prügeln salvirt. An dem vornehmen Tage mag es hin und mit hinabgehen. Außerdem würdest Du, mit Beihülfe eines Steckens, Dich in etwas malträtirt befinden.

Achter Auftritt.

Vorige. Chirurgus Krappe.

Krappe. Herr Gevatter, Herr Gevatter — es geht frisch drauf los.

Fr. Balder. Gott steh' uns bei!

Balder. Wirklich? Nun?

Krappe. Wenn ich etwas gesagt habe — so kann ich dreist sprechen: dixi!

Balder. Nun, was meinst Du nun?

Krappe. Ein Kranker oder Gesunder unter meinen Händen — sobald ich sage: Es hilft nichts, er muß fort — richtig hat er mir abmarschiren müssen.

Balder. Allemal.

Krappe. Nun, so jetzt mit dem Weltkörper — er marschirt, ob er will oder nicht.

Fr. Balder. Ist denn der Komet schon zu sehen?

Krappe. Was habe ich gesagt? Habe ich nicht gesagt, drei tausend Meilen von hier ist der Standort; den Sechzehnten tritt er den Marsch an, alle Tage tausend Meilen; heute ist der Achtzehnte; sechzehn, siebzehn, achtzehn zu

Balder. Schlagt ihn mit Kernbeweisen zu Boden.

Grünstein. Noch einmal — was werden Sie sagen, wenn die Welt morgen, übermorgen, und noch viele Jahre stehen wird?

Krappe. Wenn morgen, übermorgen, und noch viele Jahre — viele Jahre?

Grünstein. Ja.

Krappe (außer sich). Eine Schale mit Wasser, Frau Gevatterin, eine Schale mit Wasser!

Fr. Balder. Antwortet doch erst —

Krappe. Um Gottes willen, eine Schale mit Wasser! Gleich! zur Stelle!

Balder. Hole sie.

Fr. Balder (geht ab).

Krappe. Ich will's ihm zeigen! Ich will's ihm zeigen, woran wir sind. Ich will's ihm zeigen! Hm! Was sagt er nun? Was sagt der Herr, wenn ich beweise?

Grünstein. Ich will mir beweisen lassen.

Balder. Da findet gar kein Disputiren Statt —

Grünstein. Aber jede Sache will Untersuchung —

Balder. Nein, Sapperment! Wenn ich nur erwähnen will, wie sich die Bücher widersprechen, die ich alljährlich eingebunden habe, wie darin die armen Menschenkinder bald alle rechts, bald alle links getrieben, umgeworfen, wieder aufgerichtet, heute auf den Kopf, und morgen auf die Füße gestellt werden — so muß ja das allein schon ohne Komet beweisen, daß daraus, wie aus dem konfusen Rath vor der Zerstörung Jerusalems, unmittelbar das letzte Ende gedeihen muß.

Krappe. Reden wir von den Menschen, Herr Gevatter, wie sie unser einem unter die Hände kommen, so ist

es ja klar, daß der Stoff alle Tage nichtsnützer wird! Facit? Weltende!

Fr. Balder (mit einer nicht zu tiefen Schüssel mit Wasser). Da ist Wasser.

Krappe. Gut. Einen Tisch in die Mitte — daher — vor mich hin!

Balder (bringt ihn).

Krappe. Die Schale darauf!

Fr. Balder (setzt die Schale auf den Tisch). Hier.

Krappe. Nun.

Grünstein (sieht in die Schüssel). Ist das der Beweis?

Krappe. Tausend Element! Mein Beweis wird so klar wie das Wasser seyn! Einen Bogen Papier, Herr Gevatter — einen Bogen Papier — geschwind!

Balder. Es ist kein Papier mehr im Hause.

Krappe. Herr! meine Ehre steht auf dem Spiele!

Grünstein. Allerdings.

Krappe. Schaffen Sie mir einen Bogen Papier!

(Alle suchen in den Taschen, und deuten an, daß sie keines haben.)

Krappe. Auf diesem Bogen Papier beruht jetzt die ganze Welt, sage ich! Ich ziehe einen Bogen aus den Büchern. (Er geht hin, und zieht aus den ungebundenen Büchern einen Bogen.)

Fr. Balder. Das sind ja ganze Werke.

Krappe. Thut nichts, man kann sie lesen; der Bogen kann heraus genommen seyn, und es fehlt doch nichts. Mein Beweis muß triumphiren — Sapperment!

Grünstein. Dem Beweise zu Ehren — ich bezahle das Werk.

Krappe. Acht gegeben! (Er formirt aus dem Bogen eine Art Ballon.) Seht Ihr das — hier dieses Wesen, welches *eine runde* Kugel vorstellen soll? Antwortet alle!

Alle. Wir ſehen es.

Krappe. Dieß iſt die Welt. Merken Sie Sich es alle wohl; dieß iſt alſo die Welt. Haben Sie ſich alle gemerkt, daß dieß die Weltkugel iſt?

Alle. Ja.

Krappe. Gut! ſo weit ſind wir.

Grünſtein. Ich hoffe, wir werden weiter kommen.

Krappe. Verehrungswerthe Zuhörer, ich bitte (er legt das Papier hin) daß ich nicht geſtört werde; ſonſt gehe ich fort, ſpreche kein Wort mehr, und Sie gehen ohne Beweis unter.

Grünſtein. Ich ſage kein Wort mehr — beweiſen Sie.

Balder (ſtampft mit dem Fuße, und ſagt erbost zu ſeiner Frau): Jetzt ſage noch ein Wort, ſo wirſt Du ſehen was es gibt.

Fr. Balder. Ei um Gottes willen, ich habe ja nicht geſprochen, als wenn ich gefragt wurde.

Krappe. Still!

Balder. Halte den Athem an Dich.

Krappe. Meine Herren, Sie machen mir es ſehr ſauer! Zur Sache! Hier — da — in der vor uns ſtehenden Schüſſel iſt Waſſer befindlich. Dieſes Waſſer, wenn ich — Jetzt belieben Sie erſtaunlich genau Acht zu geben — dieſes Waſſer, wenn ich dieſes Papier, welches die Weltkugel, nach vorher gegebenen Begriffen, vorſtellt — wenn ich dieſen für die Weltkugel ausgegebenen Körper über dieſes Waſſer halte — ſo ſtellt daſſelbe Waſſer jenes unſre Weltkugel umgebende allgemeine Weltmeer vor. Haben Sie das verſtanden? Sagen Sie mir, werthe Zuhörer, ob Sie das — mit der Weltkugel und dem Weltmeer hinlänglich capirt haben?

Alle (ſchweigen).

Krappe. Aber um Gottes willen, (er legt das Papier weg und ſetzt die Schale hin) ich docire mir die galoppirende Lungen-

ſucht an den Hals, ohne daß meine verehrten Zuhörer ein Zeichen des Lebens, geſchweige Begreifens, von ſich geben!

Grünſtein. Zum Teufel, wir ſollen ja nicht reden!

Balder (zur Frau). Sprich — haſt Du's begriffen?

Fr. Balder. Ja — Nein — Ja, ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf ſteht.

Krappe (trocknet ſich die Stirne). Weiter! (Er hält die Waſſerſchale in die Höhe, das Papier drüber.) Nun der Beweis — Alſo hier — Acht gegeben, keine Diſtraktionen — hier oben Weltkugel, unten Weltmeer — Herr Gevatter, geſchwind noch einen Bogen Papier.

Balder (läuft hin und holt einen).

Krappe. Geſchwind!

Balder (bringt ihn). Hier.

Krappe. Machen Sie mir geſchwind noch eine dito Welt.

Balder. Wozu?

Krappe. Im Nothfall — wenn meine hier vor der Zeit zu Grunde ginge. (Er bleibt in der vorigen Stellung.)

Balder (hält den Bogen auf den Rücken). Herr Gevatter, da thue ich Einſpruch.

Krappe. Was? in mein Weltſyſtem? Gevatter, bringt mich nicht in Rage!

Balder. Was dann wird, wenn dieſe Welt untergegangen iſt, darüber ſind wir noch nicht einig geworden, das wißt Ihr!

Krappe. Es iſt ja hier nur von einem Experiment die Rede, vom Beweiſe, daß unſere Welt platt geſchlagen werden, oder verbrennen muß, nicht von der Welt, die dann entſtehen wird! Macht eine zweite Welt, die dann entſtehen wird! Macht eine zweite Welt, ich ſchlage die eine platt, *und* verbrenne die andere. Was hier an zweien probirt

suchen, gegen Abend den Herrn Gevatter wegen der vier hundert Thaler verklagen, und übermorgen früh, wenn etwas vorgearbeitet ist, dem Herrn Gevatter verschiedene handgreifliche Injurien appliciren.

Grünstein. Herr Balder — da lese Er die Zeitung unserer Nachbarn. Ein ehrwürdiger Name kann Ihn über die Geschichte mit dem Weltuntergange durch den Kometen beruhigen, und diesen Charlatan von hier verbannen.

Balder (liest).

Krappe. Charlatan haben Sie gesagt? Ich bedanke mich. Dergleichen Männer gehen jetzt über alles. Sie haben mir aber eine überflüssige Honneur erwiesen; denn wäre ich ein wahrhafter Charlatan — so stände ich, wo Sie Sich vor mir bücken müßten, und das Wort gar nicht aussprechen dürften. Mit dem Weltuntergange habe ich, wie viele meiner vornehmen Collegen, Spektakel gemacht, und Lebensmittel fouragirt von den Einfältigen. Auf Ehre! ich bin ein guter Narr — nur — ich bin ein armer Teufel — und wie der Teufel selbst heutiges Tages in Decadence gerathen ist, bin auch ich eine Persona miserabilis. Bitte daher nichts übel zu nehmen. (Geht ab.)

Balder. Frau, es ist alles nicht wahr.

Fr. Balder. Gott Lob! ich gehe nicht gern unter.

Balder. Ein weiser Mann sagt es, wir bleiben noch oben.

Fr. Balder. Schön!

Balder. Kein Geld, kein Essen! Das ist schlecht!

Grünstein. Nehmt hier einen Schwiegersohn, der Geld hat.

Fr. Balder. Ach — die Ehre —

Balder. Wir verdienen es nicht — aber —

Grünstein. Doch Eure Redlichkeit verdient Achtung.

Balder. Nehmen Sie das Mädchen — ja!

Grünſtein. Ich danke Euch von Herzen.

(Reicht ihnen die Hände.)

Balder. Arbeiten wollen wir — arbeiten müſſen wir — ſonſt ſchäme ich mich todt. Frau, greif an — lang zu — die Preſſe her — die Heftlade — Juſtine — Juſtine — he! arbeite — die Nacht muß alles arbeiten! Juſtine!

Grünſtein. Ich will ſie rufen — in dieſer ſchönen Entſchließung empfangen wir Euren Segen.

Balder. Ja, alles gut! — Segen und Heirath! aber erſt muß Juſtine helfen arbeiten.

Grünſtein. Mit Freuden — Ich hole ſie her — ſorgt nicht! — Euch ſoll nichts fehlen. (Geht ab.)

Fr. Balder (ſortirt Bücher auf der einen Seite). Ich will arbeiten Tag und Nacht — wenn meine Augen zufallen wollen, will ich ſie mit Sperrhölzern aufhalten — nur nicht untergehen.

Balder (arbeitet auf der andern Seite). Ich auch.

Fr. Balder. An den Kometen will ich denken.

Balder (nachdenkend). Hm! ich auch! — (Steht auf.) Frau! (Er geht ein paar Schritte zu ihr.) Höre!

Fr. Balder (kommt auf ihn zu). Was iſt's?

Balder. Denke an den Kometen, wenn Du mir das Marktgeld abforderſt.

Fr. Balder. Ach ja!

Balder. Und wenn ein hübſcherer Herr, als ich bin, in den erſten Stock zieht, ſo denke an den Kometen.

Fr. Balder. Das gelobe ich Dir.

Balder. Nun, Gott gebe, daß alle Weiber, die der Komet geängſtiget hat, das ihren Männern geloben, und daß ſie es halten! ſo iſt der Komet ein wahrer Hausſegen geweſen.

Juſtine (läuft in ihre Arme).

Grünſtein (folgt ihr).

tausend Meilen — facit drei tausend Meilen. Summa — heute ist der Kerl da, da hilft kein Singen und Beten.

Balder. Natürlich!

Fr. Balder. Aber wenn er sich nun heute spät auf den Weg gemacht hätte?

Krappe. Das ist seine Sache.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter!

Fr. Balder. So träfe er später ein.

Krappe. Darin kann man ihm nichts vorschreiben.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Spät oder früh — gleichviel.

Balder. Natürlich!

Krappe. Kommen wird er.

Fr. Balder. Ach Gott!

Krappe. Zehn Uhr — so sage ich.

Balder. Das ist ja ganz natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Wir bleiben Freunde.

Balder. Auf der Erde, oder unter der Erde.

Krappe. Natürlich, Herr Gevatter!

Fr. Balder. Was machen denn die Leute in der Stadt?

Krappe. Ach du Gott!

Fr. Balder. Nun?

Balder. Das bin ich auch begierig.

Krappe. Davon wäre vieles zu reden! Zittern und Zagen, Heulen und Zähnklappern.

Balder. Sehe mich der Herr Gevatter an, bei mir ist kein Zähnklappern zu sehen und zu hören.

Krappe. Wem dankt Ihr das, Gevatter?

Balder. Ihm, Herr Gevatter! Nur meine Frau, die heult ab und an.

Krappe. Ist ja natürlich, Herr Gevatter! Primo ist sie ein Weib —

Balder. Ja, und secundo ein bischen gottlos gewesen, wie sie gestanden hat.

Krappe. Wäre der Kukuk? Ich sage es, der Komet hat sein Gutes, bringt manchen in diesen Tagen zur Räson.

Fr. Balder. Ist denn schon ein Aufstand in der Stadt?

Krappe. Jämmerlich, Frau Gevatterin! jämmerlich! Da sind, die ihr Haus bestellen — andere, die nach den Sternen sehen — andere, die sich bei der innerlichen Gemüthsangst — doch nur quasi von weitem — erkundigen; die sind denn von der wahren Galgenangst penetrirt. Es ist ein Fahren, Gehen, Reiten, Forschen — In Summa, die allgemeine Consternation ist da.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Soll ich sagen, was wir jetzt thun müssen?

Balder. Nun?

Krappe. Ein rechtes Courage-Stück ausgehen lassen.

Balder. Ich bin so bereit als willig dazu.

Fr. Balder. Ich nicht. Ich habe gar keine Courage.

Krappe. Schämt Euch! Seht! — thun wir, als ob gar nichts wäre. Verlobt mir vor ein paar Zeugen das Justinchen — cedirt mir den Schuldschein, der ja ohnedieß vom Kometenfeuer in ein paar Stunden zum Fidibus mortificirt wird. Hernach trinken wir ein paar Bouteillen Wein, und dann laßt den Teufel brummen.

Balder. Herr Gevatter —

Fr. Balder. Wenn die Welt stehen bliebe —

Krappe. Ist ja nicht möglich!

Balder. Freilich! Aber das ist doch gar zu weltlich.

Krappe. Courageux ist es, Courageux, Gevatter! —

So müßt Ihr handeln! Das hat sich noch kein Buchbinder unterstanden — das bringt Ehre!

Fr. Balder. Wenn die Welt untergeht? Wo denn?

Krappe. Nun — posito — nehmen wir an — so ein Klümpchen Welt läßt der Komet wohl stehen — zum Wahrzeichen.

Fr. Balder. Dann wollte ich, es beträfe unser Eckchen hier.

Balder. Das will ich mir sehr verbitten; denn meine ganze Präparation und übrige Einrichtung ist zur Abfahrt gemacht. Es muß heute alles zum Ende gehen — anders thu' ich es nicht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Advokat Grünstein.

Grünstein. Guten Abend.

Krappe. Haha, haha! da ist er auch. Nun der Achtzehnte ist da.

Grünstein. Und der Neunzehnte wird morgen seyn.

Krappe. Ich sage Nein!

Grünstein. Ihr ehrlichen Leute dauert mich.

Balder. Sie dauern mich, Sie — denn Sie werden in allen Ihren Zweifeln getroffen.

Krappe. So ist's! In Zweifeln erschlagen. Ich sage Ihnen — machen Sie Ihre Rechnung. Gott — gehen Sie — gehen Sie hinaus. Ich kann Sie nicht ansehen. Es überfällt mich ein Grausen bei Ihrem Anblick.

Grünstein (lacht). Warum?

Krappe. Gevatter, ehrliche Frau Gevatterin, denken Sie Sich einen Advokaten, dem der Komet unbereitet ins

Angeſicht leuchtet, und ihn zum letzten Termin abruft, wo ihm Berge und Hügel als Replik und Duplik auf den Hals fallen. Seht ihn nur an, ich meine, er zähnklappert ſchon.

Grünſtein. Denken Sie Sich alle die ſeligen Patienten, die Ihnen die ſchief kurirten Glieder vorhalten, und auf einmal mit lauter Stimme die geſtohlnen Lebensjahre abfordern. Bei meiner Seele, das wird ein Chor, über dem man das Praſſeln und Toben des Weltunterganges nicht vernehmen wird.

Krappe. Gevatter, Ihr ſeht doch, daß die Angſt aus ihm faſelt?

Balder. Nun, was wollen Sie denn eigentlich?

Grünſtein. Daß Sie bedenken, daß Sie morgen und noch viele Jahre, hoffe ich, eſſen müſſen und wohnen.

Fr. Balder. Das wäre ſchön.

Balder. Wäre entſetzlich! Aber —

Krappe. Iſt nicht daran zu denken — Sind morgen alle manſetodt.

Grünſtein. Daß morgen Ihr Haus verkauft werden ſoll.

Krappe. Unter der Erde.

Grünſtein. Daß dieſer Menſch Sie nur in Angſt gejagt hat, um Sie nicht zu bezahlen, und Juſtinen zu beſitzen.

Balder. Taſten Sie mir den Herrn Gevatter nicht an!

Fr. Balder. Ach ja, liebſter Herr Grünſtein; taſten Sie ihn durch und durch.

Grünſtein. Nun im Ernſt denn. Herr Krappe — was werden Sie dann ſagen, wenn, trotz Ihrer feſten Prophezeihung, die Welt morgen noch ſteht?

Krappe. Was ich dann ſagen werde?

Balder. Gevatter, jetzt zahlt ihn aus.

Krappe. Was ich ſagen werde?

werden ſoll, ſtellt das Entweder oder vor, was dieſe Nacht an unſerer Welt geſchieht. Verſtanden?

Balder. Das iſt ein andres. (Er macht die zweite Weltkugel.) Da hier iſt die Welt.

Krappe. Hingelegt!

Balder (legt ſie auf die Erde).

Krappe. Hier auf den Tiſch!

Balder (legt das Papier auf den Tiſch). So ungeſtüm habe ich ihn noch nie geſehen.

Krappe. Jetzt gebt mir ein Licht in meine rechte Hand!

Balder (gibt ihm das Licht). Hier! hier iſt es!

Krappe. Nun — hier in der Linken die Weltkugel, nebſt dem ſie umgebenden Weltmeer — hier in der Rechten das Talglicht, welches Talglicht vorſtellt — Acht gegeben — keine Diſtraktionen, meine Herren — welches Talglicht für dieſesmal nicht ein Talglicht vorſtellt, ſondern den bewußten verderblichen Kometen quaestionis. (Er hält das Licht fern.) In jener Gegend und Ferne, in welcher ich das Talglicht, oder den Kometen, vom Papier oder der Welt entfernt halte, hat der unvergleichliche Pariſiſche Menſch das allgemeine Weltelend, den Zornprügel, oder den Kometen, wie weit er von unſrer Welt entfernt iſt, gewittert. (Er rückt näher mit dem Lichte.) Hier ſteht der Komet den Sechzehnten, marſchirt ſelben Tag ab tauſend Meilen, (er rückt näher) marſchirt den Siebzehnten tauſend Meilen. (Er rückt näher mit dem Arme.) Allons — Gott ſteh' uns bei — ſo nahe ſtand er heute morgen den Achtzehnten — Acht gegeben! Nun iſt er ausgerückt, marſchirt tauſend Meilen, und — Acht gegeben! — der Komet wird ſich gleich in den letzten Marſch ſetzen — Nun — nun wird er entweder mit ſeiner Force gegen die Erde ſtoßen — ſehen Sie — (Er fährt mit dem Lichte ſo ſtark gegen das runde

Papier, daß das Licht auslöscht, und das Papier platt wird.) Bautz! — da haben wir's! Der Komet ist zwar von dem starken Stoß gegen die Erde ausgelöscht, hat aber mit seiner Gewalt die Erde platt geschlagen. Jeder ehrliche Christenmensch kann voraus sehen, daß unsere Gebeine bei diesem Plattschlagen unmöglich etwas gewinnen können. He! habe ich Recht?

Balder. Herr Grünstein, das ist klar — dagegen läßt sich nichts sagen.

Krappe. Das Licht angesteckt!

Fr. Balder (thut es, und bringt es ihm).

Krappe. Also — entweder werden wir heute um zehn Uhr dermaßen platt geschlagen, oder — Acht gegeben! der Komet macht seine drei Tagereisen, und rückt nicht mit solcher Vehemenz gegen die Welt, reiset langsamer, und (er rückt allmählig gegen das genommene zweite Papier) sengt uns peu à peu ganz gelinde braun und blau, bis er — (hier ergreift das Licht das Papier) uns in Flammen verzehrt, wie Figura zeiget. Nun frage ich jedermann, der da weiß was Feuer ist, ob es uns wohl gehen kann, wenn wir allmählig abgebrüht, und zuletzt pulverisirt werden? he?

Balder. Er hat obgesiegt, Herr Gevatter — es bleibt dabei — um zehn Uhr sind wir kaput.

Grünstein. Woher haben Sie die Gewißheit, daß dieß gerade den Achtzehnten, und eben um zehn Uhr so oder so geschehen müsse?

Krappe. Das sagt die ganze Welt, und die ganze Welt lügt nicht.

Grünstein. Und von wem hat es die ganze Welt?

Krappe. Von einem extra berühmten Herrn in Paris.

Grünstein. Wo hat der es eigentlich so bestimmt gesagt?

Krappe. Machen Sie mir den Kopf nicht warm!

Grünſtein. Und wenn nun nach zehn, nach hundert Jahren die Welt noch ſteht? he?

Krappe (zuckt die Achſeln).

Balder. Herr Gevatter, das ſtatuiren wir ja nicht.

Krappe. Freilich nicht. Allein, wenn es ſich zutrüge — lieber Gevatter — ſo — ſo wäre es ein — ein Naturſpiel.

Balder. Was? — das wäre ein verdammter Streich! Ich habe weder zu beißen noch zu brechen, wenn wir heute nicht untergehen.

Grünſtein. Und doch wird das ſo ſeyn.

Krappe. Es iſt freilich möglich, daß wir allenfalls jetzt nicht untergehen —

Balder. Was? was ſagt Er da?

Krappe. O ja! So ein Komet iſt — wie will ich ſagen? feurig — und alles Feurige hat Capricen — Nicht wahr, Herr Grünſtein?

Grünſtein. Weiter!

Balder. Herr Gevatter — Ihr müßt bei Eurem Satze bleiben, oder es geht nicht gut.

Krappe. Das thue ich auch. Ich will allemal noch, daß der Komet die Welt zerſchlägt; aber wenn nun der Komet nicht will?

Balder. Was? dieſe Welt mit Kirchen und Schulen ſtände morgen noch friſch da, und ich — nüchtern und arm in der Welt — und Ihr hättet mich zum Narren gehabt? Gevatter! ſo wahr ich lebe, dann würde ich Eure Gliedmaßen mit Prügeln beſchweren.

Grünſtein. Immerhin!

Krappe. Meint Ihr zu triumphiren? Nichts da! Ich habe eine neue Theorie. Bleibt die Welt ſtehen, ſo behaupte ich noch immer, ſie hätte eigentlich untergehen ſollen,

um eine vernünftige Rechnung zu bestätigen — will Euch aber sagen, wie es sich verhält, daß sie nicht untergeht. Das ist der große Hauptbeweis, auf den ich Euch heraus gefordert habe. — Licht her! Die vorhin zusammen geknetete Welt kann uns schon noch einmal dienen. Geht der Komet, und nimmt den dritten Tag seinen Fall zu kurz, so berührt er — gebt Acht — die Welt nicht — (er fährt zwei Finger breit vom Papier entfernt vorbei, und hält gegen dem Papier über still) senkt sich, fällt in das Weltmeer — (er taucht das Licht ins Wasser) löscht aus — und unsre Welt ist in salvo, wobei wir uns insgesammt alsdann wohl befinden.

Balder. Herr Gevatter, Herr Gevatter! Ihr seyd ein malitiöser Variant! Ich möchte Euch Euer Weltmeer über das Angesicht gießen, und mit seinen irdenen Ufern den Globus Eures Kopfes dergestalt platt schlagen, daß er ein wahres System der untergegangenen Welt vorstellen könnte.

Krappe. Ich habe Euch Fassung gegen ein großes Unglück gegeben, wenn es kommt. Wenn es nicht kommt, braucht Ihr keine Fassung.

Fr. Balder. Leere Taschen habt Ihr ihm gemacht; denn er brauchte kein Geld, weil die Welt aufhörte. Die bleibt nun, aber niemand gibt ihm sein Geld wieder.

Balder. Herr Grünstein, wenn die Welt nicht um zehn Uhr untergeht, muß ich mich aufhängen.

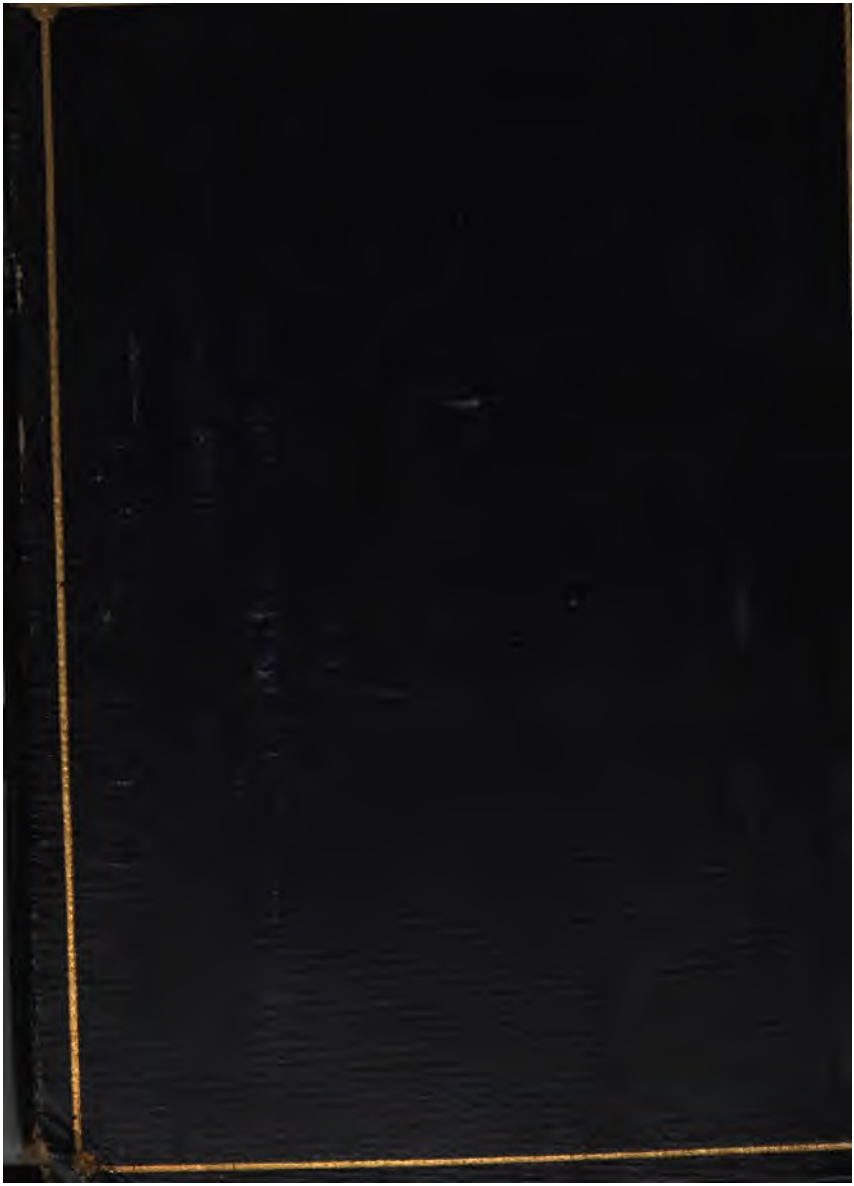
Grünstein. Nicht doch!

Balder. Meine Schürze — Frau — meine Schürze her — Wenn wir den morgenden Tag erleben, muß Essen da seyn. Ich arbeite.

Fr. Balder (gibt ihm die Schürze).

Balder (bindet sie um). Ich will die Nacht noch ein paar Bücher binden. — Morgen, wenn wir noch leben, Arbeit

PT
2365
.12.A6
1844
v.3/4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.